This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

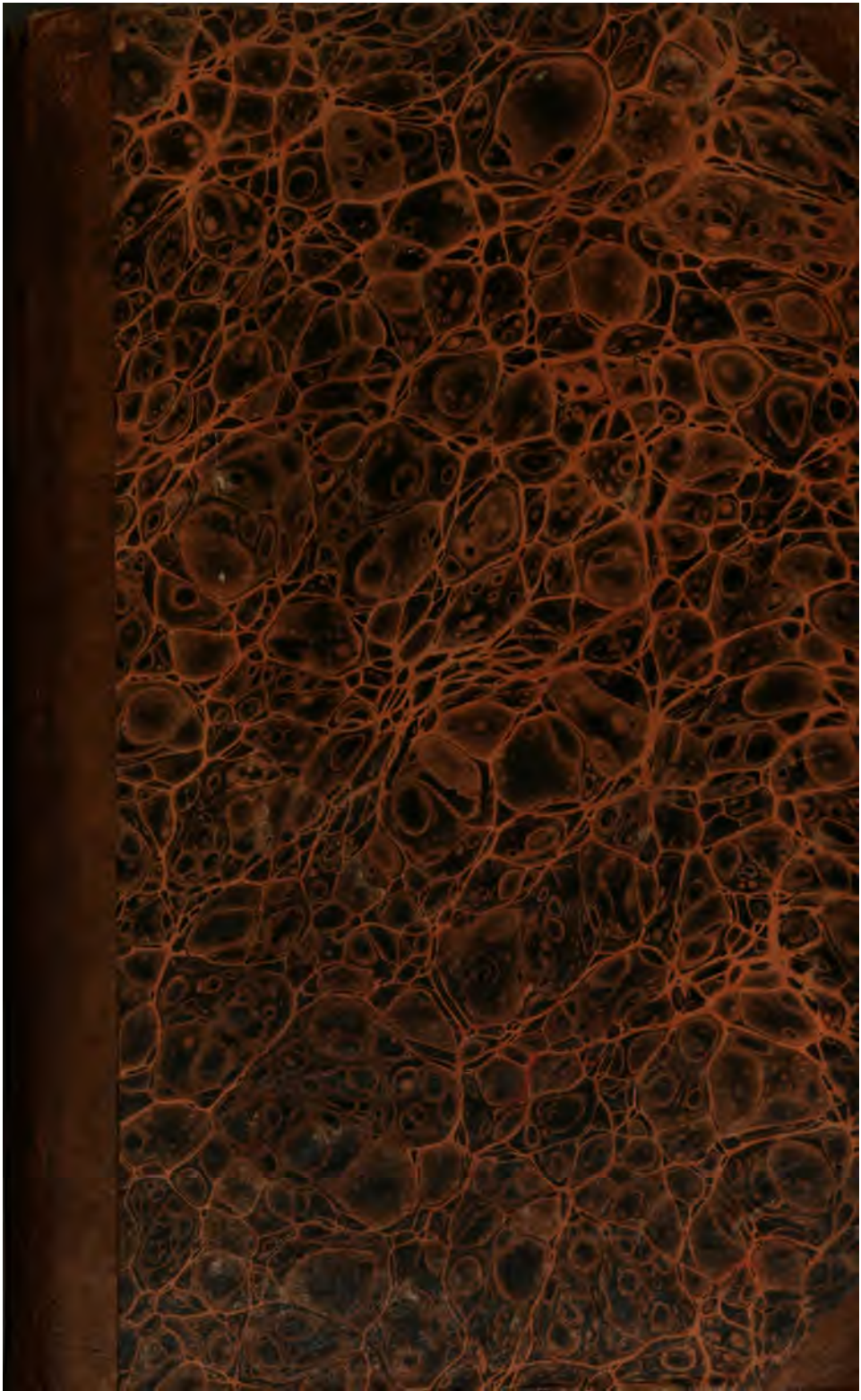
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



12.i.9

Geschichte

der

Philosophie

von

Thales bis Comte

für

Gymnasien und Realschulen

sowie zum

Selbstunterricht

bearbeitet

von

Dr. Otto Willmann

Professor der Philosophie an der Universität Prag

Dritte, durchgesehene und vermehrte Auflage.

Braunschweig

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn

1894

Johann August Eberhard's

Versuch

einer

allgemeinen deutschen

Synonymik

in

einem kritisch-philosophischen

Wörterbuche

der

sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart

fortgesetzt

von

Joh. Gebh. Ehrenr. Maaß

ordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Halle
Ritter des eisernen Kreuzes.

Eilfter Theil.

Zusätze in Se. bis Um.

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Buchhandlung.
1820.

Sinnverwandte Wörter

zur Ergänzung

der

Eberhardischen Synonymik

verglichen

von

Joh. Gebh. Ehrenreich Maaß
ordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Halle
Ritter des eisernen Kreuzes.

Fünfter Band.

Ge. bis Um.

Halle und Leipzig,
in der Rufschen Buchhandlung.
1820.

Sinnverwandte Wörter

zur Ergänzung

der

Herbaldischen Synonymik

vorgelegt

von

Jos. Geob. Heinrich Maaß
ordentlichem Lehrer der Schmiedeschule zu Halle
Ritter des eisernen Kreuzes.

Fünfter Band.

Se. 63 Bn.

Halle und Leipzig,
in der Rupfschen Buchhandlung.
18 . . .

S.

Seine. Seinige (Der, die, das). S. Deine. Deinige.

Seit. Nach.

Ub. Haben gemein, daß sie auf eine Zeit deuten, welche auf einen gewissen Zeitpunkt gefolgt ist. — Nach Weihnachten, oder, Seit Weihnachten bin ich nicht aus dem Hause gekommen, d. i. in der Zeit, welche auf Weihnachten gefolgt ist. — Nach — Seit meiner letzten Krankheit habe ich mich vorzüglich wohl befunden.

V. Nach (Vergl. Nach. Hinter) lautete ehedem Nah. So findet man z. B. Nahfolgan, nachfolgen in den Monf. Glossen (S. Pezii thes. p. 398); und im Niederdeutschen wird noch jetzt Nah oder Na gesagt. Na un vör, nach wie vor (Br. Nds. W.). Nah bedeutete aber auch Nahe.

Sos nâh er uns gilangi
(Daß) er so nahe uns gefangen.
Otfr. III. 24, 30.

Es ist kein Zweifel, daß Nach mit Nahe ursprünglich ein und eben dasselbe Wort ist. Nach einer gewissen Zeit, bedeutete daher anfänglich: Nahe (kurz) darauf folgend, und hiervon denn nachher: darauf folgend, überhaupt.

Den Sinn des Wortes Seit hat Adelung, wenn man einige Mittelbegriffe hinzu denkt, folgendergestalt abgeleitet. Seit bedeutet ursprünglich: niedrig, dem Baume nach; wie Sied bei den Niederdeutschen noch jetzt, welche z. B. Sied Water, anstatt: niedriges Wasser, sagen. Ohne Zweifel ist es mit dem niederdeutschen Sitten, unserm Sitzen, und dem lateinischen Sidere, sich hernieder lassen, Eines Geschlechts, und hat also zunächst eigentlich: Gesetzt, gesenkt, nieder gelassen, ausgedrückt;

Sied Water war Waſſer, was ſich geſetzt hat, geſunken iſt.) Aus dieſem Begriffe des Wortes entſtand nachher die Bedeutung: niedriger, der Ordnung oder dem Range nach; und, weil dasjenige, was in dieſer Hinſicht niedriger iſt, als ein Anderes, dieſem nachſtehet, auf daſſelbe folgt; ſo entwickelte ſich daraus der Begriff: nachfolgend, auch bloß der Zeit nach. —

Es läßt ſich aber auch ein anderer Zuſammenhang der Begriffe denken, den ich wahrſcheinlicher finde, theils, weil er leichter und den Zeiten, in welche die Bildung des Wortes fällt, angemeſſener iſt, theils, weil ſich keine Beläge finden, daß daſſelbe der Ordnung nach niedriger, bedeutet habe.

Zuerſt hat Seit oder Sied ohne Zweifel: niedrig dem Raume nach (nieder geſetzt) bedeutet. In dieſem Sinne wurde es auf den niedrigen Stand und auf den Untergang der Sonne am Abend, und hiervon auf den Abend ſelbſt angewandt; ſo wie man auf ähnliche Art ſagt: es iſt noch hoch am Tage, der Tag neigt ſich, und dergleichen mehr. Das erhellet am deutlichſten aus dem Gothiſchen.

Ith ſwe ſeithu warth.
Aber als es Abend ward (am Abend aber. Luth.)
Ulph. Joh. 6, 16.

Bei Kero (K. 4) wird der Niedergang der Sonne Sedalkang genannt. Weil nun aber der Abend die zuletzt folgende Zeit des Tages iſt; ſo bekam Seit davon den allgemeinen Begriff: folgend der Zeit nach. Dieſen Begriff hatte es ſchon zur Zeit der Minneſänger.

E oder ſit.
Vor (eher) oder nach.
Walther v. d. Vogelw. (Maneſſ. Samml. I. S. 101).

Aus dieſen Bemerkungen läßt ſich die Verſchiedenheit erklären, die zwiſchen Seit und Nach Statt findet, in ſofern beide in der hier betrachteten Bedeutung genommen werden. Denn daß Nach außerdem noch andere hat, iſt bekannt; ſie gehören aber nicht hieher, weil es nur in der vorliegenden mit Seit ſinnverwandt iſt. Es weiſet nämlich Seit auf die ganze Dauer der Zeit, welche auf den in Rede ſtehenden Zeitpunkt gefolgt iſt.

Nach

Nach wird auch gesagt, wenn nur auf einen einzelnen Punkt in dieser Zeit hingewiesen werden soll. Man sagt: Nach und Seit Weihnachten bin ich immer gesund gewesen. Dagegen läßt sich bloß sagen: Nach der Leipziger Schlacht haben sich die Franzosen über den Rhein zurück gezogen; aber nicht: Seit der Leipziger Schlacht. Denn der letztere Ausdruck würde sagen, daß ihr Rückzug von der Leipziger Schlacht an bis jetzt fort gedauert habe. Der Grund hiervon liegt darin, daß Seit, insofern es von dem Abende gesagt wurde, nicht einen einzelnen, auf einen andern folgenden Augenblick, sondern die ganze, auf die übrigen folgende Tageszeit ausdrückte, und Nach dagegen bloß den Begriff des Folgens überhaupt andeutet.

Selig. Glücklich. Glückselig. S. Glücklich.

Seltsam. Auffallend. Sonderbar. S. Auffallend.

Seuche. Sucht.

Ub. Diese Wörter haben gemein, daß sie Krankheit bedeuten, insonderheit solche, die — sey es für den Kranken selbst, oder, wegen Ansteckung, für Andere, oder in beiderlei Hinsicht — besonders gefährlich ist. Eine Viehseuche pflegt sich schnell zu verbreiten, wenn nicht sorgfältige Vorkehrungen dagegen getroffen werden, und die von ihr ergriffenen Stücke sind gewöhnlich ohne Rettung verloren. Die Schwindsucht ist sehr schwer zu heilen, und man scheuet einen solchen Kranken, aus Furcht, angesteckt zu werden.

W. Seuche und Sucht kommen von Einer Stammwurzel. Diese ist Suf; Nachahmung des Lautes bei dem hörbaren Einziehen und Auslassen des Athems. Doch sind beide Wörter auf verschiedne Art, das letztere unmittelbarer als das erstere, von dieser Wurzel abgeleitet.

Aus dem gedachten Suf nähmlich wurde Sufton oder Suk-ton (zuerst vielleicht Sufen oder Sufun) gebildet, welches Seufzen bedeutete, und aus welchem dieses letztere Wort entstanden ist; so wie auf ähnliche Art, kraft derselben Nachahmung, an-

12.c.9

[illegible]

[illegible]

in

allgemeinen deutschen

Sprachlehre

in

einem [illegible]

Wörterbuche

der

[illegible]

fortgesetzt

von

Joh. Geb. Christ. Maaß

[illegible] Lehrer der [illegible]

Ritter des eisernen Kreuzes.

Dritter Theil.

Zusätze in [illegible] Um.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Johann August Eberhard's

Versuch

einer

allgemeinen deutschen

Synonymik

in

einem kritisch-philosophischen

Wörterbuche

der

sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart

fortgesetzt

von

Joh. Gebh. Ehrenr. Maaß

ordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Halle
Ritter des eisernen Kreuzes.

Eilfter Theil.

Zusätze in Se. bis Um.

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Buchhandlung.
1820.

Sinnverwandte Wörter

zur Ergänzung

der

Eberhardischen Synonymik

verglichen

von

Joh. Gebh. Ehrenreich Maaß

ordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Halle
Ritter des eisernen Kreuzes.

Fünfter Band.

Ee. bis Um.

Halle und Leipzig,
in der Rufschen Buchhandlung.
1820.

Sinnverwandte Wörter

zur Ergänzung

der

Herbaldischen Synonymik

vergleichen

von

Joh. Geob. Heinrich Maaß
ordentlichem Lehrer der Schwarzbeil zu Halle
Ritter des eisernen Kreuzes.

Fünfter Band.

Se. bis Dn.

Halle und Leipzig,
in der Rapschen Buchhandlung.
18[illegible]

S.

Seine. Seinige (Der, die, das). S. Deine. Deinige.

Seit. Nach.

Anz. Haben gemein, daß ſie auf eine Zeit deuten, welche auf einen gewiſſen Zeitpunkt gefolgt iſt. — Nach Weihnachten, oder, Seit Weihnachten bin ich nicht aus dem Hauſe gekommen, d. i. in der Zeit, welche auf Weihnachten gefolgt iſt. — Nach — Seit meiner letzten Krankheit habe ich mich vorzüglich wohl befunden.

V. Nach (Vergl. Nach. Hinter) lautete ehedem Nah. So findet man z. B. Nahfolgan, nachfolgen in den Monſ. Gloſſen (S. Pezii theſ. p. 393); und im Niederdeutſchen wird noch jetzt Nah oder Na geſagt. Na un vör, nach wie vor (Br. Ndſ. W.). Nah bedeutete aber auch Nahe.

Sos nah er uns gifangi
(Daß) er ſo nahe uns gefangen.
Otfr. III. 24, 30.

Es iſt kein Zweifel, daß Nach mit Nahe urſprünglich ein und eben daſſelbe Wort iſt. Nach einer gewiſſen Zeit, bedeutete daher anfänglich: Nahe (kurz) darauf folgend, und hiervon denn nachher: darauf folgend, überhaupt.

Den Sinn des Wortes Seit hat Adelung, wenn man einige Mittelbegriffe hinzu denkt, folgendergeſtalt abgeleitet. Seit bedeutet urſprünglich: niedrig, dem Raume nach; wie Sied bei den Niederdeutſchen noch jetzt, welche z. B. Sied Water, anſtatt: niedriges Waſſer, ſagen. Ohne Zweifel iſt es mit dem niederdeutſchen Sitten, unſerm Sitzen, und dem lateiniſchen Sidere, ſich hernieder laſſen, Eines Geſchlechtes und hat alſo zunächſt eigentlich: geſetzt, geſunken, nieder gelaſſen, ausgedrückt.

Sied Water war Waſſer, was ſich geſetzt hat, geſunken iſt.) Aus dieſem Begriffe des Wortes entſtand nachher die Bedeutung: niedriger, der Ordnung oder dem Range nach; und, weil dasjenige, was in dieſer Hinſicht niedriger iſt, als ein Anderes, dieſem nachſtehet, auf daſſelbe folgt; ſo entwickelte ſich daraus der Begriff: nachfolgend, auch bloß der Zeit nach. —

Es läßt ſich aber auch ein anderer Zuſammenhang der Begriffe denken, den ich wahrſcheinlicher finde, theils, weil er leichter und den Zeiten, in welche die Bildung des Wortes fällt, angemeſſener iſt, theils, weil ſich keine Beläge finden, daß daſſelbe der Ordnung nach niedriger, bedeutet habe.

Zuerſt hat Seit oder Sied ohne Zweifel: niedrig dem Raume nach (nieder geſetzt) bedeutet. In dieſem Sinne wurde es auf den niedrigen Stand und auf den Untergang der Sonne am Abend, und hiervon auf den Abend ſelbſt angewandt; ſo wie man auf ähnliche Art ſagt: es iſt noch hoch am Tage, der Tag neigt ſich, und dergleichen mehr. Das erhellet am deutlichſten aus dem Gothiſchen.

Ith ſwe ſeithu warth.
Aber als es Abend ward (am Abend aber. Luth.)
Ulph. Joh. 6, 16.

Bei Kero (K. 4) wird der Niedergang der Sonne Sedalkang genannt. Weil nun aber der Abend die zuletzt folgende Zeit des Tages iſt; ſo bekam Seit davon den allgemeinen Begriff: folgend der Zeit nach. Dieſen Begriff hatte es ſchon zur Zeit der Minneſänger.

E oder ſit.
Vor (eher) oder nach.
Walther v. d. Vogelw. (Maneſſ. Samml. I. S. 101).

Aus dieſen Bemerkungen läßt ſich die Verſchiedenheit erklären, die zwiſchen Seit und Nach Statt findet, in ſofern beide in der hier betrachteten Bedeutung genommen werden. Denn daß Nach außerdem noch andere hat, iſt bekannt; ſie gehören aber nicht hieher, weil es nur in der vorliegenden mit Seit ſinnverwandt iſt. Es weiſet nämlich Seit auf die ganze Dauer der Zeit, welche auf den in Rede ſtehenden Zeitpunkt gefolgt iſt.

Nach

Nach wird auch gesagt, wenn nur auf einen einzelnen Punkt in dieser Zeit hingewiesen werden soll. Man sagt: Nach und Seit Weihnachten bin ich immer gesund gewesen. Dagegen läßt sich bloß sagen: Nach der Leipziger Schlacht haben sich die Franzosen über den Rhein zurück gezogen; aber nicht: Seit der Leipziger Schlacht. Denn der letztere Ausdruck würde sagen, daß ihr Rückzug von der Leipziger Schlacht an bis jetzt fort gedauert habe. Der Grund hiervon liegt darin, daß Seit, insofern es von dem Abende gesagt wurde, nicht einen einzelnen, auf einen andern folgenden Augenblick, sondern die ganze, auf die übrigen folgende Tageszeit ausdrückte, und Nach dagegen bloß den Begriff des Folgens überhaupt andeutet.

Selig. Glücklich. Glückselig. S. Glücklich.

Seltsam. Auffallend. Sonderbar. S. Auffallend.

Seuche. Sucht.

Ub. Diese Wörter haben gemein, daß sie Krankheit bedeuten, insonderheit solche, die — sey es für den Kranken selbst, oder, wegen Ansteckung, für Andere, oder in beiderlei Hinsicht — besonders gefährlich ist. Eine Viehseuche pflegt sich schnell zu verbreiten, wenn nicht sorgfältige Vorkehrungen dagegen getroffen werden, und die von ihr ergriffenen Stücke sind gewöhnlich ohne Rettung verloren. Die Schwindsucht ist sehr schwer zu heilen, und man scheuet einen solchen Kranken, aus Furcht, angesteckt zu werden.

V. Seuche und Sucht kommen von Einer Stammwurzel. Diese ist Suf; Nachahmung des Lautes bei dem hörbaren Einziehen und Auslassen des Athems. Doch sind beide Wörter auf verschiedne Art, das letztere unmittelbarer als das erstere, von dieser Wurzel abgeleitet.

Aus dem gedachten Suf nähmlich wurde Sufton oder Suckton (zuerst vielleicht Sufan oder Sufan) gebildet, welches Seufzen bedeutete, und aus welchem dieses letztere Wort entstanden ist; so wie auf ähnliche Art, kraft derselben Nachahmung, un-

ser Saufen aus jenem Suf seinen Ursprung genommen hat. S. Saufen. Zechen).

Süfot finaz herza;
Thaz duit thes liobes smerza.
Es seufzt sein Herz;
Das macht der Liebe Schmerz.
Otfr. V. 25, 79. 80.

Anstatt Suften aber wurde dann auch Suchten gesagt, indem die Blase- und Hauchlaute sehr oft vertauscht wurden. (S. Bohuf); und im Niederdeutschen sind beide Formen, Suften und Suchten für Seufzen noch jetzt gebräuchlich (Br. Nds. W.). Aus diesem Suchten nun ist unser Sucht entsprungen, und es bedeutet also dieses Wort eigentlich einen Zustand des Seufzens, und hievon denn eine Krankheit, nämlich eine gefährliche, eine schwere Krankheit, wobei man viel seufzet.

Auf der andern Seite entsprossten aus dem erwähnten Suchten, nach dem nämlichen Zusammenhange der Begriffe, die Ausdrücke Siech, niederd. Sük oder Seek, gefährlich krank; hieraus Siechen, Süken, gefährlich krank seyn, und hieraus erst Seuche, mit der Bedeutung, die es noch jetzt hat.

Hieraus läßt sich erkennen, wie Seuche von Sucht verschieden sey. Nämlich

1) ursprünglich dadurch, daß Seuche den bezeichneten Zustand bloß als Krankheit, Sucht hingegen denselben als einen Zustand des Seufzens betrachtet. Denn Seuche stammet zunächst von Siechen, welches schon Krank seyn bedeutet; Sucht hingegen unmittelbar von Suchten, seufzen. Indessen hat die Länge der Zeit in dem gemeinen Sprachgebrauche diesen Unterschied verdunkelt. Es ist aber davon geblieben, daß

2) Seuche nur von Krankheiten (des Leibes) in eigentlichem Sinne, Sucht hingegen auch von übermäßigen sinnlichen Begierden gesagt wird. Man sagt: Ehrsucht, Habsucht, und dergleichen mehr, niemals aber Ehrseuche, Habseuche. Denn eine übermäßige Begierde seufzet nach Befriedigung, oder es äußert sich ihre Gierigkeit sonst in hörbaren Athemzügen, und davon ist dieselbe eine Sucht genannt worden. Seuche

konnte man dafür nicht sagen, weil dieses Wort bloß Krankheit, und nicht, wie jenes, einen Zustand des Seufzens ausdrückt.

Es ist demnach unrichtig, wenn man, wie gewöhnlich, voraussetzt, daß Sucht zunächst von Siechen abgeleitet, und eine übermäßige sinnliche Begierde darum eine Sucht genannt worden sey, weil man dieselbe als eine Krankheit der Sele betrachtet habe; ein Fehler, den ich selbst früher gemacht, der aber überdem noch darum als verwerflich erscheint, weil der Begriff, übermäßige Begierden als Krankheiten der Sele zu denken, den Zeiten schwerlich angemessen ist, in welchen man Sucht zuerst zur Bezeichnung derselben gebraucht hat.

3) Aus dem Vorigen wird ferner begreiflich, warum nur Seuche, aber nicht Sucht, schlechtweg für Krankheit gesagt wird.

Er (Christus) hat unsere Schwachheit auf sich genommen und unsere Seuche hat er getragen.

Math. 8, 17.

Unsere Sucht hat er getragen, könnte dafür nicht gesagt werden. Vielmehr, wenn Sucht eine eigentliche Krankheit bedeuten soll, wird dies immer durch einen Zusatz erst näher bestimmt. Schwindsucht, Gelbsucht, fallende Sucht u. s. f. An und für sich nämlich bezeichnet Sucht einen Zustand des Seufzens; der aber sowohl von unmäßigen Begierden, als von Krankheit herrühren kann. Seuche hingegen drückt schon an und für sich Krankheit aus.

4) Wieder aus denselben Gründen läßt sich abnehmen, warum, auch wenn beyde Ausdrücke von eigentlichen Krankheiten gebraucht werden, nur Seuche, aber nicht Sucht, in der Mehrzahl üblich ist.

Zu derselbigen Stunde aber machte er viele gesund von Seuchen und Plagen;

Luc. 7, 21;

Wofür, auch abgesehen von Nr. 3, von Suchten und Plagen nicht gesagt werden könnte. Der Krankheiten nämlich gibt es viele und von mancherlei Art. Das Seufzen dabei ist immer dasselbe, und nur stärker oder schwächer.

Seyen. Sich Befinden. S. Befinden.

Sichel.

Sichel. Hippe.

Üb. Ein mit einem Stiele oder Handgriffe versehenes, krummes Werkzeug zum Schneiden oder Hauen; z. B. zum Abschneiden oder Abhauen des Grases oder des Getreides.

V. Sichel ist von Sägen, wie das verwandte lateinische Secula, das ebenfalls eine Sichel bedeutet, von Secare, schneiden, vermittelst des El, insofern dieses ein Werkzeug anzeigt (S. Bannen. Fesseln), abgeleitet. Es hat also die Sichel ihren Namen von ihrer Bestimmung.

Dasselbe gilt auch von der Hippe. Denn das Wort Hippe stammet, auf ähnliche Art wie Hieb, von Hauen, vielleicht auch zunächst von Hieb selber her. Es bedeutet also ursprünglich ein Ding zum Hauen, gleichsam eine Hiebe, eine Haue, auf eben die Art, wie Hacke, Trage, Bürste, u. s. f. Ein Ding zum Hacken, zum Tragen, zum Bürsten.

Die Verschiedenheit zwischen Hippe und Sichel liegt in folgenden Merkmalen.

1) Sichel bezeichnet, wegen seines El, den Begriff eines Werzeuges ausdrücklich; Hippe dagegen nicht. 2) Hippe deutet mehr, als Sichel, auf ein Ding, bei dessen Gebrauche Gewalt angewendet wird. Das liegt eines Theils in der Abkunft des erstern Wortes von Hauen, und andern Theils in seiner Verstärkungsform, die in dem verdoppelten P bestehet. Daher kommt es, daß insonderheit die größern Sicheln, als welche auf größere Gewalt bei ihrem Gebrauche hinweisen, und zuweilen die Sensen selbst, Hippen genannt werden. Man hat unter andern dem Sinnbilde des Todes eine Hippe beigelegt;

Drohend schwung er seine Hippe,
Lessing;

die aber, besonders wie die Mahler sie darstellen, nichts anders ist, als eine Sense, und auch oft so genannt wird.

Eben daher läßt sich erklären, warum ein gewisses krummes Messer der Gärtner und Winzer eine Hippe und nicht eine Sichel ist genannt worden. Sie gebrauchen dasselbe zum Beschneiden und dergl., da, wo so viel Gewalt dazu gehört, daß

es

es ſich mit einem gewöhnlichen Meſſer gar nicht, oder nicht leicht bewerkſtelligen läßt.

Singen. Geſang. Geſinge. Singſang. S. Geſang.

Sinken. Fallen. Bleiben. S. Fallen.

Sinnen. Grübeln. S. Grübeln.

Sittliche Pflicht. Liebespflicht. Gewiſſenspflicht. S. Liebespflicht.

Sklaverei. Knechtſchaft. Leibeigenſchaft. S. Knechtſchaft.

Sonach. Demnach. Alſo u. ſ. f. S. Demnach.

Sonderbar. Auffallend. Seltſam. S. Auffallend.

Sonderlich. Beſonders. Inſonderheit.

Üb. Auf eine Art, welche nicht die gemeine, ſondern von den übrigen verſchieden iſt. Es war die vorige Woche alle Tage gutes Wetter; Sonderlich — Beſonders — Inſonderheit aber den Montag; d. i. den Montag war ſo gutes Wetter, als die übrigen Tage nicht war. Dieſen Begriff haben alle drei Wörter von ihrer Stammwurzel Son, von welcher auch Sondern, Sonderbar, Sonderling, und andere herkommen (S. Auffallend. Sonderbar, u. Querkopf. Sonderling).

R. Zuvörderſt unterſcheidet ſich Inſonderheit dadurch, daß es vermöge ſeiner Zuſammenſetzung, bloß als Nebenwort, die beiden andern dagegen auch als Beiwörter gebraucht werden. Man ſagt auch: ſonderliches, beſonderes Wetter.

Die beiden letztern Wörter zeigen eine doppelte Verſchiedenheit. Denn

1) wird

1) wird Sonderlich mehr von Dingen gesagt, welche auf eine gute Art sich auszeichnen, und von andern unterschieden; Besonders auch von solchen, bei welchen der entgegen gesetzte Fall eintritt. Man sagt: Was mich sonderlich freute, und: was mich besonders freute, war u. s. f. Dagegen sagt man nur: was mich besonders gekränkt hat, ist seine Undankbarkeit; aber nicht leicht: seine Undankbarkeit hat mich sonderlich gekränkt. Schon in den Mons. Glossen hat Suntarliko diesen Begriff. (Pez. thes. p. 408).

2) Besonders wird auch für Abgesondert, Einzeln gebraucht;

Er sprach zu ihnen: laßt uns besonders in eine Wüste gehen und ruhet ein wenig.

Marc. 6, 31.

Sonderlich wurde zwar sonst auch in dieser Bedeutung gesagt:

Daniel sprach zu ihnen: thut sie von einander, so will ich jeglichen sonderlich verhören.

Gesch. d. Susan. V. 51.

Allein dieser Gebrauch ist im Hochdeutschen völlig veraltet.

Sonst. Außerdem.

Ob Sofern diese Wörter sinnverwandt sind, werden sie gebraucht, um Etwas einzuführen, was als etwas Anderes vorgestellt werden soll. — Hast du mir sonst — außerdem noch Etwas aufzutragen? heißt: noch etwas Anderes, als das mir bereits Aufgetragene.

V. Außerdem betrachtet das Andere, worauf es hindeutet, mehr beziehungsweise, nämlich in Beziehung auf dasjenige, wovon es als verschieden gedacht werden soll; Sonst betrachtet dasselbe mehr an und für sich selbst (absolute). Denn Außerdem, sagt offenbar, daß dasselbe außer dem, worauf es bezogen wird, nicht schon in ihm enthalten, sey. Sonst, von dem nämlichen Son, wovon Sondern abstammet (S. Sonderlich), drückt aus, daß es abgesondert für sich sey; woraus denn erst folgt, daß es in jenem schon Vorhandenen, nicht bereits enthalten sey, sondern als etwas Neues und Besonderes zu ihm noch hinzu komme.

Sonst

Sonſt und außerdem iſt noch zu bemerken, daß das letztere Wort für die Dichterſprache weniger geeignet iſt, als das erſtere, und zwar aus dem ſchon mehrmals erwähnten Grunde, weil es mehr zergliedernd iſt. (S. Mit Nichten. Keinesweges). In der höhern dichteriſchen Sprache wird daher nur Sonſt gebraucht; Außerdem dürfte ſchwerlich darin vorkommen. Das bekannte:

Wen hab' ich ſonſt, als dich allein,
Der mir in meiner letzten Pein
Mit Rath und Troſt weiß beizuſpringen?

würde faſt unerträglich ſeyn, wenn es hieße:

Wen hab' ich außerdem, als dich.

Sonſt. Ehedem.

Üb. In einer vergangenen Zeit.

Ehedem wurde Eigen als ein Hauptwort gebraucht.
Adelung.

Sonſt waren wir gute Freunde.
Derſ.

V. Ehedem bezeichnet bloß den angegebnen Begriff, wie aus ſeiner Zuſammenſetzung klar iſt. Sonſt heißt überhaupt: in einer andern, als der gegenwärtigen, von dieſer geſonderten Zeit (S. Sonſt. Außerdem). Dies kann aber nicht bloß vergangene, ſondern auch die zukünftige Zeit ſeyn. Daher wird Sonſt auch auf dieſe bezogen.

Komm ſonſt einmahl wieder.
Adelung.

Hier kann Ehedem für Sonſt durchaus nicht geſagt werden. Denn Ehedem gehet nur auf vergangene Zeit.

Sonſt. Widrigens.

Üb. Andern Falls. Dies iſt die Bedeutung, welche beiden Wörtern gemein iſt.

Bezahle mich, ſonſt verklage ich dich.
Adelung.

will ſagen: im andern Falle (wenn du nicht bezahlſt) verklage ich dich. Widrigens oder Widrigen Falls verklage ich dich, könnte das auch heißen.

V. Sonſt iſt unbeſtimmter, als Widrigens. Denn Widrigens bedeutet: im widrigen, oder entgegen geſetzten Falle; Sonſt: im andern Falle, überhaupt. (S. Sonſt. Außerdem). Ein andrer Fall aber braucht nicht gerade ein entgegen geſetzter zu ſeyn; er kann auch bloß ein andrer ſeyn, ohne dem vorigen eigentlich zu widerſtreiten. Widrigens ſagt alſo in ſofern mehr, wie Sonſt, als es auf einen Fall deutet, der nicht allein ein andrer, ſondern auch ein entgegen geſetzter iſt. Sonſt begreift dagegen mehr unter ſich, als Widrigens, (wie bekanntlich der unbeſtimmtere Ausdruck alle Mal); denn es gehet nicht allein auf den entgegen geſetzten, ſondern auf jeden andern Fall überhaupt. — Die Blumen in meinem Garten müſſen alle wohlriechend ſeyn. Widrigens werden ſie ausgerottet; d. i. wenn ſie übelriechend ſind. Sonſt werden ſie ausgerottet, will ſagen: wenn ſie einen übeln, und auch, wenn ſie gar keinen Geruch haben. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß der gemeine Sprachgebrauch dieſen Unterſchied faſt gänzlich aus der Acht läßt.

Speck. Fett.

Ähnl. So nennt man an thieriſchen Körpern das von öligem Stoffe aufgeſchwemmte Zellgewebe. Gemäſtete Schweine haben viel Fett oder Speck auf den Rippen.

V. Fett nennt man daſſelbe, ſofern man es als Zeichen oder Beſtandtheil eines wohl genährten Körpers; Speck, ſofern man es als etwas Klebriges betrachtet. Denn Fett kommt her von Foden oder Vöden, einem alten Worte, welches Weiden, Ernähren bedeutete, von welchem unter andern auch Futter abſtammt, (S. Futter. Weide), und welches ſchon im Gothiſchen in der Geſtalt Fodan gebräuchlich war.

Atta izwar fodeith ins.
Euer Vater ernährt ſie.
Ulph. Matth. 6, 26.

Speck hingegen iſt, vermittelſt des ſo vielen Wörtern vorgeſetzten Ziſchlautes, aus Backen, kleben, oder auch unmittelbar aus der Stammwurzel des letztern entſprungen, und hat hiervon den angegebenen Begriff erhalten.

Da

Da Fett eigentlich auf den Begriff des wohl Genährten siehet; so kommt nichts darauf an, ob das dadurch Bezeichnete fest oder flüssig sey. In beiden Fällen wird dieses Wort gebraucht. Speck hingegen nur in dem erstern Falle; indem dieser Ausdruck darauf hindeutet, daß das Ausgedrückte eine zusammen klebende Masse sey, die also wenigstens einen gewissen Grad von Festigkeit haben muß. Speck an geräucherten Schinken wird auch Fett genannt. Hingegen geschmolzene Butter, dergleichen man zu manchen Speisen genießt, ist Fett, aber kein Speck.

Speien. Spucken.

Ub. Aus dem Munde auswerfen.

V. Speien ist stärker, als Spucken. Das siehet man daraus, daß Speien schlechtweg auch anstatt: sich übergeben, sich erbrechen, besonders von Betrunkenen, gesagt, Spucken hingegen auf diese Art nicht gebraucht wird.

> So saufe du nun auch, daß du taumelst; denn dich wird umgeben der Kelch des Herrn, und mußt schändlich speyen für deine Herrlichkeit.
>
> Habak. 3, 16.

Einiger Maßen erhellet diese Verschiedenheit beider Ausdrücke schon aus ihrer Abstammung. Adelung hält sie für genau verwandt. Ich auch. Nur nicht in dem gewöhnlichen Sinne, als wenn der eine von dem andern, oder beide von einem gemeinschaftlichen Stamme herkämen. Sondern nur in dem Verstande, daß sie, nach meiner Meinung, ursprünglich ähnliche, aber doch verschiedene und von einander unabhängige Nachahmungen des Lautes bei dem Auswerfen des Speichels sind. Spucken ist, und zwar wegen seines dumpfern Lautes (u), eine schwächere und weniger lebhafte Nachahmung. Sehr alt sind beide. Denn Speien ist aus dem gothischen Spaiwan, so wie das niederdeutsche Spijen aus dem angelsächsischen Spiwan entstanden, und mit dem griechischen Σπυω verwandt.

> Dugunnun sumai Spaiwan ana wlit is.
> Es begannen Einige zu speien in das Antlitz desselben.
>
> Ulph Marc. 14, 65.

Spucken findet sich in dem Altdeutschen in der Gestalt Spuen.

Sie

Sie dalitôn des in ubelo spuen solta!

Notk. Ps. 2, 1.

Im Gothischen kommt es, meines Wissens, noch nicht vor. Auch ist begreiflich, daß man erst später anfing, den stärkern Ausdruck Speien in vielen Fällen unanständig zu finden, und deshalb darauf dachte, einen schwächern zu wählen.

Wegen dieser Verschiedenheit in dem Grade der Stärke wird das Auswerfen des Speichels, wenn es durch heftige Leidenschaften oder Gefühle entsteht, richtiger Speien, als Spucken genannt.

Sie haben einen Greuel an mir — und schonen nicht vor meinem Angesicht zu speien — (aus Ekel und Abscheu).

Hiob 30, 14.

Wenn ihr Vater ihr ins Angesicht gespeiet (gespien) hätte — (aus Zorn und Verachtung).

Eben so in den figürlichen Anwendungen. Ein Feuer speiender Berg wird nicht ein Feuer spuckender genannt.

Wenn dagegen von dem gewöhnlichen Auswerfen des Speichels die Rede ist, ohne daß auf etwas Leidenschaftliches, Heftiges, Unanständiges dabei hingedeutet werden soll; so wird besser Spucken als Speien gesagt.

Wie er räuspert und wie er spuckt,
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt.

Schiller.

Spärlich. Kärglich.

Üb. Nicht überflüssig; nicht mehr als nöthig ist.

V. Spärlich bezeichnet nur diesen Begriff. Kärglich sagt außerdem noch mehr. Denn es deutet nicht allein an, daß nichts Überflüssiges, nichts Unnöthiges vorhanden, sondern auch, daß selbst von dem Nöthigen noch abgebrochen sey. Das liegt in den Stammwörtern, wovon unsere Ausdrücke herkommen. Denn Sparen, sofern es in der Bedeutung genommen wird, in welcher es mit Kargen sinnverwandt ist, heißt: nach Verhältniß wenig (also nichts Überflüssiges) weg geben, oder aufwenden.

Der Landwirth sparet das Heu, wenn er allen nicht äußerst nothwendigen Gebrauch desselben unterlässet.

Adelung.

Das

Das Wort ist verwandt mit Spier und Spierken, sehr wenig, welches im Niederdeutschen gebraucht wird, wo man z. B. sagt: Nig een Spier, oder, Nig een Spierken, anstatt: nicht das Geringste. Und wenn man den Zischlaut wegläßt, der offenbar nicht zum Stamme gehört, so kommt der Stamm von Sparen, nämlich Par, auch mit Par in dem lateinischen Parum, wenig, überein.

Kargen und Karg hingegen stammen ab, nach Wachter von Gierig, nach Adelung von dem im Schwedischen noch gebräuchlichen Kara, zusammen raffen, und nach Frisch von dem Gothischen Kara, oder (wo es der Wohlklang erfordert) Kar, Sorge, Angst. Die beiden ersten Ableitungen stimmen indessen nicht zu dem Begriffe, indem Karg, wie Adelung selbst sagt, „nicht sowohl auf die Erwerbung, als vielmehr auf die Ersparung gehet." Das gedachte gothische Wort aber findet sich öfters bei dem Ulphilas; z. B.

Ith sa asneis afthliuhith — ja pi kar ist in thize lambe.
Aber der Miethling entfliehet und hat keine Sorge (Angst) um die Schafe.

Joh. 10, 13.

Von diesem Worte ist, mittelst der bekannten Ableitungsform Ig, zunächst Karig und dann Karg geworden. Hiernach bezeichnet dieser Ausdruck eigentlich überhaupt denjenigen, dem es eigen ist, Angst und Sorge zu haben. Ein solcher aber wird diese seine Gemüthsart insbesondre auch zeigen, wenn er von dem Seinigen Etwas weg geben oder aufwenden soll, nämlich dadurch, daß er so viel als irgend möglich zu ersparen und daher auch von dem Nothwendigen noch abzubrechen sucht.

Wenn hierdurch die oben angegebne Verschiedenheit zwischen Spärlich und Kärglich bestätigt wird, so ist klar, warum auf solche Fälle, wo zwar durchaus nichts Überflüssiges, aber doch das Nothdürftige vorhanden ist, nur Spärlich, und nicht Kärglich angewandt wird.

Dort legt ein Fischer den Nachen an!
Dieses elende Werkzeug könnte mich retten,
— — — — —
Spärlich nährt es den dürftgen Mann.

Schiller.

Es gibt ihm keinen Überfluß, aber, es nährt ihn doch.

Zu-

Zugleich erhellet aus dem Gesagten auch noch der Unterschied, daß Spärlich mehr auf das Gegenständliche, Kärglich mehr auf das Persönliche gehet. Denn Spärlich deutet auf die Wenigkeit, die Geringfügigkeit dessen, was gegeben oder aufgewendet wird, Kärglich auf die Gemüthsverfassung, die dabei zum Grunde liegt, und Schuld daran ist, daß selbst auch von dem Nothwendigen noch abgebrochen wird.

Sperren. Spreizen.

Ub. Haben die gemeinschaftliche Bedeutung: weit von oder aus einander thun.

Die Füße von einander sperren — aus einander spreizen.

Adelung.

W. Sperren gehört zu Barre, welches, wie in Silberbarre, eine Stange, und dergleichen bedeutet, von Bären heben, abstammen und zuerst einen Hebel ausgedrückt haben mag. Davon hat Sperren zwei verschiedne Hauptbegriffe. Man kann eine Barre, eine Stange 1) gebrauchen, um eine Öffnung, einen Durchgang, zu verschließen. Davon hat Sperren den Begriff des Verschließens mittelst einer Stange, und hiervon auch den Begriff des Hemmens und Hinderns überhaupt bekommen. Man sperret ein Thor, eine Brücke, einen Weg durch einen Schlagbaum, den man davor ziehet. Man sperrt den Handel, indem man ihn hemmt oder hindert. Auf eben diese Art ist auch das französische Barriere aus gedachter Wurzel entsprungen. 2) Kann man eine Stange gebrauchen, um Dinge aus einander zu bringen oder zu halten, indem man dieselbe dazwischen stemmet oder klemmt. Daher ist auch dieser Begriff, und davon der Begriff Auseinanderthun überhaupt, dem Worte Sperren zugekommen. Es haben z. B. die Fleischer ein Sperrholz, womit sie die Hinterbeine eines ausgeschlachteten Ochsen aus einander sperren, und woran sie denselben in die Höhe winden. Hier hat das Wort die erstere, engere Bedeutung. In der weitern wird es z. B. genommen, wenn man von demjenigen, der sich über Etwas verwundert, im gemeinen Leben sagt, daß er Maul und Nase aufsperre.

In

In manchen Fällen kann Sperren in beiden angegebnen Bedeutungen auf einen und eben denſelben Gegenſtand angewandt werden. Man kann eine Thür zuſperren und aufſperren.

Spreizen (Spreitſen) dagegen iſt eine Verſtärkungsform von Breiten; und zunächſt von dem hieraus gebildeten Spreiten.

Ein reicher Teppich liegt, ſo weit es (das Zelt) ſich verbreitet
Auf ſeinem Boden ausgeſpreitet.
Wieland.

Es deutet daher alle Mal auf Ausdehnen in die Breite, wenigſtens auf Ausdehnen, Auseinanderthun, überhaupt, und hat niemals, wie Sperren, auch den Begriff des Verſchließens, Verhinderns. Man kann eine Thür nicht zuſpreizen, wie man ſie zuſperren kann; ſondern nur aufſpreizen kann man ſie. Hierin liegt die Hauptverſchiedenheit zwiſchen Sperren und Spreizen. Aber auch wenn beide für Auseinanderthun geſagt werden, ſind ſie doch noch verſchieden. Die Dinge nämlich, welche man auseinander thut, werden 1) von einander entfernt oder getrennt, und nehmen 2) zuſammen einen weitern Raum ein, als vorher. Auf den erſtern Umſtand ſiehet Sperren, auf den letztern dagegen Spreizen. Daher kommt es auch, daß der figürliche Gebrauch in allen Fällen, wo dieſer letztere Umſtand allein oder vorzugsweiſe in Betracht kommt, nur Spreizen, und nicht Sperren ſagt. So wird z. B. für: groß thun, vornehm thun, ſich hoffärtig zeigen, nur Sich ſpreizen gebraucht; auf eine ähnliche Art, wie auch Sich breit machen, und in der gemeinen Sprechart Dick thun geſagt wird.

(Sind) unter allen die ſchlimmſten Juſt,
Spreizen ſich, werfen ſich in die Bruſt,
Thun, als wenn ſie zu fürnehm wären,
Mit dem Bauer ein Glas zu leeren.
Schiller.

Sperren ſich, würde einen ganz andern Sinn haben. Es würde bedeuten: ſie widerſetzen ſich; ſie ſtreben, von ſich abzuwehren, von ſich entfernt zu halten.

Spitz. Spitzig. Spitzfündig.

IV. Auf eine feine Art scharf eindringend, oder wenigstens dazu geeignet. — Nur in diesem figürlichen Sinne kommen alle drei Ausdrücke überein.

V. Nach Adelung ist Spitz „ein nur im gemeinen Leben für Spitzig übliches Wort." Danach würden also beide Ausdrücke in ihren Begriffen nicht verschieden seyn. Das scheint aber mit dem Sprachgebrauche nicht überein zu stimmen. Denn eines Theils kommt Spitz auch in der Büchersprache häufig vor, und andern Theils kann nicht in allen Fällen Spitzig für Spitz gesagt werden. Dies erhellet insonderheit aus Zusammensetzungen, wie Spitzfündig, Spitzflöte, Spitzbube und dergleichen; in welchen sich, auch abgesehen von dem Übelklange, Spitzig anstatt Spitz durchaus nicht setzen läßt. Campe sagt: „Spitz und Spitzig lassen sich dahin unterscheiden, daß Spitzig von dem, was eine scharfe Spitze hat, mit welcher man verletzen kann, gebraucht wird, Spitz aber von dem, dessen dünner Theil sich einer solchen scharfen Spitze nähert, und was nicht stumpf ist." Hiernach würde die Verschiedenheit beider Ausdrücke bloß darin bestehen, daß Spitzig auf eine schärfere Spitze hindeutete, als Spitz. Diese Unterscheidung aber kann weder die Abstammung noch den Sprachgebrauch für sich anführen. Denn eine Nähnadel z. B. wird Spitz genannt, wenn ihre Spitze auch noch so scharf ist. Ich glaube vielmehr, daß die Verschiedenheit beider Ausdrücke wesentlich in Folgendem bestehet. Spitz heißt ein Ding, sofern es selbst — (im Ganzen betrachtet) — eine Spitze ist oder bildet; Spitzig, sofern das nicht ist, sondern bloß ein oder mehre einzelne Theile desselben Spitzen bilden. Denn Spitzig heißt doch buchstäblich das, dem Spitzen eigen sind (S. Bißchen. Wenig); und ähnliche Formen unterscheiden sich auf ähnliche Art. Eine fette Hand enthält selber Fett, sie ist wohl gemästet (S. Speck. Fett). Fettig ist eine Hand, wenn sie mit Fette beschmiert ist, sollte sie selber auch noch so mager und dürr seyn. Eben so ist z. B. ein Felsen spitz, sofern er selbst, als Ganzes betrachtet, in eine Spitze ausläuft, etwa so wie ein Thurm; spitzig hingegen, sofern er einzelne spitze Theile hat, wenn er auch, im

Gan-

Ganzen genommen, lauter flache und geräumige Grund- und Seitenflächen hätte, und nirgends in eine Spitze ausliefe.

Da nun ein spitzer oder spitziger Körper leicht in den unsrigen eindringt und uns Schmerzen macht, jedoch um so weniger eine grobe und auffallende Verletzung verursacht, je spitzer oder spitziger er ist; so hat man figürlich auch Gedanken und Reden spitz und spitzig genannt, die einen scharf eindringenden, empfindlichen Eindruck machen, jedoch nicht auf eine grobe und plumpe, sondern auf eine feine und versteckte Art. Insonderheit solche, die einen versteckten Vorwurf oder Tadel enthalten. Ist der ganze Gedanke, die ganze Rede darauf angelegt, den gedachten Eindruck zu machen; so werden sie spitz genannt; spitzig, wenn sie, im Ganzen genommen, einen andern Zweck haben, und nur Theile enthalten, welche auf erwähnte Art wirken.

Questenberg.
Der Degen! hat den Kaiser arm gemacht.
— — — — — — — —
Isolani.
So arg kanns auch nicht seyn. Ich sehe doch
(Questenbergs Anzug musternd)
Es ist noch lange nicht alles Gold gemünzt.
Schiller.

Dies ist eine spitze Antwort. Denn es ist ihr Hauptzweck, dem Questenberg einen Stich zu geben. Wenn hingegen ihr Hauptgedanke wäre: daß der Kaiser ohne den Degen noch ärmer seyn würde, und dabei der eben angeführte Gedanke nur beiläufig angebracht würde; so wäre es eine spitzige Antwort.

In manchen Fällen gehet der figürliche Gebrauch noch weiter, indem er bei Spitz das Merkmal des Unangenehmen, Empfindlichen weg läßt, und bloß den Begriff des Feinen, Scharfen, Eindringenden beibehält. Die Spitze (pointe) eines Sinngedichtes kann auch ein freundlicher, Niemanden kränkender Gedanke seyn; und wenn man im gemeinen Leben sagt: ich kann die Sache nicht spitz kriegen; so heißt das bloß: ich kann sie nicht begreifen, kann nicht erreichen, daß sie in meinen Verstand eindringt, (gleichsam spitz für mich wird).

Hier ist es nun auch, wo Spitz an Spitzfündig angrenzt. Denn auch in dieser letztern Zusammensetzung hat Spitz den eben gedachten verallgemeinerten Begriff. Denn

Spitzfündig heißt ursprünglich derjenige, dem spitze Fünde, das ist, feine, in Etwas scharf eindringende Entdeckungen eigen sind; so wie auch alles das, was ein Spitzfündiger, als solcher, hervor bringt. Es hat also dieses Wort anfänglich eben das bedeutet, was man jetzt Scharfsinnig nennt. In der Folge aber ist es auf den unechten, d. i. auf denjenigen Scharfsinn eingeschränkt worden, der auf falsche oder ganz unnütze Vorstellungen führt; indeß Scharfsinn selber nur von dem echten gebraucht wird. Es kann daher jetzt gesagt werden:

Mancher will scharfsinnig seyn und ist bloß spitzfündig.
Adelung.

Man hat die Gefühle von den Vorstellungen unterschieden. Das erklären diejenigen, welche die Gefühle für Vorstellungen halten, für eine bloße Spitzfündigkeit, weil es ihnen ein falscher Gedanke zu seyn scheint. Man hat, zur Zeit der Scholastiker, untersucht: ob eine Kugel, wenn sie durch ein Loch in der Wand nicht hindurch gehet, zu groß, oder das Loch zu klein sey? Das ist bloß spitzfündig, weil es ganz unnütz ist.

Splitternackend. Fasennackend (Fadennackend). Splitterfasennackend.

Ub. Ausdrücke des gemeinen Lebens, das Wort Nackend zu verstärken.

V. Fasennackend oder Fadennackend heißt: wer so nackend ist, daß er keinen Fäsen oder Faden mehr an sich hat. Das nämliche sagt auch Splitternackend. Denn Splitter bedeutet in dieser Zusammensetzung nichts anders, als Fasen. Zwar ist Splitter eigentlich ein kleines, dünnes, spitzes Stückchen Holz, oder dergleichen, was durch Spleißen oder Spalten entstanden ist. Denn das Wort kommt zunächst von dem niederdeutschen Spletten her, welches Spleißen, Spalten bedeutet. Allein es wurde ehedem auch von einem durch Reißen entstandenen Fetzen oder Faden von Leinwand oder anderm

Zeuge

Zeuge gebraucht (S. Aderlung), und von diesem Gebrauche ist Splitternackend ein Überbleibsel.

Die Ausdrücke Splitternackend und Fasennackend sind also, den Begriffen nach, nicht verschieden. Allenfalls könnte man den letztern als den stärkern betrachten; weil ein Splitter auch einen Fetzen, (der kein bloßer einzelner Faden ist), bezeichnen kann, und derjenige, der keinen Fetzen mehr an sich hat, deshalb doch noch einen einzelnen Faden an sich haben kann.

Stärker als beide Ausdrücke ist auf jeden Fall Splitterfasennackend. Denn die Zusammenhäufung gleich bedeutender oder nahe verwandter Wörter ist ein bekanntes Mittel, dessen man sich im gemeinen Leben zur Verstärkung eines Ausdruckes bedient; wie z. B. in Kohlpechrabenschwarz.

Alle drei verglichnen Ausdrücke gehören, wie gesagt, in die Sprechart des gemeinen Lebens; und der letzte kommt auch nur in dieser allein vor. Die ersiern finden sich zuweilen auch in der höhern, selbst in der dichterischen Sprache.

O die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.
Schiller.

Splitterrichter. Krittler. Krickler.

Ab. Wer tadelt, wo er nicht sollte; besonders, wenn dies Gewohnheit bei ihm ist.

V. Der Tadel aber, der nicht Statt finden sollte, ist vornehmlich von doppelter Art: zuvörderst solcher, der gar zu sehr ins Kleinliche fällt, und sodann solcher, der aus Lieblosigkeit entspringt. Nun unterscheidet sich Splitterrichter von den beiden andern Ausdrücken dadurch, daß es sowohl einen kleinlichen, als auch einen lieblosen Tadler bezeichnet, die beiden andern dagegen bloß auf einen kleinlichen hinweisen.

Zwar ist ein Splitterrichter nach Adelung bloß ein liebloser, und nach Campe bloß ein kleinlicher Beurtheiler. Allein schon aus diesem Umstande, daß jeder Begriff einen solchen Vertheidiger gefunden hat, dürfte man die Vermuthung ziehen,

daß das Wort für beide Begriffe gebraucht werde. Und so ist es wirklich.

Flieh auf ewig die Gesichter
Aller finstern Splitterrichter.
Günther.

In diesem Beispiele ist der Splitterrichter ohne Zweifel ein liebloser Tadler; wie der Dichter ganz klar durch das Beiwort Finster andeutet; und Campe, der dieses Beispiel selber anführt, hätte hiernach seinen Begriff erweitern können.

Was übrigens den Inhalt des Freigeistes anlangt, so wird auch der eigensinnigste Splitterrichter nicht das geringste darin finden, was der christlichen Tugend und Religion zum Schaden gereichen könnte.
Lessing.

Hier ist Splitterrichter eben so augenscheinlich bloß ein kleinlicher Tadler, der es mit jeder Kleinigkeit genau nimmt, und so eigensinnig ist, daß er auch nicht das Geringste hingehen läßt. Davon, daß er aus Lieblosigkeit tadele, ist hier gar nicht die Rede; und es würde dies auch zu der Absicht dieser Stelle nicht gehören, welche bloß sagen soll: man werde in dem Freigeiste nichts anstößiges finden, wenn man es auch noch so genau damit nehme. — Nach dergleichen Beispielen nun muß der Adelungische Begriff erweitert werden.

Ohne Zweifel hat zu den Ausdrücken Splitterrichter und Splitterrichten die Gleichnißrede Veranlassung gegeben, wo Christus sagt:

Was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balken in deinem Auge!
Matth. 7, 3.

Da hier von unbilliger, liebloser Beurtheilung fremder Fehler die Rede ist; so hat Splitterrichter zuerst allerdings bloß den Begriff eines lieblosen Tadlers gehabt. In der Folge aber bezog man den Ausdruck auf die Bedeutung von Splitter, in welcher es ein kleines unbedeutendes Theilchen eines Dinges anzeigt (S. Splitternackend); und so bekam Splitterrichter auch den Begriff eines kleinlichen Tadlers.

Krittler ist hauptsächlich nur in Niederdeutschland (bei den daselbst hochdeutsch Redenden) gebräuchlich, und vermuthlich deshalb

deshalb zur Adelung übergangen worden. Campe hat es mit Recht aufgenommen. Es kommt her von Kritteln, und dieses erklärt Campe so: „auf eine ins Kleine und Kleinliche gehende Art urtheilen, beurtheilen — und gewöhnlich tadeln.“ Er scheint also, da Kritteln eigentlich ein Beurtheilen überhaupt (nicht gerade ein Tadeln) bedeuten soll, voraus zu setzen, daß es von dem lateinischen, eigentlich griechischen Criticus herkomme. Es stammet aber ab von einer echt deutschen Wurzel; nämlich von dem niederdeutschen Kriten, zanken, streiten, welches eigentlich auf den Ton der Zankenden deutet, aus dem Celtischen, wo Grit schon Streit, Zank ausdrückte, zu uns gekommen, und dessen erste Wurzel bereits in dem griechischen Κρίζω, schreien, vorhanden ist. Hieraus erhellet, daß Krittein nicht bloß gewöhnlich, sondern alle Mal ein tadelndes Beurtheilen ist. Daß es aber auch ein solches sey, welches ins Kleinliche gehet, dies liegt in der Verkleinerungsform eln (S. Lächeln).

Krickler ist bloß eine andre Form von Krittler, und dem Begriffe nach nicht davon verschieden. Nur in den Bei- und Nebenwörtern findet sich die Verschiedenheit daß Krittelig nur von Personen, die geneigt sind zu tadeln, Krickelig dagegen auch von Sachen, wobei man sich dem Tadel leicht aussetzen kann, gesagt wird. — Das ist ein krickeliges Geschäfft. — Im Niederdeutschen indessen wird Kriddelig in beiden Bedeutungen gebraucht. Man sagt eben so wohl: ene Kriddelige Sake, als: en Kriddelkopp (Br. Nds. W.).

Sporn. Stachel.

Ue. Ein spitziges Werkzeug. Dies ist die Bedeutung, die beiden Wörtern gemein ist. Solche Werkzeuge sind z. B. der Sporn des Reiters, und der Stachel, womit man, nach morgenländischer Gewohnheit, das Zugvieh antreibt.

U. Stachel, von Stechen, deutet darauf, daß ein solches Werkzeug sticht; Sporn hingegen darauf, daß es zum Antreiben dient. Denn obgleich Adelung das letztere Wort zu Bohren rechnen will, wo denn die Grundbegriffe beider Wörter im Wesentlichen überein kommen würden; so scheint es doch zu einem andern Stamme zu gehören; zu demjenigen nämlich,

lich, von welchem in dem niederdeutſchen Purren, Anpurren, anregen, antreiben, anſtoßen, noch eine Spur übrig iſt, und von welchem ehedem Spurnan und Spornon, in der Bedeutung Stoßen, Schlagen, geſagt wurde.

Iz iſt giſcriban
Thaz her ſinen engilon gibiete fon thir,
Thaz ſie mit iro hanton thih nemen,
Zithiu thaz thu ni biſpurnes
In ſteine thinan fuoz.

Tat. 15, 4.

Waz ahtiſt du min? Dir iſt herte wides garte ze ſpornonne.

Was verfolgſt du mich? Dir iſt ſchwer, wider den Stachel zu läcken, (λακτίζειν, hinten aus ſchlagen, mit den Füßen ſchlagen oder ſtoßen).

Notk. Pſ. 57, 8.

Auf dieſe Abkunft gründet es ſich, daß Sporn eigentlich ein Werkzeug zum Anregen, Antreiben, Anſtoßen, bezeichnet, und daraus erklärt ſich noch Folgendes.

1) Spitzige Theile an Naturkörpern können Stacheln, aber nicht Spornen heißen. Denn ſie können uns ſtechen; aber ſie haben in der Natur nicht den Zweck, zu Antreibe-Werkzeugen zu dienen. Die Stachelborſtaude hat Stacheln, aber keine Spornen.

2) Figürlich bezeichnet Sporn jeden ſtarken Antrieb oder Bewegungsgrund zu Etwas; Stachel hingegen — weil Stiche Schmerzen machen — Etwas, was ein ſehr unangenehmes Gefühl, inſonderheit Gewiſſensbiſſe erregt.

Nur Ehrgeiz war der Sporn, welcher ihn zu ſeinen ſo geprieſenen Thaten antrieb.

Campe.

Wer ſich aber von dem Ehrgeize gänzlich beherrſchen läßt, der iſt fähig, ſeinen Nächſten, ſelbſt Wohlthäter und treue Freunde, demſelben aufzuopfern, und ſich ſo einen Stachel ins Herz zu drücken, den er nachher, wenn das Gewiſſen erwacht, ſchmerzlich empfindet, und nicht wieder heraus ziehen kann.

Indeſſen wird wenigſtens das Zeitwort Stacheln zuweilen auch, wie Spornen, in der Bedeutung des Antreibens gebraucht.

Aus des Labyrinthes Pfaden
Leitet sie (die Liebe) mit sicherm Faden;
— — — — —
Auch durch des Gewässers Fluten
Mit der Sehnsucht feurgen Gluten
Stachelt sie Leanders Muth.

Schiller.

Stacheln ist dann stärker, als Spornen. Das wird man klar empfinden, wenn man in der eben angeführten Stelle Spornet für Stachelt setzt; (wobei man freilich davon absehen muß, daß Spornet zu den „feurigen Gluten" nicht paßt. Aber es gilt dies auch von Stachelt. Der große Dichter ist hier einmal nicht in einerlei Bilde geblieben). Der Grund davon aber liegt darin, daß bei Stacheln der Begriff des Stechens, also der Erregung von Schmerzen, mehr hervor springt.

Spuk. Gespenst.

Üb. Ein abgeschiedener Geist, oder sonst ein ähnliches geistiges Wesen, das unsern Sinnen sich offenbart, insonderheit mit dem Nebenbegriffe des Übelthätigen. Denn auf diesem Nebenbegriffe beruhet eben die so große und so sehr verbreitete Gespensterfurcht.

Zwar, wie ihr wißt, sobald der Hahn gekräht,
So ists mit all dem Spuk, der zwischen elf und zwölfen
Im Dunkeln schleicht, Gespenstern oder Elfen,
Als hätte sie der Wind davon geweht.
Allein, der Geist, der hier sein Wesen treibt,
— —

Wieland.

V. Spuk bezeichnet ein solches Wesen eigentlich in sofern, als es sich durch Lärm, Gerassel, Gepolter ankündigt. Gespenst sagt hiervon Nichts, sondern deutet bloß auf eine Erscheinung, welche die Sinne täuscht; indem sie nämlich ein wirklicher Körper zu seyn scheint, und doch ein bloß leres Luftgebilde ist.

Denn Spuk, niederd. Spok, ist mit Pochen Eines Geschlechts; welches letztere mit dem niederdeutschen Boken oder Baken zu einem alten Stammworte Paken oder Pagen, das Klopfen, Schlagen bedeutete, gehört. Denn das S in Spuk ist offenbar ein späterer Zusatz, und im Isländischen lautet das Wort

noch

noch jetzt Puka. Freilich könnte man sich versucht fühlen, Spuk mit dem lateinischen Spectrum zusammen zu stellen, indem die erste Hälfte des letztern, Spec, mit Spuk genau überein kommt. Allein diese Ähnlichkeit ist doch nur zufällig. Denn beide Ausdrücke gehen von ganz verschiedenen Grundbegriffen aus. Spuk, wie eben bemerkt, von dem Grundbegriffe des Hörbaren; Spectrum hingegen von dem Grundbegriffe des Sichtbaren. Denn dieses Wort kommt her von Spectare, sehen, schauen. Die erwähnte Ableitung des Wortes Spuk findet noch eine Bestätigung darin, daß dasselbe auch gebraucht wird, um schlechtweg Lärm, Geräusch auszudrücken:

Einen entsetzlichen Spuk machen,
Adelung;

und zwar auch alsdann, wenn bloß von Lärm mit Worten die Rede ist:

Stolberg selbst glaubt nicht an seinen Illuminatenspuk.
Voß.

Nichts mehr von diesem tragischen Spuk!
Schiller.

Gespenst hingegen stammet mit Abspänstig und Widerspänstig her von dem alten Spanan oder Spenan, (weswegen auch Abspenstig, Widerspenstig, geschrieben werden kann), welches Rathen, Bereden, Verleiten bedeutete, und bei unsern ältesten Schriftstellern oft vorkommt.

Pidiu spanames,
Deshalb rathen wir.
Kero, 49.

Er spenit unsih,
Er (der Teufel) verleitet, verführt uns.
Otfrid, II. 4, 176.

Auch das Hauptwort Kespenst, wovon Gespenst bloß eine weichere Aussprache ist, kommt bei dem Kero schon vor, und bedeutet bei ihm das Zureden, das Bereden, das Anrathen.

Einlihhan raffungoom, einlihhum kespenstim;
Einige (sind zu regieren) durch Scheltworte, einige durch Zureden.
Kero, 2.

Von

von dem Begriffe des Verabredens und Verleitens aber hat Gespenst nachher den Begriff einer täuschenden Erscheinung, und hiervon endlich seine jetzige Bedeutung bekommen.

Spülen. Waschen.

Üb. Diese Wörter kommen überein in der Bedeutung: durch Wasser oder eine ähnliche Flüssigkeiten reinigen. Man spüles und wäscht die Schüsseln, die Teller, die Gläser u. s. f. die man bei der Mahlzeit gebraucht hat, um sie wieder zu reinigen.

V. Wenn man einen Körper in das Wasser bringt, um ihn, zum Behufe der Reinigung, darin zu reiben, oder öfters einzutauchen, oder hin und her zu bewegen, und dergleichen; so ist zweierlei dabei wahrzunehmen. Die Bewegung, die man macht, und der Laut oder Schall, der damit verbunden ist. Auf den letztern deutet Waschen, auf die erstere Spülen. Denn Waschen ist ursprünglich nichts Anderes, als Nachahmung des Lautes, welcher mit der Handlung, die es bezeichnet, verbunden ist: eben so, wie das ganz nahe mit ihm verwandte Wischen. Spülen hingegen, welches Adelung zu dem Geschlechte von Welle, Wallen u. s. f. rechnet, ist, wie ich glaube, ursprünglich mit Spielen (Ludere) einerlei Wort. Denn Spielen heißt nicht bloß: leichte Thätigkeit zum Zeitvertreibe, zum Vergnügen ausüben, sondern auch: sich leicht und frei bewegen, überhaupt. Besonders hatte es ehedem diese Bedeutung:

— Spilota in thero muater
Hier ira sun guater.
Es hüpfte in der Mutter
Ihr guter Sohn.

Otfr. I. 6, 7. 8.

Aber auch in dem jetzigen Sprachgebrauche noch sehr häufig. Wenn bei dem Geschütze die Kugel Spielraum hat; so heißt das: sie hat Raum, sich leicht und frei zu bewegen; der Durchmesser der Höhlung des Geschützes ist größer, als der Durchmesser der Kugel.

In dieser Bedeutung nun gebrauchte man das Wort auch von demjenigen, der eine Sache im Wasser hin und her bewegte, es sey, um sie zu reinigen, oder zu irgend einem andern Zwecke, und schrieb es nachher, um es desto besser zu unterscheiden,

Spülen, wenn es in diesem besondern Sinne genommen werden sollte.

Hieraus erhellet zugleich, daß der Begriff des Reinigens dem Ausdrucke Spülen nicht wesentlich angehört, sondern nur gewöhnlich damit verbunden ist. In manchen Fällen wird auf denselben gar nicht gesehen.

Das Wasser hat alles Holz mit weggespült.
Adelung.

Dat Eten daal ſpölen (nach dem Essen trinken.)
Br. Nds. W.

Dies ist ein zweites Merkmal, wodurch sich Spülen von Waschen unterscheidet. Denn Waschen führt den Begriff, daß es Reinigung zum Zwecke habe, wesentlich mit sich. Denn es ist Nachahmung des Lautes derjenigen Handlung, wodurch man einen Körper mittelst des Wassers reiniget. Auch gibt der uneigentliche Gebrauch dies zu erkennen. Denn er sagt Waschen niemals aber Spülen, wo von dem Begriffe des Reinigens allein, oder vorzugsweise die Rede ist. — Das hat sich gewaschen! bedeutet: es ist vortrefflich, ist rein von Mängeln und Fehlern. Jemanden den Kopf waschen, will sagen: ihn durch derbe Verweise von gewissen Fehlern rein zu machen suchen; wie auf ähnliche Art: ihm einen Wischer, einen Ausputzer geben. In diesen Bedeutungen werden Gespült und Spülen niemals gebraucht.

Stampfen. Strampfen. Strampeln. Trampen. Trampeln.

Üb. Mit dem Fuße derb auf den Boden stoßen. Dies ist derjenige Sinn, zu dessen Bezeichnung jedes von diesen Wörtern zuweilen gebraucht wird, und den sie oft mit einander gemein haben. Ein ungeschliffener Gast trampete durch das Vorzimmer, und als man ihn über diese Unschicklichkeit zurecht wies, gerieth er so in Zorn, daß er, ungeberdig wie ein verzognes Kind, mit beiden Füßen ſtrampfte, und als er ausgetobt hatte, sich wieder auf sein wildes Roß schwang, das unterdessen vor der Thür den Erdboden gescharrt und geſtampft hatte.

V. Es kann seyn, daß diese Wörter (mit Ausnahme der offenbar abgeleiteten Formen, Strampeln und Trampeln) nicht aus einer tiefer liegenden, gemeinschaftlichen Wurzel entsprossen, sondern insgesammt unmittelbar durch Nachahmung des Schalles bei den bezeichneten Handlungen entstanden sind, wie Adelung diese Ansicht hat. Eben so gut aber ist es auch möglich, daß sie, wie ich glaube, von einer gemeinschaftlichen Wurzel herkommen, und zwar von Tappen, oder vielmehr von dem offenbar den Schall nachahmenden Grundlaute dieses Wortes, von Tap. Sie unterscheiden sich dann durch die Zusätze, die zu diesem Grundlaute hinzu gekommen sind.

Die Hauptverschiedenheit wird durch das hinzu gesetzte R gegründet. Denn dieses deutet, vermöge der Beschaffenheit seines Lautes, nachahmend auf Bewegung und Beweglichkeit, und hierdurch oft auf Leben und Lebendiges. So z. B. in Rühren und Regen. (Vergl. auch Fulda's Wurzelwörter §. 45 ꝛc.) Aus diesem Grunde sagt man von leblosen Dingen nur Stampfen; die übrigen Ausdrücke werden von ihnen nicht gebraucht. Eine Ölmühle z. B. stampfet; aber sie strampfet und strampelt eben so wenig, als sie trampet und trampelt.

Strampeln ist das Wiederholungs- und Verkleinerungswort von Strampfen. Das liegt in dem Endlaute eln (S. Lächeln und Schlängeln.) Eben dieser verkleinernden Bedeutung wegen wird aber Strampeln auch von einem solchen Stoßen mit den Füßen gesagt, wodurch kein sehr bemerkbarer, auch wohl überhaupt gar kein Schall entstehet. So z. B. wenn ein Kind im Bette sich bloß strampelt, oder wenn es, nackt auf dem Wickelkissen liegend, sein Wohlbehagen durch Strampeln zu erkennen gibt.

Trampen und Trampeln sind von Strampfen und Strampeln nicht den Begriffen nach, sondern bloß darin verschieden, daß sie meist nur in Niederdeutschland gebraucht werden: jedoch nicht, wie Adelung und Campe wollen, bloß in der gemeinen, sondern auch in der gebildetern Sprechart.

Aber Jämenos anjetzt, da den trampenden Lauf er herum dreht.

Voß.

Im

Im Gothischen war eben diese Form auch gebräuchlich.

Managei anatramp ins du hausjan waurd gotha.
Eine Menge trat ihn an, zu hören das Wort Gottes.
Ulph. Luc. 5, 1.

Schon die Griechen sagten Τραπεω, die Trauben in der Kelter treten; welche Form, da sie den Lippenlaut M noch nicht eingeschoben hat, dem Urlaute Tap noch näher ist. Die, der niederdeutschen zunächst verschwisterten Sprachen haben ebenfalls Trampen, ohne den Zischlaut der Hochdeutschen im Anfange des Wortes. Die Engländer sagen To trample, die Dänen haben Trampe, und die Schweden und Isländer Trampa.

Stätig. Ununterbrochen.

Ab. Was keine Zwischenräume, keine Lücken, nichts von einander Getrenntes hat, also unmittelbar zusammen hängt. Eine gerade Linie ist ein stätiges und ununterbrochenes Ding. Jeder Theil hängt mit dem andern unmittelbar, d. i. so zusammen, daß das Ende des einen zugleich der Anfang des folgenden ist; es ist nirgends eine Lücke dazwischen. Und wenn es einen Tag hindurch stätig und ununterbrochen regnet; so dauert der Regen durch alle Augenblicke dieses Tages fort; es ist kein Augenblick dazwischen, wo der Regen zu seyn aufgehört hätte! Beide Ausdrücke werden demnach sowohl auf die Zeit als auf den Raum, so wie auf das, was die Zeit oder den Raum erfüllt, bezogen. Aber auch noch auf den ursachlichen Zusammenhang. Eine Reihe von Begebenheiten ist in ununterbrochenem, in stätigem Zusammenhange, sofern eine jede die nächste Ursache der folgenden ist. Denn alsdann hängen sie alle als Ursachen und Wirkungen unmittelbar zusammen; es ist in diesem Zusammenhange nirgends eine Lücke, oder Trennung vorhanden.

A. Der eigentliche Sinn von Ununterbrochen erhellet von selbst. Stätig stammet zunächst von Stät ab, und hierdurch also von Stehen (S. Stäts. Immer). Es bedeutet daher, die bekannte Ableitungsform Ig hinzu genommen, eigentlich das, was die Eigenschaft hat, zu stehen, oder, stehen zu bleiben; wie noch jetzt ein stätiges Pferd, oder, nach einer gemeinen Sprechart, ein stätisches, ein solches ist, das die

Eigen-

Eigenschaft hat, oft hartnäckig stehen zu bleiben, wo es fort gehen sollte. Ehedem, wo das Wort Statig lautete, wurde es überhaupt in diesem Sinne genommen.

Simblum suuihonte indi neonaldre statige.
Immer umher schweifend und niemals stätig.
Kero, C. 1.

Kero redet von solchen Mönchen, welche keinen festen, bleibenden Aufenthalt in Einem Kloster haben, sondern von einem zum andern im Lande umher ziehen, um ungebunden zu leben und an fremden Tischen sichs wohl seyn zu lassen. (Suuihon, von Uuihon, oder Widhon, später auch Wichen, unserm Weichen, bedeutet: umher schweifen). Diesen setzt er die Statige entgegen. Das sind also diejenigen, die nicht umher schweifen, sondern an einem Orte beharren, stehen bleiben.

Von dieser ursprünglichen Bedeutung wurde Stätig zunächst auf das übergetragen, was der Zeit nach ununterbrochen fort dauert, gleichsam fest stehen bleibt, indeß die Zeit vergeht. Hiervon auf das, was dem Raume nach, und zuletzt erst auf das, was dem ursachlichen Zusammenhange nach ununterbrochen ist.

Das griechische Στατος kommt mit unserm Stätig, im Klange sowohl als in der Bedeutung, sehr genau überein; nur daß wir diese Bedeutung weiter ausgedehnt haben. Man sagte z. B. Στατον υδωρ, stehendes Wasser (Sophoc. im Philoct.), und selbst von einem stätigen Pferde wurde das Wort gebraucht.

Στατος ιππος, αποσπασας απο φατνης.
Iliad. VI.

Wie sind nun aber Stätig und Ununterbrochen von einander verschieden? Beide bezeichnen das Nämliche. Aber Stätig bezeichnet es von der bejahenden (positiven), Ununterbrochen von der verneinenden Seite. Wo unmittelbarer Zusammenhang (in der Zeit, in dem Raume, in einer Reihe von Ursachen und Wirkungen) durchgängig Statt findet, da mangelt er nirgends, und umgekehrt. Daß er durchgängig Statt finde, sagt Stätig, daß er nirgends mangele, Ununterbrochen.

Stäts.

Stäts. Immer.

Nb. Zu jeder Zeit. — Die höchsten Gipfel der Schweizergebirge sind stäts — immer mit Schne bedeckt, d. i. zu jeder Zeit, ununterbrochen.

— — Erzittre! immer schlafen
Des Rächers Blitze nicht.
Wieland.

So zieht das edle Paar, stets fröhlich wach und munter,
Bei Sonnenschein und Sternenlicht
Drei Tage schon den Libanon hinunter.
Derselbe.

V. Immer weiset mehr auf die Zeit, Stäts mehr auf das, was in derselben ist. Denn Stäts gehört mit Stät, woraus es zunächst entsprungen ist, Stäte, Statt, zusammen, weswegen es auch besser Stäts als Stets geschrieben wird; und kommt, wie alle diese Wörter, von Stehen her. Es bedeutet daher eigentlich: stehend, also: fest, unbeweglich da bleibend. Daher gehet es zunächst nicht auf die Zeit selbst. Denn diese stehet nicht; sie vergehet oder verläuft unaufhaltsam. Sondern es deutet auf das, was in der Zeit ist, und was bleibt, indeß die Zeit vergehet.

Immer hingegen ist, wie Frisch richtig bemerkt hat, aus Jemehr zusammen gezogen. Denn es lautete nicht allein ehedem Jemer und Jamer (S. Schilter); sondern wurde oft auch getrennt geschrieben: Je mer, oder Yé mer; wie unter Andern Adelung ein Beispiel davon aus dem Theuerdank anführt. Es war aber dieses Jemehr auf ähnliche Art gebildet, wie Nunmehr, und bedeutete ursprünglich: Je (zu jeder Zeit) mehr, das ist: nicht bloß jetzt, sondern auch zu jeder andern Zeit. Hiervon hat Immer seine Bedeutung: zu jeder Zeit. Vielleicht könnte auch das Mehr in jenem Jemehr bloß zur Verstärkung hinzugesetzt, und so Jemehr bloß anstatt Je (zu jeder Zeit) gesagt seyn; wie Adelung das Nämliche von Nunmehr wahrscheinlich findet. Es würde dies auf eben denselben Begriff führen, wie das Vorige. Doch ist zu vergleichen, was über Nunmehr schon anderwärts ist bemerkt worden (S. Nun. Nunmehr).

Wenn

Wenn demnach Stäts und Immer oft auch von einer und eben derselben Sache gesagt werden, und Wechselwörter sind (S. Antlitz); so weisen sie doch auf verschiedne Merkmale hin. Immer sagt: daß die Zeit, worin die Sache ist, Stäts; daß das Seyn der Sache selbst nicht unterbrochen werde, sondern daß dieses fest stehe, bleibe.

Fahre dann hin ein solcher und häufe sich immer unzählbar
Geld auf Geld und die Sucht nach mehrerem quäl' ihn beständig.
Voß.

Häufe sich stäts, könnte hier auch gesagt werden. Aber Immer deutet an, daß die Zeit, Stäts, daß die Handlung des Häufens ununterbrochen fortdauern solle.

Auf diese Verschiedenheit beider Wörter in der eigentlichen Bedeutung gründet sich die Verschiedenheit ihres figürlichen Gebrauches. In den Fällen nämlich, wo der Begriff einer stehenden, bleibenden, unwandelbar fortdauernden Sache keine Anwendung leidet, kann nur Immer und nicht Stäts gebraucht werden. Man sagt z. B.

Er kann sich immer das Grab bestellen lassen, er wird doch nicht gesund werden.
Adelung.

Das ist, er kann sich das Grab jeden Augenblick bestellen lassen. Hier kann nicht: stäts bestellen lassen, gesagt werden. Denn das würde heißen: das Bestellen solle ununterbrochen fortdauern. Das aber kann offenbar die Meinung nicht seyn. Man bestellt das Grab nur Ein Mal; das ist schon genug.

Statsrecht. Öffentliches Recht

Üb. Die Wissenschaft von den Rechten, die dem State gegen seine Bürger, und diesen gegen ihn zukommen. Oder, weil der Stat gegen seine Bürger Pflichten hat, sofern diese Rechte gegen ihn haben: die Wissenschaft von den Rechten und Pflichten des Stats gegen seine Bürger.

B. Das Wesen einer jeden Gesellschaft bestehet darin, daß ihre Mitglieder zu irgend einem gemeinsamen Endzwecke verbunden sind. Alles nun, was sich auf diesen gemeinsamen Endzweck bezieht, d. i. ihn befördert oder hindert, oder zu einem von beiden

den wenigstens bestimmt ist, heißt eine öffentliche Angelegenheit, oder überhaupt, etwas Öffentliches. Was nur auf die Zwecke eines oder einzelner Mitglieder der Gesellschaft sich beziehet, ist etwas Nichtöffentliches (Privatsache).

Dies findet also auch Anwendung bei der bürgerlichen Gesellschaft, (deren Mitglieder Bürger heißen), und folglich auch bei dem State. In jedem State ist das Öffentliche von dem Nichtöffentlichen zu unterscheiden.

Der gemeinsame Endzweck aber, den alle Bürger eines States haben, oder, der Endzweck des States, — bestehe er nun in der Sicherung der Rechte aller Bürger, oder in Beförderung ihrer Glückseligkeit, oder worin er sonst wolle, — erfordert nothwendig, daß der Stat gegen seine Bürger gewisse Rechte und Pflichten habe. Denn er muß gegen sie, und sie müssen gegen ihn zu dem allen berechtigt seyn, ohne welches die Erreichung des gemeinsamen Endzweckes unmöglich seyn würde. Diese Rechte und Pflichten nun sind öffentliche. Denn sie beziehen sich auf den gemeinsamen Endzweck aller Bürger des States.

Daraus erhellet, daß diese Rechte und Pflichten aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden können: 1) in Hinsicht auf denjenigen, dem sie zukommen und obliegen — (subjectiv) —, und 2) in Hinsicht auf das, worauf sie sich beziehen — (objectiv). In der erstern Hinsicht heißen sie: Rechte und Pflichten des Stats, in der andern: öffentliche Rechte und Pflichten.

Diesem zufolge kann also die hier in Rede stehende Wissenschaft zwar eben so wohl das Statsrecht als das öffentliche Recht genannt werden. Aber der erstere Ausdruck deutet auf die subjective, der andere auf die objective Seite derjenigen Rechte und Pflichten, von welchen diese Wissenschafft handelt.

Hieraus ergibt sich, daß es, obgleich beide Namen eine und eben dieselbe Wissenschaft bezeichnen, doch nicht in allen Fällen ganz gleichgültig ist, welchen von beiden man gebraucht. Denn man wird besser Statsrecht oder besser öffentliches Recht sagen, je nachdem entweder die gedachte subjective, oder die objective Hinsicht vorzugsweise in Betracht kommt. Sagte man z. B.

Nicht

Nicht blos ein Einzelwesen, sondern auch eine Gesellschaft kann Rechte und Pflichten haben; dies erhellet, unter andern, aus dem öffentlichen Rechte;

so würde das richtiger: aus dem Statsrechte, heißen. Denn hier kommen die Rechte und Pflichten bloß von ihrer subjectiven Seite in Betracht. Sagte man hingegen:

Wenn sich Menschen zur Erreichung eines gemeinschaftlichen Zweckes vereinigen; so entstehen dadurch Rechte und Pflichten, welche nach Verschiedenheit dieses Zweckes verschieden sind; wie dies, unter andern, aus dem Kirchenrechte und Statsrechte zu ersehen ist;

so würde hier: aus dem öffentlichen Rechte, genauer seyn; indem hier die Rechte und Pflichten bloß von ihrer objectiven Seite in Betracht kommen.

Zu dem Allen kommt noch hinzu, daß sich ein öffentliches Recht denken läßt, was gar kein Statsrecht ist. Ein öffentliches Recht kann, bei jeder Verbindung zu Einem gemeinsamen Endzwecke bestehen; folglich auch in einer solchen, die kein Stat ist. Alsdann aber kann dasselbe nicht ein Statsrecht genannt werden. Der Fall findet jetzt in Deutschland Statt. Der deutsche Bund ist kein Stat, indem seine Mitglieder unabhängige (souveräne) Fürsten und Städte sind. Es gibt also jetzt kein deutsches Statsrecht, sondern nur ein deutsches öffentliches Recht.

Wie die Ausdrücke Statsrecht und öffentliches Recht, völlig eben so sind auch die Ausdrücke Bürgerliches Recht, und Privatrecht von einander verschieden. Also folgt aus dem Vorigen, daß man, wenn es genau genommen werden soll, dem bürgerlichen Rechte nicht das öffentliche Recht, sondern das Statsrecht, und dem Privatrechte dagegen nicht das Statsrecht, sondern das öffentliche Recht entgegen setzen muß.

Statthaft. Zulässig.

Ub. Was seyn oder geschehen kann. — Der Kranke hat sich gebessert; doch ist er noch sehr schwach. Gestern wollte er gern ausfahren; sein Arzt aber fand dies nicht zulässig — nicht statthaft.

W. Statt bedeutet einen Ort, eine Stelle, und Statthaft: eine Statt habend (S. Fürwahr). Soll nun Etwas seyn oder geschehen; so muß es, nach der Vorstellung der Sprachbildner, vor allen Dingen eine Statt, einen Ort haben, wo es sey, oder geschehe; hat es einen solchen nicht, so kann es gar nicht seyn oder geschehen. Daher ist es gekommen, daß man eine Sache unstatthaft nannte, wenn man sagen wollte, daß sie nicht seyn oder geschehen könne, und dagegen Statthaft gebrauchte, um das Gegentheil auszudrücken; indem es, einer Sache, welche eine Statt hat, wenigstens an der ersten Bedingung zu ihrer Möglichkeit nicht fehlt.

Statthaft bezeichnet also ein gegenständliches Verhältniß der Sache, von welcher die Rede ist; indem es ausdrückt, daß ein Ort für dieselbe vorhanden sey.

Zulässig dagegen drückt ein persönliches Verhältniß aus. Denn es deutet auf Personen, welche die Sache zulassen, sie seyn oder geschehen lassen können.

In solchen Fällen also, wo entweder bloß diese persönliche, oder bloß jene gegenständliche Beziehung in Betracht kommt, wird besser Zulässig oder besser Statthaft gesagt. — Nach den heutigen Gebräuchen ist nicht Jedermann bei Hofe zulässig, sondern nur, wer einen gewissen Rang hat. Man sagt aber nicht: es sey nicht Jeder bei Hofe statthaft. — Ein Gewitter im Winter ist zwar eine seltene, aber doch statthafte (Statt habende) Erscheinung. Daß es eine zulässige Erscheinung sey, wird nicht gesagt. Denn davon, daß irgend Jemand sie geschehen lassen oder hindern könne, oder nicht, ist dabei gar nicht die Rede.

Staub. Mehl.

Nb. Ein trockner Körper, der so fein, in so kleine Theile zertheilt ist, daß diese von jedem Hauche der Luft leicht zerstreuet, oder in die Höhe gehoben werden, und in der Luft schweben.

W. 1) Mehl kommt her von Mahlen. Dies bedeutet ursprünglich: im Kreise umher bewegen. (S. Mahlstrom. Strudel); und davon: auf gedachte Art bewegend zerreiben;

ins

insbesondere, vermittelst einer Mühle; welches letztere Wort aus dem nämlichen Stamme auch entsprossen ist. Ehedem lautete das Wort Mulen.

Kehort Got mir gebet, denne ih kemulet werde.
Notk. Ps. 63, 2.

Durch welche Stelle zugleich die angegebne, frühere und allgemeinere Bedeutung des Wortes bestätigt wird. Denn diese liegt hier, bei dieser Figur, zum Grunde, und offenbar nicht das Bild des Mahlens auf einer Mühle. Im Gothischen sagte man Malan.

Twos wairthand malandeins famana.
Zwei werden seyn mahlend zusammen.
Ulph. Luc. 17, 35.

Schon das griechische Μυλλειν und das lateinische Molere stimmen im Klange und in der Bedeutung mit Mahlen, und noch mehr mit dem alten Mulen, genau überein.

Wegen dieser ursprünglichen Bedeutung von Mahlen wurde dann auch das davon abstammende Mehl in eben dieser allgemeinen, ihm mit Staub gemeinen Bedeutung gebraucht.

Arscutet then melin fon juuaren fuozin.
Schüttelt den Staub von euren Füßen.
Tat. 44, 9.

Nicht so klar ist die Abkunft des Wortes Staub. Frisch leitet es her von dem griechischen Στιβειν, mit den Füßen stampfen, weil hierdurch Staub erregt werde. Adelung sagt davon: „das gr. Στιβειν kann allerdings als das Stammwort betrachtet werden, doch in dem allgemeinsten Begriffe, da es ein Ausdruck eines stumpfen und dumpfigen Stoßes ist, vermittelst dessen Körper zermalmet und in Staub verwandelt werden." Indessen scheint eine andere Ableitung viel näher zu liegen. Nämlich von dem alten, deutschen Stuben oder Stouben, zerstreuen, welches z. B. bei dem Notker, Ps. 103, 17 vorkommt, und dessen Begriff in unserm Stieben, Zerstieben, noch übrig ist.

Und hurra, hurra, hop hop hop,
Gings fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.
Bürger.

Wobei die Abwandelungen Stob und Gestoben deutlich anzeigen, daß dieses Stieben, mit jenem Stouben einerlei Wort ist. Der Grundbegriff von Staub ist also, daß es Etwas anzeigt, was von jedem Hauche der Luft zerstreuet wird, zerstiebt.

Diese Eigenschaft des Staubes wird durch Mehl gar nicht angedeutet. Denn dieses Wort weiset bloß auf die wirkende Ursache (das Mahlen, Zermalmen) hin, wodurch dergleichen erzeugt wird. Dies ist die Grundverschiedenheit beider Wörter.

Mit dem griechischen χοος oder χους, der Staub,

Ἐκτινάξατε τὸν χοῦν,
Schüttelt den Staub ab.
Marc. 6, 11;

hat es eine ganz gleiche Bewandtniß, wie mit dem deutschen Worte; es gehet von dem nämlichen Grundbegriffe aus. Denn es kommt her von χεω, und dieses wird nicht allein von Flüssigkeiten, für Gießen und dergleichen, gesagt, sondern auch von trocknen Dingen, in der Bedeutung: streuen, umher streuen, zerstreuen, wie man in allen guten Wörterbüchern finden kann.

2) Weil Mahlen sehr früh auf das Mahlen vermittelst einer Mühle eingeschränkt wurde (Nr. 1); so wurde alsdann auch Mehl vorzugsweise nur von demjenigen Mehle gesagt, was auf der Mühle aus Getreidekörnern bereitet wird. Nur in diesem engern Sinne wird das Wort jetzt noch gebraucht. Staub hat seine allgemeine Bedeutung behalten. Zwar wird es, für sich allein, hauptsächlich von solchem Staube gesagt, der aus Erde oder Sand bestehet. Aber es gibt auch

Kohlenstaub, Spreustaub, Mühlenstaub, Blumenstaub u. s. f.
Adelung.

Daher kommt es

3) daß man von Staub eine Menge figürlicher Anwendungen gemacht hat, welche von Mehl nicht gebräuchlich sind; und zwar sowohl im gemeinen Leben, wie z. B. Jemanden Staub in die Augen streuen; sich aus dem Staube machen; sondern auch in der höhern Schreibart; besonders, um den Begriff des Niedrigen, tiefe Demuth Anzeigenden, auszudrücken, oder auch den Begriff des Vergänglichen, Hinfälligen, Gehaltlosen.

Hiob

Blieb — — — — — ein Gerechter,
Wie es ein Sterblicher bleibt, den des Richters Prüfung in Staub wirft.
Klopstock.

— (der) den Menschen aus Staube gemacht zum Tempel sich heiligt.
Derselbe.

Stecken. Liegen.

Ähnl. In etwas anderm seyn. — Nur in dieser figürlichen Bedeutung können beide Wörter als sinnverwandt betrachtet werden. Denn die Verschiedenheit ihrer eigentlichen Bedeutungen ist augenscheinlich. — In diesem Begriffe stecken — liegen sehr viele Merkmale. — Was liegt, was steckt dir im Kopfe, daß du so verdrießlich bist? — Nichts; aber ich bin krank; es hat mir schon lange im Körper gesteckt — in den Gliedern gelegen.

In der Mittheilung unserer Begriffe liegt eine Seligkeit, die auch der hartnäckigste Einsame fühlt.
Zachar. d. J.

Was küssest du dies Lied, Elise? Gib mirs wieder
Und küsse mich! In mir steckt eine Sammlung Lieder.
v. Kleist.

B. Stecken hat den Nebenbegriff, daß dasjenige, wovon es gesagt wird, in dem andern fest und unbeweglich, oder nur sehr schwer aus demselben heraus zu bringen sey. Liegen hat diesen Nebenbegriff nicht. Denn Stecken ist das sogenannte Neutrum von Stecken in der thätigen Bedeutung, in welcher man z. B. einen Braten an den Spieß steckt; und dieses Stecken in thätigem Sinne ist ein Verstärkungswort von Stechen. Es bedeutet also ursprünglich; stark, heftig, gewaltsam stechen, und dann zunächst: durch solches Stechen einen Körper in einen andern hinein bringen. Wenn man aber einen festen und harten Körper in einen andern durch gewaltsames Stechen hinein zwängt, so sitzt er darin fest und ist nur schwer wieder heraus zu bringen; wie z. B. ein Nagel, den man in ein hartes Brett mit Hammerschlägen hinein getrieben hat. So ist der gedachte Nebenbegriff zu Stecken gekommen. Wenn

Pferde

Pferde mit dem Wagen im Schlamme **stecken** bleiben; so können sie mit aller Anstrengung nicht heraus kommen.

Darauf beruhet es, daß in den Fällen, wo die Ausdrücke **Stecken** und **Liegen** übrigens beide auf obgedachte Art figürlich gebraucht werden können, doch der erstere den Nebenbegriff des Festen, oder schwer heraus zu bringenden mit sich führt, welcher mit dem andern nicht verbunden ist. Sagt man z. B.: in dem Begriffe a **stecket** das Merkmal x; so wird dadurch angedeutet: dieses Merkmal sey in dem Begriffe a mehr oder weniger verborgen, und es sey also mehr oder weniger schwer, dasselbe daraus zu entwikeln. Hiervon wird gar nichts angedeutet, wenn man das Merkmal x in dem Begriffe a **liegen** läßt. Man kann daher auch recht wohl sagen: in dem Begriffe a **liegt offenbar**, aber nicht füglich: **steckt offenbar** das Merkmal x. Der letztere Ausdruck kann eigentlich eben so wenig Statt finden, als sich von einem Menschen sagen läßt: er habe sich **versteckt**, wenn er sich vor aller Augen hingestellt hat; obgleich, wie ich wohl weiß, die Hauptsache hier in dem **Ver**steckt.

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit **Stecken** in thätiger Bedeutung. Das siehet man z. B. an den **versteckten** Schlüssen (Syllog. crypt.). Ihre Form ist, es sey durch Verkürzung, oder durch Versetzung ihrer Bestandtheile unkenntlicher gemacht, und schwerer heraus zu finden, als wenn sie ganz förmlich vorgetragen wären. Und wenn man im gemeinen Leben Jemanden Etwas **stecken** will; so will man es ihm heimlich und unbemerkt hinterbringen. Oder wenn Jemand **eingesteckt** wird; so wird er in einen solchen Ort (etwa in ein Gefängniß) gebracht, aus dem er nicht heraus kann; welchen Sinn des Wortes auch manche edle Jungfrau sehr tief und schmerzlich empfunden hat, die man ohne oder gar wider ihren Willen in ein Kloster **steckte**.

Wenn übrigens **Liegen** und **Stecken** von körperlichen Gegenständen gebraucht werden; so ist in solchen Fällen, wo von einer **liegenden** Stellung des Gegenstandes nicht die Rede seyn kann, natürlicher Weise nur **Stecken** anwendbar.

Der ganze Unterschied ist in den Röcken,
Und ich ganz gern mag in meinem **stecken**.
Schiller.

In

In meinem liegen könnte das nicht heißen; dies würde einen ganz andern Sinn geben.

Stegereif. Steigbügel.

Üb. Was an den Seiten eines Sattels herab hängt, um zum Aufsteigen auf das Pferd zu dienen.

V. Die ersten Theile beider Wörter sind einerlei. Denn Stege kommt, wie Steg, von Steigen her. Die andern Theile, Reif und Bügel sind zwar verschieden; indem Reif einen ringförmigen, Bügel einen gebogenen Körper, auch wenn er nicht gerade ringförmig ist, bezeichnet; und man hat ehedem Stegereif gesagt, weil man einen ringförmigen Körper dazu gebrauchte, und nachher, als man die Gestalt desselben änderte, Steigbügel dafür eingeführt. Allein auf diese Verschiedenheit wird nicht gesehen. Am wenigsten jetzt, wo Stegereif übrigens veraltet, und nur noch in figürlichen Redensarten üblich ist. Man sagt, und sagte sonst noch häufiger: vom Stegereife, anstatt: vom Raube.

Daher er auch so gut wie dieser (Ritter) wenn gerade Etwas vorbei geht, vom Sattel oder Stegereif lebt.

Fr. Richter b. C.

Diese Redensart schreibt sich von den Zeiten her, wo es Ritter gab, welche von ihren Burgen in der Umgegend umher späheten, und, sobald sie einen Reisenden erblickten, sich mit ihren Knechten zu Pferde schwangen, und über den Reisenden herfielen, um ihn zu berauben. Daher wird auch anstatt: vom Stegereif leben, niemals: vom Steigbügel leben; gesagt. Denn seitdem dieses Wort gebräuchlich geworden ist, hat jene Sitte der wilden Rechtlosigkeit nicht mehr geherrscht.

Man sagt ferner: aus dem Stegereife, anstatt: gleich auf der Stelle, unvorbereitet. — Dieser junge Mann hat große Anlage zur Beredtsamkeit. Er hielt neulich eine ungemein rührende und erhebende Rede, ganz aus dem Stegereife (ganz unvorbereitet).

Glaubt (man), es sey so etwas Leichtes, diesen (Mann) mit jedem aus dem Stegereife (sogleich, auf der Stelle) wie der umzutauschen?

Göthe.

Diese

Diese Figur rechtfertiget sich dadurch, daß die Ritter die vorgedachten Art zu ihren Raubzügen keine langen Anstalten gebrauchten, sondern, sobald sie Reisende ansichtig wurden, sogleich zu Pferde saßen.

Daß man übrigens ehedem Stegereff anstatt Steigbügel schlechtweg gesagt habe, bestätigt Adelung und nach ihm Campe durch folgende Stelle:

Mit einem beim fuls er begrayff
Die erd, der ander in stegkrayff
Noch belibe hangen.
Theuerd. K. 35.

Steigern. Erhöhen.

Ab. Machen, daß Etwas höher wird. — Zunehmende Volksmenge in einer Stadt pflegt den Miethzins für die Wohnungen zu steigern — zu erhöhen. Denn sie pflegt zu bewirken, daß ein höherer Miethzins gegeben werden muß.

V. Steigern heißt: steigen machen. Denn obgleich die Endung ern sehr oft eine bloße Wiederholungsform ist (S. Schüttern); so wird sie doch auch gebraucht, um sogenannte factitiva zu bilden; z. B. in Räuchern, von Rauchen, in Einschläfern, von Einschlafen u. s. f. (S. auch Adelung). Indessen hat es fast das Ansehen, daß sie auch in Steigern ehedem bloße Wiederholungsform gewesen ist, und den vorgedachten Sinn bei diesem Worte erst später bekommen hat. Das scheint daraus zu erhellen, daß das Wort ehedem, zwar nicht für Sehen, wie Adelung sagt, (wenigstens weiß ich kein Beispiel davon), aber doch für Steigen, Aufsteigen gebraucht wurde.

Sie stegerent, (ascendunt, übersetzet Scherz).
Willer. 4, 2.

Ingleichen auch daraus, daß in einem unten zu erwähnenden Abstammlinge (Steigerung) dieser Sinn noch bis jetzt sich erhalten hat. Sofern man aber Steigern, wie es jetzt nur noch gebraucht wird, als factitivum betrachtet, bedeutet es, dem eigentlichen Sinne von Steigen zufolge, ursprünglich: bewirken, daß Etwas aus einem niedrigern Orte in einen höhern sich bewege, und in sofern also höher werde, als es vorher war. So

steigert

steigert man, in dieser eigentlichen Bedeutung, einen Luftball, wenn man ihn in die Höhe steigen läßt. Allein in diesem ursprünglichen Sinne ist das Wort nicht mehr gebräuchlich, außer daß die Niederdeutschen in einigen Gegenden noch Sik steggern, anstatt: sich bäumen, von den Pferden, sagen. Man gebraucht es sonst nur noch für: höher machen, in figürlichem Sinne (nicht dem Raume, sondern dem Grade nach); wie in dem oben angeführten Beispiele.

Jedoch ersiehet man aus jener eigentlichen Bedeutung, wie dasselbe in der figürlichen von Erhöhen verschieden sey. Erhöhen sagt eigentlich von einer Sache bloß allgemein, daß sie höher gemacht werde; läßt aber ganz unbestimmt, auf welche Art und wodurch dies geschehe. Steigern sagt: es geschehe dadurch, daß man sie aus einem niedrigern Orte in einen höhern übergehen lasse; also nicht dadurch, daß man einen Zusatz von Außen zu ihr hinzu bringe. Erhöhen kann man eine Sache auch hierdurch. Man erhöhet ein Gebäude, wenn man noch ein Stockwerk darauf setzt. Aber man steigert es dadurch nicht. So nun auch in dem figürlichen Gebrauche. Eine Sache erhöhen heißt überhaupt: sie auf einen höhern Grad bringen; ohne zu bestimmen, wie und wodurch? also auch, wenn es durch Zusatz von Außen geschiehet. Sie steigern heißt: machen, daß sie gleichsam wächst, von Innen aus größer wird, und so ohne Zusatz von Außen, oder wenigstens, ohne daß dieser in Betracht kommt, auf einen höhern Grad steigt. — Er war in Zorn über seinen Kutscher, der nicht zur rechten Zeit gefüttert und angespannt hatte, und als er sich in der Hitze sehr empfindlich an einen Stein stieß; so wurde durch diesen Schmerz die Bewegung seines Gemüthes noch erhöhet. — Hier ist Erhöhen der angemessenste Ausdruck, weil die Gemüthsbewegung durch einen neuen Zusatz größer wird. Sagt man hier: sie wurde gesteigert; so ziehet man diesen Umstand gar nicht in Betracht, und siehet lediglich und allein darauf, daß die Gemüthsbewegung einen höhern Grad erreichte.

Außerdem sagt man Steigerung für das fremde Gradation. Von Erhöhen hat man keinen Ausdruck für diesen Begriff abgeleitet. Es beruhet aber jenes Wort auf der veralteten Bedeutung von Steigern, wo sein Ern noch Wiederholungs-

[illegible] (S. [illegible]). Denn eine Steigerung in diesem Sinne ist nicht die Handlung, wodurch man steigen macht, sondern das stufenweise Steigen selbst.

Steinicht. Steinig.

Üb. Diese Ausdrücke gebraucht man von einer Sache, sofern man sie nach Steinen benennen will.

V. Das kann man aber 1) wenn sie Steine enthält und 2) wenn sie einem Steine ähnlich ist, sollte sie auch gar keinen wirklichen Stein enthalten. In dem erstern Falle heißt sie Steinig, in dem andern Falle Steinicht. Das liegt in den Ableitungsformen Ig, eigen, und Icht, von Achten (S. Bißchen. Wenig, und Fittich. Flügel); wonach Steinig dasjenige ist, dem Steine eigen sind, das Steine enthält; und Steinicht dasjenige, was für Stein zu achten, einem Steine ähnlich ist. Es würde dies daher hier keiner besondern Erwähnung bedurft haben, wenn nicht die Verschiedenheit beider Ableitungslaute gerade bei diesen Wörtern besonders augenscheinlich wäre. Ein Acker, der aus der vortrefflichsten, lockern Dammerde bestehet, also nichts weniger, als steinicht ist, kann doch Steine enthalten, und also steinig seyn; so wie umgekehrt ein Acker, worin gar kein wirklicher Stein sich befindet, so hart und fest seyn kann, daß er einem Steine ähnlich, also steinicht ist.

Steuer. Schoß.

Üb. Im engsten Sinne: Abgaben, die man dem State von Grundstücken geben muß. Im weitern Sinne: Abgaben überhaupt.

V. Schoß betrachtet diese Abgaben von Seiten der Unterthanen, welche sie geben; Steuer von Seiten des States, zu dessen Bedürfnissen sie dienen. Denn Steuern in der Bedeutung, in welcher es unserm Steuer zum Grunde liegt, ist aus Stehern geworden und kommt also von Stehen her, wovon es das sogenannte factitivum ist, wie Steigern von Steigen (S. dieses Wort). Es bedeutet daher eigentlich: stehen

ben machen, stützen, unterstützen. Daher insonderheit durch Geldbeiträge, durch Abgaben unterstützen, dadurch Bedürfnisse befriedigen helfen.

Denn die Handreichung dieser Steuer erfüllet nicht allein den Mangel der Heiligen.

2 Cor. 9, 12.

Etwas zur Steuer der Wahrheit bekennen, zur Unterstützung, Beförderung der Wahrheit.

Abelung.

Schoß kommt her von Schießen, in der Bedeutung, schnell bewegen, wie etwa durch Werfen; in welcher Bedeutung z. B. Mehre eine Summe Geld zusammen schießen, wenn sie ihre Beiträge in ein da stehendes oder herum gereichtes Gefäß werfen; und wovon nachher Zusammenschießen für Zusammen legen überhaupt, Vorschießen für Leihen, Nachschießen für Nachzahlen, Zuschuß, Ausschuß u. s. f. ist gesagt worden. Schoß heißt also die dem Stat entrichtete Abgabe in sofern, als sie von den Unterthanen zusammen oder her geschossen, d. i. von ihnen her gegeben wird.

Auf ähnliche Art, wie Schoß von Schießen wurde sonst auch Gewerf und Wurfzins, von Werfen, gesagt, um eine Abgabe zu bezeichnen; wie Haltaus, (unter Schoß) durch viele Beispiele nachweiset. Und daß man das Wort Schoß schon lange so verstanden hat; wie es hier ist genommen worden, erhellet daraus, daß man es in dem mittlern Latein durch Conjectus (von Jacere, werfen) übersetzt hat. (S. Haltaus a. a. O.)

Stiefgeschwister. Halbgeschwister.

Nb. Personen, welche einen gemeinschaftlichen Vater, aber verschiedne Mütter, oder eine gemeinschaftliche Mutter, aber verschiedne Väter haben.

V. Der Grund von der Benennung Halbgeschwister fällt in die Augen. Denn es sind solche Personen nicht Geschwister von Seiten beider Ältern, sondern nur von einer Seite. Warum sie aber Stiefgeschwister genannt werden, das ist nicht ausgemacht. Denn man weiß nicht mit Gewißheit zu sa-

gen,

gen, was Stief eigentlich bedeute. Zwar hat man manchen bei Ableitungen dieses Wortes versucht, zum Theil auch sehr gezwungene, welche bei Adelung nachgelesen werden können. Aber man hat sich nicht darüber vereinigt. Auch Eberhard findet keine davon wahrscheinlich, leitet vielmehr Stief von Statt her (s. Stiefvater. Pflegevater), indem er sagt: „In den niederdeutschen Mundarten lautet Statt, wie Stee, Stidde, Stie, welches vor Vater leicht in Stiefvater und von da in die übrigen: Stiefmutter, Stiefältern, u. s. f. die an Statt des leiblichen Vaters ꝛc. sind, hat übergehen können.“ Welche Ableitung unserm Worte den nämlichen ursprünglichen Begriff unterlegt, den Wachter angenommen hat, der Stief von dem angels. Stow, der Ort, entspringen läßt, und daher will, daß Stiefvater eigentlich so viel als Vicepater bedeute. Ich bringe noch eine andre Ableitung in Vorschlag, für die ich aber auch weiter Nichts anzuführen weiß, als daß sie Statt finden könnte. Daß sie wirklich die wahre sey, kann ich nicht behaupten. Das Wort kommt zwar bei den Alten vor, z. B. in dem Gedichte auf den heiligen Anno, dessen unbekannter Verfasser am Ende des 11ten oder spätstens im 12ten Jahrhundert lebte.

Augustus der mere man
Owisburg ist na imi geheizan,
Diu stifte ein sin Stiffun
Drusus genanter.
Rhythm. de S. Annone v. 484 — 487.

Wobei Scherz zu dem Worte Stiffun die Anmerkung macht: „lege stifsun; erat enim Drusus Augusti per Liviam privignus (Stiefsohn).“ Allein das Wort findet sich bei den Alten nirgends für sich allein gebraucht, sondern nur in Verbindung mit Verwandtschaftsnamen, und darum ist es schwer, seiner ursprünglichen Bedeutung auf die Spur zu kommen. Vielleicht kann indessen das Folgende darauf leiten.

Wenn man einstweilen von den Begriffen abstehet und den bloßen Laut betrachtet; so kann man nicht zweifeln, daß Stief von Tief abstamme. Denn daß der Zischlaut der Stammwurzel nicht angehören könne, ist von selbst klar, indem die Stammwurzel vorn so wenig als am Ende einen Doppellaut haben kann.

Was

Was sodann aber die Begriffe anlangt, so hat Tief ehedem überhaupt: viel Raum enthaltend, hohl, ler bedeutet. Davon sind noch Spuren übrig. Denn nicht allein die Ausdehnung von oben nach unten, sondern auch die Ausdehnung in die Breite wird Tiefe genannt. Ein Haus ist sehr tief, wenn es im Verhältnisse zu seiner Länge sehr breit ist. Auf diesem Grundbegriffe von Tief beruhen dann die Bedeutungen sehr verschiedenartiger, abgeleiteter Ausdrücke, die man daraus gemacht hat. So hat der Stiefel seinen Namen von dem hohlen, leren Raume (der Tiefe) in ihm; auf ähnliche Art, wie im Französischen, wo man Botte (unser Butte, Bottich) sagt. Eben so ist der Tufstein von seinen leren Zwischenräumen (seinen Tiefen) so genannt worden. Diesen Begriff des Wortes erweiterte man später so, daß man dasselbe auch auf Lerheit in unräumlichen Dingen anwandte. So gebrauchen z. B. die Franzosen, welche den Tufstein ebenfalls Tuf nennen, dieses Wort auch, um Lerheit an Kenntnissen zu bezeichnen. Sie sagen:

Pour peu qu'on l'approfondisse on rencontre bientôt le tuf.

Auf den Grund dieses Begriffes wurde dann eine Person, welche bloß den leren Namen und nicht das eigentliche Wesen eines Vaters oder einer Mutter hat, ein Stiefvater oder eine Stiefmutter (gleichsam ein lerer Vater, eine lere Mutter) genannt.

Diese Ableitung des Wortes findet darin, wie es scheint, eine unverwerfliche Bestätigung, daß dasselbe auch von dem rechten Vater und der rechten Mutter gesagt wird, wenn diese durch ihr Betragen das Wesen eines Vaters und einer Mutter verläugnen und also in sofern bloß den leren Namen haben.

Mit ihrer Feuerzunge schilderte
Sie (Elektra) jeden Umstand der verruchten That,
Ihr knechtisch elend durchgebrachtes Leben,
Den Übermuth der glücklichen Verräther
Und die Gefahren, die nun der Geschwister
Von einer stiefgewordnen Mutter warteten.

Göthe.

Von den Ältern wurde endlich der Ausdruck Stief auf die Kinder und Geschwister über getragen.

Wenn

Wenn dies Alles so richtig ist, wie es mir vorkommt, so ist die Verschiedenheit zwischen den Ausdrücken Halbgeschwister und Stiefgeschwister folgende. Halbgeschwister sagt von Personen, daß sie nur Eins von den Ältern gemein haben, es sey den Vater oder die Mutter. Stiefgeschwister sagt von ihnen, daß sie eigentlich bloß dem Namen, aber nicht dem Wesen nach, also eigentlich gar keine wahren, echten Geschwister seyen.

Es ist bekannt, daß Stiefmütterlich sehr oft für Lieblos gesagt wird.

Dein Kummer ist es, Phädra hier zu sehen.
Stiefmütterlich gesinnt, sah sie dich kaum,
Gleich übte sie verderblich ihre Macht.

Schiller.

Stiefmütterliche Launen gab ich mir.

Ders.

Stiefbrüderlich und Stiefschwesterlich werden in diesem Sinne nicht gebraucht; und Stiefväterlich nur selten. Man siehet leicht, warum. Denn bei Stiefgeschwistern sind die Gründe zur Lieblosigkeit, wodurch Stiefältern so oft bestimmt werden, theils nicht vorhanden, theils (in der Jugend) noch nicht wirksam; auch haben Geschwister nicht solche Macht über einander, sich lieblos zu behandeln, als Ältern über die Kinder. Von den Stiefältern aber lehren vielfältige Erfahrungen, daß die Stiefmütter weit öfter lieblos gegen ihre Stiefkinder sind, als die Stiefväter gegen die ihrigen. Ob und wiefern die Ursache davon dem weiblichen Geschlechte zum Vorwurfe gereiche? ist eine andre Frage. Es könnte auch daher kommen, daß die Mütter gegen ihre rechten Kinder eine zärtlichere und innigere Liebe haben, als die Väter.

Stille. Ruhe.

Üb. Abwesenheit der Bewegung, oder Abwesenheit des Schalles. — Auch die zugehörigen Zeit-, Bei- und Nebenwörter kommen in eben diesen Bedeutungen mit einander überein. — Wenn ein ermüdeter Wanderer eine Weile stille stehet, oder unter dem Schatten eines Baumes ruhet, so hat er aufgehört, zu gehen; und wenn ein schreiendes Kind ruhig oder stille

wird

wird, suchere es auf, seine Stimme erschallen zu lassen. — In der herrlichen Stelle:

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen;
Schiller;

bedeutet ruhn auf beides, sowohl, daß die Waffen nicht mehr gegen einander in Bewegung sind, als auch daß ihr Getöse aufgehört hat.

W. Die Verschiedenheit beider Ausdrücke ist gedoppelt: 1) Stille hat ursprünglich das Nichtseyn der Bewegung ausgedrückt, und ist nachher erst auf Abwesenheit des Schalles übergetragen worden. Ruhe ist umgekehrt zuerst in Beziehung auf den Schall gesagt, und hiervon nachher erst auf das Nichtseyn von Bewegung übergetragen. 2) Stille bezeichnet den oben angegebnen Begriff schlechtweg; Ruhe mit dem Nebenbegriffe, daß es eine Stille sey, die auf Erquickung durch vorauf Gegangenes folgt, oder zur Stärkung auf Nachfolgendes dient. Beides wird durch die Abkunft dieser Ausdrücke und durch den jetzigen Sprachgebrauch bestätigt.

Stillen, wovon Stillig herkommt, ist ursprünglich mit Stellen einerley. Dieses nun ist aus dem von Stehen abgeleiteten Stehelen, stehen machen, durch Zusammenziehung geworden. Was aber zum Stehen gebracht wird, dessen weitere Fortbewegung wird gehemmt. Daher gehet Stille ursprünglich auf Nichtseyn von Bewegung.

Ruhen hingegen bedeutet ursprünglich: Schlafen, oder ganz zuerst vielmehr: Schnarchen, oder: dem Schnarchen ähnliche Athemzüge machen, dergleichen bei vielen Schlafenden gehört werden. Denn sein Urlaut ist genaue Nachahmung von dem Laute des Schnarchens, oder der ihm ähnlichen Athemzüge im Schlafe. Auch erhellet dies

1) Daraus, daß Ruwo, Rawo, oder Ruowo, wie das Wort Ruhe ehedem lautete, nicht allein für Schlaf, sondern sogar auch für Schlafstelle, Lager, Bette, gebraucht wurde.

Ube ih din irhugeta in rawon.
Notk. Ps. 62, 7.

Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich.
Luther. (Bei ihm Ps. 63, 7.)

2) Dar-

2) Daraus, daß Ruhe und Ruhen auch jetzt anstatt Schlaf und Schlafen gesagt werden. Mittagsruhe ist Mittagsschlaf, und wer uns des Abends wohl zu ruhen wünscht, der wünscht uns, wohl zu schlafen.

Hieraus aber fließen zugleich die obgedachten Nebenbegriffe, wodurch sich Ruhe von Stille unterscheiden. Denn den Schlaf gibt die Natur nach Ermüdung und Abspannung der Kräfte, so wie zur Erquickung derselben und zur Stärkung zu neuer Thätigkeit.

Wo demnach diese Nebenbegriffe besonders in Betracht kommen, da ist Ruhe bestimmter und richtiger, als Stille. Wogegen bloß der letztere Ausdruck zu gebrauchen ist, wenn die gedachten Nebenbegriffe gar keine Anwendung finden. — Allein die in dem Kampfe mit dem widrigen Schicksale muthlos erliegen, ist die Ruhe des Grabes willkommen. Nicht aber die bloße Stille des Grabes; um diese allein ist es nicht zu thun. Wenn dagegen der Dichter sagt:

Das Grab ist tief und stille;

so würde Stille hier schwerlich stehen können. Denn das Grab hat weder Anstrengungen gemacht, noch will es zu neuen sich stärken.

Zu diesen wesentlichen Verschiedenheiten zwischen Stille und Ruhe kommt

3) auch noch die zufällige, durch den Gebrauch eingeführte, indessen doch (nach Nr. 1) schon zu Notkers Zeiten nicht fremde: daß Ruhe auch den Ort, wo man ruhet, bezeichnet; Stille hingegen niemals den Ort, wo man stille ist, ausdrückt. So sagt man z. B. Carlsruhe, niemals aber auf ähnliche Art Carlsstille, oder dergleichen.

Stoff. Zeug.

Ab. Das, woraus Etwas gemacht werden kann, oder gemacht ist; ingleichen auch dasjenige selbst, was daraus gemacht ist, oder bestehet.

W. Zeug lautet im Niederdeutschen Tüg. Aus dieser Form erhellet seine Übereinstimmung mit dem griechischen Τυχος, mit

mit welchem auch das lateinische tigo, später mit dem Nasenlaute tingo, in contingo, überein kommt, und welches erreichen, zu Stande bringen ausdrückt, früher aber, wenigstens doch in seiner noch ältern Form τυχω, auch zubereiten, machen, überhaupt bedeutet hat. Hievon ist Zeug

1) alles das, woraus Etwas gemacht werden kann, oder bestehet.

Denn er kennt wohl den Zeug, der an uns allen
Zu finden ist, es ist ihm unentfallen,
Wie daß wir nichts, als Staub und Asche sind.
Opitz d. A.

Bei den Schriftgießern werden die Metalle, woraus sie die Schriften machen, das Zeug genannt, und die Buchdrucker pflegen die abgenutzten Schriften wieder ins Zeug zu werfen. Aber

2) bedeutet Zeug auch dasjenige, womit Etwas gemacht wird, oder gemacht werden kann. Ein Werkzeug, Schreibezeug, Spielzeug, Hebezeug, u. s. f. ist ein Mittel zum wirken, schreiben, spielen, heben. Und es ist sehr die Frage, ob diese Bedeutung oder die vorige die erste gewesen sey? Ich weiß dies nicht zu entscheiden.

3) Gebraucht man Zeug auch für das, was aus einem gewissen Zeuge gemacht ist, oder bestehet; und zwar gewöhnlich mit Benennung des letztern. Leinen Zeug, seiden Zeug, hölzernes, irdenes Zeug. Doch auch mit Benennung des Zweckes, wozu es dienen soll. Tischzeug, Kopfzeug, Nachtzeug, u. s. f.

Diese Figur ist nun nach einer doppelten Seite hin noch weiter ausgedehnt worden. Denn

a) hat man sie dahin erweitert, daß man Zeug auch von Dingen sagt, die aus Personen, oder aus Handlungen, Gedanken und Reden von Personen bestehen. — Vor diesem Hause muß man sich hüten; die ganze Familie ist liederliches Zeug. Diebeszeug. Kropzeug (im gemeinen Leben; eigentlich Grobzeug). Er treibt lauter dummes Zeug, hat nichts als albernes Zeug im Kopfe. — Jedoch wird unser Ausdruck in dieser Anwendung, wie auch die angeführten Beispiele zeigen, nur in verächtlichem Sinne gebraucht.

Das kommt von seiner ursprünglichen Bedeutung her. Denn hiernach werden Personen, ihr Thun und Treiben, wenn man sie Zeug nennt, als eine bloße Masse, — aus welcher noch Nichts gemacht, oder geworden ist, — betrachtet. Schon die Griechen redeten auf ähnliche Art. Sie gebrauchten τυχων, (von ihrem vorgedachten τυχω), wie wir unser Zeug, von Personen, in verächtlichem Verstande. τους τυχοντας εγκρινειν, hieß: zu dem Pöbel rechnen, dem gemeinen Zeuge beizählen. Doch will ich nicht läugnen, daß die Griechen durch eine andere Verknüpfung der Begriffe, als wir, auf diesen Gebrauch geleitet seyn mögen.

b) Weil eine Sache, die aus gewissen Bestandtheilen besteht, dieselben auch in sich enthält; so hat man Zeug auch gebraucht, um überhaupt eine Sache zu bezeichnen, die andre in sich enthält, (wenn sie auch nicht gerade aus denselben bestehet). So ist Zeug für Gefäß gesagt worden.

David antwortete dem Priester und sprach zu ihm: es sind die Weiber drei Tage uns versperret gewesen, da ich auszog, und der Knaben Zeug war heilig; ist aber der Weg unheilig, so wird er heute geheiligt werden an dem Zeuge.

1 Sam. 21, 5.

Hier ist Zeug so viel als Gefäß. Denn im Hebräischen stehet Kelih, (womit unser Kelch übereinkommt, wie ich bei der Vergleichung der Wörter Becher und Kelch noch für mich hätte anführen können), und dieses Wort bezeichnet ein Gefäß. Daß aber der menschliche Leib in unsern heiligen Schriften öfters ein Gefäß genannt wird, ist bekannt.

Übrigens ist der ursprüngliche Begriff des Machens, der bei Zeug zum Grunde liegt, durch den Begriff des Bethätigens in den Begriff von Zeugen (testari, ein Zeugniß ablegen), und durch den Begriff des Hervorbringens in den Begriff von Zeugen (generare, erzeugen) übergegangen; und es ist merkwürdig, daß auch im Lateinischen Testis eben sowohl einen Zeugen, als auch einen gewissen Theil der Zeugungsglieder bezeichnet.

Jetzt iſt dieſer Gebrauch meiſt veraltet; außer daß im gemeinen Leben noch geſagt wird: Jemanden was am Zeuge (am Leibe) flicken; anſtatt: ihn thätlich, empfindlich angreifen.

Stoff iſt urſprünglich mit Staub einerlei Wort. Dies iſt nicht allein ſchon im Allgemeinen darum nicht unwahrſcheinlich, weil B und F ſo oft ſind vertauſcht worden (S. Bähen u. Anfaſſen), ſondern es erhellet insbeſondre auch daraus, daß Stoff im Niederdeutſchen, auch jetzt, ſowohl für unſer Stoff, als auch für Staub geſagt wird (Br. Ndſ. W.), Stöf im Däniſchen und Stoff im Schwediſchen Staub bedeutet, und auch im Oberdeutſchen der Staub ehedem Stof oder Stouf genannt wurde.

Sie zewörten ſie ſam then wint
An ther durre tuot ther ſtouf.
Sie zerſtreuten ſie, wie den Wind
Bei der Dürre der Staub.
Carls Krieg gegen d. Sgrac. V. 1400.

(Spottweiſs, anſtatt: ſie zerſtreuten ſie nicht).

Daher deutet Stoff auf den Begriff der kleinſten, einfachſten, erſten Beſtandtheile, aus denen eine Sache beſtehet. Hierdurch unterſcheidet es ſich

1) von Zeug in der vorher angeführten erſten Bedeutung dieſes Wortes. Denn Zeug führt von dem Begriffe erſter und einfachſter Beſtandtheile Nichts mit ſich. Wo daher dieſer ausſchließend oder hauptſächlich in Betracht kommt, da wird bloß Stoff und nicht Zeug geſagt. Sauerſtoff, Kohlenſtoff, Schwefelſtoff, u. ſ. f. aber nicht Sauerzeug, Kohlenzeug, Schwefelzeug.

2) Die zweite Bedeutung von Zeug findet bei Stoff gar nicht Statt. Denn die erſten, einfachſten Beſtandtheile der Dinge gebraucht man nicht als Werkzeuge, mit welchen, ſondern nur als Beſtandtheile, aus welchen man Etwas macht.

3) In der dritten Bedeutung von Zeug wird zwar Stoff auch gebraucht; aber nicht mit Andeutung eines Zweckes, wozu es dienen ſoll, ſondern nur Hinſichts ſeiner Beſtandtheile, und auch dies nur in wenigen Fällen. Man ſagt nicht Tiſchſtoff, Nachtſtoff, wie man Tiſchzeug, Nachtzeug ſagt. Wohl

aber hat man seidenen Stoff, so gut wie seidenes Zeug. Aber irdener Stoff und dergleichen, anstatt: irdenes Zeug wird nicht gesagt.

Dagegen ist Stoff, in der vorgedachten ersten Bedeutung genommen, von weiterm Umfange in Ansehung des figürlichen Gebrauches. Denn es wird auch von solchen Bestandtheilen gesagt, woraus Werke des Geistes bestehen, oder gebildet werden können.

Stoff zu einer Geschichte, zu einer Komödie. Gedichte, die in Ansehung ihres Stoffes die nächste Ähnlichkeit haben.
Adelung.

Der Herrscher Fall, der hohen Häupter Sturz
Ist ihrer Lieder Stoff und ihr Gespräch.
Schiller h. E.

Zeug zu einer Geschichte, der Lieder Zeug, und dergleichen, wird dafür niemals gesagt. Der Grund dieser Verschiedenheit mag darin liegen, daß Stoff auf die feinsten, gleichsam unkörperlichen Bestandtheile hindeutet, und Zeug von diesem Begriffe Nichts mit sich führt, sondern auch eine grobe, sehr körperliche Masse bezeichnen kann. Und wenn auch Zeug in manchen Fällen von Werken des Geistes gesagt wird; so wird es doch bey von nur im verächtlichen Verstande gebraucht; und es läßt sich auch hiervon der Grund in dem eben angeführten Umstande erkennen. — Dieser Redner hat mir im höchsten Grade mißfallen. Er behandelte den herrlichen Stoff zu seiner Rede so ungeschickt, daß derselbe jedem aufmerksamen Zuhörer wie dummes Zeug vorkommen mußte.

Auf ähnliche Art wird nur Stoff und nicht Zeug gesagt, um den Gegenstand, die Ursache, die Veranlassung eines Gedankens oder einer Empfindung zu benennen.

Wo finden Sie auch nicht Stoff, sich zu quälen?
Göthe.

Strang. Strick.

Üb. Ein Strang sowohl als ein Strick bestehet aus vier oder mehr zusammen gedreheten, gewöhnlich hanfenen Fäden, ist dicker als eine Schnur, aber kürzer, als ein Seil und eine Leine,

M. In Betracht der vollkommnen Übereinſtimmung im Klange könnte es kaum zu bezweifeln ſcheinen, daß Strang von dem lateiniſchen Strangulare herkomme, und alſo urſprünglich auf den Begriff des Gedreheten hinweiſe. Denn Strangulare ſtammet aus dem Griechiſchen, wo Στραγγος ſo viel als ſchief, gedrehet, gewunden, verdrehet, (στρεβλος bei dem Suidas) bedeutet. Durch dieſen Begriff würde dann Strang von Strick ſehr beſtimmt verſchieden ſeyn, indem das letztere, von Strecken, in die Länge ausdehnen, abſtammet und alſo urſprünglich bloß auf den Begriff der Länge ſiehet. Strang und Strick würden alſo zwar die nämliche Sache bedeuten; aber Strang würde ſie als etwas Gedrehetes, und Strick ſie als etwas Langes bezeichnen.

Allein obgleich dieſe Verſchiedenheit unter beiden Wörtern jetzt wirklich Statt findet, indem ein Strang aus gezwirnten, ein gemeiner Strick aus ungezwirnten Fäden beſtehet; ſo iſt dieſelbe doch erſt ſpäter durch den Gebrauch eingeführt worden, und zwar wahrſcheinlich in Vorausſetzung der gedachten Abſtammung. In der That aber ſind Strang und Strick, meiner Überzeugung nach, urſprünglich in ihren Begriffen nicht verſchieden. Denn ſie ſtammen, wie ich glaube, beide zunächſt ab von dem Adjectivo Strak, gerade; von welchem wir Stracks noch gebrauchen. Nämlich Strang, iſt aus Strak entſtanden vermittelſt des vor Gurgellauten ſo gewöhnlichen Einſchiebſels N; und Strick durch bloße Verdünnung des Lautes. Folglich, da Strak ſelber von Strecken herkommt; ſo ſehen die Ausdrücke Strang und Strick urſprünglich beide auf den Begriff der geraden Ausdehnung in die Länge. Das wird dadurch beſtätigt, daß Strang nach Adelungs Bemerkung, in einigen oberdeutſchen Gegenden auch eine Furche bedeutet, und bei ſchweizeriſchen Schriftſtellern auch von dem Arme eines Fluſſes gebraucht wird; welcher letztere Gebrauch, wie man hinzu ſetzen kann, auch bei den Alten ſchon vorkommt; wie z. B. bei dem Notker Pſ. 73, 15.

Auf dem Umſtande aber, daß ein Strang, nach dem jetzigen Sprachgebrauche, ein Strick von beſſerer Art iſt, beruhet es, daß, beſonders in figürlichen Reden, Strang anſtändiger

ger ist, als Strick, und letzteres mehr der niedrigern Sprechart angehört. Man sagt z. B. figürlich Strang oder Strick, anstatt: Todesstrafe durch den Strang, oder Strick. — Einen Dieb zum Strange verurtheilen, oder: zum Stricke verurtheilen. Aber der erstere Ausdruck ist anständiger, als der andere.

Hierauf nun, daß im figürlichen Gebrauche Strick gemeiner und niedriger ist, als Strang, beruhet es ferner, daß ein nichtswürdiger Mensch in der gemeinen Sprechart ein Strick, und nicht ein Strang genannt wird. Ohne Zweifel will übrigens diese Figur sagen: daß ein solcher Mensch den Strick verdiene, werth sey, gehängt zu werden. Zwar will Adelung das Strick in dieser Figur von Strich und Streifen ableiten und ihm den Begriff eines liederlichen Landstreichers als ursprüngliche Bedeutung unterlegen. Er beruft sich dabei 1) darauf, daß man im Oberdeutschen einen Landstreicher sonst einen Strickling genannt habe, und setzt 2) hinzu: „im Niederf. ist Strick auch eine liederliche Weibsperson; und Huren pflegt man doch eben nicht zu hängen.“ Allein der große Sprachforscher hat hier geirrt. Aus dem zuerst gedachten Umstande folgt Nichts. Denn bei dem Ausdrucke Strickling kann sehr wohl auch der Begriff zum Grunde liegen, daß ein solcher Mensch den Strick verdiene. Aus dem andern Umstande folgt eben so wenig. Huren pflegt man zwar nicht zu hängen. Aber sie verdienten gehängt zu werden; und das soll die Figur nur sagen, die ein solches Weibsbild Strick nennt.

Was die Sache entscheidet, ist, daß man in der fraglichen Figur anstatt Strick auch Galgenstrick sagt. Denn hierbei ist es augenscheinlich, daß an keinen Herumstreicher zu denken, sondern die Figur so zu deuten sey, wie ich gethan habe.

Strauchdieb. Buschklepper.

Ub. Wer aus Stehlen und Rauben dergestalt ein Handwerk macht, daß er sich in Gebüschen und Wäldern aufhält; theils um sich zu verbergen, theils um auf vorüber Gehende zu lauern und sie dann auszuplündern.

A. Adelung rechnet den ersten Theil von Strauchdieb zu Streichen, so daß dieses Wort eigentlich einen herum streichenden Dieb bedeuten würde. Aber theils die Ähnlichkeit mit Buschklepper, theils das niederdeutsche Struukröver, von Struuk, Strauch, Gesträuch, und Röver, Räuber, bestimmen mich, zu glauben, daß auch in Strauchdieb der erste Theil nicht von Streichen herkomme, sondern Gesträuch. (virgultum) bedeute.

In Buschklepper ist der erste Theil von selbst klar. Klepper aber kommt her von dem im Niederdeutschen gebräuchlichen Kleppen, schnell laufen, woraus die Franzosen ihr Galopper gemacht haben, und wovon auch ein Pferd geringerer Art, das bloß zu eiligen Ritten gebraucht wird, ein Klepper heißt; mag übrigens dieses Kleppen ferner von Lapen, laufen, abstammen, oder ursprünglich mit Klappen einerlei, und unmittelbare Nachahmung des Schalles seyn, den die starken, derben Fußtritte beim Laufen oftmals erregen. Hiernach ist ein Buschklepper eigentlich überhaupt Jeder, der in Gebüschen umher läuft; und davon dann ein solcher, der es thut, um Räuberei zu treiben.

Hieraus erhellet die Verschiedenheit zwischen Strauchdieb und Buschklepper. Denn der erstere Ausdruck sagt von einem Menschen ausdrücklich, daß er ein Dieb, ein Räuber sey, der andere deutet dies nur stillschweigend an. Daher ist der erstere auch stärker, als der andere.

Strauß. Büschel.

Ähnl. Diese Wörter werden hier verglichen in sofern sie beide gebraucht werden, einen Inbegriff von zusammen gebundenen oder zusammen gewachsenen Blumen, Blättern, Federn und dergleichen zu bezeichnen.

Ein Büschel Rosen, Federn, Haare, Stroh u. s. f.
Adelung.

Der Strauß (von Blumen) den ich gepflücket.
Göthe.

A. Strauß kommt zuletzt her von demjenigen, einen gewissen Schall nachahmenden Ras! (Ras, Ros oder Rus), wel-

welches in Raſſeln, Raſen, Rauſchen ꝛc. enthalten iſt. Weil aber ein ſolcher Schall durch ſehr verſchiedne Dinge erregt wird; ſo ſind aus jener Stammwurzel abgeleitete Ausdrücke von ſehr verſchiedner Bedeutung entſprungen. Dahin gehören: Raſch, geſchwind, ſchnell, (weil ſchnelle Bewegung Geräuſch zu machen pflegt); Troß, ein Haufen Menſchen, beſonders ſolcher, die einem Kriegsheere nachziehen, (wegen des Lärms, den ſie machen); Strauß, ſofern es Streit bedeutet,

Das war ein harter Strauß, ein harter Kampf oder Streit.
Adelung.

Und ſo denn auch Strauß in der vorliegenden Bedeutung; weil nämlich zuſammen gebundenes Laubwerk, und dergleichen, ein Geräuſch macht, wenn der Wind hinein bläſt, oder wenn es geſchüttelt oder auf ähnliche Art in Bewegung geſetzt wird.

Zu eben der Stammwurzel gehört das alte gothiſche Raus das Schilfrohr, noch jetzt im Franzöſiſchen Roſeau (wegen ſeines Geräuſches). Ingleichen das gothiſche Drus, das mit großem Geräuſch verbundene Einfallen oder Einſtürzen; wie es z. B. von dem krachenden Einſturze eines Hauſes, das der Windſturm umwirft, geſagt wird:

Iah was drus is mikils.
Es war ein großer Einſturz.
Ulph. Marc. 7, 27.

Bei den Niederdeutſchen wird noch jetzt Gedruus für Getöſe, Lärm geſagt, und unſer Getöſe ſelbſt iſt zu dieſem Stamme zu rechnen. — (Der Vogel, den man Strauß nennt, — unter allen der größte, — führt ſeinen Namen von der ſtrauß förmigen Geſtalt ſeines Schwanzes.) —

Der vorgeſetzte Ziſch- oder Sauſelaut in Strauß ſcheint darauf hinzudeuten, daß das Geräuſch, welches ein Strauß auf vorgedachte Art verurſacht, ein ſanftes, mehr ſauſendes oder ſäuſelndes Geräuſch ſey; wogegen auf das derbere und gröbere Geräuſch, was ein Troß macht, dadurch hingewieſen wird, daß dieſes Wort mit dem harten Laute T anfängt. Dieſen Unterſchied haben die Engländer nicht gemacht. Sie ſagen Truſs für Strauß, (obgleich dieſes Wort bei ihnen auch noch andre Bedeutungen hat).

Büſchel iſt das Verkleinerungswort von Buſch, und dieſes gehört zu Einem Stamme mit Bauſch, Bauſchen, Pauſchen, Buſen, dem franzöſiſchen Poche, Taſche, dem ital. Bosco, Buſch, und dem Boscus und Buscus des mittlern Latein; welches ebenfalls ein Gebüſch bedeutet. Von Bauch iſt Bauſch bloß durch den eingeſchobnen Ziſchlaut verſchieden.

Hieraus erhellet die Verſchiedenheit zwiſchen Strauß und Büſchel. Strauß iſt von dem Hörbaren, Büſchel von dem Sichtbaren hergenommen. Der letztere Ausdruck benennt das Gemiſchte von ſeiner bauſchichten Geſtalt, der erſtere bezeichnet es von der Seite, daß es etwas ſanft Raſſelndes oder Rauſchendes iſt.

Außerdem hat der Gebrauch auch dieſe Verſchiedenheit bei der Ausdrücke eingeführt, daß Strauß, ſchlechtweg geſagt, insbeſondre einen Strauß von Blumen bedeutet; Büſchel hingegen dieſe beſondre Bedeutung nicht hat.

T.

T.

Tadeln. Ausſtellen. Ausſetzen. Meiſtern. Mäkeln.
S. Ausſetzen.

Tadeln. Hofmeiſtern. S. Hofmeiſtern.

Tadeln. Rügen. S. Rügen.

Tagen. Tag werden.

Ub. Beides geſchiehet, wenn die Sonne aufgeht, oder dem Aufgehen ſich nähert.

In den Thälern tagt es ſpäter, als auf den Bergen.
Adelung.

Wird es ſpäter Tag, könnte das auch heißen.

B. 1) Tag werden wird nur von dem Anbrechen des Tages geſagt; Tagen auch von der Fortdauer deſſelben; wo es ſo viel iſt als: Tag ſeyn.

Wenn's aufgehört zu tagen.
Opitz d. Ä.

Das iſt das Licht, das auch in Japan ſelbſt erſchien,
Und tagt nun fort und fort.
Derſ.

2) Tagen hat auch die Bedeutung: einen Berathungstag halten.

So laßt uns tagen nach den alten Bräuchen,
Des Land's, wie wir's in ruh'gen Zeiten pflegen;
Was ungeſetzlich iſt in der Verſammlung
Entſchuldige die Noth der Zeit.
Schiller.

So findet es ſich auch ſchon bei den Alten für Verſammeln überhaupt:

Land-

Landliut al githageta.
Die Landleute alle versammlete er.
Otfr. II. 3, 67.

In dieser Bedeutung aber, welche Tag werden offenbar gar nicht haben kann, ist Tagen mit dem letztern Ausdrucke nicht sinnverwandt.

3) Tagen muß, als der tiefe zergliedernde Ausdruck, der dichterischen Schreibart mehr zusagen, als der weitläuftigere Tag werden. (S. Mit Nichten. Keinesweges). Es kommt hinzu, daß der letztere gewöhnlich, der erstere seltner in der Sprache des gemeinen Lebens gebraucht wird.

4) Den eben gedachten Vorzug hat Tagen vor Tag werden besonders in dem uneigentlichen Gebrauche, wo diese Ausdrücke in Beziehung auf die Sele gesagt werden, wenn in ihr Etwas in ihr hell wird, ein dunkler Gedanke sich aufklärt, ein trüber, düsterer Gemüthszustand sich erheitert.

In deine Hütte soll der Schweizer walken,
In deinem Ohr die Freudenkunde tragen,
Und hell in deiner Nacht soll es dir tagen.
Schiller.

Soll es dir Tag werden würde hier, wenn es auch sonst passend wäre, wenigstens matter seyn und schleppend klingen.

Talg. Unschlitt.

Ob. Das festere, steifere thierische Fett; besonders, nachdem es geschmolzen und wieder erstarrt oder steif geworden ist; so, wie man es z. B. in den Kerzen findet, welche Talglichter oder Unschlittlichter genannt werden.

M. Talg ist mehr in Niederdeutschland, Unschlitt mehr in Oberdeutschland einheimisch. Das ist Ein, obwol nur äußeres Merkmal, wodurch beide Ausdrücke verschieden sind. Sodann aber kommt die innere Verschiedenheit hinzu, daß Talg den Grundbegriff des Schmierigen, Unschlitt den Grundbegriff des Glatten oder Schlüpfrigen hat.

Das Talg kommt her von dem angelsächsischen Tælgan, schmieren, beschmieren; von welchem auch das englische Tallow abstammt,

abſtammt, das von unſerm Talg nur im Endlaute verſchieden iſt, und eben die Bedeutung hat.

Den Urſprung von Unſchlitt zu finden, iſt darum ſchwieriger, weil es in verſchiednen Mundarten ſehr verſchiedene Geſtalten hat. Denn es wird auch Unſchlicht, Inſchlitt und Inſchlicht geſprochen, und im Osnabrückiſchen, wie Adelung anführt, lautet es gar Unget. Dies hat dieſen großen Sprachforſcher eben verleitet, das Wort zu dem Geſchlechte des lateiniſchen Unguentum, Salbe, zu rechnen. Ich glaube aber, daß gerade die Form Inſchlicht, welche Adelung für eine verſtellte Ausſprache einer gemeinen Mundart hält, dem wahren Urſprunge des Wortes am nächſten iſt. Schlich oder Schlick, im Niederdeutſchen Slikk, bedeutet fetten, ſchlüpfrigen Schlamm, dergleichen z. B. von über getretenen Flüſſen abgeſetzt wird; geronnene dicke Milch wird Schlickermilch genannt, und man ſagt Schlickern, niederd. Slikkern, ſowohl in eben der Bedeutung wie Glandern, als auch überhaupt für Schlüpfen, wie ein Al. Von dem Merkmale des Glatten und Schlüpfrigen nun wurde das thieriſche Fett Schlich genannt; woraus leicht Schlicht werden konnte, indem auf ähnliche Art, wie in Tracht von Tragen, in Macht von Mögen (ſonſt Magen) u. ſ. f. ein T angehängt wurde. Der erſte Theil von Unſchlicht aber wurde hinzu geſetzt, um auf inneres, in dem Körper eines Thieres befindliches oder gewachſenes Fett hin zu deuten. In hat hier eben den Sinn, wie in mehren andern Zuſammenſetzungen. Dahin gehören z. B. Inbrunſt, innere Brunſt; Ingrimm, innerer Grimm; Inländer, wer im Lande einheimiſch iſt; Inholz, bei dem Schiffbaue, das innere Holz in dem Bauche des Schiffes, an welchem die äußere Verkleidung befeſtigt iſt.

In dieſem Umſtande nun, daß Inſchlicht — woraus nachher Unſchlicht wurde — urſprünglich das Schlüpfrige, Glatte, Fette im thieriſchen Körper bezeichnet, könnte man einen Grund finden, Unſchlitt für edler zu halten, als Talg; indem dieſer von dem letzt gedachten Begriffe Nichts mit mit ſich führt.

Tand.

Tand. Tändeln.

Anm. Diese Wörter kommen darin überein, daß sie beide gebraucht werden können, um von Etwas auszudrücken, daß es wenig oder gar keinen Werth habe. — In diesem Kaufladen sind nicht allein Puppen, kleine Haus- und Tischgeräthe und andere Tändeleien für Kinder zu haben, sondern auch viele Dinge, die zum Flitterstate für Frauen dienen, welche zuweilen auf solchen Tand sich Etwas einbilden.

V. Tand hat, nach Adelung, eine doppelte Bedeutung. Es bedeutet 1) „ein Geschwätz, eine grundlose Rede" und ist in diesem Sinne mit Ton verwandt; 2) „eitle unnütze Dinge — Narrentand — Kindertand" und ist in diesem Verstande, als „eine eigne Onomatopöie der spielenden Bewegung" zu dem Geschlechte von Tanzen zu rechnen. Mir scheint aber, daß weder diese Verwandtschaften, noch überhaupt eine doppelte Grundbedeutung unseres Wortes anzunehmen seyen. Denn wenn auch ein Geschwätz, was ich nicht in Abrede stelle, zuweilen Tand genannt wird; so ist dieses doch nur ein figürlicher Gebrauch des letztern Wortes, der ein Geschwätz bloß als etwas Eiteles, Werthloses bezeichnet. Tand drückt darum ursprünglich und eigentlich irgend eine Art des Redens oder Sprechens eben so wenig aus, als z. B. blauer Dunst, wenn man hiermit eine Rede bezeichnet, die darauf ausgehet, uns zu täuschen.

Es gibt aber ein altes celtisches Wort Tan oder Dan, welches Lerheit bedeutet (S. Schilter). Aus diesem ist Tand, in der Bedeutung des Leren, Nichtigen, Werthlosen entstanden, und zwar durch Zusetzung des D oder T, welche dem Nasenlaute, wenn dieser zum Stamme gehört, gern nachschleichen (S. Adelung u. Schwinden); und es wäre die Frage, ob nicht das griechische Θανατος, der Tod, auch mit jenem Stamme zusammen hange und von dem Begriffe der Lerheit oder Vernichtung ausgegangen sey? Gewisser ist, daß unser Tändeln mit Tand zusammen gehört.

Wegen seiner Verkleinerungsform eln (S. Lächeln) weiset aber Tändeln auf kleine oder kleinliche Handlungen, die also ohne Anstrengung, bloß als Spiel geschehen, folglich auch nicht eigentlich zum Nutzen, sondern bloß zur Unterhaltung, zum

Zeit-

Zeitvertreibe dienen sollen, und eben deswegen auch wenig oder gar keinen Werth haben, also als Tand zu betrachten sind.

Aus Tändeln aber ist wieder Tändelei entstanden. Dieser Ausdruck bedeutet, seiner Ableitungsform nach (S. Ableitung) zunächst die Handlung des Tändelns. Davon aber, nach der bekannten Figur, die das Persönliche mit dem Gegenständlichen vertauscht, auch den Gegenstand des Tändelns, sowohl den, der durch bloßes Tändeln hervor gebracht wird, als auch den, der bloß zum Tändeln dient. — Ich habe da ein Gedicht gemacht; aber sie müssen es nicht streng beurtheilen, es ist eine bloße Tändelei. — Meine Muschelsammlung enthält Nichts von Werth; bloße Tändeleien, womit ich mich zuweilen unterhalte.

Hier zeigt sich nun die erste Verschiedenheit zwischen Tand und Tändelei. Tand bezeichnet die werthlose Sache eigentlich, Tändelei bezeichnet sie nur figürlich.

Dazu kommt diese zweite Verschiedenheit, daß Tand das Werthlose überhaupt, Tändelei nur dasjenige ausdrückt, was wegen seiner Kleinheit oder Geringfügigkeit werthlos ist. Wenn also Etwas aus einem andern Grunde, besonders seiner innern Beschaffenheit wegen, Tand genannt wird; so kann dafür nicht Tändelei gesagt werden. Der Dichter sagt:

Mein Geist soll sich dem Tand der Erde kühn entschwingen.
Kleist b. A.

Hier könnte Tand mit Tändelei nicht vertauscht werden. Denn der Dichter will nicht bloß das Kleine und Unbedeutende, sondern überhaupt Alles, auch das größte, was die Erde anzubieten hat, für eitel und werthlos erklären.

Endlich sind beide Ausdrücke auch noch darin verschieden, daß Tand ein Sammelwort und daher ohne Mehrzahl, Tändelei dagegen in der Mehrzahl gebräuchlich und kein Sammelwort ist.

Tanne. Fichte. Kiefer.

Ab. Ein Baum von dem Geschlechte des Nadelholzes.

B. Die Kiefer, in der engern und eigentlichen Bedeutung, (denn von der weitern, unbestimmten und schwankenden Bedeutung, worin diese Ausdrücke im gemeinen Leben auch vorkommen, ist hier nicht die Rede), unterscheidet sich dadurch von der Tanne und Fichte, daß bei ihr zwei Nadeln aus Einer Scheide hervor treten, bei der Tanne und Fichte hingegen jede Nadel einzeln und abgesondert ist. Zu den Merkmalen, wodurch die beiden letztern wieder sich unterscheiden, gehören folgende: die Tanne hat plattgedrückte Nadeln, aufrecht stehende Zapfen und eine weißliche Rinde; die Fichte dagegen keine platten, sondern pfriemenförmige Nadeln, hängende Zapfen und röthliche Rinde. Doch auf diese wissenschaftlichen Unterscheidungen kommt es hier eigentlich nicht an; weil der allgemeine Sprachgebrauch auf die angeführten Merkmale nicht siehet, wenigstens die Ausdrücke von ihnen nicht hergenommen hat.

Kiefer ist ohne Zweifel einerlei Wort mit dem lateinischen Cyprus, oder eigentlich griechischem Κυπρος, das einen gewissen Baum bedeutet, den wir aber freilich nicht recht kennen; und das, wenn man die griechische Endung wegläßt, ganz übereinstimmend mit Kiefer, Κυπρ lautet. Es gehört dasselbe zu einem uralten Stamme, der schon im Hebräischen seine Zweige getrieben hatte. Denn es war im Hebr. Gofer (Chofer) ein zum Nadelholze gehöriger Baum. Das Wort kommt z. B. vor 1 Mos. 6, 14, wo Luther es durch Tanne übersetzt hat. Verwandt ist Kiefer mit Geifer, welches ehedem eine zähe Flüssigkeit überhaupt bedeutete; gerade eben so, wie im Hebr. das gedachte Gofer mit Kofer, Pech oder Harz, verwandt ist. Der Ausdruck Kiefer ist also hergenommen von dem zähen, klebrigen, Harz genannten Wesen, was an diesem Baume sich findet; der eben darum auch Harztanne, Pechtanne, oder Pechbaum genannt wird.

Tanne, welches schon in den Mons. Glossen vorkommt, wo es Tanna lautet (S. Schilter), bezeichnet den Baum, der diesen Namen führt, von seiner gerade aufsteigenden, schlanken Höhe; worauf es auch beruhet, daß man von einem Menschen, dem man eine schlanke, hohe Gestalt zuschreiben will, zu sagen pflegt: er sey gewachsen, wie eine Tanne. Die Niederdeutschen

sagen

Tanne für: groß, in die Höhe gewachsen. (S. Br. Ndf. W.). Mit dieſem Worte gehört unſer Tanne zuſammen; und beide ſind ohne Zweifel zu dem Stamme von Dehnen zu rechnen. (Vergl. Tenne. Diele). Es wird dieſer Baum auch Edeltanne, ingleichen von der Farbe ſeiner Rinde auch Weißtanne oder Silbertanne genannt.

Von Fichte ſcheint mir der erſte Urſprung am wenigſten klar zu ſeyn. Wenn es, wie Adelung will, das lateiniſche picea iſt, oder wenigſtens mit dieſem zu Einem Stamme gehört; ſo iſt es urſprünglich, dem Sinne nach, von Kiefer nicht merklich verſchieden. Denn Picea (nämlich arbor), welches für Fichte geſagt wird, bedeutet doch eigentlich einen Pechbaum, und Fichte würde alſo den Baum, der dieſen Namen führt, gerade eben ſo, wie Kiefer, von ſeiner harzigen Beſchaffenheit bezeichnen, und die obgedachte Verſchiedenheit beider Ausdrücke erſt in der Folge, bei fort ſchreitender Ausbildung der Sprache, eingeführt ſeyn. Übrigens wird die Fichte, wegen ihrer harzigen Beſchaffenheit, wie die Kiefer, im gemeinen Leben ebenfalls auch Harztanne und Pechtanne, außerdem aber, wegen der oben erwähnten Farbe ihrer Rinde, auch Rothtanne und Schwarztanne genannt.

Täppiſch. Tölpiſch.

Üb. Plump und ungeſchickt; zunächſt in den körperlichen Bewegungen, dann aber auch in dem Betragen überhaupt.

W. Täppiſch kommt von Tappen her, und dieſes, von dem nachahmenden Laute Tap abſtammend (S. Stampfen), bedeutet: auf eine plumpe Art mit den Händen berühren, oder, mit plumpen Schritten einhergehen. Daraus iſt, durch die ſo gewöhnliche, erweiternde Synekdoche, die allgemeinere Bedeutung entſtanden, daß Tappen überhaupt: ſich plump und ungeſchickt betragen, ausdrückt, und vorzüglich von demjenigen geſagt wird, der ohne Wahl und Überlegung, gleichſam blindlings aufs Gerathewohl handelt.

Auch ſo das Glück
Tappt unter die Menge.
Göthe.

Die

Die Abstammung des Wortes Tölpel ist nicht ausgemacht. Eberhard, welcher Tölpisch mit Plump, Bäurisch, Unhöflich und Grob vergleicht, sagt in Beziehung auf dasselbe: „Frisch leitet Tölpel von Dörpel her, welches im Holländischen eine Thürschwelle bedeutet und aus Dür Pahl, Dür Piler, Thürpfahl, Thürpfeiler entstanden ist. Demnach ist Tölpel ursprünglich ein Körper, der wegen seiner weiten und dicken Masse ungelenk ist.“ Adelung nennt diese, von Frisch angegebene Ableitung einen sonderbaren Einfall. Auch ist sie gewiß nicht die richtige. Das el in Tölpel ist ohne Zweifel der bekannte Ableitungslaut el, wie in Söffel und ähnlichen Wörtern. Das siehet man daraus, daß andere Sprachen und Mundarten ihn nicht haben. Im Schwedischen sagt man, wie Adelung anführt Tolp, Tylp, im Mecklenburgischen Dolf, und bei dem Hans Sachs findet sich Dölp. Unser Tölpisch selbst setzet ein Wort Tölp oder Tolp voraus. Denn nur von diesem, und nicht von Tölpel ist es gebildet. Was aber die erste Wurzel von Tolp sey, sagt Adelung nicht, und ich weiß es auch nicht anzugeben. Einer der nächsten Verwandten von Tölpel ist ohne Zweifel Stolpern, indem hierin das nämliche Tolp, nur mit der so gewöhnlichen Vorsetzung des Zischlautes, enthalten ist. Dem sey indessen wie ihm wolle; so ist gewiß, daß Tölpel, wie Adelung anführt, ehedem einen Klotz ein plumpes, schweres Stück Holz bedeutet hat. Es sind davon noch Spuren übrig. Man sagt z. B. Jemanden über den Tölpel stoßen, anstatt: ihn auf eine solche Art anführen, daß er es leicht merken könnte, aber aus Dummheit, oder Unvorsichtigkeit doch nicht merkt; ihn gleichsam über einen großen Klotz fallen, stolpern machen.

Wie soon sie euch über den Tölpel stoßen will!
Lessing.

Man hat dies nachher Übertölpeln genannt. Aus diesem Begriffe ist denn leicht erklärlich, wie das Wort auf die Bedeutung eines plumpen und dadurch ungelenken und ungeschickten Menschen übergetragen werden konnte; gerade eben so nämlich, wie man einen solchen Menschen auch einen Klotz nennt.

Dies vorausgesetzt, ergibt sich, welche Verschiedenheit zwischen Täppisch und Tölpisch Statt finde; sofern diese Wör-

ter in der gedachten weitern und figürlichen Bedeutung gebraucht werden. Das tölpiſche Weſen iſt mehr Sache der Naturanlage eines Menſchen, das täppiſche mehr Sache ſeiner Freiheit. Denn daß der Tölpiſche ſich plump und ungeſchickt beträgt, iſt alle Mal Folge ſeiner natürlichen Beſchaffenheit, (daß er eine plumpe, ungelenke Maſſe, ein Klotz iſt). Das Betragen des Täppiſchen kann auch aus andern Gründen herkommen, aus Leichtſinn, Zerſtreutheit, Leidenſchaftlichkeit, Mangel an Weltkenntniß u. ſ. f.; ſo wie auch Jemand in eigentlichem Sinne tappen kann, wenn er auch ſonſt noch ſo gelenkig und leicht beweglich iſt; wie z. B. wenn er ſich in einem finſtern Zimmer befindet und herum tappen muß, um die Thür zu finden. Auch weiſet Tappen, wovon Täppiſch hergenommen iſt, auf ein Handeln hin, indeß Tölpel auf eine (plumpe, ſchwere) Maſſe deutet.

Tölpiſch ſagt alſo von der einen Seite mehr, von der andern weniger, als Täppiſch. Mehr, inſofern es nicht bloß das Betragen des Menſchen, ſondern auch ſeine innere Beſchaffenheit ſelbſt, für plump erklärt; weniger, inſofern das Betragen des Täppiſchen mehr auf Freiheit beruhet, und ihm alſo mehr zum Vorwurfe gereicht.

Taſche. Ficke.

Ü6. Ein an einem Kleidungsſtück angenäheter Beutel, um Geld oder andre Bedürfniſſe darin bei ſich zu tragen. Rocktaſche. Rockficke. Hoſentaſche. Hoſenficke, u. ſ. f.

A. 1) Ficke wird nur in dieſer Bedeutung gebraucht. Taſchen aber gibt es auch, welche nicht an den Kleidern feſt genähet ſind, ſondern bloß angebunden, oder umgehängt und dann wieder abgenommen werden; als Reiſetaſchen, Jagdtaſchen, Patrontaſchen, u. dergl.; wofür Patronficke u. ſ. f. nicht geſagt wird. Taſchen dieſer Art ſind es eben, von deren Verfertigung, beſonders aus rauhem Leder, die Täſchner ihren Namen haben.

2) Ficke wird jetzt nur im gemeinen Leben gehört; in der anſtändigern Sprechart ſagt man Taſche.

3) Ficke

3) Ficke gehört mit Fach zu Einer Wurzel, alſo zu Fahen. Dies hat Adelung richtig bemerkt, wenn er gleich an einem andern Orte wieder zweifelhaft iſt, ob nicht Ficke vielmehr zu Ficken und dem lateiniſchen Figere, in der Bedeutung von Stecken gehöre. Der urſprüngliche Sinn des Wortes iſt alſo: daß eine Ficke dazu diene, Etwas zu fahen, zu empfangen, in ſich aufzunehmen, das man bei ſich tragen will und ſonſt nicht gut fort bringen könnte. Das Wort bezeichnet alſo die Sache als ein Werkzeug zur Bequemlichkeit.

Wenn man bedenkt, wie oft die Lippenlaute ſind verwechſelt worden (S. Bähen); ſo kann man nicht zweifeln, daß das franzöſiſche Poche, die Taſche, mit Ficke urſprünglich einerlei Wort iſt; eben ſo wie das isländiſche Poka. Schon im Gothiſchen hatte man Pugg; ohne Zweifel daſſelbe Wort, ob es gleich damals noch mehr einen Beutel überhaupt, als gerade eine Taſche bedeutet zu haben ſcheint. So heißt es z. B.

Ni bairaith pugg!

Ulph. Luc. 10, 4.

wo das griechiſche βαλλαντιον, das einen Beutel überhaupt anzeigt, dadurch ausgedrückt wird, und auch Luther überſetzt hat:

Traget keinen Beutel!

Taſche lautete ehedem Tascun oder Tascon, ingleichen auch Dasgun. In der erſtern Geſtalt findet es ſich in den Monſ. Gloſſen (S. Schilter); in der letztern z. B. bei dem Otfrid.

Neme thia dasgun tharmit.
(Er) nehme die Taſche mit.

Otf. IV, 14, 12.

Ohne Zweifel iſt einer von den Lauten in der Mitte des Wortes, entweder s oder c (g), ein ſpäterer Zuſatz, welcher der erſten Wurzel nicht angehört. Läſſet man s weg; ſo kann man faſt nicht zweifeln, daß Dagun, Tacon mit Dach, dem griechiſchen Τεγος, dem lateiniſchen Tegere, unſerm Decken, ehedem Thekan, verwandt ſey, und alſo urſprünglich etwas Deckendes, Verbergendes bedeute.

Adelung rechnet freilich Taſche zu dem alten franzöſiſchen Desquet, ein Korb, dem neuern franzöſiſchen Taſſe, und

andern mehr, in welchen der Begriff der Vertiefung, des Behältniſſes der herrſchende iſt. Allein Taſche, Dasgun, iſt viel älter als Taſſe, indem dieſes mit den Getränken, die man aus Taſſen genießt, erſt von den Franzoſen zu uns gekommen iſt. Desquet aber iſt ſelber ein abgeleiteres Wort, was nicht die Wurzel von Taſche ſeyn kann. Dies behauptet Adelung freilich auch nicht. Aber er kann auch keine Wurzel von Desquet mit dem Begriffe einer Vertiefung, eines Behältniſſes, nachweiſen. Soll dieſes Wort mit Taſche verwandt ſeyn; ſo muß es ſelber zuletzt zu Thekan gehören.

Die weſentliche Verſchiedenheit zwiſchen Ficke und Taſche iſt alſo urſprünglich dieſe: Ficke bezeichnet die gemeinte Sache von der Seite, daß man Etwas hinein thut, um es bequemer bei ſich zu tragen; Taſche von der Seite, daß ſie das Hinein Geſteckte verdeckt oder verbirgt.

Auf dieſen Umſtand, daß Ficke auf die Abſicht ſiehet, Etwas mit Bequemlichkeit bei ſich tragen zu können, mag es ſich auch gründen, daß Ficke nur von ſolchen Taſchen, die an den Kleidern feſt ſitzen, Taſche hingegen auch von andern iſt geſagt worden (Nr. 1).

Tauchen. Taufen.

Üb. Ein Ding (ganz oder wenigſtens zum Theil) unter die Oberfläche einer Flüſſigkeit bringen.

Und da Jeſus getauft war, ſtieg er bald heraus aus dem Waſſer.

Math. 3, 16.

Er mußte alſo, indem er getauft wurde, in dem Waſſer ſeyn.

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in dieſen Schlund?
Einen goldnen Becher werf' ich hinab,
Verſchlungen ſchon hat ihn der ſchwarze Mund.
Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
Der mag ihn behalten, er iſt ſein eigen.

Schiller.

Alſo, wer es wagen wollte, in den Schlund zu tauchen, der mußte tief unter die Oberfläche des Waſſers hinab ſteigen. (Vergl. Brühe. Türke).

W. Eberhard, welcher Tauchen mit Tunken vergleicht, bemerkt dabei nur beiläufig, daß das erstere bloß eine andere Form von Taufen sey. Das kann man auch nicht bezweifeln, wenn man bedenkt, wie leicht Ch und F vertauscht werden konnten. (S. Behuf). Ich halte übrigens Taufen für die ältere Form. Dies schließe ich daraus, daß das Wort in seiner ältesten, uns bekannten Gestalt den Gurgellaut (Ch) nicht hatte. Denn im Gothischen hieß es Daupjan; (welches mit dem griechischen Δυπτω, untertauchen, verwandt ist):

Was Johannes daupjands in authidai.
Es war Johannes taufend in der Wüste.
Ulphil. Marc. 1, 4.

Im Angelsächsischen sagte man Depan und Dyppan, wovon die Engländer ihr To dip, eintauchen, haben. Im Holländischen wird Doopen und im Niederdeutschen Döpen, ebenfalls ohne den Gurgellaut, gesprochen. Das außerordentlich hohe Alterthum der Form Taufen erhellet auch daraus, daß man sogar schon im Hebräischen Tawah für Tauchen sagte, und also das Wort, welches doch damals natürlicher Weise nicht Taufen in dem jetzigen Sinne des kirchlichen Sprachgebrauches, sondern nur Tauchen ausdrücken konnte, mit dem Lippen- und nicht mit dem Gurgellaute hören ließ.

Das höhere Alter der Form Taufen ist auch wahrscheinlich der Grund, daß der kirchliche Sprachgebrauch diese, und nicht die Form Tauchen gewählt hat, um die bekannte, zur Einweihung in die christliche Kirche dienende Handlung (Baptizare) zu bezeichnen, (ungeachtet das Taufen in den frühesten Zeiten ein wirkliches Eintauchen war); es sey nun, weil jene Form denen, die sie zuerst zur Bezeichnung des gedachten Begriffes gebrauchten, geläufiger war, oder weil sie damals einen alterthümlichen und dadurch auf gewisse Weise ehrwürdigen Anstrich hatte. Daß sie aber für jenen Begriff gleich anfangs gewählt worden, erhellet daraus, daß sie schon zu Otfrids Zeiten dafür gebräuchlich war.

Toufêt sie inti bredigot
Thaz sie giloubin in Got.
Otfr. V. 16, 55.

Nach-

Nachdem Taufen auf dieſe kirchliche Bedeutung eingeſchränkt war, wurde es für Tauchen gar nicht mehr gebraucht, und kann jetzt, wo das Taufen nicht mehr durch Eintauchen geſchiehet, noch weniger dafür geſagt werden.

Wie eine Göttinn ihren Sohn,
Taucht ſie das Leben in die Fluten
Der wehrenden Unſterblichkeit.
Liebge.

Tauft ſie das Leben, könnte hier, nach dem jetzigen Sprachgebrauche, ſchlechterdings nicht geſagt werden.

Dieſe Betrachtung leitet zugleich auf die wahre Stammwurzel von Tauchen und Taufen. Adelung rechnet dieſe Wörter zu dem niederſächſiſchen Ducken, ſich niedrig machen, beſonders, indem man den Kopf nieder beugt und einziehet; und dieſer Ableitung iſt auch Eberhard (u. Niedrig. Tief.) beigetreten. Allein wenigſtens könnte dieſes Ducken nicht der Stamm jener Wörter, ſondern umgekehrt nur von ihnen abgeleitet, nämlich wegen ſeines ck nur eine Verſtärkungsform von Tauchen ſeyn. Da Taufen die ältere Form iſt; ſo zweifle ich nicht, daß dieſe Wörter von Tief, oder mit dieſem von Einem Urſtamme herkommen und alſo eigentlich: in die Tiefe bringen, bedeuten.

Täuſchen. Äffen. S. Äffen.

Täuſchung. Blendwerk. S. Blendwerk.

Tenne. Diele.

Nb. Ein Raum mit geebnetem und feſtem Fußboden; inſonderheit innerhalb einer Scheuer, um Getreide darauf zu dreſchen.

W. Tenne gehört mit Tanne zu Einem Geſchlechte; nämlich zu dem Geſchlechte des Zeitwortes Dehnen. (S. Tanne. Fichte). Dieſes Zeitwort lautete ehedem Thenen:

Then fingar thenita er,
Den Finger dehnte (ſtreckte) er aus.
Otfr. V. 15, 81.

Ingleichen auch Dennen, (verſtärkt durch die Verdoppelung des n in der Mitte).

Den

Den himel dennende,
Den Himmel ausbreitend.
Notk. Pf. 103, 2.

Es kommt überein mit dem griechischen Τανυω, und mit dem lateinischen Tendere (früher gewiß Tennere), welche eben die Bedeutung haben. Das niederdeutsche Tanen, stark ziehen, durch Ziehen ausdehnen, zerren, gehört ebenfalls hieher (S. br. Ndſ. W.) So wie demnach Tanne auf die Ausdehnung in die Höhe hinweiſet; ſo deutet Tenne auf eine gedehnte, geſtreckte, und dadurch geebnete Fläche.

Diele iſt zuvörderſt darin von Tenne verſchieden, daß es meiſt nur in Niederdeutſchland gebraucht wird; nämlich von den daſelbſt hochdeutſch Redenden. Denn die niederdeutſche Sprache ſelbſt ſagt Dele, (Däle).

Sodann führt die Abſtammung des Wortes auch auf eine innere Verſchiedenheit zwiſchen Diele und Tenne. Das Br. Ndſ. Wörterbuch iſt der Meinung: daß Dele urſprünglich einen mit Dielen (geſchnittnen Brettern) belegten Fußboden bedeutet habe, und auf einen von Lehm oder Erde feſtgeſchlagenen, dergleichen die Dreſchtenne iſt, erſt nachher übergetragen ſey; und daß daher auch dieſes Wort von Delen, theilen, herkomme, indem die Dielen durch Zerſchneiden, alſo durch Theilen der Baumſtämme entſtehen; wobei man denn bis auf das griechiſche Τανλα, eine Tafel, ein Brett, zurück gehen könnte. Allein, da unſer Diele hauptſächlich nur in Niederdeutſchland gebräuchlich iſt; ſo läßt ſich nicht zweifeln, daß es von dem niederdeutſchen Dele hergenommen ſey, und daher zuletzt von dem niederdeutſchen Daal, niedrig, wovon auch unſer Thal herkommt, (S. Thal. Ebene), abſtamme. Denn daß Dele aus Daal entſproſſen ſey, ſcheint mir eben ſo wenig zweifelhaft zu ſeyn; und zwar um ſo weniger, da das Wort, wie das Br. Ndſ. Wörterbuch ſelbſt anführt, von den Bauern Dale ausgeſprochen wird. Daraus erhellet, daß Diele eigentlich auf den Begriff des Niedrigen, des unten Seyenden, des Fußbodens hindeutet.

Hierin nun liegt die weſentliche Verſchiedenheit der Begriffe von Diele und Tenne. Denn Tenne ſiehet urſprünglich nicht

nicht auf den Begriff des Niedrigen, ſondern auf den Begriff des Ebenen; wie vorher aus ſeiner Abſtammung geſchloſſen iſt.

Offenbar wird ein Fußboden dadurch, daß man ihn ebnet, verbeſſert und vollkommner gemacht, indem er dadurch zu allerlei Gebrauche tauglicher wird. Darum ſcheint Tenne, als welches den Begriff des Geebneten ausdrückt, ein edleres Wort zu ſeyn, als Diele, welches nur den Begriff des Niedrigen ausdrückt. Darin mag der Grund liegen, warum in der höhern Schreibart nur Tenne und nicht Diele gebräuchlich geworden iſt. Wenn es heißt:

Er hat ſeine Wurfſchaufel in ſeiner Hand; er wird ſeine Tenne fegen, und den Weizen in ſeine Scheure ſammeln, aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer;

Math. 3, 12;

ſo würde es faſt lächerlich werden, wenn man in dieſer ernſten und feierlichen Rede:

— er wird ſeine Diele fegen,

anſtatt: ſeine Tenne, ſetzen wollte.

Teppich. Tapete. Tapet.

Ub. Eine zierliche, beſonders gewirkte Decke, um Wände, Fußböden, Tiſche u. ſ. f. damit zu zieren.

Die Wohnung (die Stiftshütte) ſollſt du machen von zehn Teppichen, von weißer gezwirnter Seide, von gelber Seide, von ſcharlaken und roſinroth. Cherubim ſollſt du daran machen künſtlich.

2 Moſ. 26, 1.

Da nun Judith den Holofernes ſahe ſitzen unter ſeinem Teppich, der ſchön gewirket war mit Purpur und Gold, und mit Smaragden und vielen Edelſteinen geziert, u. ſ. f.

Judith 10, 21.

— — Auf einmahl ſteht ganz nah
Ein prächtiges Gezelt vor ſeinen Augen da.
Ein reicher Teppich liegt, ſo weit es ſich verbreitet,
Auf ſeinem Boden ausgeſpreitet.

Wieland.

B. Tapete iſt ohne Zweifel das lateiniſche Tapes, und dieſes das griechiſche Ταπης oder Ταπις, welches eben die Bedeutung hat, wie unſer Tapete; und wer weiß, ob nicht das hebräiſche

bräische Tavah nähen, auch dahin gehört, und also der Begriff des Genäheten, Gewirkten, der eigentliche Grundbegriff dieser Wörter ist. Das ist um so wahrscheinlicher, da dieselben, so wie das nahe verwandte, bloß durch einen weichern Lippenlaut in der Mitte sich unterscheidende Taffet oder Taft, mit den bezeichneten Sachen zuletzt aus den Morgenländern hergekommen zu seyn scheinen; wo z. B. in Persischen Tafteh anstatt Taffet gesagt wird.

Ehedem sagte man auch das Tapet; welches aber im Hochdeutschen übrigens außer Umlauf gekommen, und nur noch in der Redensart: eine Sache auf das Tapet bringen, ganz hat geblieben ist; eine Redensart, welche sagen will: die Sache in Anregung bringen, so daß darüber gesprochen oder berathschlagt wird; so wie man auf ähnliche Art von der Sache auch sagt, daß sie auf dem Tapete sey.

Eine Aufgabe, welche zu gegenwärtiger Zeit auf dem Tapete ist, ist nicht immer eine zeitige Aufgabe.

Lessing.

Man hat diese Redensarten, wie Adelung anmerkt, von der Decke auf dem Tische einer Rathsversammlung hergenommen. Hierdurch sind die Tapete und das Tapet hinlänglich von einander unterschieden.

Von Teppich aber — welches schon in den Mons. Glossen Tepih lautet. (S. Schilter) — unterscheidet sich Tapete auf doppelte Art. Denn

1) hat Tapete von Einer Seite einen weitern Begriff, als Teppich. Denn Tapete wird eine Decke von der beschriebenen Art genannt, sie mag bestehen, aus welchem Stoffe sie will; Teppich nur alsdann, wenn sie aus gewirktem oder gewebten Zeuge bestehet. Man hat z. B. auch Papiertapeten, womit man die Wände der Zimmer verziert; aber Papierteppiche werden diese nicht genannt. Das mag auf die Abstammung sich gründen. Denn obgleich Teppich mit Tapete offenbar verwandt ist, und also mit demselben zuletzt von Einem Urstamme herkommt; so ist es doch zunächst aus einer deutschen, Tapete hingegen, zunächst aus einer fremden Wurzel entsprossen; wie schon daraus erhellet, daß Teppich auf dem Stammlaute, Tapete hingegen nicht auf dem Stammlaute den

Ton

Ton hat. Es gehört nämlich Teppich zunächst zu eben der Wurzel, wozu Steppen (eine gewisse künstliche Art des Nähens) gehört, indem dieses bloß durch den vorgesetzten Zischer davon verschieden ist, und deutet also darum auf genähetes, gewebtes Zeug.

2) Von einer andern Seite, besonders in dem figürlichen Gebrauche, ist Tapete wieder eingeschränkter, als Teppich. Denn es ist, besonders wegen seiner fremden Betonung für die höhere Schreibart nicht geeignet; diese gebraucht nur Teppich. Wenn der Dichter sagt:

Der Lenz hat seinen Blumenteppich über die Fluren ausgebreitet;

so kann dafür Blumentapete durchaus nicht gesagt werden.

Sehnsuchtsvoll ins Thal schauend, das mit seinen grünen Wiesenteppichen, und mit seinen blühenden Fruchtbäumen sich gar lieblich wieder geschmückt hatte.

v. Houwald.

Teufel. Satan. S. Satan.

Thal. Ebene.

Us. Ein Theil von der trocknen Oberfläche der Erde, welcher kein Berg oder Hügel ist.

V. Die Verschiedenheit dieser Ausdrücke ist derjenigen völlig ähnlich, welche zwischen Tenne und Diele Statt findet (S. d. Wörter). Denn Thal weiset auf das Merkmal, daß ein solcher Theil der Erdoberfläche, (in Vergleich mit einem Berge oder Hügel) tief oder niedrig ist; Ebene hingegen siehet auf die niedrige Lage gar nicht, sondern auf diese Beschaffenheit einer solchen Fläche, daß die gerade Linie zwischen jeden zwei Punkten derselben ganz in ihr liegt, und also die Lage aller ihrer Theile gleich ist.

Alle Thäler sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen geniedrigt werden, und was ungleich ist, soll geebnet, und was höckricht ist, soll schlecht werden.

Jes. 40, 4.

Daß Eben, wovon Ebene herkommt, den angegebnen Sinn habe, ist aus seiner Abstammung von dem Gothischen ibn

schon

ſchon an einem andern Orte gezeigt worden (S. Ebenfalls. Gleichfalls). Thal aber kommt her von dem niederdeutſchen Dal, niedrig, niederwärts; was auch ſchon im Gothiſchen, wo es Dalath lautete, in dieſer Bedeutung gebräuchlich war:

Dalath than atgaggandin imma af fairgunga;
Da er niederwärts (herab) dann ging von dem Berge.
Ulph. Matth. 8, 1.

und womit im Niederdeutſchen z. B.: Setze dich nieder, durch: Sette dik dal ausgedrückt wird.

Thal bezeichnet demnach einen Beziehungs- (relativen) Begriff. Denn die Thäler beziehen ſich auf die Berge und Hügel; und, wenn es dieſe nicht auf der Erde gäbe; ſo würde auch von Thälern nicht die Rede ſeyn können. Ebene hat dieſe Beziehung nicht, und Ebenen würden daher Statt finden können, wenn es auch keine Berge und Hügel gäbe. Inglei, chen, da Ebene den Begriff einer niedrigen Lage nicht einſchließt; ſo kann es Ebenen geben, die ſelbſt in Vergleich mit Bergen hoch liegen, und daher nicht Thäler heißen. Die Ebene, worauf Quito liegt, welche viel höher iſt, als die Spitzen der höchſten Berge in Deutſchland, wird ſchwerlich ein Thal genannt werden.

Die Beziehung der Thäler auf Berge und Anhöhen gibt ſich auch noch darin zu erkennen, daß ein Thal, welches von Bergen oder Anhöhen ringsum eingeſchloſſen iſt, ganz beſon- und vorzugsweiſe ein Thal genannt wird.

Außerdem hat Thal noch einen Nebenbegriff. Die niedrigen Gegenden haben nämlich, im Ganzen genommen, mehr tragbare Erde und mehr Wärme, und ſind daher fruchtbarer, als die hohen Bergſpitzen. Daher führt Thal einen Nebenbegriff von Fruchtbarkeit mit ſich, den Ebene gar nicht hat, und inſonderheit von Fruchtbarkeit an Weide für das Vieh, die es ohne Zuthun des Menſchen hervor bringt. Wenn daher von einer tiefen Gegend zwiſchen Bergen auf eine ſolche Art geredet wird, daß dabei die Fruchtbarkeit in Betracht kommt, wenn ſie z. B. als ein Aufenthalt für Hirten vorgeſtellt wird; ſo wird ſie ein Thal und nicht eine Ebene genannt werden.

In einem Thal bei armen Hirten.
Schiller.

Denn nur der Ausdruck Thal deutet auf dasjenige hin, wodurch die Gegend zu einem Aufenthalte für Hirten sich eignet.

Theilhaber. Theilnehmer.

Ub. Wer mit einem Andern in einem solchen Verhältnisse stehet, daß ihm und diesem Andern zusammen genommen eine gewisse Bestimmung zukommt. Wenn Jemand Theilhaber oder Theilnehmer an einer gewissen Erbschaft ist; so ist er nicht der alleinige Erbe, sondern es sind auch noch andre da, und ihm und diesen andern zusammen genommen kommt das Recht auf die gedachte Erbschaft zu.

V. Adelung will Theilhaber dahin einschränken, daß es denjenigen bezeichne, der mit Andern zusammen eine gewisse Sache besitzt. Allein Haben läßt sich von Jedem sagen, dem eine gewisse Bestimmung zukommt, wenn dies auch nicht gerade der Besitz einer Sache ist (S. Besitzen. Haben); und daher ist auch Theilhaber auf diesen Begriff nicht eingeschränkt. Von rein unangenehmen Dingen z. B. wird nicht gesagt, daß man sie besitze; wohl aber, daß man sie habe, und, zwar nicht allein, wenn sie äußere Gegenstände, sondern auch, wenn sie innere Bestimmungen von uns sind (S. Besitzen. Haben); und daher auch, daß man ein Theilhaber daran sey.

Theilhaber meiner Schmerzen.
Herder b. E.

Dagegen zeigt sich eine andre, und zwar gedoppelte Verschiedenheit zwischen Theilhaber und Theilnehmer. Denn

1) Haben bezeichnet ein schon wirklich seyendes Verhältniß eines Dinges (zu demjenigen, was ihm zukommt). Wenn wir Schmerzen haben, so sind diese schon wirklich in uns vorhanden. Nehmen hingegen drückt eine Handlung aus, die so eben erst geschiehet. Wer eine Frau nimmt, der hat sie noch nicht; er tritt so eben erst mit ihr in Verbindung. Also folgt: ein Theilhaber ist schon wirklich in dem Verhältnisse mit einem Andern, daß ihnen zusammen eine gewisse Bestimmung zukommt; ein Theilnehmer tritt in dieses Verhältniß erst ein.

Wo

Wo also darauf gesehen wird, daß dasselbe noch nicht wirklich bestehe, sondern erst wirklich werde, da kann nur Theilnehmer und nicht Theilhaber gesagt werden. Wer sich bei einer geschlossenen Gesellschaft darum beworben hat, als Mitglied darin aufgenommen zu werden, und nach geschehener Wahl oder Berathung, so eben in dieselbe eingeführt wird, kann ein Theilnehmer, aber noch nicht ein Theilhaber an dieser Gesellschaft genannt werden.

2) Nehmen ist in der Regel eine freiwillige Handlung, ob man gleich in einzelnen Fällen auch gezwungen seyn kann, Etwas zu nehmen. Haben schließt den Begriff einer freiwilligen Handlung gar nicht ein, wie überhaupt nicht den Begriff von eigentlicher Handlung, sondern bezeichnet ein Verhältniß, das auch bloß natürlich (physisch) seyn kann (S. Besitzen. Haben); wie z. B. wenn man sagt, daß die Bäume Wurzeln haben. Daher hat Theilnehmer den Begriff des Freiwilligen, den Theilhaber nicht mit sich führt. In solchen Fällen also, wo dieser Begriff keine Anwendung findet, wird besser Theilhaber, als Theilnehmer gesagt. Die Menschen müssen sterben. Dieses Los ist allen zu Theil geworden; sie haben alle Theil daran, und sind also alle Theilhaber desselben. Aber nicht Theilnehmer. Denn es geschiehet nicht freiwillig, daß sie dessen theilhaftig werden. Wenn aber Mehre gemeinschaftlich ein Los in einem Glücksspiele gewonnen haben; so sind sie nicht bloß Theilhaber, sondern auch Theilnehmer an dem Gewinne.

In solchen Fällen dagegen, wo es auf den Begriff des Freiwilligen ankommt, wird besser Theilnehmer, als Theilhaber gesagt, wenn auch übrigens beide Wörter Statt finden könnten. Wenn ich sage:

> Er ist mein Jugendfreund, der treue Theilnehmer aller meiner Freuden und Leiden;

so ist das besser und verbindlicher ausgedrückt, als wenn es der Theilhaber hieße. Denn dieses läßt dahin gestellt, was jenes andeutet: daß mein Freund freiwillig, also aus Liebe, aus Achtung, aus innerm Triebe, meiner Leiden und Freuden sich theilhaftig mache.

Theilhaft. Theilhaftig.

Th. So nennt man ein Ding, ſofern man ihm von dem, was einem andern zukommt, auch Etwas zuſchreiben will. Wer Jemanden zur Ausführung eines Verbrechens Rathſchläge gegeben hat, der hat ſich dieſes Verbrechens theilhaft gemacht. Denn Etwas von dieſem Verbrechen fällt nun auch ihm zur Laſt. Oder, wer von den Eigenſchaften, dem Weſen, der Natur eines Andern auch Etwas hat, der iſt derſelben theilhaftig.

Daß ihr durch daſſelbe theilhaftig werdet der göttlichen Natur.

2 Petr. 1, 4.

W. Adelung hält Theilhaft und Theilhaftig für völlig gleichbedeutend. Ich glaube auch, daß ſie es in dem jetzigen Sprachgebrauche ſind. Wenigſtens habe ich in bewährten Schriftſtellern keine Beiſpiele finden können, woraus ſich eine Verſchiedenheit ihrer Begriffe erkennen ließe; ſo wie mir auch in dem Sprachgebrauche des gemeinen Lebens keine vorgekommen ſind.

Gleichwohl ſind dieſe Ausdrücke nicht von Anfang an gleichbedeutend geweſen. Es ergibt ſich eine urſprüngliche Verſchiedenheit zwiſchen ihnen augenſcheinlich aus ihrer Zuſammenſetzung; namentlich daraus, daß dem einen Ausdrucke das bekannte Ig, eigen (S. Biß chen.) angehängt iſt, dem andern aber fehlt. Da nun das Haft, welches beide Ausdrücke enthalten, von Haben herkommt (S. Fürwahr); ſo iſt Theilhaft Jeder, der an Etwas Theil hat, wenn es auch nur in einem einzelnen Falle und ganz zufällig iſt; Theilhaftig hingegen nur derjenige, dem es eigen iſt, zu deſſen Natur es gehört, an Etwas Theil zu haben. Der Menſch, der in der Hitze einer unbeſonnenen Leidenſchaft durch einen unglücklichen Zufall dahin gebracht iſt, an einem Verbrechen Theil zu nehmen, iſt dieſes Verbrechens theilhaft, aber nicht theilhaftig. Jeder Menſch aber iſt der Eingeſchränktheit endlicher Weſen nicht bloß theilhaft, ſondern auch theilhaftig. Denn es gehört zu ſeiner Natur, daran Theil zu haben.

Theils. Theilweise. Zum Theil.

Ub. Diese Ausdrücke beziehen eine Aussage auf einen oder mehre Theile desjenigen Ganzen, welches dabei gedacht oder vorausgesetzt wird. — Die Feinde wurden gänzlich geschlagen und theils getödtet, theils gefangen, theils zersprengt. Die Zersprengten sammelten sich theilweise unter den Wällen einer Festung; jedoch waren sie auf der Flucht zum Theil noch umgekommen.

V. Theils unterscheidet sich von den beiden andern Ausdrücken hauptsächlich dadurch, daß es nicht, wie diese, auch alsdann gesagt wird, wenn nur von Einem Theile des Ganzen allein; sondern bloß alsdann, wenn von allen Theilen die Rede ist, und diese dadurch von einander unterschieden oder einander entgegen gesetzt werden. Anstatt: ein Theil meiner Bücher ist in Leder gebunden, wird nicht gesagt: meine Bücher sind theils in Leder gebunden. Denn hier würde noch ein anderes theils erwartet werden. Nur, wenn einige meiner Bücher in Leder und die übrigen in Pappe gebunden sind, und ich die letztern sowohl als die erstern ausdrücklich erwähnen will, kann ich Theils gebrauchen. Meine Bücher sind theils in Leder, theils in Pappe gebunden.

Früher war es zwar üblich, Theils auch für sich allein, und nicht bloß in Verbindung mit einem andern Theils zu gebrauchen. Man sagte schlechtweg Theils anstatt Einige:

Theils Leute nennen ihn zum Spott den Unverstand.
Cronegk. b. C.

Allein diese Art zu reden ist jetzt im Hochdeutschen gänzlich veraltet.

Dagegen werden Theilweise und Zum Theil in beiden Fällen gebraucht, sowohl, wenn von Einem Theile für sich allein, als auch, wenn von ihm in Beziehung auf die übrigen die Rede ist. Man sagt eben so wohl schlechtweg: meine Bücher sind zum Theil in Leder gebunden, als beziehend und eintheilend: meine Bücher sind zum Theil in Leder und zum Theil in Pappe gebunden. Und eben so mit Theilweise. — Haben Sie Ihre Blumen selbst gezogen? — Nur theilweise. — Ich habe sie theilweise selbst gezogen, theilweise gekauft und theilweise geschenkt bekommen.

Wie sind aber Zum Theil und Theilweise unter einander selbst verschieden? Hauptsächlich in Folgendem.

Wenn Zum Theil schlechtweg gebraucht, d. i. nicht noch ein anderes Zum Theil hinzu gesetzt wird; so wird dadurch das Ganze ausgeschlossen, und angedeutet, daß die zu machende Aussage nur auf einen Theil und nicht auf das Ganze gehe. Wenn hingegen Theilweise schlechtweg gebraucht wird; so liegt in diesem Ausdrucke nicht nothwendig, daß das Ganze ausgeschlossen werde; es kann auch seyn, daß dadurch nur nicht das Ganze mit Einem Male, sondern die Theile desselben einzeln nach einander gesetzt werden. — Die geschlagenen und zerstreuten Feinde haben sich zum Theil wieder gesammelt, will sagen: Einige von ihnen, aber nicht alle, haben sich wieder gesammelt. Sie haben sich theilweise wieder gesammelt, kann auch heißen: sie sind nicht zugleich, mit Einem Male, wieder zusammen gekommen, sondern ein Haufen nach dem andern; wobei es aber gar wohl seyn kann, daß sie am Ende Alle ohne Ausnahme sich wieder zusammen gefunden haben.

In solchen Fällen, wo dem Sinne nach alle drei Ausdrücke Statt finden könnten, wird für die Dichtersprache Theils am geeignetsten seyn; weil dies der kürzeste Ausdruck ist (S. Mit Nichten).

Theuer. Werth.

Rs. Was, wenigstens unserer Vorstellung nach, ein großes Gut für uns ist, das ist uns theuer und werth. Ein treuer Freund, den wir als solchen kennen, lieben und achten, oder eine Geliebte, der unser ganzes Herz gehört, sind uns werth und theuer.

V. Theuer, im Niederdeutschen Dür, lautete ehedem Turo:

Priadra tiuriſta.
Theuerſte Brüder.
Kero i. d. Parr. (S. 17. b. d. Schilter.)

Es hat auch dasselbe hier schon seine jetzige, mit Werth verwandte Bedeutung. Aber dennoch ist dies gewiß nicht seine erste Bedeutung gewesen. Adelung sagt: „es scheint, daß der Be-

griff

griff der Größe und Stärke einer der ersten gewesen sey," und setzt hinzu, daß hiervon der Übergang auf die Begriffe von Werth und Hochschätzung leicht gewesen seyn müsse, indem zu der Zeit, wo die Sprache erst anfing sich auszubilden, körperliche Stärke und Größe das Edelste und Schätzbarste war, worauf man daher einen ganz besondern Werth legte.

Dies ist ohne Zweifel richtig, und wird noch dadurch bestätigt, daß Theuer ehedem auch den Begriff von Ruhm und Herrlichkeit hatte, — nach der gewöhnlichen Vertauschung der Ursache und Wirkung. Denn körperliche Kraft und darauf beruhende Tapferkeit gegen Feinde waren gerade das, was vorzugsweise Ruhm und Herrlichkeit gab. In diesem Verstande kommt Tiurida bei dem Kero auf derselben Seite vor, wo er Tiuristo in der jetzigen Bedeutung von Theuer gebraucht:

Die inan folgen ni wolton ze tiurida.
Die ihm folgen nicht wollten zum Ruhme (zur Herrlichkeit.)
Kero Vorr. (S. 17 b. Schilter.)

In eben dem Sinne findet sich das Wort öfters bei dem Otfrid, bei dem es aber weicher klingt, und der jetzigen niederdeutschen Gestalt ähnlicher ist.

Ubar allo worolti
Si diuri sin.
Über alle Welten
Sey sein Ruhm.
Otfr. V. 25, 188.

Auch viel später noch wurde das Wort in der Bedeutung von Tapferkeit gebraucht:

Darumb sol ein yeder tewrer man
Sich kheiner abentheuer understan
Aus hochfart und eyteler eer.
Theuerd. C. 115.

Denn ein tewrer man ist hier offenbar ein tapferer, allenfalls ein braver überhaupt. Der Name Theuerdank selbst gibt ein Beispiel, zu diesem Gebrauche des Wortes. Er ist bekanntlich erdichtet, und könnte in dem jetzigen Sprachgebrauche durch Heldenpreis übersetzt werden. Denn Dank hat hier die Bedeutung des Preises bei Kampfspielen, der besonders von den Frauen ausgetheilt wurde; welche Bedeutung zwar übrigens meist veraltet ist, aber doch bei den Dichtern auch in der neuesten Zeit noch vorkommt:

Den Dank, Dame, begehr' ich nicht;
Schiller;

und Theuer bedeutet hier Tapfer, ſo daß Theuerdank nichts anders iſt, als: Preis, Lohn des Tapfern, — deſſen, der als Held ſich zeigt.

Daß Theuer ehedem den Begriff von körperlicher Stärke gehabt habe, läßt ſich ferner noch aus dem Umſtande ſchließen, daß dieſe Bedeutung, ſo wie ſie von der einen Seite in die Bedeutung des Rühmlichen, Herrlichen, Geachteten überging, nach einer andern Richtung in die Bedeutung der Stärke und Feſtigkeit überhaupt übergegangen iſt, dergeſtalt, daß das Wort in dieſem Sinne auch von unkörperlichen Dingen gebraucht wurde und noch heutiges Tages gebraucht wird. Betheuern heißt: bekräftigen, eine ſtarke, feſte Verſicherung geben; und wenn es heißt:

Aber es wird ſie ſolches Wahrſagen falſch dünken, er ſchwöre, wie theuer er will;
Heſek. 21, 23;

ſo ſoll das ſagen: wie ſtark, wie kräftig, wie nachdrücklich er will.

Bei dem Allen aber dürfte doch wohl der Begriff der körperlichen Stärke nicht die allererſte Bedeutung von Theuer geweſen ſeyn. Für die eigentlich urſprüngliche Bedeutung halte ich den Begriff der körperlichen Härte, und glaube daß das alte Tiuro mit dem lateiniſchen Durus, hart, unmittelbar verwandt, alſo mit ihm aus einer und eben derſelben Urwurzel entſproſſen, und daß aus dieſem Begriffe, weil nämlich das Harte auch feſt und ſtark iſt, die Bedeutung der Feſtigkeit und Stärke des menſchlichen Leibes erſt hervor gegangen iſt.

Eben ſo alt als Theuer ſcheint auch Werth zu ſeyn. Schon im Gothiſchen kommt es vor, und zwar in der Geſtalt Wairths;

Frauja, ni im wairths.
Herr, ich bin nicht werth.
Ulph. Math. 8, 8.

Auch bei den älteſten, oberdeutſchen Schriftſtellern:

Obo wir unſih minnon
So birun wir werd mannon.

Wenn

Wenn wir uns lieben,
So sind wir einander werth (werthe Leute).
Otfr. V. 52, 262.

Nach Adelung kommt das Wort her von dem alten Währ, Schätzung; wovon unter andern Währung in dem Sinne, in welchem es von gemünztem Gelde gebraucht wird, wie z. B. wenn man sagt: zehn Gulden Wiener Währung, ingleichen Wardein, Münzwardein entstanden sind.

Wenn ich dies zugebe; so glaube ich doch nicht, daß jenes Währ, in der angegebnen Bedeutung, die erste Wurzel unseres Wortes gewesen ist. Denn es ist selbst erst aus einem Zeitworte, Wahren oder Waren, entstanden. Dieses hat zuerst ohne Zweifel Sehen (im eigentlichen Verstande) bedeutet. Das zeigt sich noch in mehrern, ganz deutlichen Spuren. Eine Sache gewahren, oder, wahr nehmen, heißt eigentlich: sie sehen, sie ins Auge fassen. Ungefähr, welches durch die so häufige Verwechslung von F und W (S. Bähen) von jenem Wahren abstammt, sagt eigentlich so viel als Ungesehen. Ein ungefährer Zufall kommt uns, ohne daß wir sehen, woher. Eine Sache bewahren bedeutet eigentlich: sorgfältig auf dieselbe sehen, Acht haben, und sie verwahrlosen: nicht auf sie sehen und achten. Der Zuruf der Jäger an ihren Hund: Wahre dich! hat eigentlich den Sinn: siehe dich vor!

Aus dieser Grundbedeutung nun gingen zwei Hauptbedeutungen hervor, welche nach verschiedenen Richtungen, oder, in Hinsicht auf verschiedene Merkmale, daraus abgeleitet wurden. Nämlich

1) Was man wahret, d. i. siehet, (aber nicht bloß zu sehen glaubt), das ist wirklich vorhanden. Davon bekam Wahr — so wie auch das lateinische Verum, welches dasselbe Wort ist — die Bedeutung, in welcher es dasjenige bezeichnet, was in der That so ist, wie es vorgestellt wird, und in welcher es also das Gegentheil des Falschen und Täuschenden ausdrückt.

2) Weil das, was man wahret oder siehet, etwas wirklich Vorhandenes ist; so ist es etwas Sachliches (Reelles). Daher bekam Wahr auch den Begriff des Sachlichen (Reellen); und

hiervon, weil alles Sachliche, als ſolches, etwas Gutes und wozu nützlich iſt, den Begriff des Guten und Schätzbaren; ſo daß es den Gegenſatz von Böſe und Übel ausdrückte. Denn auch dieſe Bedeutung hatte das Wort ſchon in alten Zeiten.

Iſt iz ubel odo war.
Sey es übel oder gut.
Otfrid I. 15, 83.

Auch mag auf dieſe Begriffsbeſtimmung der Umſtand mitgewirkt haben, das dasjenige, worauf von den Menſchen vorzugsweiſe geſehen, geachtet, gewahret wird, Nichts anderes iſt, als das, was ſie als etwas Gutes erkennen.

Um nun aber beide Bedeutungen von Wahr, die Bedeutung des Wahren im jetzigen Sinne, und die Bedeutung des Guten und Schätzbaren, beſſer unterſcheiden zu können, gab man für die letztere dem Worte eine andere Form, und ſagte Werth, — entſtanden aus Gewahret, geſehen; oder vielmehr aus Wahret; denn ſo hat dieſes Mittelwort, ohne den Vorſchlag Ge oder Gi, der ſpätern Urſprunges iſt, zuerſt gelautet.

Wenn man alle dieſe Betrachtungen vergleicht, ſo wird man finden, daß Theuer, indem es von dem Begriffe der Feſtigkeit und Stärke ausgehet, den Gegenſtand, von welchem die Rede iſt, mehr von Seiten ſeiner innern Vortrefflichkeit bezeichnet; Werth hingegen, als welches von dem Begriffe des Sehens ausgeht, mehr auf etwas Äußeres, auf den Umſtand nämlich deutet, daß auf den Gegenſtand geſehen, daß er beachtet, geſchätzt wird.

Wenn man demnach Theuer in dem Sinne gebraucht, in welchem von einer Ware geſagt wird, daß ſie theuer, d. i. hoch im Preiſe ſey; ſo iſt das eine Figur, namentlich diejenige Metonymie, welche Grund und Folge vertauſcht. Denn die innere Vortrefflichkeit einer Ware hat zur Folge, daß ſie hoch im Preiſe ſteht. Mit Werth hat es die umgekehrte Bewandtniß. Dieſer Ausdruck iſt metonymiſch, wenn er die innere Vortrefflichkeit des Gegenſtandes ausdrücken ſoll; wie z. B. wenn man der Tugend einen unbedingten Werth zuſchreibt. Denn eigentlich zeigt er an, daß der Gegenſtand beachtet und geſchätzt wird; und

hier-

hierdurch erst, daß derselbe wirklich gut sey, indem er eben darum geschätzt wird.

Diese Grundverschiedenheit beider Ausdrücke hat noch zwey andre zur Folge.

1) In den Fällen, wo Theuer und Werth beide gebraucht werden können, ist Theuer viel stärker, als Werth: Theurer Freund! sagt weit mehr, als Werther Freund.

2) Werth kann auch ein bloßer Ausdruck der kalten Höflichkeit seyn, wodurch wir Jemanden bloß zu erkennen geben, daß wir ihm die gebührende Achtung erweisen; ohne von seiner innern Vortrefflichkeit überzeugt zu seyn, oder auch nur oberflächliche Kenntniß zu haben; indeß Theuer immer auf Wärme des Herzens, auf Zuneigung und Liebe von Seiten des Redenden — als welche durch die innere Vortrefflichkeit des Gegenstandes erzeugt werden — hinweiset. Auch einem Fremden, der sich in irgend einer Angelegenheit schriftlich an uns gewendet hat, können wir erwiedern: Werthester Herr! — Ihr werthes Schreiben habe ich erhalten; u. dergl. Aber schlechterdings nicht: Theuerster Herr! — Ihr theures Schreiben habe ich erhalten. Dem Liebenden hingegen ist ein Briefchen von der Geliebten ein theures Geschenk; und dem frommen Gemüthe sind Verheißungen Gottes theuer. Denn sie sind für dasselbe das Höchste und Größeste, was es kennt.

Durch welche uns die theuren und allergrößesten Verheißungen geschenkt sind.

2 Petr. 1, 4.

Thun. Sich stellen.

Ub. Sich einen falschen Schein geben. Er thut sehr freundschaftlich gegen mich. Ich lasse mich aber nicht täuschen. Denn ich weiß sehr wohl, daß er sich nur so stellt.

In seinem Umgange that er sehr geschäfftig; er hatte aber in der That jetzt viel weniger zu thun, als ehedem.

Rabener.

Er stellete sich als wenn es ihm leid wäre.

Adelung.

A. Sich stellen führt den Begriff der Annahme eines falschen Scheines alle Mal mit sich; Thun hingegen nicht.

Ich

Ich fürchte, daß Dambt mit vielen freundlich thut.
Gellert b. A.

D. i. daß er — nicht etwa bloß zum Scheine, ſondern im ganzen Ernſte ſich freundlich gegen ſie zeigt. — Oder, wenn von einer Mutter, die ſich um den Verluſt ihres Kindes nicht tröſten kann, ſondern ſich den Ausbrüchen ihres Schmerzes überläßt, im gemeinen Leben geſagt wird: ſie thut gewaltig; ſo ſoll das gewiß nicht heißen, daß ſie ſich bloß fälſchlich den Schein gebe, als wenn ſie Schmerz empfände. Wer aber ſich traurig ſtellt, der iſt es nicht wirklich; er gibt ſich bloß den Schein, als wenn er es wäre. Thun hat den Begriff des falſchen Scheines hauptſächlich nur alsdann, wenn Als darauf folgt.

Das heiße ich nicht bethen, das heißt nur thun, als ob man bethen wollte.
Gellert. b. A.

Dieſe Verſchiedenheit gründet ſich auf die eigentliche Bedeutung von Stellen. Denn Stellen heißt eigentlich: ſtehen machen (S. Adelung), und davon überhaupt: in einen gewiſſen Stand, einen gewiſſen Zuſtand, eine gewiſſe Lage bringen. Wenn wir nun Etwas wirklich empfinden; ſo iſt unſer Äußeres von ſelbſt in dem Zuſtande, daß jene Empfindung darin ſich ausdrückt. Wenn wir es alſo erſt in dieſen Zuſtand bringen, es gleichſam erſt zurecht ſtellen müſſen, damit es dieſe Empfindung andeute; ſo haben wir dieſelbe nicht wirklich. Ein Thun aber iſt das Äußern einer Empfindung immer; wir mögen dieſelbe wirklich haben, oder nicht.

Tiefſinnig. Schwermüthig.

Ub. Dieſe Wörter ſind nur in ſofern ſinnverwandt, als ſie einen gewiſſen kranken Zuſtand der Sele bezeichnen; denjenigen beharrlichen Zuſtand nämlich, wo ein unangenehmer Gedanke oder ein unangenehmes Gefühl, oder beides zugleich, ſo ſtark iſt, und die Sele dergeſtalt beſchäfftigt, daß die übrigen Vorſtellungen in hohem Grade verdunkelt werden. — Er iſt Schuld an dem Tode ſeiner Mutter; das hat er ſich zu Gemüthe gezogen, und davon iſt er tiefſinnig — ſchwermüthig geworden. Alles, was ihn ſonſt erfreuete, macht jetzt keinen Eindruck auf ihn, und

und alle Beruhigungsgründe, selbst die Trostsprüche der Religion, wirken nicht auf ihn; (seine übrigen Empfindungen sowohl, als Gedanken sind widernatürlich verdunkelt und haben daher keine Kraft). — Tiefsinnig hat sonst auch noch eine andere Bedeutung, diejenige nämlich, in welcher z. B. Leibnitz ein tiefsinniger Wahrheitsforscher genannt wird; von welcher aber hier nicht die Rede ist.

V. Muth, wovon Schwermüthig abgeleitet ist, bedeutete zwar ehedem, wo es Muat, Muot, Mot, lautete, die Sele überhaupt:

Muate sinemu simblum invalde!
In seiner Sele möge er immer widerholen!
Kero C. 7;

allein vorzüglich doch die Sele, als begehrende Kraft betrachtet:

Ni quamum sie fon bluate
Noh fon fleischlichemo muate.
Nicht kamen sie vom Blute,
Noch von fleischlicher Begierde.
Otfr. II. 2, 58.

Es wird hier durch Muat das griechische θελημα, der Wille (Joh. 1, 13.) ausgedrückt. (S. auch Großherzig. Großmüthig.)

Diesem zufolge, und weil die Ableitungsform Ig so viel als eigen bedeutet (S. Bißchen. Wenig), heißt Schwermüthig eigentlich derjenige, dem es eigen, bei dem es ein bleibender, ihm gleichsam angehöriger Zustand ist, daß etwas Schweres, Drückendes auf ihm liegt, was er verabscheuet. Doch könnte bei diesem Ausdrucke auch die Bedeutung von Muth, wonach es die Sele überhaupt bezeichnet, zum Grunde liegen, so daß er ursprünglich denjenigen, dem beharrlich etwas Schweres auf der Sele liegt, angedeutet hätte. Und dies letztere stimmt besser zu dem jetzigen Begriffe des Wortes. Denn bei dem Schwermüthigen ist nicht allein das Begehrungsvermögen nieder gedrückt (durch das Schwere, was auf ihm liegt), so daß er zu Nichts mehr Muth hat, und der Verzweiflung um so näher ist, je schwermüthiger er ist, sondern alle seine Seelenkräfte sind nieder geschlagen; auch sein Gefühlsvermögen, — er hat keine Empfänglichkeit mehr für die Schönheiten der Natur, für Liebe, für Freundschaft, u. s. f. — und

sein

ſein Erkenntnißvermögen, — er iſt zum Denken, und ſelbſt zum Wahrnehmen äußerer Gegenſtände mehr oder weniger unfähig; einzig nur auf das, was auf ihm laſtet, iſt ſeine Aufmerkſamkeit geheftet.

Von dieſer letzten Seite wird er durch Tiefſinnig bezeichnet. Denn dieſer Ausdruck ſagt von dem Kranken zunächſt nicht, daß etwas Unangenehmes als eine ſchwere, ihn niederdrückende Laſt auf ihm liege, ſondern nur, daß er beharrlich über Etwas angeſtrengt nachdenke, oder ſinne und ſich darin vertiefe; weswegen eben dieſer Ausdruck auch in der, ſchon oben bemerkten guten Bedeutung gebraucht wird. Wenn alſo Tiefſinnig in der, mit Schwermüthig verwandten Bedeutung genommen wird, um denjenigen anzuzeigen, der in etwas Unangenehmes, was ihn drückt und quält, ſinnend vertieft iſt, es ſey, weil ſeine Aufmerkſamkeit unwillkürlich darauf hingezogen und gefeſſelt wird, oder, um Mittel und Wege zur Fortſchaffung des Übels zu erſinnen; ſo iſt das eine ſynekdochiſche Vertauſchung des höhern und allgemeinern Begriffes mit dem niedrigern und mehr beſondern.

Aus dieſem Grunde iſt Tiefſinnig auch ſchwächer, als Schwermüthig. Denn es ſtellet uns den Zuſtand des niedergedrückten, an ſeinen Kräften gelähmten Kranken nicht ſo unmittelbar vor Augen, als Schwermüthig, ſondern läßt ihn mehr erſt erſchließen; wozu noch hinzu kommt, daß Tiefſinnig die Eine Kraft, die denkende nämlich, als beſonders thätig vorſtellt, indem es von ihr andeutet, daß ſie über Etwas ſinne.

Tiſchfreund. Tiſchgänger. Tiſchgenoß.

Ab. Wer mit einem Andern an demſelben Tiſche zu eſſen pflegt.

V. Unter dieſen Ausdrücken finden ſich folgende Verſchiedenheiten.

1) Die beiden erſten beſtimmen, wem der Tiſch gehöre, von welchem die Rede iſt; der letzte hingegen läſſet dies dahin geſtellt. Denn wenn Jemand mein Tiſchfreund oder mein Tiſchgänger genannt wird; ſo zeigt dies an, daß es mein Tiſch ſey, an welchem derſelbe mit mir zu eſſen pflegt. In dem

Aus-

Ausdrucke: mein Tiſchgenoß liegt dies nicht. Es kann auch ſeyn, daß wir an dem Tiſche eines Dritten, z. B. an der Gaſtrafel in einem Wirthshauſe zuſammen zu eſſen pflegen.

2) Tiſchfreund hat eine doppelte Bedeutung. In der einen deutet Tiſch auf den Grund, und Freund auf das Gegründete; in der andern verhält es ſich gerade umgekehrt. Denn mein Tiſchfreund heißt

a) derjenige, der bloß meines Tiſches wegen, bloß darum, weil ich ihn gut bewirthe, mein Freund iſt, oder zu ſeyn ſich ſtellt. Ein ſolcher, ſogenannter Freund iſt alſo Nichts werth, und Tiſchfreund in dieſem Sinne iſt folglich ein verächtlicher Ausdruck. Schon ein alter Weiſer ſagt:

Es ſind auch etliche Tiſchfreunde und halten nicht in der Noth. Weil dirs wohl gehet, ſo iſt er dein Geſell und lebt in deinem Hauſe. Gehet dirs aber übel, ſo ſtehet er wieder dich und läßt ſich nirgend finden.

Sir. 6, 10 — 12.

b) Auch derjenige wird mein Tiſchfreund genannt, der aus Freundſchaft bei mir zu Tiſche zu ſeyn pflegt; ſowohl aus Freundſchaft von meiner Seite, welche macht, daß ich ihn einlade und gern ſehe, als aus Freundſchaft von ſeiner Seite, welche ihn antreibt, auch ungeladen zu kommen.

Denn er war ihr lieber Gefährt' und Tiſchfreund.

Voß.

3) In beiden, ſo eben erwähnten Fällen ſchließt Tiſchfreund den Begriff ein, daß mein Tiſchfreund unentgeltlich, und nicht für Bezahlung, bei mir ſpeiſe. Denn ſo wenig Jemand mein Freund zu ſeyn ſich ſtellen wird, um für Geld an meinem Tiſche zu eſſen, eben ſo wenig kommt er, ſofern er für Geld bei mir ſpeiſet, aus Freundſchaft zu mir, oder wird aus Freundſchaft von mir bewirthet. Tiſchgänger dagegen läßt es unbeſtimmt, ob ein ſolcher für umſonſt oder gegen Bezahlung bewirthet werde. Dieſes Wort wird in beiden Fällen gebraucht. Die öffentlichen Speiſewirthe nennen diejenigen, die für Geld bei ihnen eſſen, ihre Tiſchgänger. Aber auch Perſonen, die unentgeltlich bei Jemanden ſpeiſen, werden Tiſchgänger deſſelben genannt. In manchen Städten, wo ſich gelehrte Schulen befinden, die häufig von Auswärtigen beſucht werden, iſt es üblich (wie z.

B. in Halberſtadt), daß wohlhabende Einwohner unbemittelten Schülern einen oder mehr Tage die Woche freien Mittagstiſch geben; und ſolche Schüler werden dann ihre Tiſchgänger genannt.

4) Überdem iſt zwiſchen Tiſchfreund und Tiſchgänger eigentlich noch die Verſchiedenheit, daß mein Tiſchfreund auch bei mir wohnen und beſtändig um mich ſeyn kann, mein Tiſchgänger hingegen alle Mal anderwärts wohnt, ſo daß er nach meinem Tiſche erſt gehen muß.

Tonne. Faß.

Üb. Ein größeres Gefäß (S. Geſchirr. Gefäß b. Eberhard), was gewöhnlich aus bretternen Grundflächen und Seitenwänden von hölzernen Stäben beſtehet, die durch Reife zuſammen gehalten werden. — Eine Biertonne. Ein Bierfaß.

V. Jede Tonne iſt ein Faß; denn ſie faſſet Etwas, und hiervon hat das Faß ſeinen Namen. Denn anfänglich wurde jedes Geräth, welches Etwas zu faſſen beſtimmt war, es mochte klein oder groß ſeyn, ein Faß genannt, wovon die Spuren in Salzfaß, Dintefaß, und ähnlichen Zuſammenſetzungen, noch übrig ſind. Erſt in der Folge wurde dieſes Wort auf größere Gerächte der gedachten Art eingeſchränkt.

Aber nicht umgekehrt; nicht jedes Faß iſt eine Tonne. Denn nur die beſonders großen Fäſſer, die wenigſtens mehr als einen Eimer enthalten, werden Tonnen genannt. Ein kleines Faß, z. B. ein ſogenannter Anker, heißt niemals eine Tonne.

Dieſe Verſchiedenheit ſcheint ſich auf die Abſtammung zu gründen. Nach Adelung kommt Tonne, niederd. Tunne, franz. Tonneau, her von Tiene, welches, in Niederdeutſchland beſonders, ein gewiſſes, hölzernes Gefäß bedeutet. Nachdem Br. Ndſ. Wörterbuche dagegen ſoll umgekehrt Tiene von Tonne abſtammen; welches ſich indeſſen nicht füglich annehmen läßt, da Tonne, wegen ſeiner Verſtärkungsform in dem doppelten N, ohne Zweifel um einen Grad mehr von der erſten Wurzel entfernt iſt, als Tiene. Wegen eben dieſer Verſtärkungsform

nun

nun bezeichnet Tonne eine beträchtlich große Tiene. Schon im Lateiniſchen war Tina ein gewiſſes Gefäß, beſonders ein Weingefäß, wie man in den Wörterbüchern finden kann, und es iſt möglich, daß dieſes Wort mit Tenere, halten, in ſich enthalten (nachher Continere) zu Einer Stammwurzel gehört, und alſo urſprünglich darauf ſiehet, daß die bezeichnete Sache Etwas in ſich enthält, gerade eben ſo, wie Faß darauf deutet, daß dieſelbe Etwas in ſich faſſet.

Topp. Gelt.

Ub. Zwiſchenwörter (Interjectionen), welche im gemeinen Leben gebraucht werden, um auf Bekräftigung oder Genehmigung einer Ausſage hinzuweiſen.

V. Es iſt dies aber entweder die Ausſage des Redenden oder des Angeredeten. Im erſtern Falle wird Gelt, im andern Falle Topp geſagt. Wenn z. B. ein Bote, dem wir Eile zur Pflicht gemacht hatten, bei ſeiner Rückkehr uns verſichern will, daß er das Mögliche gethan habe, und dieſe Ausſage recht zu bekräftigen ſucht; ſo ſagt er wol:

Gelt! ich habe mich recht geſputet!

Wer hingegen ein Anerbieten eines Andern annehmen, und denſelben beim Worte halten will, der ſagt wol:

Topp! das nehme ich an.

Oder, wenn Jemand mich überzeugen will, daß er ein guter Fußgänger ſey, und mir Beiſpiele erzählt, wo er in Einem Tage zwölf und mehre Meilen zu Fuße gemacht habe; ſo kann ich ſagen:

Topp! das heiße ich einen Fußgänger!

wo ich alſo die Behauptung deſſelben bekräftige.

Gelt ſcheint nur im gemeinen Leben gebräuchlich zu ſeyn. Wenigſtens kann ich mich nicht erinnern, es in einem bewährten Schriftſteller gefunden zu haben. Topp kommt auch in der Bücherſprache vor. Selbſt die dichteriſche verſchmähet es nicht; es hat das Anſehen vortrefflicher Dichter für ſich.

„Das war mein Sohne, lieber Alter!
Und jenes Gut iſt mein.
Kommt, Freund, ihr ſollt bei mir nun leben!
Vergeſſet eurer Noth,

Und

Und trinkt mit mir von Walters Reben,
Und eßt von Walthers Brod!"
Nun topp! Ihr seyd sein wahrer Erbe;
Ich ziehe morgen ein.

Pfeffel.

Fiesko.

Gib mir deine Hand! Ich will dich bei mir behalten.

Mohr.

Ernst oder Spaß?

Fiesko.

Mein völliger Ernst, und ich gebe dir tausend Zechinen des Jahrs.

Mohr.

Topp! Ich bin euer.

Schiller.

Doch ist zu merken, daß der Ausdruck Topp, in beiden angeführen Beispielen, Personen geringen Standes in den Mund gelegt wird.

Gelt ist offenbar von dem Zeitworte Gelten, aber nicht die dritte Person, anstatt Gilt, und noch weniger zu dem englischen To yield, zugeben, gehörig, sondern stehet anstatt: Gelte! (Es gelte! ich bin meiner Sache gewiß. Es gelte die Wette!) Das erhellet nicht allein aus dem Sinne dieses Wortes sondern auch daraus, daß es im gemeinen Leben, besonders in Niedersachsen, auch Gelte gesprochen wird. — Gelte! ich komme eher hin, als du.

Topp dürfte schwerer zu erklären seyn. Adelung erwähnt das niederdeutsche Toppen, wetten;

Wy wi darum toppen?
Wollen wir darum wetten?

Br. Nds. W.

und führt an, daß man ehedem die Gewohnheit gehabt habe, bei einer Wette, und auch bei andern mündlichen Verträgen, anstatt des jetzt üblichen Handschlages, die Daumen zusammen zu stoßen, und dabei Topp zu sagen. Hiernach würde dann Topp, dem Sinne nach, von Gelt ursprünglich nicht merklich verschieden seyn. Denn es würde ebenfalls ungefähr bedeutet haben: es gelte die Wette! Was wetten wir? Wenigstens würde in

dieser

dieser Ableitung kein Grund von demjenigen Unterschiede zu finden seyn, den der Sprachgebrauch, dem Obigen zufolge, zwischen beiden Ausdrücken jetzt macht.

Allein, wenn auch Wettende ehedem die Daumen zusammen stießen und dabei Topp sagten; so bleibt doch noch die Frage: was sollte dieser Ausruf sagen? Worauf bezog er sich?

Ohne Zweifel darauf, daß jenes Zusammenstoßen ein Tappen war. Also kommen wir auf Tappen zurück, und bedürfen daher nicht der gedachten Gewohnheit, die Daumen zusammen zu stoßen, um unser Topp zu erklären, sondern die Gewohnheit, mündliche Verträge durch einen Handschlag zu bekräftigen, die doch sicherlich auch viel älter ist, als der Ausdruck Topp, reicht völlig dazu hin. Topp ist ursprünglich so viel als: Tappe! Tapp' ein! Schlag' ein! Gib mir die Hand!

Dies ist um so weniger zu bezweifeln, da die französische Sprache damit völlig überein stimmt. Sie gebraucht Tope, wie die deutsche ihr Topp. Sie sagt z. B.

Tope, j'y consens,
Topp, ich bins zufrieden;

und dieses Tope kommt her von Tauper, tappen; wie man in den Wörterbüchern finden kann.

Trachten. Sich befleißigen. Sich bemühen. Sich beeifern. Streben. S. Sich befleißigen.

Trage. Bahre. S. Bahre.

Trallern. Trällern. Trillern.

Üb. Eine solche, nicht aus Wörtern bestehende Folge von Tönen hervor bringen, als durch diese Wörter nachahmend angedeutet wird. Denn daß dieselben nachahmend sind, ist augenscheinlich.

W. Trallern und Trällern sind dem Begriffen nach gar nicht verschieden, sondern bloß verschiedene Aussprachen des nämlichen Wortes. Von Trillern hingegen unterscheiden sie sich auf doppelte Art. Denn

1) Tral-

1) Trallern wird nur von der menſchlichen Stimme geſagt; Trillern kann man auch auf einem andern Tonwerkzeuge. Auf der Geige z. B. kann man einen Triller ſchlagen; aber man kann nicht auf der Geige trallern. Ein Sänger kann trallern und Triller ſchlagen.

Vermuthlich gründet ſich dieſe Verſchiedenheit auf den Umſtand, daß der Menſch, wenn er in vergnügter Stimmung ohne Worte ſingt, wohl die Laute Trallalla dazu gebraucht, wie z. B. in einer höchſt reizenden Stelle der Zauberflöte, welche mit den Wörten anfängt:

Das klinget ſo herrlich, das klinget ſo ſchön.

Denn daher mag es gekommen ſeyn, daß man das Trallern der menſchlichen Stimme ausſchließend beigelegt hat.

2) Wer trallert, bleibt zuweilen in einerlei Tone, ohne mit höhern und tiefern zu wechſeln; zuweilen gehet er mehre, auch wol alle Stufen der Tonleiter durch. In beiderlei Hinſicht iſt Trillern eingeſchränkter. Denn auf der einen Seite gehören zu einem Triller alle Mal zwei Töne, ein höherer und ein tieferer. Mit einem einzigen Tone kann man nicht trillern. Auf der andern Seite aber leidet ein Triller eben ſo wenig mehr als zwei Töne. Ja ſeine beiden Töne müſſen in der Tonleiter auf unmittelbar neben einander liegenden Stufen ſtehen. Es kann ein Triller ſeyn, wenn die Töne cdcdcd . . . ., aber nicht, wenn die Töne cecece . . . . nach einander angegeben werden. Ja, die Tonlehrer ziehen die Grenze noch enger zuſammen. Denn ſie fordern, daß die Stufen der Töne eines Trillers nicht allein unmittelbar neben einander liegen, ſondern auch nicht übermäßig ſeyn ſollen. Die Tonfolge c dis c dis c dis . . . . . würde auch keinen Triller geben. Von c zu dis iſt zwar nur Eine Stufe; aber eine übermäßige. (S. z. B. Türk's Klavierſchule).

Auf die Kleinheit des Trillers, ſowohl in Hinſicht auf den Inbegriff ſeiner Töne, (da er deren nur zwei enthält), als auch in Betreff ihres Abſtandes von einander, (da ſie auf zunächſt liegenden Stufen ſtehen), mag es ſich beziehen, daß man anſtatt des vollſtändigen Trallern, mit einem dünnern Selbſtlauter Trillern geſagt hat.

3) Eben

3) Eben dieser dünnere, schwächere und leichtere Laut mag auch auf mehr Geschwindigkeit hindeuten, indem das Dünnere und Leichtere auch beweglicher ist, als das Volle, Dicke und Schwere. Und das stimmt zu dem Sinne unserer Ausdrücke, nach dem üblichen Sprachgebrauche, ganz vollkommen. Zu einem Triller gehört wesentlich ein beträchtlicher Grad von Geschwindigkeit. Die Tonlehrer haben denselben näher bestimmt; sie wollen, daß die Triller, obwohl mit Rücksicht auf die Umstände, im Durchschnitte mit derjenigen Geschwindigkeit ausgeführet werden, welche in einem sogenannten Allegro die Zweiundvreißigtheile, oder in einem Andante die Vierundsechzigtheile haben (S. Türk a. a. O.). Zum Begriffe des Trallerns wird eine solche Geschwindigkeit nicht erfordert. Es kann dasselbe auch langsamer, in behaglicher Ruhe, geschehen.

Macht ein Tänzchen! hüpft und springet!
Fehlt Musik: wer trallern kann,
Stimm ein lustig Stückchen an.

Weiße.

Ein lustig Stückchen zum Tanz mag eine rasche Bewegung erfordern; aber sie darf doch nicht so schnell seyn, wie Zweiundvreißigtheile in einem Allegro; denn dennoch könnte man nicht tanzen.

Zugleich dient dies Beispiel zur Bestätigung des Obigen: daß das Trallern durch die menschliche Stimme, und nicht durch andre Tonwerkzeuge geschehe.

Traufen. Träufen. Träufeln. Triefen. Tropfen. Tröpfeln.

Ub. Tropfenweise rinnen, laufen, herab fallen. Figürlich: Etwas auf eine sanfte Art reichlich von sich geben.

Alles träufte von Güte und Segen.

Herder b. E.

V. Von der ersten Wurzel dieser Wörter läßt sich keine Verschiedenheit unter ihnen ableiten. Denn diese ist für alle gewiß eine und eben dieselbe. Man könnte auf eine doppelte Verwandtschaft derselben verfallen: 1) mit Trupp, ein Haufen lebendiger Wesen; dann würden sie auf die Menge der kleinen Theile, in welchen Etwas herab rinnt oder fällt, hin weisen; 2) mit dem

alten

altem Dropfan, gehen, laufen (S. Schilter), in welchem Falle sie auf die Bewegung der Tropfen deuten würden. Indeſſen, wenn sie auch mit dem einen, oder mit dem andern dieſer Ausdrücke, oder vielleicht auch mit beiden, von einerlei Urlaute ausgegangen ſeyn ſollten, ſo ſind ſie doch, wie ich überzeugt bin, von ihnen ſelbſt nicht abgeleitet. Es iſt ein ſehr häufiger Fall, daß ganz verſchiedene Veränderungen mit dem nämlichen oder einem ganz ähnlichen Schalle in der Natur verbunden ſind, und daß daher die erſten Ausdrücke für dieſe verſchiedenen Veränderungen aus dem nämlichen Urlaute gebildet wurden; aber jeder für ſich, unabhängig von dem andern, und ohne daß ſeine Bedeutung mit der Bedeutung des andern Etwas gemein hatte.

Der Urlaut, von welchem unſre Wörter ausgegangen ſind, iſt Rf, Rb oder Rp, — Nachahmung des Lautes fallender Tropfen; welche dann durch Vorſetzung des T noch mahlender gemacht wurde. Ältere Formen von ihnen ſind Triuffan, und Trouphan (S. Schilter).

Traufen und Träufen ſind, den Begriffen nach, nicht verſchieden. Zwar ſollte Träufen, nach der Ähnlichkeit mit andern Wörtern, z. B. mit Saugen und Säugen, die übergehende Form (das transitivum) von Traufen ſeyn, alſo Traufen laſſen, bedeuten, und es hat auch dieſen Sinn wirklich in vielen Fällen.

Am Fuß der himmliſchen Ceder, die —
Schlummer und Thau auf die Ruhenden träufte.
Klopſtock.

Allein es wird eben ſo gut auch als ein nicht übergehendes Wort (als neutrum) gebraucht:

Halm, der von der Götter Frieden,
Wie vom Thau die Roſe träuft.
Matthiſſon.

Und in dieſem Sinne iſt es mit Traufen gleichbedeutend.

Träufeln iſt Nichts als eine Verkleinerungsform von Traufen (S. Lächeln).

Triefen unterſcheidet ſich von dieſen Wörtern dadurch, daß es ſchwächer iſt. Das liegt in ſeinem dünnern und ſpitzern

Laute

Laute (S statt N), und erhellet auch aus einem Sprichworte, nach welchem Traufen sogar mehr ist, als Regnen. Man sagte: aus dem Regen in die Traufe kommen, anstatt: aus einem Übel in ein noch größeres gerathen.

Tropfen, niederd. Druppen, Droppen, ist wegen seines Pf oder doppelten P augenscheinlich eine Verstärkungsform. Indessen gehet diese Verstärkung doch nicht auf die Menge des herab rinnenden Flüssigen. Denn in dieser Hinsicht ist Tropfen weniger als Traufen. Denn, so wie dem vorgedachten Sprichworte zufolge Traufen mehr ist, als Regnen, so ist, kraft eines andern, Tropfen weniger als Regnen. Dieses andre Sprichwort nämlich sagt: Wenn es auf die Herren regnet, so tropfet es auf die Knechte. D. i. wenn es den Herren wohl geht, bekommen die Knechte auch Etwas ab. Die Verstärkung in Tropfen gehet vielmehr auf den stärkern Schall, mit welchem die Tropfen herab fallen. Also nur in solchen Fällen, wo dies geschiehet, wird Tropfen gesagt.

Es wird regnen, denn es tropfet schon.
Adelung.

(Welches Beispiel zugleich das Vorige bestätigt, daß Tropfen weniger sey, als Regnen). Wenn hingegen ein Kranker in seinem Bette auch noch so sehr vom Schweiße trieft; so sagt man doch nicht, daß der Schweiß von ihm tropfe.

Tröpfeln ist wieder eine Verkleinerungsform von Tropfen (S. Lächeln).

Übrigens werden auch diese letztern Wörter in übergehender Bedeutung gebraucht. Man tropfelt oder tröpfelt Citronensaft auf die Austern.

Traulich. Vertraulich. Zutraulich.

Ab. So heißen unsere Reden oder andere Handlungen, sofern wir dadurch Jemanden zeigen, daß wir ihm trauen. Denn Lich bedeutet so viel als Gleich (S. Bedenklich, Mißlich). Daher heißt Traulich, Vertraulich, Zutraulich, buchstäblich: dem Trauen, dem Vertrauen, dem Zutrauen gleich, damit übereinstimmend, ihm gemäß. — Es giebt aber nicht allein traulichs, zutrauliche und

vertrauliche Gespräche, sondern auch Handlungen von ander er Art. Man kann z. B. Jemanden auch traulich, vertraulich und zutraulich bey der Hand fassen, umarmen, ans Herz drücken.

Aus diesem Begriffe erhellet zugleich, daß Traulich und Vertraulich nicht mit Traut und Vertraut, als deren Sinnverwandte, zusammen gestellt werden konnten. Denn sie gehören nicht mit diesen unter Einen nächsten Hauptbegriff. Denn sie haben eine thätige, Traut und Vertraut dagegen (S. diese Wörter) eine leidende Bedeutung; und, wenn auch Vertraut zuweilen in der thätigen genommen wird; so ist das doch nur figürlich zu nehmen. (S. Traut. Vertraut.)

Traulich und Vertraulich sind auf ähnliche Art wie Traut und Vertraut von einander zu unterscheiden. Traulich ist der geringere, Vertraulich der höhere Grad (S. Traut. Vertraut); weswegen das letztere zuweilen auch von solchen Äußerungen des Trauens gesagt wird, die zu weit gehen und zu viel preis geben. — Er ist mit seiner Frau uneinig geworden, weil er ihren vertraulichen Umgang mit dem Nachbar entdeckt hat. —

Namentlich gehet Traulich auf solche Äußerungen des Trauens, welche bloß auf Gefühl, besonders auf dem Gefühle der Liebe beruhen, und diese also zu erkennen geben:

Er wußte sein Wörtchen so traulich, so süß
In Ohr und Herz ihr zu girren.

Bürger.

Vertraulich hingegen deutet auf solche Äußerungen des Trauens, welche auch Überzeugung zum Grunde haben, und deshalb oft bis zur Mittheilung der verschlossensten Geheimnisse gehen. (Vergl. Traut. Vertraut.)

In meiner Brust war meine That noch mein.
— — — — —
Hinaus gegeben in des Lebens Fremde,
Gehört sie jenen tückschen Mächten an,
Die keines Menschen Kunst vertraulich macht.

Schiller.

Daß sie ihm nämlich die geheimnißvolle Zukunft enthüllen, und ihm offenbaren, was für Folgen die That haben werde.

Man

Man hat bisher in den Zeitungen öfters gelesen, daß die Bevollmächtigten zur Berathung der deutschen Bundesangelegenheiten „vertrauliche Conferenzen" gehabt haben, um Angelegenheiten zur Berathung und endlichen Entscheidung in den förmlich amtlichen Zusammenkünften vorzubereiten. Traulich Zusammenkünfte würde hier der unrechte Ausdruck seyn. Denn die Bevollmächtigten wollten in denselben ihre wahren Gesinnungen und Gedanken einander so unumwunden und so unverhohlen mittheilen, als es in den eigentlich amtlichen Zusammenkünften nicht geschehen konnte, und also zeigen, daß sie — nicht etwa bloß aus Gefühlen der Zuneigung und Freundschaft, sondern — aus Überzeugung einander vollkommen traueten. Denn ohne diese Überzeugung würde jene Mittheilung eine Unvorsichtigkeit gewesen seyn, die von solchen Männern nicht denkbar ist.

Zutraulich ist unter allen den Ausdrücken der unbestimmteste und daher auch der schwächste. Denn das Zeitwort zutrauen, wovon es herkommt, ist unbestimmter, als Trauen und Vertrauen. Denn es wird auch gesagt, wenn wir von Jemanden Etwas Böses erwarten, — Er ist ein leichtsinniger Mensch, man kann ihm diese Lüge wohl zutrauen, — welches mit Trauen und Vertrauen nicht der Fall ist (S. Traut, Vertraut). Nun hat zwar allerdings der Gebrauch das Bei- und Nebenwort zutraulich nicht so weit ausgedehnt, daß es auch diejenigen bedeutet, welche zeigen, daß sie Andern etwas Böses zutrauen, sondern es auf diejenigen eingeschränkt, die ein gutes Zutrauen äußern. Allein Etwas von der ursprünglichen Unbestimmtheit ist dem Worte doch geblieben. Wenn wir Jemanden zutraulich nennen; so schließt der Ausdruck nicht ein, daß derselbe gerade eine sehr große, oder sehr feste, gute Erwartung äußere.

Traut. Vertraut.

Ub. Derjenige, dem wir trauen. — Einen trauten, — vertrauten Freund zu haben, gehört wesentlich zum Glücke des Lebens.

V. Von ihrer ersten Wurzel her haben diese Ausdrücke keine Verschiedenheit. Denn offenbar sind beide von Trauen ab

geleitet; welches bei den Niederdeutschen Trouen oder Truen lautet, die aber anstatt vertrauen, besonders anstatt anvertrauen, Betrouen sagen.

Enem sin ganz Huus betrouen.
Br. Nds. W.

Trauen selbst, beiläufig zu sagen, stammet wieder von Ruhen, oder mit diesem von einerlei Wurzel ab. Ruhen und Ruhe lauteten bei den Alten Rawan und Rawa.

Er (David) wolta dia rawa, diu in anderro werlte ist.
David begehrte die Ruhe, die in der andern Welt ist.
Notk. Ps. 37, 1

Schon die alten Griechen haben Εραυν für Ruhen gesagt. Die Niederdeutschen sagen Rauen, und dies ist der alten Form Rawan noch näher als das hochdeutsche Ruhen. Vor dieses Rauen oder Rawen durfte um bloß, wie bei so vielen Wörtern geschehen ist, zur Verstärkung ein T vorgesetzt werden; so hatte man Trauen. Der Übergang aus dem Begriffe des Ruhens aber in den Begriff des Trauens ist leicht und natürlich. Denn eben darin, daß wir einem Andern unsere Gedanken und Empfindungen mit vollkommener Ruhe mittheilen, besteht unser Vertrauen zu ihm. Daher auch die Lateiner sogar durch das nämliche Wort, Acquiescere, sowohl Ruhen, als Vertrauen ausdrücken.

So augenscheinlich es nun ist, daß Traut und Vertraut von einerlei Stammwurzel herkommen, eben so wenig läßt sich zweifeln, daß, wegen des Zusatzes Ver in dem letztern, doch eine Verschiedenheit zwischen beiden Statt finden müsse. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, daß dieses Ver, wie in vielen Wörtern, bloß zur Verstärkung diene. Auch mag dies anfänglich allerdings wohl der Fall gewesen seyn. In dem jetzigen Sprachgebrauche aber hat sich eine andre Verschiedenheit fest gesetzt.

Adelung sagt, Traut bedeute: Sehr geliebt, werth; von Trauen, sofern es ehedem Lieben ausgedrückt habe. Vertraut hingegen heiße besonders: unserer Geheimnisse theilhaftig. Zwar hat er jene Bedeutung von Trauen nicht nachgewiesen, und ich habe mich keiner Beispiele bei den

ältern

ältern Schriftstellern erinnern, auch mit aller Mühe keine finden können, wo Trauen bestimmt und unmittelbar Lieben ausdrückte. Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß Traut den ihm beigelegten Sinn hat.

Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn, mein trautes Kind?

Jer. 31, 20.

Mein trautes Mädchen.

Ramler.

Auch in der Sprache des gemeinen Lebens wird Trautchen, auch wohl Trautel, anstatt Geliebte gesagt. Selbst der Dichter, wenn er in dem Tone des gemeinen Lebens reden will, gebraucht diese Ausdrücke.

Mein Trautel hält mich für und für
In engen Liebesbanden.

Bürger.

Bei dem Allen aber glaube ich doch nicht, daß Traut unmittelbar auf die Liebe selbst, sondern zunächst auf das Vertrauen, worin Liebe sich erweiset, zu beziehen ist, und daß es also schon metonymische Vertauschung ist, wenn Traut anstatt Geliebt gesagt wird. Das siehet man daraus, daß in solchen Fällen, wo jenes Vertrauen bei der Liebe noch nicht statt findet, auch Traut für Geliebt nicht gesagt wird. Der Gegenstand der ersten schüchternen Liebe eines eben so gefühl- als unschuldvollen Mädchens ist gewiß recht warm und innig von ihr geliebt; aber ihr Trauter kann er noch nicht genannt werden. Denn sie hat ihm noch Nichts vertrauet; ja, sie scheuet das erste Bekenntniß, wie ein schweres Verbrechen.

Traut und Vertraut sagen also von demjenigen, den wir so nennen, eigentlich beide, daß wir ihm trauen. Aber Traut mit Hinsicht auf die Ursache, daß es aus Liebe geschehe, und Vertraut mit Hinsicht auf die Wirkung, daß wir ihm unsere Geheimnisse offenbaren.

Dabei bleibt freilich noch die Frage übrig: wie diese Verschiedenheit zu erklären sey? Ich glaube, auf folgende Art.

Ver

Der in Vertraut ist ursprünglich, wie schon erwähnt worden, verstärkend gewesen *). Die rohen Söhne der Natur wurden durch Gefühle, und dazu namentlich, Jemanden zu trauen, nur durch das Gefühl der Liebe geleitet. Daher kam es, daß der Ausdruck Traut den Begriff der Liebe mit einschloß. Bei diesem Trauen kannten sie, die von dem Gefühle Beherrschten, keine Grenzen. Bei fortschreitender Ausbildung des Geistes aber mußte ihre Vernunft erkennen, daß ein Trauen, welches bloß auf dem Gefühle der Liebe, und nicht auf Überzeugung von geistigen und sittlichen Vorzügen des Andern, die ihn dessen würdig machen, beruhet, seine Grenzen habe; daß es also ein größeres gebe, — bei der eben gedachten Überzeugung nämlich, — und daß nur dieses größere so weit gehen dürfe, sein innerstes Innere dem Andern aufzuschließen, ihm seine eigentlichen Geheimnisse mitzutheilen. Diesen höhern Grad suchte man durch die Verstärkungsform Vertraut auszudrücken; welche daher auf das Eigenthümliche dieses höhern Grades, daß der Vertraute unserer Geheimnisse theilhaftig sey, hinweisen mußte. —

Außerdem macht man zwischen beiden Ausdrücken auch noch den Unterschied, daß Vertraut in der Bedeutung: Vertrauen thätig erweisend, gebraucht wird. — Ich gehe sehr vertraut mit ihm um. — Traut auf eben diese Art anzuwenden, ist nicht üblich. Und selbst bei Vertraut ist dieser Ausdruck nur figürlich. Denn eigentlich sagt Vertraut, daß der Andere mein Vertrauen besitze; und nur darum erst wird mein Betragen, sofern es dies zu erkennen gibt, auch vertraut genannt.

Treffen.

*) Dies zeigt sich auch noch in dem jetzigen Gebrauche der Zeitwörter Trauen und Vertrauen. Das letztere drückt den höhern Grad aus. Dies hat Eberhard, der diese Ausdrücke in dem Handwörterbuche vergleichet, sehr richtig bemerkt, ohne es jedoch auf seine Gründe zurück zu führen. Wir trauen Jemanden, sagt er, sofern wir nur nichts Böses, wir vertrauen ihm, sofern wir auch Gutes von ihm erwarten. — —

Sey gutes Muths vertraue deinen Söhnen!

Schiller.

D. i. erwarte Gutes von ihnen.

Treffen. Schlagen.

Ab. Unmittelbar mit der Hand, mit dem Fuße, oder vermittelst eines Stockes oder andern festen Körpers, einen Gegenstand heftig berühren. — Manche Schulmeister schlagen die Kinder bei jeder kleinen Unart, (mit der Hand, mit der Ruthe, mit dem Stocke). Andere haben den Grundsatz, es nur sehr selten zu thun, sie aber dann auch tüchtig zu treffen. — Pferde schlagen mit den Füßen. — Nur in dieser beiden Wörtern gemeinen Bedeutung werden dieselben hier in Betrachtung gezogen.

B. Schlagen war in der Gestalt Slahan schon im Gothischen mit seiner jetzigen Bedeutung üblich.

Du hwo mik slahis?

Warum schlägst du mich?

Ulph. Joh. 18, 23.

Auch Afslahan wurde schon, wie unser Erschlagen, für Tödten gesagt:

Jah jainana afsloh im.

Und diesen tödteten sie.

Ulph. Marc. 12, 8.

Offenbar ist dieses Wort eine, durch den vorgesetzten Zischer bewirkte Verstärkungsform von Legen; und hat also ursprünglich heftig und nachdrücklich, auf Etwas legen, — den Schall dabei nachahmend — ausgedrückt.

Treffen lautet im Niederdeutschen Dräpen und Drapen, wovon auch, in manchen Gegenden wenigstens, Dräwen oder Drawen, in der Bedeutung: ein Schlag, gesagt wird. Ehedem sagte man Drephan, welches aber eigentlich: Gehen, Laufen ausdrückte (B. Schiller). Der Urlaut ist dasjenige Rp, welches den Laut bey gewissen Bewegungen nachahmend bezeichnet. Die Lateiner haben davon ihr Repere, kriechen, die Deutschen, mit Hülfe des vorgesetzten, verstärkenden Zungenlautes, das gedachte Drephan, so wie auch ihr Traypen, das mit dem vorerwähnten, niederdeutschen Drapen nahe überein kommt, und andre Spuren von jener eigentlichen Bedeutung des Wortes Drephan zeigt Treffen noch in einer Zusammensetzung, nämlich in Übertreffen. Denn dieser Ausdruck hat gar

Nichts

Nichts von dem Begriffe des Berührens, den Treffen ſonſt mit ſich führt, ſondern bedeutet urſprünglich: über Etwas hinaus, vor ihm vorbei laufen.

Der allgemeine Begriff des Gehens und Laufens aber, den Drephan anfänglich hatte, wurde in der Folge eingeſchränkt, und zwar auf den Begriff: gegen Etwas, zu demſelben hin, gehen oder laufen. Dies erhellet daraus, daß Drephan oder Drefan ſpäter auch in dem Sinne, wie jetzt Betreffen (Angehen, Berühren) gebraucht wurde.

Waz drifit fulih zi uns?
Was betrifft ſolches uns? (Was gehet es uns an?)
Otfr. II. 8, 54.

Indeſſen wurde das Wort auch ſpäter noch, wo es ſchon Treffan lautete, in ſeiner erſten Bedeutung gebraucht:

Ih beſuêron fuuih guoten ſela ir da treffet ad ſupernam Jeruſalem.

Ich beſchwöre euch gute Selen, die ihr laufet nach dem himmliſchen Jeruſalem.
Willer. H. L. 2, 7.

Hiervon nun hat Treffen ſeine jetzige Bedeutung, welche den Begriff des Berührens (in eigentlichem oder uneigentlichem Sinne) einſchließt.

Daraus erhellet zugleich, wie Treffen, in ſofern es mit Schlagen ſinnverwandt iſt, von dieſem verſchieden ſey. Es weiſet nämlich Treffen mehr darauf hin, daß der Gegenſtand wirklich berührt, daß er nicht verfehlet werde; Schlagen mehr darauf, daß die Berührung heftig, derb, nachdrücklich geſchehe.

Trefflich. Vortrefflich.

Bed. Einen hohen Grad, beſonders, einen hohen Grad von Vollkommenheit habend.

A. Adelung ſagt: „Da dieſes (Trefflich) allein ſchon ſo viel als vortrefflich bedeutet, das letztere auch wider die Natur der mit vor zuſammen geſetzten Wörter den Ton auf der zweyten Sylbe hat, ſo ſcheint vor hier aus dem intenſiven ver verderbt zu ſeyn.“

Dem

Dem kann ich nicht beistimmen. Denn 1) hat Vortrefflich nicht mehr Ton auf der zweiten Sylbe, als mehrere andre, mit Vor zusammen gesetzte Wörter, wie z. B. Vorüber, Vornehmlich, Vorherig, Vorher, u. s. f.

Vorüber, ihr Schäfchen, vorüber!
Dem Schäfer ist gar zu weh.
Göthe.

2) In dem Sprachgebrauche findet sich keine Spur davon, daß Vortrefflich stärker sey, als Trefflich. Vielmehr gerade umgekehrt. Das letztere ist mehr sagend. Denn, wo der Ausdruck recht stark seyn soll, da wird eben Trefflich gebraucht.

Hier dieser wackre Jüngling, dem sich keiner
Vergleicht im ganzen Dorf, der Trefflichere
Schiller.

Die Liebe meiner trefflichen Johanna — —
Ist eine süße, zarte Himmelsfeuchte,
Und füllt allmählich reift das Köstliche.
Derf.

Vortrefflich hingegen findet man in Verbindungen, wo von viel Geringern die Rede ist.

Dieser Zug der Eifersucht ist vortrefflich.
Lessing.

Es ist die Rede von dem Trauerspiele Graf Essex, oder, wie es zuerst hieß, der unglückliche Liebling, von Banks; also nur von einem, in einem Kunstwerke angebrachten Zuge. Ein solcher aber mag ein Meisterzug von höchster Vollkommenheit seyn, so ist er doch etwas viel Geringers, als der hohe innere Werth einer Person.

3) Auch der Umstand, den Adelung selbst anführt, daß man ehedem anstatt Vortrefflich auch Übertrefflich gesagt hat, zeigt an, daß Vor und nicht Ver dieses Wort angehöre.

Aus diesen Gründen bin ich überzeugt, daß Adelung diejenigen mit Unrecht tadelt, welche dafür halten, daß Trefflich aus Vortrefflich verkürzt worden, und der letztere Ausdruck also der frühere sey. Beide Wörter kommen wohl von dem alten Drephan, gehen, laufen (S. Treffen. Schlagen). Davon sagte man Vortrefflich und Übertrefflich zuerst

von

von dem, der Andern vor, oder, über sie hinaus, kömmt; und hiernach kann von Allem, was vor Andern Vorzüge, eine größere Vollkommenheit hat.

Nachdem Vortrefflich in dieser Bedeutung gangbar geworden war, wurde zuweilen, bloß der Kürze wegen, Trefflich dafür gesagt. Dabei aber fand man bald, daß dieser Ausdruck, weil er kürzer und weniger zergliedernd ist, lebhafter sey, als Vortrefflich (S. Mit Nichten); und so kam es, daß er der stärkere, und besonders der Dichtersprache mehr willkommene Ausdruck wurde.

Aus dieser Betrachtung folgt zugleich, daß man nicht Fürtrefflich sprechen und schreiben muß. Denn, obgleich diese Schreibart zuweilen der allergrößten Namen für sich anführen könnte:

— — Der Hochselige
Hat immer groß gedacht von Euer Gnaden
Fürtrefflichem Verstand und Feldherrngaben.
Schillers;

so kann dieselbe dennoch nicht gebilligt werden. Denn da Für in seiner jetzigen Bedeutung (S. Für. Vor) kann in dieser Zusammensetzung nicht die Rede seyn; und soll Für in seiner alten Bedeutung, wo es mit Vor gleichbedeutend war (S. Für. Vor) genommen werden; so ist es, eben darum, weil Für jetzt einen andern Sinn hat, der Unterscheidung wegen besser, daß Vor dafür gesetzt werde.

Treuse. Zaum. Zügel.

Üb. Das Werkzeug, das man Thieren, hauptsächlich Pferden, am Kopfe anlegt, um sie dadurch zu lenken.

V. Zu einem Zaume gehören wesentlich 1) ein Mundstück, welches aus (eisernen) Stangen besteht, die dem Pferde in das Maul gelegt werden; 2) Riemen, oder überhaupt Bänder, welche um den Kopf des Pferdes gelegt, und mittels welcher jene Mundstangen festgehalten werden, und 3) längere, mit jenen Bändern ebenfalls zusammenhängende Riemen (Bänder), die der Reiter in die Hand nimmt, um, daran ziehend, das Pferd zu lenken.

Diese letzten Riemen heißen eigentlich Zügel.

Da

Da behing im an einem paum
Sein pferdt mit dem zügel am zaum.
Theuerd. C. 35 b. A.

Allein nach der, nicht seltenen, Theil und Ganzes vertauschenden Metonymie, ist Zügel auch für das ganze Werkzeug, für Zaum gesagt worden. — Einem Pferde den Zügel anlegen; den Zügel abschnallen. — Doch wird auch jetzt noch Zügel und nicht Zaum gesagt, wo jene Rieme, die der Reiter in die Hand nimmt, vorzugsweise in Betracht kommen. Man sagt, ein Pferd kurz im Zügel halten, ihm den Zügel schießen lassen; aber nicht: kurz im Zaume halten, den Zaum schießen lassen.

Damit stimmt auch die Abstammung überein. Denn Zügel ist, vermittelst des ableitenden El, welches auf ein Werkzeug deutet (S. Gurt. Gürtel), von Zug, folglich von Ziehen gebildet, und weiset also eigentlich auf das, woran der Reiter ziehet.

Zaum hingegen kommt von Zähmen her. Adelung will es freilich von Thomix, (dem griechischen θωμιγξ), ein hänfener Strick, herleiten. Allein die erstere Ableitung, welche auch gemeiniglich angenommen wird, scheint mir viel näher zu liegen, und daher vorzuziehen zu seyn. Dem zufolge liegt bei Zaum der Begriff des Zähmens, des Bändigens, zum Grunde. Zum Zähmen und Bändigen des Pferdes aber gehören nicht bloß die Riemen, die der Reiter in die Hand nimmt, sondern auch das Mundstück und die übrigen Riemen, mittelst welcher dieses am Kopfe befestigt wird. Daher deutet Zaum auf das ganze Werkzeug.

Eine Trense ist ein leichter Zaum, bei dem das Mundstück nur aus Einer dünnen Stange besteht. Diese Bedeutung ist aus dem gemeinen Leben bekannt. Aber auch seiner Abstammung nach siehet dieses Wort vorzugsweise, nicht sowohl auf das Mundstück, als vielmehr auf die Bänder, die ledernen Streifen, das Riemenzeug. Denn es ist, allem Ansehen nach, durch Einschiebung des N, aus Tresse entstanden, welches überhaupt einen bandförmigen Streifen (besonders wenn derselbe aus Gold- oder Silber-Fäden gewebt ist), bedeutet, und mit dem niederdeutschen

Trasse,

Tralle, das eine gewiſſe Art dünner Stricke anzeigt, ſo wie mit dem franzöſiſchen Trace, das einen Zug, einen Strich, aber auch ein geflochtenes Band bezeichnet, zu Einer Stammwurzel gehört. Das iſt um ſo weniger zu bezweifeln, da im Niederdeutſchen durch Trense beides ausgedrückt wird; ſowohl das, was wir Trenſe, als auch das, was wir Treſſe nennen. (S. Br. Rdſ. W.).

Uneigentlich beziehet man Zaum und Zügel auch auf Bezähmung und Beſchränkung der Begierden, beſonders der Leidenſchaften. — Der Menſch ſoll ſich nicht blindlings von ſeinen Leidenſchaften hinreißen laſſen. Es iſt Pflicht, denſelben einen Zaum, einen Zügel anzulegen.

Trenſe wird in dieſer figürlichen Bedeutung nicht gebraucht. Der Grund iſt klar. Die Trenſe iſt nur ein leichter Zaum, und ein ſolcher reicht nicht hin, ein muthiges, wildes, widerſtrebendes Roß zu zähmen und zu bändigen. Daher kann auch figürlich das, was die gewaltigen, oft wilden und der Vernunft widerſtrebenden Leidenſchaften zähmen ſoll, nicht Trenſe genannt werden.

Treten. Stoßen.

Ähnl. Dieſe Wörter werden hier nur in ſofern verglichen, als man ſie beide gebraucht, um den Begriff: mit dem Fuße berühren, auszudrücken. Denn in anderer Hinſicht ſind ſie nicht ſinnverwandt. — Man ſtößt und tritt aber z. B. einen Hund, um ihn zu beſtrafen, oder abzuwehren, u. ſ. f., indem man ihn mit dem Fuße (nachdrücklich) berührt.

V. Bei dem Treten geſchiehet die Berührung mit der Grundfläche des Fußes, bei dem Stoßen kann ſie auch mit der Spitze deſſelben geſchehen. Stoßen führt den Begriff einer gewiſſen Stärke und Heftigkeit mit ſich; Treten ſchließt dieſen Begriff nicht ein. Man kann auch leiſe auftreten,

(Es) ſprach die feinſte Ehrfurcht aus jedem ſanften Tritte, womit er den Boden des Zimmers berührte.

Möſers.

und es haben Einige davon das Hauptwort Leiſetreter gebraucht, um einen Menſchen zu bezeichnen, der gewohnt iſt, überall bedächtig und behutſam zu verfahren.

Beide

Beide Verschiedenheiten lassen sich auch aus der Abstammung dieser Wörter folgern. Wenigstens läßt sich einsehen, wie sie mit der Bedeutung ihrer ersten Wurzeln zusammen hängen können.

Treten war schon im Gothischen gebräuchlich und zwar in der Form Trudan; welche mit dem lateinischen Trudere, stoßen, ganz nahe überein kommt.

Atgaf izwis waldufni trudan ufaro waurme jah akaurpjono.
Ich gab euch Gewalt zu treten auf Würmer und Skorpione.
Ulph. Luc. 10, 19.

Die erste Wurzel des Wortes liegt in demjenigen, einen gewissen Schall nachahmenden Rt oder Rd, wovon auch Kratzen herkommt (S. Jucken. Kratzen); und es ist dies um so weniger zu bezweifeln, da in der gemeinen Sprechart auch Auskratzen anstatt davon laufen gesagt wird. Treten ist also ursprünglich Nachahmung des Lautes, der mit der Berührung des Fußbodens durch die Grundfläche der Füße, besonders alsdann verbunden ist, wenn bei dem Niedersetzen oder Aufheben der Füße der Fußboden zugleich ein wenig geschabt oder gekratzt wird; wie dies vorzüglich im Laufen zu geschehen pflegt.

Hieraus, und weil Stoßen von diesem Merkmale Nichts andeutet, erhellet der Grund von der ersten, vorhin angegebnen Verschiedenheit, daß nämlich das Treten alle Mal, das Stoßen hingegen nicht immer mit der Grundfläche des Fußes geschehe.

Stoßen ist ursprünglich auch Nachahmung des Schalles bei der Handlung, die dadurch angezeigt wird. Denn, wenn man den Zischer zu Anfange, welcher der ersten Wurzel offenbar nicht angehört, und nur zur Verstärkung hinzu gesetzt ist, weg läßt; so erhellet, daß das Wort mit Tosen, Getöse zu Einem Stamme gehört. Bestätigt wird dies, unter anderm, auch dadurch, daß die Engländer noch jetzt Stoßen ohne den Zischlaut im Anfange aussprechen, indem sie To tos sagen. Hieraus ist klar, daß Stoßen auf einen stärkern Schall, und folglich auch auf eine stärkere und heftigere Art von Bewegung deute, als Treten. Das ist die zweite, oben erwähnte Verschiedenheit zwischen beiden Wörtern.

In der niedrigen Sprechart des gemeinen Lebens ſagt man: Jemanden treten, anſtatt: ihn um Etwas bringen, was er hätte bekommen können und ſollen; ohne jedoch gerade auf den Begriff des eigentlichen Betriegens beſtimmt hinweiſen zu wollen. Denn man ſagt es von ſich ſelbſt. — Er verlangte noch zwei Rthl. von mir; ich habe ihn aber darum getreten. — Es frägt ſich: wie dieſe Bedeutung mit der eigentlichen zuſammen hänge? — Schon die Alten gebrauchten Treten in dem figürlichen Sinne, daß es zurück treiben, verdrängen, u. dergl. bedeutete. So z. B. Otfrid, bei dem es Dreten lautet.

Wer iſt, quadun, therer man,
Ther unſih dritit hiar ſo fram,
Mit heri uns ſus hiar engit,
Joh uzar ther burg dringit?
Wer iſt, ſprachen ſie, der Mann
Der uns tritt hier ſo ſehr,
Mit Heren uns ſo hier beengt,
Und aus der Burg dränget.
Otfr. IV. 4. 121 — 124.

In welcher Stelle Treten durch Wegdrängen und In die Enge treiben gleichſam förmlich erklärt wird. Daher ſoll: Jemanden um Etwas treten, ohne Zweifel eigentlich heißen: ihn gleichſam durch einen Tritt davon weg treiben, und auf dieſe Art ihn darum bringen. Es iſt dies alſo auch ein ſehr verächtlicher Ausdruck. Einen Tritt gibt man einem Hunde, um ihn von Etwas weg zu treiben.

Von Stoßen hat die niedrige Sprache des gemeinen Lebens eine andre Redensart. Sie ſagt: Jemanden abſtoßen, anſtatt: ungeladen und auf eine zudringliche Art bei ihm ſchmauſen. Der Zuſammenhang der Begriffe iſt dem vorigen ganz ähnlich. Denn die Redensart deutet darauf hin, daß derjenige, der ungeladen ſich zudrängt, bei uns zu eſſen, gleichſam uns ſelbſt von unſerer Schüſſel wegſtößt, um ſich derſelben zu bemächtigen.

Die edlere Sprache gebraucht Abſtoßen figürlich von demjenigen, der Andere durch ein Betragen, was dieſen unangenehm iſt, von ſich entfernt. Allein dieſe Figur gründet ſich auf die weitere Bedeutung von Stoßen, in welcher es eine heftige Berührung überhaupt, und nicht gerade mit dem Fuße, ausdrückt.

Es

Es gehört also diese Figur nicht hieher. Doch siehet man, warum nicht auch Abtreten in einem ähnlichen Sinne gesagt werde. Darum nämlich nicht, weil das Treten immer mit dem Fuße geschiehet.

Treten. Gehen.

Ub. Mittelst der Füße sich bewegen. — Die Sonne sticht; lasset uns dort in den Schatten treten, oder zu Hause gehen.

V. Treten und Gehen unterscheiden sich auf ähnliche Art, wie Schreiten und Gehen (S. diese Wörter), und zwar auch aus ähnlichen Gründen. Nur daß hier eine Verschiedenheit hinzu kommt, welche zwischen Schreiten und Gehen nicht Statt findet.

Treten wird für den, beiden Wörtern gemeinsamen Begriff eigentlich nur gesagt, sofern die einzelnen Tritte dabei in Betracht kommen; Gehen auch alsdann, wenn dies nicht der Fall ist. Der Grund liegt darin, weil die Abstammung von Gehen verdunkelt, die unmittelbare Verwandtschaft von Treten und Tritt hingegen ganz klar ist.

Die einzelnen Tritte kommen aber, besonders in Betracht,

1) wenn Jemand langsam, mit abgemessenen Schritten, oder mit einer gewissen Feierlichkeit einher gehet. Daher auch besonders in solchen Fällen Treten gesagt wird. Die Gläubigen, die in die Kirche gegangen sind, um das heilige Abendmahl zu empfangen, treten, wenn es Zeit ist, vor den Altar; denn sie gehen aus ihren Sitzen langsam und feierlich vor denselben hin. Die Kirchendiener hingegen, welche nach Beendigung des Gottesdienstes die Geräthe wieder weg zu nehmen haben, treten nicht, sondern gehen blos zu dem Altare hin; denn sie sind gewöhnlich sehr eilig dabei, und Nichts weniger als feierlich.

Hierauf beruhet es

a) daß

a) daß Treten für Gehen auch alsdann gesagt wird, wenn das in Rede stehende Gehen selbst nicht gerade feierlich ist, sondern bloß in einem feierlichen Tone geredet wird.

Kaiphas trat itzt herrisch hervor, ergrimmt und sagte:
Endlich, ihr Väter Jerusalems, müssen wir etwas beschließen.
Klopstock.

Doch versteht sich von selbst, daß Gehen, wegen der größern Allgemeinheit seiner Bedeutung, von eben diesem Gebrauche nicht ausgeschlossen ist.

Still wie der friedsame Mond in dämmernden Mitternachtswolken über uns wallt, so ging, in diesen Versammlungen Joseph.
Derselbe.

Ingleichen

b) Daß man in der Sprache der Höflichkeit gern Treten für Gehen gebraucht. Belieben Sie hinein zu treten! pflegen wir einem Gaste zu sagen, den wir in unser Zimmer führen wollen.

2) Adelung sagt: Treten werde für Gehen nur gebraucht „wenn eine Veränderung des Ortes vermittelst Eines oder weniger Tritte" bezeichnet werden solle. Richtig. Denn, wenn der Tritte gar zu viele gemacht werden; so kommen die einzelnen nicht mehr besonders in Betracht. Dies geschiehet nur, wenn es wenige sind. Damit stimmt der Gebrauch überein.

An demselben Tage ging Jesus aus dem Hause und setzte sich an das Meer. Und es versammelte sich viel Volks zu ihm, also daß er in das Schiff trat und saß.
Math. 12. 1. 2.

Von dem Hause bis zum Meere ging Jesus; denn dies war weiter. Von dem Ufer des Meeres bis in das Schiff war ganz nahe; daher trat er in das Schiff. — Wer ruhig in einem Winkel seines Zimmers sitzt, der tritt ans Fenster, wenn er auf der Straße Lärm hört. Wer aber in Halle auf dem Markte wohnt, und aus der Sale Wasser geholt haben will, der wird seinen Leuten sagen: Gehet an die Sale! aber nicht: Tretet an die Sale!

3) Ganz vorzüglich kommt ein einzelner Tritt in Betrachtung, wenn überhaupt nur der Eine gemacht wird. Daher wird auch in einem solchen Falle eigentlich nur Treten und gar

nicht

nicht Gehen gesagt; eben so, wie Schreiten und Gehen auf die nämliche Art sich unterscheiden (S. diese Wörter). Wer einen einzigen Schritt zu einem Gegenstande hin gethan hat, der ist demselben näher getreten, aber nicht gegangen.

Außerdem aber hat Treten noch den Nebenbegriff daß man wohin tritt, um daselbst stehen zu bleiben, oder wenigstens wirklich daselbst stehen bleibt. Wer bei einem Lärm auf der Straße an das Fenster tritt, der will daselbst stehen bleiben, um zu sehen, was es gebe. Wer hingegen in seinem Zimmer nachdenkend auf und ab gehet, und dabei auch an das Fenster kommt, aber auch sogleich wieder umkehrt, der gehet zwar an das Fenster, aber man sagt von ihm nicht, daß er an das Fenster trete.

Und der Versucher trat zu ihm:
Math. 4, 3.

Es blieb aber derselbe, bis Christus durch sein Geheiß: habe dich weg von mir, Satan! ihn wieder entfernte.

Und wie er tritt an des Felsen Hang,
Und blickt in den See hinab,
— — — — — —
Schiller.

Der hochherzige Jüngling, von welchem die Rede ist, wollte an dem Felsenhange stehen bleiben, und abwarten, bis die Brandung sich gelegt habe.

Von diesen Nebenbegriffe führt Gehen gar Nichts mit sich. Denn dieses weiset bloß auf Bewegung, Treten hingegen auf Berührung des Bodens mit der Grundfläche des Fußes (S. Treten. Stoßen), auf welcher man auch auf dem Boden stehen bleibt.

Dies ist diejenige Verschiedenheit zwischen Treten und Gehen, welche zwischen Schreiten und Gehen nicht Statt findet. Denn Schreiten deutet eben so wohl, wie Gehen, bloß auf Bewegung (S. Schreiten. Gehen).

Treu. Getreu. Getreulich. Treulich. S. Getreu.

Triftig. Wichtig. Erheblich.

Ab. Dieſe Wörter ſind nur ſinnverwandt in uneigentlicher Bedeutung; ſofern ſie nämlich von Gründen geſagt werden, die eine große Kraft haben, das Erkenntnißvermögen oder das Begehrungsvermögen zu beſtimmen; dieſes, daß es Etwas begehre, oder verabſcheue, jenes, daß es Etwas für wahr oder für falſch halte. — Mein Freund lud mich ein, an einer wichtigen Unternehmung, die er vor hatte, Theil zu nehmen. Ich hielt ſie für unausführbar. Er hatte aber für ſeine Meinung, daß ſie gar wohl ausführbar ſey, ſo wichtige — triftige — erhebliche Gründe, daß er mich völlig davon überzeugte; und ob gleich ich dennoch keine Luſt dazu hatte, indem ſie leicht ſehr übel hätte ausſchlagen können; ſo bewog er mich endlich doch dazu, durch ſehr wichtige — triftige — erhebliche Gründe wodurch er ſie zu empfehlen wußte.

B. Triftig, von Treiben, bezeichnet die Stärke der Gründe, als eine treibende Kraft, als eine Kraft, die unſer Begehrungsvermögen dahin treibt, Etwas zu begehren oder zu verabſcheuen, oder unſer Erkenntnißvermögen, Etwas für wahr oder für falſch anzunehmen.

Triftige Urſachen, Bewegungsgründe zu Etwas haben. Der Grund iſt triftig.

Adelung.

Zwar will Adelung den Ausdruck Triftig bloß auf diejenigen Gründe, die das Begehrungsvermögen treiben, eingeſchränkt wiſſen. Allein, ob es gleich auf ſolche in den meiſten Fällen bezogen werden mag, ſo ſchließt es doch dieſen Begriff nicht ein; eben ſo wenig der Abſtammung, als dem Gebrauche nach. Auch für den Verſtand gibt es triftige Gründe; und es kann derſelbe getrieben werden, ſo wie z. B. Leidenſchaften ihn antreiben können, daß er Mittel zu ihrer Befriedigung ſuche; ſelbſt Triebe können dem Erkenntnißvermögen inwohnen, indem, wie Adelung ſelbſt ſagt, jede Kraft ihre Triebe haben kann.

Wichtig, aus Wiegen entſprungen, iſt von dem Bilde eines viel wiegenden Körpers hergenommen; und, ſo wie ein ſolcher Körper viel Inhalt (Maſſe) hat, ſo iſt auch ein wichtiger Grund ein gehaltvoller, viel Kraft enthaltender Grund.

Ich

Ich bin weit entfernt, die Gründe für wichtig auszugeben.
Leſſing.

Daher werden auch den wichtigen Gründen die leichten entgegen geſetzt.

— — ſo tadeln wir, daß ſie nicht beſſer darauf merkt und ſich von weit leichtern Gründen hinreißen läßt.
Leſſing.

Erheblich, was Eberhard ſchon mit Wichtig verglichen hat, iſt ohne Zweifel zunächſt von Erheben, in der Bedeutung: Etwas hervor heben, damit es beachtet werde, gebildet worden, und bedeutet eben das, was man mit einem fremden Worte Relevant genannt hat. Ein Grund iſt alſo erheblich, ſofern er verdient, hervor gehoben und beachtet zu werden. In eben dieſem Sinne wird dieſer Ausdruck auch allgemein, nicht bloß von Gründen für das Erkenntniß oder Begehrungsvermögen, ſondern von allen Dingen überhaupt, ſofern ſie Beachtung verdienen, gebraucht.

Alle dieſe Veränderungen betreffen die unerheblichſten Kleinigkeiten, die — auf die Oekonomie des Stückes keinen Einfluß haben.
Leſſing.

Nun iſt freilich nicht zu läugnen, daß nur wichtige Gründe erheblich ſeyn können, indem nur ſolche beſonders beachtet zu werden verdienen. Allein darum ſind doch beide Ausdrücke nicht gleichbedeutend. Denn Wichtig ſiehet auf den innern Gehalt der Gründe; Erheblich auf ihr Verhältniß zu den denkenden Weſen, daß ſie nämlich von dieſen hervor gehoben zu werden verdienen.

Wenn es nicht ſo überwiegend wahrſcheinlich wäre, daß Erheblich erſt aus Erheben in der angeführten Bedeutung gebildet worden ſey; ſo könnte man auch bis zu dem alten Hebig oder Hevig zurück gehen, welches überhaupt: ſchwer, groß, ausdrückte, bei den Niederdeutſchen noch jetzt in dieſem Sinne gebräuchlich iſt, und ſchon bei den Alten figürlich genommen wurde, theils, um etwas Beſchwerliches, theils auch, um geiſtig Großes, es ſey im Guten oder im Böſen, auszudrücken.

Hewig weſan.
Beſchwerlich ſeyn.
Tat. 40, 2.
Er was thiob hebiger.
Er war ein groſſer Dieb.
Otfr. IV. 2, 57.

Wenn das Wort von dieſem alten Hebig unmittelbar abgeleitet wäre; ſo würde die Frage entſtehen: welches ſein erſter Begriff geweſen ſey? Ob dieſer, daß die ſo benannte Sache hervor gehoben und beachtet zu werden verdiene? Oder dieſer, daß dieſelbe ſchwer, gewichtig ſey, und nur mit Mühe in die Höhe gehoben werden könne? — In dem letztern Falle würde urſprünglich zwiſchen Erheblich und Wichtig keine merkliche Verſchiedenheit geweſen ſeyn. Es bedarf dies aber keiner weitern Prüfung, da dieſe Ableitung, wie geſagt, keine Wahrſcheinlichkeit hat.

Trinkgeld. Biergeld.

Üb. Geld, was man geringen Perſonen für geringe Bemühungen gibt. — Unſer Kutſcher, der unſere Gäſte des Abends zu Hauſe fährt, bekommt von dieſen ein Trinkgeld oder Biergeld.

A. 1) Trinkgeld gehet auf das Perſönliche, Biergeld auf das Gegenſtändliche, wazu das Geld beſtimmt iſt. Denn Trinkgeld deutet auf die Handlung (das Trinken), wozu daſſelbe dienen, und Biergeld auf die Sache (das Bier), welche dafür angeſchafft werden ſoll.

2) Da außer dem Bier auch Wein u. ſ. f. getrunken werden kann; ſo hat Trinkgeld einen weitern, Biergeld einen engern Begriff.

3) Biergeld iſt, zwar nicht in ſittlicher Hinſicht, aber doch in Hinſicht auf den Stand der Perſonen, denen dergleichen Geld gegeben wird, ein geringſchätzigerer Ausdruck, als Trinkgeld. Denn eines Theils gibt Biergeld zu verſtehen, daß dieſe Leute höchſtens nur Bier, Trinkgeld läßt unbeſtimmt, ob ſie nicht auch Wein und andre koſtbare Getränke trinken; und andern Theils gehet Trinkgeld auf das Perſönliche,

Bier-

Biergeld auf das Sachliche (Nr. 1), und das Persönliche ist, als solches und im Allgemeinen genommen, immer edler als das bloß Sachliche.

4) Eben darum, weil Biergeld das Persönliche (daß dafür getrunken werden soll) nicht andeutet, kann es auch ein auf Bier sich beziehendes Geld bezeichnen, wofür nicht gerade getrunken werden soll. Auch wird der Ausdruck wirklich auf mehrerlei Art so gebraucht. Denn Biergeld nennet man auch a) eine Abgabe vom Biere, eine Biersteuer; b) das Geld, was in manchen Häusern anstatt des Bieres dem Gesinde gegeben wird; auf ähnliche Art, wie Manche demselben auch Buttergeld, und dergleichen, geben; c) das Geld, was in Wirthshäusern aus dem Verkaufe des Bieres gelöset ist, so wie d) dasjenige, welches zum Ankaufe des Bieres bestimmt ist. In allen diesen Bedeutungen aber ist Biergeld mit Trinkgeld nicht sinnverwandt.

Trocken. Hölzern. S. Hölzern.

Trödeln. Zögern. Zaudern. Säumen.

Üb. Das Anfangen oder das Fortsetzen einer Handlung in die Länge ziehen; dasselbe nicht rasch ausführen. — Wer ein Geschäfft zu einer bestimmten Stunde zu verrichten hat, aber mit seinem Anzuge ohne Noth so lange zubringt, oder aus Widerwillen gegen das Geschäfft so lange unthätig bleibt, u. s. f. bis die Stunde halb verstrichen ist, der hat getrödelt, gezögert gezaudert, gesäumt.

V. Die drei letzten Wörter hat Eberhard schon verglichen. Es kommt hier nur auf das erste an; und zwar vornehmlich auf seine Unterscheidung von Zögern; denn mit diesem ist es am nächsten verwandt.

Zögern ist, wie Eberhard nach Adelung richtig bemerkt, ein Anhäufungswort von Ziehen; und zwar, wie man hinzu setzen kann, ein vergrößerndes. Das liegt in der Ableitungsform ern, eben so, wie bei Schüttern (S. Schütteln. Schüttern).

Tröbeln hat eine doppelte Bedeutung. Nämlich 1) die vorliegende, in welcher es mit Zögern sinnverwandt ist, und 2) diejenige, in welcher es: mit alten Geräthschaften handeln, anzeigt; von welcher der Tröbelmann, die Tröbelbude, der Tröbelmarkt — der in einigen Orten, wie z. B. hier in Halle, schlechtweg der Tröbel heißt — und ähnliche Dinge ihren Namen haben.

Nach Adelung sollen Tröbeln in dem ersten, und Tröbeln in dem andern Sinne ganz verschiedene, zu besondern Stämmen gehörige Wörter seyn. Ich halte sie für ein und eben dasselbe Wort, und glaube, daß es mit dem Zusammenhange der Begriffe folgende Bewandtniß hat.

Tröbeln, für Zögern genommen, lautet im Niederdeutschen auch Trudeln. Wenn man hiervon das T, welches der ersten Wurzel nicht angehören kann, und ohne Zweifel als Verstärkung hinzu gesetzt ist, wegläßt; so fällt die Verwandtschaft des Wortes mit Rudel, das einen Haufen, eine Menge zusammen gehöriger Dinge anzeigt, ganz klar in die Augen. Davon ist ein Haufen von allerlei Geräthen, und nachher besonders, von allerlei alten Geräthen, ein Trudel oder Tröbel genannt, und davon Tröbeln anstatt: mit dergleichen Geräthen sich beschäfftigen, insbesondre, damit handeln, gesagt worden.

Von dieser Bedeutung aber hat dann Tröbeln noch später die bekommen, in welcher es mit Zögern sinnverwandt ist. Da nämlich der Tröbeler mit altem Krame, also mit Dingen von geringem Werthe sich beschäfftigt; so verallgemeinerte man diesen Begriff, und sagte Tröbeln überhaupt anstatt, mit werthlosen, unnützen Dingen, die Zeit verbringen, und dadurch die Zeit zu dem, was geschehen sollte, versäumen.

Hieraus ergibt sich zwischen Tröbeln und Zögern ein gedoppelter Unterschied. Denn

1) Zögern bezeichnet den Begriff: den Anfang oder die Fortsetzung einer Handlung in die Länge ziehen, oder, verziehen, ganz allgemein, ohne Bestimmung eines Grundes, wodurch dies verursacht oder veranlaßt werde; Tröbeln heißt: Etwas dadurch verziehen, daß man sich zu lange mit unnützen oder unwichtigen

tigen Dingen, mit werthlosen Kleinigkeiten beschäfftigt; auf welches letzte Merkmal auch die Verkleinerungsform ein hinweiset (S. Lächeln).

2) Zögern ist stärker, als Trödeln. Denn wegen der, in ern liegenden vergrößernden Wiederholungsform, bedeutet es: sehr in die Länge ziehen; von welcher vergrößernden Bedeutung Trödeln Nichts mit sich führt.

Tropf. Gimpel. Pinsel. S. Gimpel.

Trott. Trab.

Üb. Diejenige Art von Bewegung bei vierfüßigen Thieren, insonderheit bei Pferden, welche zwischen Schritt und Galopp das Mittel hält. Sie ist schneller, als der Schritt, aber langsamer, als der Galopp; geschiehet überdem nicht sprungweise, nicht so, daß das Thier, wie bei dem Galoppe beide Vorderfüße zugleich, und dann beide Hinterfüße zugleich aufhebt; dagegen aber auch so, daß das Thier nicht, wie bei dem Schritte, bloß die Füße, sondern dabei zugleich auch den Körper in die Höhe hebt; was denn weiter zur Folge hat, daß es mit viel größerer Gewalt nieder tritt, und hierdurch den Reiter jedes Mal einen Stoß empfinden läßt.

V. Trotten wovon Trott herkommt, und wofür man später den aus dem französischen Trotter erzeugten, unreinen Ausdruck Trottiren eingeführt hat, ist eine Verstärkungsform von Treten, in sofern dieses Gehen bedeutet. (S. Treten. Gehen.). Darum drückt Trott ein schnelles Gehen aus, und zugleich auch ein starkes, nämlich wobei stark aufgetreten wird. Seine tiefste Wurzel ist also die nämliche, aus welcher Treten zuletzt entsprungen ist (S. Treten. Gehen.).

Traben, wovon Trab abstammt, (oder sein Grundlaut rab), ist ursprünglich Nachahmung des Schalles, welcher durch diese Art des Gehens verursacht wird.

Der Hauptsache nach ist demnach keine Verschiedenheit in den Bedeutungen beider Wörter. Trab bezeichnet völlig die nämliche Bewegung, die durch Trott ausgedrückt wird. Auch

ist

ist keins von beiden durch einen Nebenbegriff, den es ausschließend mit sich führte, von dem andern ausgezeichnet. Ihre Verschiedenheit kommt ganz allein darauf zurück, daß Trott stärker ist, als Trab. Das liegt darin, daß Trotten eine Verstärkungsform ist, und Traben dergleichen nicht an sich hat.

Hierauf beruhet es auch, daß figürlich von dem Menschen der doch nicht so schnell und stark auftreten kann, wie ein Pferd, nur Trab und Traben, als die schwächern Ausdrücke, aber nicht Trott und Trotten gebraucht werden. Am meisten ist von den erstern das Mittelwort Hochtrabend gebräuchlich, um einen stolzen, aufgeblasenen Menschen, oder die Handlungen und Reden eines solchen zu bezeichnen.

Trug. Betrug.

Üb. Was in der Absicht zu täuschen, geschiehet, besonders, wenn diese Absicht böse ist. (S. Anführen. Betriegen).

W. Trug heißt dies überhaupt, es mag seine Absicht erreichen oder nicht; Betrug nur in sofern, als es seine Absicht erreicht, also die Täuschung bei demjenigen in der That bewirkt, bei dem es sie bewirken soll. Das gründet sich auf den Ableitungslaut Be, der in Betrug vorgesetzt ist. Denn dieser deutet oft an, daß die Handlung des nachfolgenden Wortes auf den, in Rede stehenden Gegenstand übergehe, auf ihn wirke (S. Bezug). Wenn also die beabsichtigte Täuschung nicht wirklich erfolgt; so ist nur Trug, aber kein Betrug vorhanden.

Das ist der Narren Thorheit, daß es eitel Trug mit ihnen ist.
Sprichw. 14, 8.

Aber nicht eitel Betrug, wenn sie schon als solche Narren so bekannt sind, daß Niemand ihren Worten mehr glaubt.

Der Gebrauch des einfachern Trug ist übrigens jetzt seltener geworden. Hauptsächlich wird dieses Wort noch in Verbindung mit Lug gesagt. — Man kann diesem Menschen Nichts mehr glauben; Alles, was er sagt, ist lauter Lug und Trug. — Aber nicht Lug und Betrug; nämlich eben darum nicht, weil man ihm nicht mehr glaubt.

Trunkenbold. Säufer. Söffel.

Ük. Wer unmäßig viel trinkt, beſonders, wenn dies Gewohnheit bei ihm iſt.

V. Das Bold, welches in Trunkenbold enthalten iſt, lautete ehedem auch Bald, Balt, Pald, Palth, und bedeutete: kühn, dreiſt, herzhaft, tapfer.

In felde ioh in walde
So ſint ſie ſama balde.
Im Felde und im Walde
Sind ſie (die Franken) gleich kühn.
Otfr. I. 1, 123. 124.

Giang er baldo tho ſon in
Zi themo herizohen in.
Derſ. I. 35, 9. 10.

Schilter überſetzt:

Ivit fortiter ab iis
Ad ducem intro;

und Scherz ſetzt hinzu:

Mallem reddere: audacter, herzhafftig.

In Eccardi hiſt. ſtudii etymol. heißt es S. 38:

Iornandes de rebus Gethicis Alaricum Gothorum regem ob audaciam virtutis Balthae, id eſt, audacis nomen inter ſuos accepiſſe memorat.

Beſonders hat ſich dieſes Bald, oder nach einer weichern Ausſprache Wald, in Eigennamen noch erhalten, als in Hugebald, Wilibald, Ewald. Vermuthlich hat es indeſſen zuerſt: kräftig, ſtark, (dem Körper nach), bedeutet, und iſt urſprünglich einerlei mit dem Walt, welches in unſerm Gewalt, und dem Vald, welches in dem lateiniſchen Validus enthalten iſt. Von dieſer erſten Bedeutung finden ſich noch Spuren.

Sie ſturbun baldo
Sie ſtarben ſtandhaft.
Otfr. IV. 5, 89.

Simes wir ouh balde.
Laßt uns auch ſtark ſeyn.
Ebend. V. 97.

Der Zuſammenhang der Begriffe iſt klar. Denn Kraftgefühl gibt Muth und Kühnheit.

Trun-

Trunkenbold deutet auf das Wochmal, daß ein solcher — wie man auf ähnliche Art auch noch zu reden pflegt — herzhafte Züge zu thun, tapfer zu zechen gewohnt ist.

Säufer weiset auf die thierische Gierigkeit, mit welcher ein solcher Mensch trinkt (S. Saufen. Zechen). Und wenn also gleich Trunkenbold eben so gut wie Säufer einen unmäßigen Trinker ausdrückt; so bezeichnet ihn das letztere doch von einer verächtlichern Seite. Denn es siehet auf das Viehische in seinem Benehmen, indeß Trunkenbold auf Stärke und Kraftäußerung hindeutet. In der Hauptsache aber bezeichnet Trunkenbold keinen geringern Grad von dem Laster des unmäßigen Trinkens, als Säufer.

Ein Trunkenbold taumelt, wenn er speiet.

Jes. 19, 14.

Noch verächtlicher scheint Söffel zu seyn; welches aber nur in der Sprache des gemeinen Lebens gebräuchlich ist, die dafür auch Söffling sagt.

Ein Grund hiervon läßt sich in der Zusammensetzung dieses Wortes erkennen, man mag das el am Ende für das verkleinernde (S. Gurt. Gürtel), oder für dasjenige el halten, welches ein Ding anzeigt, was zu demjenigen bestimmt ist, was durch das Hauptwort ausgedrückt wird (S. Eins. Einzeln). Denn im letztern Falle würde Söffel denjenigen bezeichnen, der, gleichsam wie ein willenloses Wesen, zum Saufen bestimmt ist.

Trutz. Trotz.

Us. Äußert der Mensch, sofern er hartnäckig, und mit dreister Zuversicht auf seinem Willen besteht; mag er übrigens Etwas fordern oder verweigern. Kinder z. B. können sich trotzig zeigen, sowohl bei dem Verweigern des Gehorsams, als auch, indem sie Etwas verlangen, was man ihnen nicht gewähren will.

V. Eberhard, welcher Trotzen mit Pochen vergleicht, ist der Meinung: das Pochen äußere sich nur im Fordern, das Trotzen im Verweigern und Widerstehen. Allein damit

damit stimmt der Sprachgebrauch nicht überein. Selbst aus Beispielen, die Eberhard selber anführt, erhellet das Gegentheil; z. B. aus diesem:

Groß und beruhigend ist der Gedanke, daß gegen die trotzigen Anmaßungen der Fürstengewalt noch eine Hülfe vorhanden ist.

Schiller.

Denn diese Anmaßungen sind Nichts weniger, als ein bloßes Verweigern. Auch die Abstammung des Wortes, die Eberhard annimmt, sagt diesem Begriffe nicht zu. Denn es [illegible] herstammen von einem alten Worte Trotten, befehlen; wenn man noch weiter gehen will, auf das alte Truht, Druht, Truhtin, der Herr, zurück führen würde, das schon bei Ker. und Isidor so häufig vorkommt. Danach würde der Begriff des Herrischen, Gebieterischen, der Grundbegriff von Trotz seyn, und dieser gehet viel mehr auf das Fordern, als auf das bloße Verweigern.

Besser würde es zu dem Begriffe, daß Trotz im Verweigern sich äußere, vielleicht stimmen, wenn man das Wort von dem alten Driuzzan oder Druzzan ableitete, welches: verdrießlich, unlustig zu Etwas seyn, bedeutete, und woraus unser Verdrießen und Verdruß geworden sind. Man könnte für diese Ableitung überdem noch anführen, daß das Wort schon bei den Alten die Form Truzan oder Thruzen hatte.

Mih der werlte bedruzet (verthruzet, nach einer andern Lesart)

Willer. h. L. 2, 5.

Ich glaube übrigens, daß Trotz von diesem Druzzan eben so wenig, als von dem vorgedachten Trotten herkommt, sondern vielmehr zu Trauen, oder mit diesem zu Einem Stamme gehört. Denn der Begriff des Vertrauens, des Dreisten und Zuversichtlichen sticht, in dem frühern Sprachgebrauche besonders, hervor.

Der Weg des Herrn ist des Frommen Trotz; aber die übelthäter sind blöde.

Sprüchw. 10, 29.

Sie verlassen sich auf ihren Harnisch und sind voll Trotzes.

2 Macc. 3, 18.

Wolk

Wolt ich beſtan ein trutzlich (dreiſtes, kühnes) ſtuck.
Theuerd. C. 85.

Doch, ich übergehe, was ſich für dieſe Ableitung noch ſagen ließe. Denn es kommt hier Nichts darauf an; weil ſich keine Verſchiedenheit zwiſchen Trutz und Trotz daraus herleiten läßt. Beide ſtammen von einerlei Wurzel ab; denn ſie ſind offenbar ein und eben daſſelbe Wort; Trutz iſt bloß eine andre, nämlich die oberdeutſche Ausſprache deſſelben. Sie ſind alſo in ihren Begriffen gar nicht verſchieden; und darin liegt auch der Grund, warum Trutz im Hochdeutſchen veraltet, und nur noch in der Zuſammenſetzung Trutzbündniß, im Gegenſatze von Schutzbündniß, gebräuchlich iſt. Gerade dieſer, noch übrig gebliebene Gebrauch beſtätigt von neuen, daß Trutz oder Trotz nicht bloß im Verweigern, ſondern auch im Fordern ſich äußert. Denn ein Trutzbündniß hat Angriff, alſo Nichts weniger als ein bloßes Verweigern zum Zwecke.

Tugendlehre. Sittenlehre. Pflichtenlehre.

Ub. Die Wiſſenſchaft von den Freiheitsgeſetzen; d. i. von denjenigen Geſetzen, die der Menſch bei ſeinen freien Handlungen vor Augen haben und befolgen muß, wenn er die Würde eines vernünftigen Weſens behaupten will; oder, wie man auch ſagen kann, durch welche die Verbindlichkeiten (Pflichten) des Menſchen beſtimmt werden.

M. 1) Was zuvörderſt den Ausdruck Sitte anlangt; ſo ſagt zwar Eberhard ganz allgemein: Sitte bezeichne das Übereinſtimmende in den Handlungen und dem Betragen der Menſchen, und ſetzt hinzu: „es dehnt ſich auf Alles aus, es mag innerlich oder äußerlich ſeyn, in den Handlungen, der Bekleidung oder Wohnung. Es giebt innere und äußere Sitten. Die erſtern werden nach den moraliſchen Geſetzen beurtheilt, und ſind darnach entweder tugendhaft oder laſterhaft. Die letztern betreffen bloß das Äußere, und können moraliſch gleichgültig ſeyn.“ Allein an einem andern Orte (Manieren. Sitten) ſagt Eberhard ſelbſt: „Sitten entſpringen aus Grundſätzen, Geſinnungen, der Bildung moraliſcher Gefühle.“ Alſo können ſie, wie hieraus unmittelbar folgt, nur in freien Handlungen liegen;

gen; also auch niemals vollkommen gleichgültig seyn. Und hierauf schränket der jetzige Sprachgebrauch den Ausdruck auch wirklich ein. Das hat schon Adelung richtig bemerkt, und nach ihm auch Campe, der aber gleichwohl die vorerwähnte, hiermit im Widerspruche stehende Stelle aus Eberhard anführt, ohne Etwas dabei zu erinnern.

Daß Sitte nur auf freie Handlungen bezogen werde, erhellet auch daraus, daß man solchen Wesen, die man ohne Vernunft und Freiheit sich denkt, keine Sitten zuschreibt. Man sagt nicht: es sey Sitte bei den Pferden, in gewissen Fällen zu wiehern. Selbst, wenn man sonst von Sitten der Natur redete:

— — — Und macht ihm auf den Grund
Die Sitten der Natur samt ihrem Wesen kund;
Opitz

so war dieser Gebrauch nicht ganz ohne jene Beziehung. Denn man dachte sich dabei die Natur als das Werk eines vernünftigen und frei handelnden Wesens. Eben darum aber weil diese Beziehung doch nicht klar genug ist, hat man diesen Gebrauch des Wortes veralten lassen.

In noch ältern Zeiten hatte freilich Sitte einen viel weitern Sinn, und zwar von seiner Wurzel her. Denn ohne Zweifel stammet es ab von Sitzen, im Niederd. Sitten; und bezeichnet also eigentlich etwas fest Sitzendes, Beharrliches, sich gleich Bleibendes in der Handlungsweise überhaupt; und zwar nicht allein mehrer Menschen in Vergleichung mit einander, sondern auch des einzelnen Menschen. Daher wurde das Beiwort Situlicho (jetzt Sittlich) sogar auch für Zögernd, Zaudernd, gleichsam sitzen bleibend, gebraucht. Kero sagt (C. 57): einem aufzunehmenden Klosterbruder solle man erst zwei Monath, und dann nochmals sechs Monath Zeit zur Überlegung geben; und diese so in die Länge gezogene Überlegung nennt er So Situlicha, indem er dadurch die lateinischen Worte tam morosa übersetzt. Scherz meint zwar: Kero habe die lateinischen Worte nicht verstanden; aber er hat gar keinen Grund für diese Meinung anführen können.

Indeß wurde der Ausdruck Sitte sehr früh schon auf die vorerwähnte engere Grenze eingeschränkt. Kero, selbst, bei dem das Wort Situ lautet, hat z. B. schon:

Indi wizzi — — manakero deonon sitim.
Er (der Abt) — wisse den Sitten Mancher zu dienen.
Kero C. 2.

D. i. sich darnach zu richten. Indessen ist nicht zu läugnen, daß dem Zusammenhange nach, bei diesem Sitim nicht bloß auf das, was in der freien Handlungsweise, sondern auch auf das, was in der bloß natürlichen Beschaffenheit der verschiednen Personen fest sitzt, gesehen wird. Bei Otfried tritt die Einschränkung des Ausdrucks auf das Erstere schon ganz klar hervor:

Si therer situ in manno
Ther thar anaganga:
Thu scalt haben guati
Joh mihilo otmuati, u. s. f.
Es sey diese Sitte dem Manne,
Der darauf (auf dem Wege zum Heil) gehen will:
Du sollst haben Güte,
Und große Demuth, u. s. f.
Otfr. I. 18, 95 — 98.

Aus dieser Stelle, wo Otfried selber erklärt, worin die Sitte bestehen solle, sieht man aufs deutlichste, daß er das Wort in eben dem eingeschränktern Sinne nimmt, den es jetzt hat. Ja, er gebraucht dasselbe, oder doch wenigstens das Beiwort Sitig schon in dem engsten Sinne, worin jetzt öfters Sitte für gute Sitte auf eben die Art gesagt wird, wie man Jemanden einen Mann von Kopf nennt, wenn man ihm einen guten Kopf zuschreiben will.

The unsitig warun
Thie mid thu:
Die nicht von guten Sitten waren,
Die meide du!
Otfr. V. 25, 242, 243.

Die angegebne Ableitung von Sitte kann um so weniger zweifelhaft scheinen, da es mit dem lateinischen und griechischen Ausdrucke für diesen Begriff gerade die nämliche Bewandtniß hat. Denn Mos, moris, die Sitte, stammt ab von Morari, zögern, verziehen, aufhalten, und Moratus, welches eben so

wohl

wohl Zögernd, als Gesittet ausdrückt, ist in beiden Bedeutungen ein und eben dasselbe Wort. Das griechische Ἦθος, die Sitte, kommt zwar, nach Aristoteles (Eth. Nicom. II. 1), zunächst von Ἔθος, die Gewohnheit, her. Aber es ist dies keineswegs seine Grundbedeutung. Vielmehr bedeutet es ursprünglich einen festen Sitz, einen Wohnsitz, einen bleibenden Platz; und wurde sogar von den Ställen des Viehes gesagt.

Κατὰ ἤθεα κοιμήθεσαι,

In den Ställen liegen,

sagt Homer von den Schweinen (Odyss. XIV).

Dem allen zufolge schließt der Begriff von Sitte wesentlich zwei Merkmale ein: 1) Sitte ist etwas Beharrliches, sich gleich Bleibendes, und zwar 2) in der Handlungsweise freier Wesen, als solcher.

Es gibt daher gute und schlechte Sitten. Denn in einer schlechten sowohl als in einer guten Handlungsweise kann ein freies Wesen sich gleich bleiben.

2) Tugend kommt, wie Tüchtig, bekanntlich von Taugen her, und bedeutet daher eigentlich die Beschaffenheit eines Dinges, daß es etwas taugt, überhaupt. Die

Tugend eines Hauses,

Adelung,

ist diejenige Beschaffenheit desselben, daß es etwas taugt.

Von Menschen gesagt, war Tugend, eben so wie das lateinische Virtus und das griechische Ἀρετή, zuerst Leibesstärke und darauf gegründete Tapferkeit. Denn dies war das Erste, was die rohen Söhne der Natur von einem tüchtigen Manne forderten, und um dessentwillen er in ihren Augen etwas taugte.

Hieraus nun entstand erst nachher der jetzige Begriff von Tugend, wonach Tugend dem Menschen zukommt, sofern er in sittlicher Hinsicht etwas taugt. Dies aber ist nur der Fall, sofern er nicht bloß dem Freiheitsgesetze gemäß, sondern auch um des Gesetzes willen, darum so handelt, weil es bei ihm Vorsatz ist, dasselbe zu beobachten. In dieser guten Gesinnung, daß Beobachtung des Freiheitsgesetzes Vorsatz ist, besonders, sofern dieselbe eine gewisse Stärke hat, bestehet das eigentliche

Trödeln hat eine doppelte Bedeutung. Nämlich 1) die vorliegende, in welcher es mit Zögern sinnverwandt ist, und 2) diejenige, in welcher es: mit alten Geräthschaften handeln, anzeigt; von welcher der Trödelmann, die Trödelbude, der Trödelmarkt — der in einigen Orten, wie z. B. hier zu Halle, schlechtweg der Trödel heißt — und ähnliche Dinge ihren Namen haben.

Nach Adelung sollen Trödeln in dem ersten, und Trödeln in dem andern Sinne ganz verschiedene, zu besondern Stämmen gehörige Wörter seyn. Ich halte sie für ein und eben dasselbe Wort, und glaube, daß es mit dem Zusammenhange der Begriffe folgende Bewandtniß hat.

Trödeln, für Zögern genommen, lautet im Niederdeutschen auch Trudeln. Wenn man hiervon das T, welches der ersten Wurzel nicht angehören kann, und ohne Zweifel als Verstärkung hinzu gesetzt ist, wegläßt; so fällt die Verwandtschaft des Wortes mit Rudel, das einen Haufen, eine Menge zusammen gehöriger Dinge anzeigt, ganz klar in die Augen. Davon ist ein Haufen von allerlei Geräthen, und nachher besonders, von allerlei alten Geräthen, ein Trudel oder Trödel genannt, und davon Trödeln anstatt: mit dergleichen Geräthen sich beschäfftigen, insbesondre, damit handeln, gesagt worden.

Von dieser Bedeutung aber hat dann Trödeln noch später die bekommen, in welcher es mit Zögern sinnverwandt ist. Da nämlich der Trödeler mit altem Krame, also mit Dingen von geringem Werthe sich beschäfftigt; so verallgemeinerte man diesen Begriff, und sagte Trödeln überhaupt anstatt, mit werthlosen, unnützen Dingen, die Zeit verbringen, und dadurch die Zeit zu dem, was geschehen sollte, versäumen.

Hieraus ergibt sich zwischen Trödeln und Zögern ein gedoppelter Unterschied. Denn

1) Zögern bezeichnet den Begriff: den Anfang oder die Fortsetzung einer Handlung in die Länge ziehen, oder, verziehen, ganz allgemein, ohne Bestimmung eines Grundes, wodurch dies verursacht oder veranlaßt werde; Trödeln heißt: Etwas dadurch verziehen, daß man sich zu lange mit unnützen oder unwich-

tigen

ligen Dingen, mit werthlosen Kleinigkeiten beschäftigt; auf welches letzte Merkmal auch die Verkleinerungsform ein hinweiset (S. Lächeln).

2) Zögern ist stärker, als Trödeln. Denn wegen der, in ern liegenden vergrößernden Wiederholungsform, bedeutet es sehr in die Länge ziehen; von welcher vergrößernden Bedeutung Trödeln Nichts mit sich führt.

Tropf. Gimpel. Pinsel. S. Gimpel.

Trott. Trab.

Ub. Diejenige Art von Bewegung bei vierfüßigen Thieren, insonderheit bei Pferden, welche zwischen Schritt und Galopp das Mittel hält. Sie ist schneller, als der Schritt, aber langsamer, als der Galopp; geschiehet überdem nicht sprungweise, nicht so, daß das Thier, wie bei dem Galoppe beide Vorderfüße zugleich, und dann beide Hinterfüße zugleich aufhebt; dagegen aber auch so, daß das Thier nicht, wie bei dem Schritte, bloß die Füße, sondern dabei zugleich auch den Körper in die Höhe hebt; was denn weiter zur Folge hat, daß es mit viel größerer Gewalt nieder tritt, und hierdurch den Reiter jedes Mal einen Stoß empfinden läßt.

W. Trotten wovon Trott herkommt, und wofür man später den aus dem französischen Trotter erzeugten, unreinen Ausdruck Trottiren eingeführt hat, ist eine Verstärkungsform von Treten, in sofern dieses Gehen bedeutet. (S. Treten. Gehen.). Darum drückt Trott ein schnelles Gehen aus, und zugleich auch ein starkes, nämlich wobei stark aufgetreten wird. Seine tiefste Wurzel ist also die nämliche, aus welcher Treten zuletzt entsprungen ist (S. Treten. Gehen.).

Traben, wovon Trab abstammt, (oder sein Grundlaut rab), ist ursprünglich Nachahmung des Schalles, welcher durch diese Art des Gehens verursacht wird.

Der Hauptsache nach ist demnach keine Verschiedenheit in den Bedeutungen beider Wörter. Trab bezeichnet völlig die nämliche Bewegung, die durch Trott ausgedrückt wird. Auch

ist

ist keins von beiden durch einen Nebenbegriff, den es ausschließend mit sich führte, von dem andern ausgezeichnet. Ihre Verschiedenheit kommt ganz allein darauf zurück, daß Trott stärker ist, als Trab. Das liegt darin, daß Trotten eine Verstärkungsform ist, und Traben dergleichen nicht an sich hat.

Hierauf beruhet es auch, daß figürlich von dem Menschen der doch nicht so schnell und stark auftreten kann, wie ein Pferd, nur Trab und Traben, als die schwächern Ausdrücke, aber nicht Trott und Trotten gebraucht werden. Am meisten ist von den erstern das Mittelwort Hochtrabend gebräuchlich, um einen stolzen, aufgeblasenen Menschen, oder die Handlungen und Reden eines solchen zu bezeichnen.

Trug. Betrug.

Üb. Was in der Absicht zu täuschen, geschiehet, besonders, wenn diese Absicht böse ist. (S. Anführen. Betriegen).

B. Trug heißt dies überhaupt, es mag seine Absicht erreichen oder nicht; Betrug nur in sofern, als es seine Absicht erreicht, also die Täuschung bei demjenigen in der That bewirkt, bei dem es sie bewirken soll. Das gründet sich auf den Ableitungslaut Be, der in Betrug vorgesetzt ist. Denn dieser deutet oft an, daß die Handlung des nachfolgenden Wortes auf den, in Rede stehenden Gegenstand übergehe, auf ihn wirke (S. Bezug). Wenn also die beabsichtigte Täuschung nicht wirklich erfolgt; so ist nur Trug, aber kein Betrug vorhanden.

Das ist der Narren Thorheit, daß es eitel Trug mit ihnen ist.
Sprichw. 14, 8.

Aber nicht eitel Betrug, wenn sie schon als solche Narren so bekannt sind, daß Niemand ihren Worten mehr glaubt.

Der Gebrauch des einfachern Trug ist übrigens jetzt seltener geworden. Hauptsächlich wird dieses Wort noch in Verbindung mit Lug gesagt. — Man kann diesem Menschen Nichts mehr glauben; Alles, was er sagt, ist lauter Lug und Trug. — Aber nicht Lug und Betrug; nämlich eben darum nicht, weil man ihm nicht mehr glaubt.

Trunkenbold. Säufer. Söffel.

Üb. Wer unmäßig viel trinkt, beſonders, wenn dies Gewohnheit bei ihm iſt.

V. Das Bold, welches in Trunkenbold enthalten iſt, lautete ehedem auch Bald, Balt, Pald, Palth, und bedeutete: kühn, dreiſt, herzhaft, tapfer.

In felde ioh in walde
So ſint ſie ſama balde.
Im Felde und im Walde
Sind ſie (die Franken) gleich kühn.
Otfr. I. 1, 123. 124.

Giang er baldo tho ſon in
Zi themo herizohen in.
Derſ. I. 35, 9. 10.

Schilter überſetzt:

Ivit fortiter ab iis
Ad ducem intro;

und Scherz ſetzt hinzu:

Mallem reddere: audaoter, herzhafftig.

In Eccardi hiſt. ſtudii etymol. heißt es S. 38:

Iornandes de rebus Gethicis Alaricum Gothorum regem ob audaciam virtutis Balthae, id eſt, audacis nomen inter ſuos accepiſſe memorat.

Beſonders hat ſich dieſes Bald, oder nach einer weichern Ausſprache Wald, in Eigennamen noch erhalten, als in Hucbald, Wilibald, Ewald. Vermuthlich hat es indeſſen zuerſt: kräftig, ſtark, (dem Körper nach), bedeutet, und iſt urſprünglich einerlei mit dem Walt, welches in unſerm Gewalt, und dem Vald, welches in dem lateiniſchen Validus enthalten iſt. Von dieſer erſten Bedeutung finden ſich noch Spuren.

Sie ſturbun baldo
Sie ſtarben ſtandhaft.
Otfr. IV. 5, 89.

Simes wir ouh balde.
Laßt uns auch ſtark ſeyn.
Ebend. V. 97.

Der Zuſammenhang der Begriffe iſt klar. Denn Kraftgefühl gibt Muth und Kühnheit.

Trun-

Trunkenbold also deutet auf das Merkmal, daß ein solcher, — wie man auf ähnliche Art auch noch zu reden pflegt — herzhafte Züge zu thun, tapfer zu zechen gewohnt ist.

Säufer weiset auf die thierische Gierigkeit, mit welcher ein solcher Mensch trinkt (S. Saufen. Zechen). Und wenn also gleich Trunkenbold eben so gut wie Säufer einen unmäßigen Trinker ausdrückt; so bezeichnet ihn das letztere doch von einer verächtlichern Seite. Denn es siehet auf das Viehische in seinem Benehmen, indeß Trunkenbold auf Stärke und Kraftäußerung hindeutet. In der Hauptsache aber bezeichnet Trunkenbold keinen geringern Grad von dem Laster des unmäßigen Trinkens, als Säufer.

Ein Trunkenbold taumelt, wenn er speiet.

Jes. 19, 14.

Noch verächtlicher scheint Söffel zu seyn; welches aber nur in der Sprache des gemeinen Lebens gebräuchlich ist, die dafür auch Söffling sagt.

Ein Grund hiervon läßt sich in der Zusammensetzung dieses Wortes erkennen, man mag das el am Ende für das verkleinernde (S. Gurt. Gürtel), oder für dasjenige el halten, welches ein Ding anzeigt, was zu demjenigen bestimmt ist, was durch das Hauptwort ausgedrückt wird (S. Eins. Einzeln). Denn im letztern Falle würde Söffel denjenigen bezeichnen, der, gleichsam wie ein willenloses Wesen, zum Saufen bestimmt ist.

Trutz. Trotz.

Üb. Äußert der Mensch, sofern er hartnäckig, und mit dreister Zuversicht auf seinem Willen besteht; mag er übrigens Etwas fordern oder verweigern. Kinder z. B. können sich trotzig zeigen, sowohl bei dem Verweigern des Gehorsams, als auch, indem sie Etwas verlangen, was man ihnen nicht gewähren will.

V. Eberhard, welcher Trotzen mit Pochen vergleicht, ist der Meinung: das Pochen äußere sich nur im Fordern, das Trotzen im Verweigern und Widerstehen. Allein damit

damit stimmt der Sprachgebrauch nicht überein. Selbst das Beispielen, die Eberhard selber anführt, erhellet das Gegentheil; z. B. aus diesem:

Groß und beruhigend ist der Gedanke, daß gegen die trotzigen Anmaßungen der Fürstengewalt noch eine Hülfe vorhanden ist.

Schiller.

Denn diese Anmaßungen sind Nichts weniger, als ein bloßes Verweigern. Auch die Abstammung des Wortes, die Eberhard annimmt, sagt diesem Begriffe nicht zu. Denn er läßet Trotz herstammen von einem alten Worte Trotten, befehlen; welches, wenn man noch weiter gehen will, auf das alte Truht, Druht, Truhtin, der Herr, zurück führen würde, das schon bei Kero und Isidor so häufig vorkommt. Danach würde der Begriff des Herrischen, Gebieterischen, der Grundbegriff von Trotz seyn, und dieser gehet viel mehr auf das Fordern, als auf das bloße Verweigern.

Besser würde es zu dem Begriffe, daß Trotz im Verweigern sich äußere, vielleicht stimmen, wenn man das Wort von dem alten Driuzzan oder Druzzan ableitete, welches: verdrießlich, unlustig zu Etwas seyn, bedeutete, und woraus unser Verdrießen und Verdruß geworden sind. Man könnte für diese Ableitung überdem noch anführen, daß das Wort schon bei den Alten die Form Truzan oder Thruzen hatte.

Mih der werlte bedruzet (verahruzet, nach einer andern Lesearт.)

Willer. h. L. 2, 5.

Ich glaube übrigens, daß Trotz von diesem Druzzan eben so wenig, als von dem vorgedachten Trotten herkommt, sondern vielmehr zu Trauen, oder mit diesem zu Einem Stamme gehört. Denn der Begriff des Vertrauens, des Dreisten und Zuversichtlichen sticht, in dem frühern Sprachgebrauche besonders, hervor.

Der Weg des Herrn ist des Frommen Trotz; aber die Übelthäter sind bidde.

Sprüchw. 10, 29.

Sie verlassen sich auf ihren Harnisch und sind voll Trotzes.

2 Macc. 3, 18.

Wolt

Wolt ich beſtan ein trutzlich (dreiſtes, kühnes) ſtuck.
Theuerd. C. 85.

Doch, ich übergehe, was ſich für dieſe Ableitung noch ſagen ließe. Denn es kommt hier Nichts darauf an; weil ſich keine Verſchiedenheit zwiſchen Trutz und Trotz daraus herleiten läßt. Beide ſtammen von einerlei Wurzel ab; denn ſie ſind offenbar ein und eben daſſelbe Wort; Trutz iſt bloß eine andre, nämlich die oberdeutſche Ausſprache deſſelben. Sie ſind alſo in ihren Begriffen gar nicht verſchieden; und darin liegt auch der Grund, warum Trutz im Hochdeutſchen veraltet, und nur noch in der Zuſammenſetzung Trutzbündniß, im Gegenſatze von Schutzbündniß, gebräuchlich iſt. Gerade dieſer, noch übrig gebliebene Gebrauch beſtätigt von neuen, daß Trutz oder Trotz nicht bloß im Verweigern, ſondern auch im Fordern ſich äußert. Denn ein Trutzbündniß hat Angriff, alſo Nichts weniger als ein bloßes Verweigern zum Zwecke.

Tugendlehre. Sittenlehre. Pflichtenlehre.

Ub. Die Wiſſenſchaft von den Freiheitsgeſetzen; d. i. von denjenigen Geſetzen, die der Menſch bei ſeinen freien Handlungen vor Augen haben und befolgen muß, wenn er die Würde eines vernünftigen Weſens behaupten will; oder, wie man auch ſagen kann, durch welche die Verbindlichkeiten (Pflichten) des Menſchen beſtimmt werden.

W. 1) Was zuvörderſt den Ausdruck Sitte anlangt; ſo ſagt zwar Eberhard ganz allgemein: Sitte bezeichne das Übereinſtimmende in den Handlungen und dem Betragen der Menſchen, und ſetzt hinzu: „es dehnt ſich auf Alles aus, es mag innerlich oder äußerlich ſeyn, in den Handlungen, der Bekleidung oder Wohnung. Es giebt innere und äußere Sitten. Die erſtern werden nach den moraliſchen Geſetzen beurtheilt, und ſind darnach entweder tugendhaft oder laſterhaft. Die letztern betreffen bloß das Äußere, und können moraliſch gleichgültig ſeyn.“ Allein an einem andern Orte (Manieren. Sitten) ſagt Eberhard ſelbſt: „Sitten entſpringen aus Grundſätzen, Geſinnungen, der Bildung moraliſcher Gefühle.“ Alſo können ſie, wie hieraus unmittelbar folgt, nur in freien Handlungen liegen;

gen; also auch niemals vollkommen gleichgültig seyn. Und hierauf schränket der jetzige Sprachgebrauch den Ausdruck auch wirklich ein. Das hat schon Adelung richtig bemerkt, und nach ihm auch Campe, der aber gleichwohl die vorerwähnte, hiermit im Widerspruche stehende Stelle aus Eberhard anführt, ohne Etwas dabei zu erinnern.

Daß Sitte nur auf freie Handlungen bezogen werde, erhellet auch daraus, daß man solchen Wesen, die man ohne Vernunft und Freiheit sich denkt, keine Sitten zuschreibt. Man sagt nicht: es sey Sitte bei den Pferden, in gewissen Fällen zu wiehern. Selbst, wenn man sonst von Sitten der Natur redete:

— — — Und macht ihm auf den Grund
Die Sitten der Natur samt ihrem Wesen kund;

Opitz

so war dieser Gebrauch nicht ganz ohne jene Beziehung. Denn man dachte sich dabei die Natur als das Werk eines vernünftigen und frei handelnden Wesens. Eben darum aber weil diese Beziehung doch nicht klar genug ist, hat man diesen Gebrauch des Wortes veralten lassen.

In noch ältern Zeiten hatte freilich Sitte einen viel weitern Sinn, und zwar von seiner Wurzel her. Denn ohne Zweifel stammet es ab von Sitzen, im Niederd. Sitten; und bezeichnet also eigentlich etwas fest Sitzendes, Beharrliches, sich gleich Bleibendes in der Handlungsweise überhaupt; und zwar nicht allein mehrer Menschen in Vergleichung mit einander, sondern auch des einzelnen Menschen. Daher wurde das Beiwort Situlicho (jetzt Sittlich) sogar auch für Zögernd, Zaudernd, gleichsam sitzen bleibend, gebraucht. Kero sagt (C. 57): einem aufzunehmenden Klosterbruder solle man erst zwei Monath, und dann nochmals sechs Monath Zeit zur Überlegung geben; und diese so in die Länge gezogene Überlegung nennt er So Situlicha, indem er dadurch die lateinischen Worte tam morosa übersetzt. Scherz meint zwar: Kero habe die lateinischen Worte nicht verstanden; aber er hat gar keinen Grund für diese Meinung anführen können.

Indeß wurde der Ausdruck Sitte sehr früh schon auf die vorerwähnte engere Grenze eingeschränkt. Kero selbst, bei dem das Wort Situ lautet, hat z. B. schon:

Indi wiezi — — manakero deonon sitim.
Er (der Abt) — wisse den Sitten Mancher zu dienen.
Kero C. 2.

D. i. sich darnach zu richten. Indessen ist nicht zu läugnen, daß dem Zusammenhange nach, bei diesem Sitim nicht bloß auf das, was in der freien Handlungsweise, sondern auch auf das, was in der bloß natürlichen Beschaffenheit der verschiednen Personen fest sitzt, gesehen wird. Bei Otfried tritt die Einschränkung des Ausdrucks auf das Erstere schon ganz klar hervor:

Si therer situ in manno
Ther thar anagange:
Thu scalt haben guati
Joh mihilo otmuati, u. s. f.
Es sey diese Sitte dem Manne,
Der darauf (auf dem Wege zum Heil) gehen will:
Du sollst haben Güte,
Und große Demuth, u. s. f.
Otfr. I. 18, 95 — 98.

Aus dieser Stelle, wo Otfried selber erklärt, worin die Sitte bestehen solle, sieht man aufs deutlichste, daß er das Wort in eben dem eingeschränktern Sinne nimmt, den es jetzt hat. Ja, er gebraucht dasselbe, oder doch wenigstens das Beiwort Sitig schon in dem engsten Sinne, worin jetzt öfters Sitte für gute Sitte auf eben die Art gesagt wird, wie man Jemanden einen Mann von Kopf nennt, wenn man ihm einen guten Kopf zuschreiben will.

The unsitig warun
Thie mid thu!
Die nicht von guten Sitten waren,
Die meide du!
Otfr. V. 25, 242. 243.

Die angegebne Ableitung von Sitte kann um so weniger zweifelhaft scheinen, da es mit dem lateinischen und griechischen Ausdrucke für diesen Begriff gerade die nämliche Bewandtniß hat. Denn Mos, moris, die Sitte, stammt ab von Morari, zögern, verziehen, aufhalten, und Moratus, welches eben so

wohl

wohl Zögerung, als Gesittet ausdrückt, ist in beiden Bedeutungen ein und eben dasselbe Wort. Das griechische Ηθος, die Sitte, kommt zwar, nach Aristoteles (Eth. Nicom. II. 1), zunächst von Εθος, die Gewohnheit, her. Aber es ist dies keineswegs seine Grundbedeutung. Vielmehr bedeutet es ursprünglich einen festen Sitz, einen Wohnsitz, einen bleibenden Platz; und wurde sogar von den Ställen des Viehes gesagt.

Κατα ηθεα κοιμηθηναι,

In den Ställen liegen,

sagt Homer von den Schweinen (Odyss. XIV).

Dem allen zufolge schließt der Begriff von Sitte wesentlich zwei Merkmale ein: 1) Sitte ist etwas Beharrliches, sich gleich Bleibendes, und zwar 2) in der Handlungsweise freier Wesen, als solcher.

Es gibt daher gute und schlechte Sitten. Denn in einer schlechten sowohl als in einer guten Handlungsweise kann ein freies Wesen sich gleich bleiben.

2) Tugend kommt, wie Tüchtig, bekanntlich von Taugen her, und bedeutet daher eigentlich die Beschaffenheit eines Dinges, daß es etwas taugt, überhaupt. Die

Tugend eines Hauses,

Adelung,

ist diejenige Beschaffenheit desselben, daß es etwas taugt.

Von Menschen gesagt, war Tugend, eben so wie das lateinische Virtus und das griechische Αρετη, zuerst Leibesstärke und darauf gegründete Tapferkeit. Denn dies war das Erste, was die rohen Söhne der Natur von einem tüchtigen Manne forderten, und um dessentwillen er in ihren Augen etwas taugte.

Hieraus nun entstand erst nachher der jetzige Begriff von Tugend, wonach Tugend dem Menschen zukommt, sofern er in sittlicher Hinsicht etwas taugt. Dies aber ist nur der Fall, sofern er nicht bloß dem Freiheitsgesetze gemäß, sondern auch um des Gesetzes willen, darum so handelt, weil es bei ihm Vorsatz ist, dasselbe zu beobachten. In dieser guten Gesinnung, daß Beobachtung des Freiheitsgesetzes Vorsatz ist, besonders, sofern dieselbe eine gewisse Stärke hat, besteht das eigentliche

liche Wesen der Tugend, in der jetzt gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes.

Die Tugend hat also ihren Sitz bloß in dem Innern, in der Gesinnung. Sie wird sich aber durch Handlungen offenbaren, und nothwendig Sitten zur Folge haben. Denn sie bewirkt, daß die Handlungsweise in Übereinstimmung mit dem Freiheitsgesetze sich gleich bleibt. Dagegen haben Sitten eben so wenig Tugend nothwendig zur Folge, als sie dieselbe nothwendig voraus setzen. Denn es gibt auch schlechte Sitten (Nr. 1).

3) Pflicht heißt bekanntlich das, was von den Freiheitsgesetzen vorgeschrieben wird; das, wozu sie uns verbinden. Auf den Ursprung dieses Wortes kommt es hier weiter nicht an.

Aus diesen Betrachtungen folgt nun:

4) Die Ausdrücke Tugendlehre, Sittenlehre, Pflichtenlehre bezeichnen zwar die nämliche Wissenschaft, aber von verschiedenen Seiten. Pflichtenlehre sagt von derselben, daß sie die uns obliegenden Pflichten kennen lehre. Das thut sie nämlich durch Entwickelung des höchsten Freiheitsgesetzes, und der daraus fließenden besondern Gesetze. Denn durch diese Gesetze werden die Pflichten vorgeschrieben und können also auch nur aus diesen erkannt werden. Sittenlehre sagt von gedachter Wissenschaft, daß sie uns lehre, wie unsere Sitten beschaffen seyn sollen. Auch dies geschiehet nur durch Entwickelung der Freiheitsgesetze. Denn eben in der beharrlichen, sich gleich bleibenden Übereinstimmung unserer Handlungsweise mit diesen Gesetzen sollen unsere Sitten bestehen. Tugendlehre endlich sagt von eben derselben Wissenschaft, daß sie die Tugend kennen lehre. Auch hierzu endlich wird Entwickelung des Freiheitsgesetzes mit seinen Folgen erfordert. Denn die Gesinnung, das Freiheitsgesetz beobachten zu wollen, worin das Wesen der Tugend liegt, kann Niemand kennen lernen, ohne daß man ihm das Freiheitsgesetz selber bekannt macht.

Der aus dem Lateinischen entlehnte Ausdruck Moral, und der aus dem Griechischen hergenommene Ethik, kommen beide mit unserm Sittenlehre überein, wie aus der obigen Anmerkung über Mos und Ηθος erhellet; und sie können also, genau

nau genommen, nicht durch Pflichtenlehre und noch weniger durch Tugendlehre übersetzt werden.

Sofern übrigens von dem allgemeinen Sprachgebrauche, nicht von dem bloß wissenschaftlichen die Rede ist, dürfte der Ausdruck Tugendlehre wider sich haben, daß er Mißverstand veranlassen kann. Diesen nämlich, als wenn diese Wissenschaft Tugend in dem Sinne lehre, daß sie die Menschen tugendhaft mache, ihnen die Tugend mittheile. Denn das ist an sich unmöglich. Denn, was nur mitgetheilt wird, was ich von außen empfange, das ist eben darum kein freier Entschluß, d. h. kein Vorsatz von mir selbst, also keine Tugend, wie aus dem Begriffe von dieser erhellet. Nicht die Tugend selbst, nur die Kenntniß derselben wird durch die Tugendlehre gelehrt.

Sich tummeln. Sich sputen.

Üb. Diese Ausdrücke kommen überein in der Bedeutung: Etwas sehr eilfertig thun, oder betreiben.

V. Adelung hat Sputen nicht aufgenommen; vermuthlich weil es zu seiner Zeit in der Büchersprache noch nicht gebräuchlich, sondern bloß in Niedersachsen im Gange war. Es ist aber nachher auch in der Büchersprache üblich geworden. Campe hat es daher mit Recht seinem Wörterschatze mit einverleibt, und Beispiele aus Schriftstellern von entschiedenem Ansehen dafür angeführt.

Hole die silberne Kanne und sputе dich, liebe Susanne!
Voß.

Denn siehst du nicht, wie ich mich sputе.
Göckingk.

Das Wort Sputen kommt augenscheinlich überein mit dem griechischen Σπεύδω, das auch Eilen bedeutet. Nun will ich zwar nicht behaupten, daß es aus diesem gerade entstanden ist; aber daß es mit ihm zu Einer Urwurzel gehört, läßt sich nicht bezweifeln. Nimmt man aber von Σπεύδω den Zischer weg, welcher der ersten Warzel nicht angehört, und ohne Zweifel zur Verstärkung hinzu gesetzt ist; so ergibt sich die Verwandtschaft des Wortes mit πούς, ποδός, der Fuß, und es wird also dasselbe zuerst: stark, eilig, gehen, bedeutet haben. Die nämliche Urwurzel, die

Tunicho leimenero weniu.
Tünche der Lehmwände.
Ps. 70, 7.

Dies aber könnte nicht seyn, wenn es das lateinische Tunica wäre.

Eben daraus aber, daß Tunicho auch einen Rock, also eine Bedeckung des Körpers ausdrückte, läßt sich abnehmen, daß auch bei dem Gebrauche, wo es für Tünche gesagt wurde, der Begriff von Bedeckung ursprünglich zum Grunde gelegen habe, und daß also Tünche die Sache, die es bezeichnet, eigentlich als eine Decke betrachte, womit die Oberfläche eines Körpers überzogen wird.

Diese Vorstellungsart findet Bestätigung selbst in dem hebräischen Thpach, welches unläugbar zu der nämlichen Urwurzel gehört, von welcher unser Decken (Thekan), das lateinische Tegere, das griechische, bloß einen Zischer vorsetzende Στεγειν, u. s. f. entsprossen sind. Denn das gedachte hebräische Wort wird eben so wohl in der Bedeutung von Decken, Bedecken, als in der Bedeutung von Tünchen gebraucht; wie man Beispiele davon in den Wörterbüchern angeführt findet.

Der neuere Sprachgebrauch läßt auf eben denselben Grundbegriff von Tünchen schließen, oder ist wenigstens nicht dagegen.

Wehe euch — ihr Heuchler, die ihr gleich seyd, wie die übertünchten Gräber!
Math. 23, 27.

Denn der Vergleichungspunkt liegt hier darin, daß die Heuchler (V. 28) durch einen falschen äußern Schein ihr häßliches Innere verbergen oder bedecken.

Tunke. Brühe. Suppe. S. Brühe.

II.

Übel. Böse. Arg. Schlimm.

Eberhard hat diese Wörter schon verglichen, und es ist hier bloß meine Absicht, noch einige Bemerkungen hinzu zu setzen. Denn die Untersuchung scheint mir, besonders in Betreff der Verschiedenheit zwischen Übel und Böse, noch nicht erschöpft zu seyn; was freilich bei Wörtern, die einen so weiten Umfang haben, und deren Urwurzel so im Dunkeln liegt, seine großen Schwierigkeiten hat.

Nach Eberhard's Bestimmung ist der Grundbegriff von Übel demjenigen entgegen gesetzt, den das Wort nach Adelung's Ansicht haben müßte. Eberhard sagt: Übel ist das Böse, sofern es empfunden wird. Adelung hält den zweiten Theil des Wortes für das bekannte ableitende El, und glaubt, daß der erste Theil, Üb, mit Ab zusammen gehöre. Danach würde also Übel ursprünglich ausdrücken, daß von einem Dinge Etwas ab sey, ihm mangele, was vorhanden seyn sollte; kurz, das Wort würde das Nichtseyn von Etwas bezeichnen. Dann aber würde der Eberhard'sche Begriff nicht Statt haben können; denn das Nichtseyende, als solches, wird nicht empfunden. Indessen will Adelung selber seine Ableitung nicht für entschieden ausgeben. Er räumt vielmehr ein, daß auch eine „mehr heftige Veränderung" der Stammbegriff von Übel seyn könne, und daß dieses Wort alsdann zu einem andern, nämlich zu demjenigen uralten Stamme zu rechnen sey, zu welchem auch die hebräischen Wörter אבל, die Klage, und חבל, der Schmerz, gehören.

Der Meinung, daß Übel ursprünglich auf etwas Verneinendes gehe, kann ich nicht beistimmen. Denn schon unsere ältesten Schriftsteller gebrauchen das Wort in Verbindungen, wo es ganz entschieden auf etwas Bejahendes (Positives) bezogen wird.

Fona

Fona allem sie kiantlenkit: uzzan loſi unſih fon deme ubile!

Von allen werde geantwortet: ſondern erlöſe uns von dem Übel!

Kero C. 13, am Ende.

Bekanntlich Worte des Vaterunſer, welche gewiß nicht einen bloßen Mangel von Etwas andeuten ſollen.

Eben ſo wurde das Wort ſchon im Gothiſchen gebraucht.

Lauſei uns af thamma ubilin.

Ulph. Marc. 6, 13.

Dem zufolge glaube ich mit Eberhard annehmen zu können: Übel bedeute das Böſe, ſofern es empfunden wird. Nur bleibt noch die Frage: worauf dies ſich gründe?

Ich gehe einen Schritt weiter, und behaupte: urſprünglich bezeichnet Übel nicht das Böſe, welches empfunden wird, ſondern die unangenehme Empfindung ſelbſt, und dann erſt, durch die bekannte Vertauſchung der Wirkung und Urſache, das Böſe, was eine ſolche Empfindung erregt.

Adelung ſelbſt führt an, und es iſt aus dem gemeinen Leben bekannt genug, daß Übel ganz beſonders von der Empfindung desjenigen gebraucht wird, der eine Neigung ſpürt, oder im Begriff iſt, ſich zu erbrechen. — Er hat zu viel gegeſſen; es iſt ihm übel geworden. — Dieſe Bedeutung halte ich für die erſte, und glaube, daß Üb, oder Üp, (denn das Wort lautete auch Upil S. Pez. Gloſſ. Monſ. p. 403), nichts anderes iſt, als Nachahmung des Lautes, der bei und vor dem Erbrechen gehört, und durch ein gewiſſes, ſogenanntes Aufſtoßen verurſacht wird. Das Treffende der Nachahmung läßt ſich nicht verkennen.

Dieſe erſte Bedeutung wurde zunächſt in die allgemeinere Bedeutung von unangenehmer Empfindung überhaupt erweitert, und von dieſer wurde das Wort dann erſt auf Dinge, die unangenehme Empfindung erregen, übergetragen.

Die erſte Bedeutung von Böſe iſt ohne Zweifel diejenige, nach welcher es im gemeinen Leben noch jetzt von dem menſchlichen Körper, oder von Theilen deſſelben geſagt wird, wenn ſie ein Geſchwür, eine Entzündung, kurz, eine Krankheit an ſich haben,

die

die in einem innern Verderben, beſtehet. — Böſe Augen ſind entzündet, trieſen, eitern; ein böſer Finger ſchwärt, u. ſ. f. — Ob dadurch Schmerz, unangenehme Empfindung erregt werde, oder nicht, das läſſet dieſer Ausdruck ganz unbeſtimmt. Denn er deutet darauf nicht hin, und wird daher auch gebraucht, wenn eine ſolche Empfindung gar nicht Statt findet. Eine Krankheit iſt zuweilen gerade dann recht böſe, wenn der Kranke gar keine Empfindung hat.

Wegen dieſer erſten Bedeutung von Böſe, oder wie es ehedem lautete, Bos, glaube ich auch, daß daſſelbe mit dem lateiniſchen Pus, der Eiter, unmittelbar verwandt iſt.

Aus gedachter Bedeutung nun wurde die weitere abgeleitet, daß Böſe auf innere Verderbtheit, Schlechtheit, Unvollkommenheit überhaupt bezogen wurde. Schon das gothiſche Baud oder Bauds, welches von unſerm Bos nur durch den eingeſchalteten Zungenlaut verſchieden iſt, findet ſich in dieſem weitern Sinne.

Jabai ſalt baud wairthit, hwe gasupoda?
Wenn das Salz böſe wird (verdirbt), womit ſoll man würzen?
Ulph. Luc. 14, 34.

Dem zufolge wird zwar oft die nämliche Sache eben ſo wohl Böſe, als Übel genannt werden; aber in verſchiedener Hinſicht. Übel ſagt von ihr, daß ſie unangenehme Empfindung mache, ohne von ihrer innern Beſchaffenheit ausdrücklich Etwas zu erwähnen; auf dieſe läßt es nur ſchließen. Böſe hingegen ſagt von ihr, daß ſie innerlich verderbt, ſchlecht, unvollkommen ſey, ohne unmittelbar von einer Empfindung, die dadurch verurſacht werde, zu reden.

Aus dieſer Verſchiedenheit läßt ſich zugleich erklären, warum zur Bezeichnung des ſittlich Schlechten inſonderheit vorzugsweiſe Böſe und nicht Übel iſt angewandt worden. Denn, um Etwas für ſittlich ſchlecht zu erklären, kommt es auf deſſen innere Beſchaffenheit an, und nicht auf den Eindruck, den es auf die Empfindung macht.

Dieſen Gedanken, oder das unentwickelte aber richtige Gefühl davon, hat ſich in dem Sprachgebrauche ſchon ſehr früh gezeigt.

zeigt. Wenn schon unsere ältesten Schriftsteller bezeichnen: Böse und Bosheit, (wofür sie Bosa sagen), auf das sittlich Schlechte.

Thia milti thia david druag
Duemes harto uns in thaz muat;
Thia moyses unfih lerit.
Thiu bosa ist ellu ni wiht.
Die Milde, die David trug,
Laßt uns einprägen unserm Gemüth:
Wie auch Moses uns lehrt.
Mit der Bosheit ist es gänzlich Nichts.
Otfr. V. 25, 280 — 283.

Bosheit ist hier offenbar das Gegentheil von Milde; also Hartherzigkeit, oder dergleichen, auf alle Fälle etwas sittlich Schlechtes.

Ein neuer Beweis, daß vorzüglich nur Böse und nicht Übel auf das Sittliche bezogen werde, liegt darin, daß das Hauptwort von Übel, nämlich Übelkeit gar nicht, wie Bosheit, gebraucht wird, um sittliche Schlechtheit zu bezeichnen. Es bedeutet lediglich die unangenehme Empfindung, die dem Erbrechen vorauf gehet; und man kann diesen Umstand mit als einen Grund für die Meinung anführen, daß die oben erwähnte Empfindung den Grundbegriff von Übel ausmache. — —

Was hiernächst den Ausdruck Arg anlangt, so hält Eberhard ihn für stärker, als Übel und Böse. Mit Recht, ohne Zweifel; wie er auch aus dem Sprachgebrauche nachgewiesen hat. Man kann noch eine Redensart des gemeinen Lebens dafür anführen. Wer bei einem schlimmen Handel zwar Schaden und Nachtheil gelitten hat, aber doch viel weniger, als zu fürchten war, so daß es noch ganz erträglich ist, der wird, wenn man man ihn frägt, wie die Sache abgelaufen sey, darauf erwiedern: Nun, ich bin noch so übel und böse davon gekommen! niemals aber: so übel und arg! oder: so böse und arg! Dies würde zu viel sagen.

Man kann zu der Begriffsbestimmung hinzu setzen, daß Arg hauptsächlich nur von dem sittlich Schlechten gesagt werde. — Die Welt liegt im Argen.

So

So denn ihr, die ihr doch arg seyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben; wie viel mehr wird euer Vater im Himmel gutes geben denen, die ihn bitten!

Math. 7, 11.

In eben diesem Verstande wird das Wort schon von unsern ältesten Schriftstellern häufig gebraucht.

Ni laz thir innan thina brust
Arges Willen gelust.
Laß nicht ein in deine Brust
Des argen Willens Gelüste.

Otfr. I. 12, 54. 55.

Den angegebnen Sinn des Wortes aus seiner Abstammung zu rechtfertigen, hält schwer; weil letztere nicht entschieden ist. Die Ableitung desselben von dem gothischen Arwja, umsonst, vergeblich:

Fijaidedun mik arwjo,
Sie hassen mich vergeblich,

Ulph. Job. 15, 25,

stimmt nicht zu dem jetzigen Begriffe desselben. Wachters Meinung, der Arg aus Rug, der Rücken, und einem zur Verstärkung vorgesetzten A entstanden seyn, und eigentlich Verkehrt bedeuten läßt, wird von Adelung als höchst unwahrscheinlich verworfen. Auch ist sie viel zu gesucht. Adelung selber sagt, in Übereinstimmung mit Frisch: „Sofern Arg träge, faul bedeutet, kommt es mit dem griechischen αργος, welches man gemeiniglich *) von dem α privativo und εργος, ein Werk, ableitet, sehr deutlich überein."

Dies ist, glaube ich, die wahre Quelle des Wortes. Das griechische αργος ging, mit veränderter Endung, aber unverändertem Sinne, in das Gothische über. Zu einer Stelle bei dem Stryker:

Geleich den argen hunden,

Exped. hisp. c. VI, sect. 19,

macht

*) Und mit Recht; da dies mit dem Begriffe des Wortes sowohl als mit ausdrücklichen Erklärungen desselben überein stimmt.

Ακινητος ων περι τας συνουσιας, ελεγετο αργος.

Didym. de Demosth.

macht Scherz die Anmerkung: „Arg hic idem ac timidus. Gothis Argur ignavus, timidus.“ Aus dem Gothischen ist daſſelbe in das Oberdeutſche gekommen.

Vielleicht aber haben wir es zunächſt von den Longobarden erhalten. Denn dieſe ſagten auch Arga, in der Bedeutung eines ſchlaffen und feigen Menſchen, und gebrauchten das Wort inſonderheit von demjenigen, der es aus nichtswürdiger Trägheit und Feigheit geſchehen läßt, daß er zum Hahnrei gemacht wird. Davon iſt dieſes Wort in eben dieſem Verſtande auch in das ſpätere Latein gekommen. Du Freſne ſagt:

Arga, vox longobardica, quae inertem et inutilem ſonat. — Proprie autem Argâ is dicitur, qui — adulterio uxoris manus dat, vel certe de eo prae ſocordia nequaquam eſt ſollicitus.

Aus dieſer Ableitung nun — wonach alſo Trägheit, Schlaffheit, Feigheit die Grundbegriffe von Arg ſind, läßt ſich vollkommen einſehen, warum Arg, auch ſchon ſeiner Abſtammung nach, ſtärker ſeyn muß, als Übel und Böſe. Denn ſo wie, in den Zeiten der Roheit, wo die geiſtige Bildung erſt anfing Blüten zu treiben, körperliche Stärke und darauf gegründete Tapferkeit einem Manne den meiſten Werth gaben, und im höchſten Anſehen ſtanden; ſo mußten auch Schwäche, Schlaffheit und Feigheit das Schimpflichſte und Verächtlichſte ſeyn, was man von ihm zu ſagen wußte.

Aus dieſem urſprünglichen Begriffe von Arg iſt dann nach und nach der Begriff von Schlechtheit überhaupt, beſonders in ſittlicher Hinſicht, durch die ſo gewöhnliche ſynekdochiſche Erweiterung, hervor gegangen, und hat davon den Nebenbegriff eines ganz beſonders hohen Grades beibehalten.

Übelthat. Miſſethat.

Üb. Eine unerlaubte, ſtrafbare Handlung; beſonders eine ſolche, die an Leib und Leben geſtraft wird. — Raub, Meuchelmord, Hochverrath, ſind Übelthaten und Miſſethaten im beſondern Sinne.

B. 1) Übelthat ſiehet darauf, daß durch eine ſolche Handlung demjenigen, den ſie betrifft, wehe gethan wird (S.

Übel. Böse, wie dies aus dem Gegensatze Übelthätig, dem Gegensatze von Wohlthätig, fast noch klärer erhellet; Missethat hingegen deutet darauf hin, daß durch dieselbe eine Verletzung geschiehet. (S. Abgunst. Mißgunst). Dieses aber kann eine doppelte Beziehung haben. Denn es zielet entweder auf Verletzung der Person, gegen welche gehandelt wird, oder auf Verletzung des Gesetzes, welches solche Handlungen verbietet. Es kann daher (in Hinsicht auf letztre Beziehung) Missethaten geben, welche keine Übelthaten sind, indem sie zunächst Niemanden einen Schmerz, eine unangenehme Empfindung zufügen. Der feine Selbstmord durch unmäßiges Schwelgen in sinnlichen Genüssen ist, als eine arge Verletzung des Sittengesetzes, eine Missethat, viele Menschen haben diese zu bereuen, und sie mit einzuschließen, wenn sie Gott bitten, daß er ihnen ihre Missethaten vergebe; aber eine Übelthat wird derselbe schwerlich genannt werden.

2) Missethat ist, dem jetzigen Sprachgebrauche nach, stärker als Übelthat. Ein Spieler, der seine Mitspieler betrogen und ihnen dadurch einen empfindlichen Verlust verursacht, hat übel daran gethan, eine Übelthat begangen; aber eine Missethat wird das noch nicht genannt. Dazu ist dieses Verbrechen, der gemeinen Vorstellungsart nach, nicht groß genug.

Ursprünglich hat freilich Missethat jedes auch kleine Vergehen bedeutet. So im Gothischen, wo das Wort Missadeds lautet.

Jabai aflethi mannam missadedins ize, aflethith ja izwis atta izwar sa ufar himinam.

Ulph. Math. 6, 14.

So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

Luther, ebendas.

Auch zu Keros Zeiten wurde Missethat für Fehler, Vergehen, Unrecht überhaupt, gesagt.

Missitaat (Missitnat, nach Goldast) mina chund dir tæta, unraht miniu pidachta.

Meine Missethat habe ich dir kund gethan, mein Unrecht dir nicht verhehlt.

Kero C. 7.

Das

Das Zeitwort Missituan, welches damals und noch lange nachher gebräuchlich war, jetzt aber veraltet ist, hatte eben diese allgemeine Bedeutung.

Ni altinoe sunta missituantero uzzan sar so pikinneen ufqhueman vurahaftor — abasnide.

Er (der Abt) verschweige nicht die Sünden der Missethat begehenden, sondern gleich, so wie sie beginnen aufzukommen, schneide er sie bei der Wurzel ab.

Kero C. 2.

Hier werden die ersten Anfänge der Sünden, die also noch nicht groß sind, schon Missethaten genannt.

Allein nach und nach wurde der Ausdruck auf große, schwere Vergehungen eingeschränkt, und schon zu Otfrid's Zeiten hauptsächlich nur von solchen gesagt. Otfrid gebraucht ihn z. B. (II. 6, 106) von dem Sündenfalle.

In dem Sachsenspiegel und andern Schriften um diese Zeit deuten Missethat und Missethun auf schwere bürgerliche Verbrechen; jedoch noch nicht ausschließend auf solche, die an Leib und Leben gestraft werden.

Jagt ein Man ausserhalb des Forstes, und folgen ihm die hunde in den forst, er mag wol nachfolgen, also das er nicht blase noch die hund nachhetze, und missethut daran nicht.

Sachsensp. II, 61.

Im entgegen stehenden Falle würde er also eine Missethat verüben; aber dennoch keine Strafe an Leib und Leben sich zuziehen. Denn es heißt eben daselbst kurz vorher:

Darumb haben wir des urkundt von Gott, das niemandt seinen leib noch seinen gesundt an diesen dreien (Fisch, Vogel und alle wilde thier) vorwirken möge.

Erst noch später wurde Missethat dahin eingeschränkt, daß es vorzugsweise nur von solchen Verbrechen, worauf Todesstrafe oder doch harte Leibesstrafe steht, gesagt wurde. Und so wird dieses Wort, ingleichen auch Missethäter jetzt genommen. Wenn ein zum Tode verurtheilter Verbrecher enthauptet worden ist; so sagt man: es ist ein Missethäter hingerichtet worden. —

Worin aber liegt der letzte Grund, weswegen Missethat stärker ist als Übelthat?

Ich

Ich glaube, in dem Begriffe von Verletzung, der bei Missethat, aber nicht bei Übelthat zum Grunde liegt. Denn die Erregung eines unangenehmen Gefühles — worauf Übelthat ursprünglich nur hinweiset — braucht nicht gerade mit einer körperlichen Verletzung verbunden zu seyn. Ist sie dies; so ist sie auch, das Übrige gleich gesetzt, stärker und gröber, zum wenigsten doch auffallender; und schon dies reichte hin, den Ausdruck Missethat zu dem stärkern zu machen.

Dem Allen zufolge kann also zwar oftmals ein und eben dasselbe Verbrechen eine Übelthat und eine Missethat heißen; aber der letztere Ausdruck ist doch alle Mal stärker und nachdrücklicher. —

Das alte Zeitwort Missetuan ist, wie schon bemerkt, gänzlich veraltet. Wir haben dafür Mißhandeln, und es ist dieser Ausdruck schon vor dem 13ten Jahrhundert aufgekommen; und zwar zuerst in eben der Bedeutung, die das alte Missetuan hatte.

Diesem wahn *) nach ist dieses Recht gesetzt, dafs einer doran nichts misshandelt, welcher seines nachbawren viehe eintreibet ohn seinen nutz.

Sachsensp. III. 57.

Es wird dies gesagt zur Erläuterung der Worte:

Der Man missethut nicht daran, ob er seines nachbawren viehe mit seinem viehe eintreibet.

In der Folge aber ist Mißhandeln dahin eingeschränkt worden, daß es nur von schlechter (verletzender) Behandlung eines Gegenstandes, (es sey einer Person oder einer Sache), nicht aber, wie das alte Missetuan, auch von der Übertretung eines Gesetzes gesagt wurde. Doch darin ist es der alten Bedeutung von Missetuan getreu geblieben, daß es nur von denen gesagt wird, die einen Gegenstand (Person oder Sache) auf eine grobe, schwer verletzende Art schlecht behandeln, und daß es sich also hierdurch von Übel handeln, Übel behandeln unterscheidet.

Man

*) Wahn bedeutet hier eine rechtliche Vermuthung, praesumtio juris. Denn es wird nachher ausdrücklich gesagt:

Diß heist man einen starken wahn oder vermuttunge des Rechtem

Man wird einen Ehemann mit Recht beschuldigen, daß er seine Gattin übel behandele, wenn er es an derjenigen Aufmerksamkeit für sie fehlen läßt, die von Liebe und Zärtlichkeit zeugen würde. Denn schon diese Vernachlässigung muß von einem gefühlvollen Herzen schmerzlich empfunden werden. Man sagt aber dann noch nicht, daß er sie mißhandele. Dieses wird man vielmehr nur dann von ihm sagen, wenn er sie durch Worte oder Thaten auf eine grobe Art beleidigt; ja ganz vorzüglich nur alsdann, wenn er sie durch Schlagen, Stoßen, oder auf ähnliche Art, thätlich angreift und verletzt.

Überaus. Ungemein. (Äußerst).

Ük. Viel mehr als gewöhnlich. — Der Kranke hat sich ungemein schnell gebessert; es scheint, daß die neue Arznei, die er seit einigen Tagen bekommen, überaus kräftig auf ihn gewirkt hat. Es läßt sich hier zwar auch sagen: der Kranke habe sich äußerst schnell gebessert, und die Arznei habe äußerst kräftig gewirkt. Aber dennoch ist dieser Ausdruck mit den beiden vorigen eigentlich nicht sinnverwandt. Denn er hat nicht den nächst höhern Begriff mit ihnen gemein. Nämlich er deutet nicht, wie die beiden vorigen, bloß auf einen ungewöhnlich hohen, sondern auf den höchsten Grad von Etwas, und ist mit Höchst sinnverwandt (S. Äußerst. Höchst.).

W. Adelung sagt: „Schon Aus war ehedem eine verstärkende Partikel, daher Äußerst noch jetzt in diesem Verstande gebraucht wird. Mit der verstärkenden Partikel ist überaus so viel als der Superlativ Äußerst." Allein ich kann dem in mehr als Einer Hinsicht nicht beistimmen. Denn

1) weiß ich nicht, daß Aus als ein bloßes Verstärkungswörtchen gebraucht würde, oder sonst wäre gebraucht worden; und wenn Adelung aus dem Opitz (Ps. 115, 8) anführt:

Ihr werdet stets dem Herren aus und aus
Gesegnet seyn;

so liegt die Verstärkung nicht in dem Aus an sich selber, sondern in der Wiederholung dieses Wörtchens. Es hat damit eben die Bewandtniß, als wenn man Durch und durch, oder Um

und

und um, als Verstärkungsformen gebraucht; wo ebenfalls nicht Durch oder Um selbst, sondern lediglich nur die Wiederholung den verstärkenden Ausdruck bildet.

2) Überaus ist, wie schon bemerkt, mit Äußerst nicht gleichbedeutend, und

3) Äußerst hat seine Bedeutung nicht von Aus, als einem Verstärkungswörtchen; sondern von Aus, Außer, in sofern es dem Innern entgegen stehet; also von einem ganz andern Begriffe. (S. Äußerst. Höchst.)

Dagegen ist bekannt, wie auch Adelung selber bemerkt, daß Aus in manchen Fällen für Hinaus oder Heraus gebraucht wird; eben so wie Ein anstatt Hinein oder Herein. Dies geschiehet nicht bloß in der Sprache des gemeinen Lebens, sondern ist auch in der Bücherſprache nicht ungewöhnlich.

Es schrieb sich Pravus an sein Haus:
Hier geh nichts Böses ein noch aus!
Ich weiß nicht, soll sein Wunsch bestehn,
Wo Pravus ein und aus wird gehn.
Logau.

Diese Bedeutung ist es nun, welche in Überaus dem Aus zum Grunde liegt. Überaus ist also so viel als: Über Etwas hinaus; und, weil dieses Etwas nicht genannt wird, mithin das Gewöhnliche, der Regel nach Statt habende, zu verstehen ist; so bedeutet Überaus so viel als: Über das Gewöhnliche hinaus.

Gemein ist dasjenige, was allen (in Rede stehenden Dingen), oder doch den meisten, oder zum wenigsten vielen zukommt. In Örtern, die tief zwischen großen Sümpfen oder Teichen liegen, pflegt das kalte Fieber eine gemeine Krankheit zu seyn; d. i. eine Krankheit, die alle, oder zum wenigsten viele Einwohner ergreift. Demnach ist Ungemein dasjenige, was nicht vielen zukommt, was nur selten Statt findet; und ungemein stark z. B. heißt ein Mann, sofern er so stark ist, wie nur wenige Männer sind.

Vergleicht man dies mit dem Obigen; so ergibt sich die Verschiedenheit zwischen Ungemein und Überaus. Nämlich

Über-

Überaus ſtehet auf das Objective, Ungemein auf das Subjective. Denn: Überaus deutet auf einen Grad, eine Vielheit, kurz, auf eine Größe des in Rede Stehenden ſelber, (alſo des betrachteten Objectes); Ungemein auf die geringe Anzahl der Subjecte, denen das in Rede Stehende zukommt. Wenn der ungemein ſtarke Mann auch überaus ſtark genannt wird; ſo bezeichnet der letztere Ausdruck eine Beſtimmung dieſer Stärke ſelbſt, — nämlich eine Größe derſelben, welche über den mittlern Grad hinaus geht; — indeß der erſtere auf die geringe Anzahl derer, denen eine ſolche Stärke zukommt, hinweiſet.

Übrigens ſind beide Ausdrücke Wechſelwörter (S. Antlitz). Denn, was über das Gewöhnliche weit hinaus gehet, das findet eben darum nur in wenigen Fällen Statt; und umgekehrt was nur in ſehr wenigen Fällen Statt findet, das muß über das Gewöhnliche hinaus gehen. Der Begriff von Ungemein alſo ſchließt den Begriff von Überaus, und dieſer wieder jenen ein. Wo alſo der eine Ausdruck anwendbar iſt, da iſt alle Mal auch der andere zuläſſig; nur daß ſie das in Rede Stehende, wie vorher dargethan iſt, von verſchiednen Seiten bezeichnen.

Zu dieſer innern, und weſentlichen Verſchiedenheit beider Ausdrücke kommt noch die äußere hinzu, daß Überaus bloß als Nebenwort, Ungemein aber auch als Beiwort gebräuchlich iſt.

Du machſt mir ja ein ungemeines Vergnügen.
Gellert b. A.

Ja, dieſes Beiwort wird auch nach Art eines Hauptwortes gebraucht.

Das Ungemeine ſoll, das Höchſte ſelbſt
Geſchehn, wie das Alltägliche.
Schiller b. E.

Aus welcher Stelle zugleich hervor gehet, daß das Ungemeine noch nicht das Höchſte iſt. Dies beſtätigt von neuen, was oben behauptet wurde, daß Überaus nicht mit Äußerſt gleichbedeutend ſey; indem dieſes letztere mit Höchſt einerlei Hauptbegriff hat (S. Äußerſt. Höchſt).

Überbleibſel. Überreſt.

Üb. Ein oder einige Theile, die von einem Ganzen noch vorhanden ſind, bilden ein Überbleibſel und einen Überreſt von demſelben. — Wenn von einem gebratenen Haſen, den man auf den Tiſch gebracht hat, etwa eine Keule nicht iſt verzehrt worden; ſo iſt dieſelbe ein Überbleibſel, ein Überreſt dieſes Bratens.

V. Zwiſchen dieſen Ausdrücken ſcheint weiter keine Verſchiedenheit zu ſeyn, als diejenige, welche durch die Ableitungsform Sel herbei geführt wird. Denn Über hat in beiden die Bedeutung von Übrig, und zwiſchen einem Reſte und dem, was bleibt, zurück bleibt, iſt keine weſentliche Verſchiedenheit.

Jenes Sel aber iſt hier nichts anderes, als der bekannte Ableitungslaut El, dem man des Wohllauts wegen ein S vorgeſetzt hat (S. Adelung u. Sal), und zwar in der verkleinernden Bedeutung, die dieſer Ableitungsform ſo oft beiwohnt (S. Gurt. Gürtel).

Darum hat Überbleibſel einen Anſtrich des Verächtlichen, oder überhaupt Geringſchätzigen, den Überreſt nicht hat; ſey es nun, daß dies auf die geringe Größe oder Beſchaffenheit des übrig Gebliebenen ſich beziehe. Wenn wir in den Zeitungen leſen: die Überbleibſel eines geſchlagenen Heres haben ſich in eine Feſtung gerettet; ſo ſchließen wir auf eine noch geringere Anzahl der Geretteten, als wenn es hieße: die Überreſte des Heres. Und wenn bei dem Ende einer Mahlzeit unvermuthet noch ein Fremder hinzu kommt, und der Wirth ihm von den Überbleibſeln des Bratens anbietet; ſo iſt das unanſtändiger, wenigſtens unfeiner, als wenn er ihn bäte, mit den Überreſten vorlieb zu nehmen. Die Überbleibſel ſind das Schlechteſte, was noch übrig geblieben iſt, nachdem man die beſten Stücke verzehrt hat. Überreſt hat dieſen Nebenbegriff nicht.

Überblick. Überſicht.

Üb. Eigentlich: die Handlung, da wir eine Sache ganz (bis an ihre Grenzen) ins Auge faſſen. Uneigentlich: die Hand-

lung des Verstandes, daß er Etwas im Ganzen genommen klar erkennt. — Diese Ebene erstreckt sich so weit, daß man auch auf einer bedeutenden Anhöhe keinen Überblick, keine Übersicht davon bekommt. Alle darin befindlichen Äcker gehören zu Einem Landgute; das aber doch nicht so viel einträgt, als man denken sollte, weil es dem Eigenthümer, ob er gleich die einzelnen Zweige der Landwirthschaft sehr gut versteht, doch an Überblick, an gehöriger Übersicht fehlt.

W. Adelung hält beide Ausdrücke für gleichbedeutend, und tadelt daher diejenigen, die Überblick eingeführt haben. „Da neue Wörter, sagt er, nicht ohne Noth eingeführt werden dürfen; Überblick aber nichts mehr und nichts weniger sagt, als Übersicht: so läßt sich diese Neuerung nicht billigen.“

Ich kann indessen aus Adelung selbst nachweisen, daß Überblick durch einen Nebenbegriff von Übersicht verschieden ist.

Blicken nämlich, sagt Adelung, bedeutet „das schnell vorüber gehende Anschauen einer Sache, welches mit einer einzigen Bewegung der Augen geschiehet.“ Diesen Begriff des schnellen Vorübergehens führt Sehen gar nicht mit sich. Dieses kann auch ein lange hinter einander fortgesetztes Anschauen seyn.

Sich an etwas nicht satt sehen können.

Adelung.

Hiermit stimmt der allgemeine Sprachgebrauch vollkommen überein, und es gehet diese Verschiedenheit der Zeitwörter Blicken und Sehen über auf die davon abgeleiteten Hauptwörter Überblick und Übersicht. Bei dem letztern bleibt unbestimmt, ob es schnell oder langsam, kurz vorüber gehend oder anhaltend sey. Ein Überblick aber ist eine schnelle Übersicht.

Es wird daher mehr sagen und ihm zu größerer Ehre gereichen, wenn man einem Feldherrn scharfen Überblick, als wenn man ihm scharfe Übersicht zuschreibt. Denn bei ihm ist es oft von der größten Wichtigkeit, sich schnell zu entschließen, und zu dem Ende muß er die Gabe haben, alle vorkommenden Umstände

stände schnell zu übersehen, und danach seinen Entschluß sogleich zu bestimmen.

Wegen dieser, unläugbar Statt habenden Verschiedenheit zwischen Übersicht und Überblick hat auch der letztere Ausdruck in dem Sprachgebrauche sich behauptet. Man findet ihn jetzt bei den besten Schriftstellern.

Weil sein Überblick und seine Thätigkeit unzertrennlich mit einander verbunden sind.

Göthe.

Überbringen. Darbringen.

Üb. Jemanden Etwas bringen.

V. überbringen mit dem Zusatze, daß das Gebrachte aus einem Orte in einen andern und zu demjenigen, dem es gebracht wird, über gehe. Darbringen ohne diesen Zusatz, und bloß mit dem Nebenbegriffe, daß das Gebrachte nun da, vorhanden, demjenigen, dem es gebracht wird, gegenwärtig sey, dergestalt, daß er es nehmen, benutzen, genießen könne.

Daraus folgt

1) In solchen Fällen, wo auf den Begriff des übergehens aus einem Orte in den andern ausschließend oder vorzugsweise gesehen wird, sagt man bloß überbringen, aber nicht Darbringen. — Der König wünschte, daß die Nachricht von seinem Siege so schnell als möglich in seine Hauptstadt hinüber kommen möchte. Er sandte deshalb Eilboten ab, um sie zu überbringen, (aber nicht: um sie darzubringen).

2) überbringen schließt ein, daß man das Gebrachte dem Andern, dem man es bringt, überliefere, in Besitz, gleichsam in die Hände gebe. Wo daher diese Vorstellung nicht Statt findet, da wird bloß Darbringen und nicht überbringen gesagt.

Sie sollen einen jungen Farren darbringen zum Sündopfer.

Aber nicht überbringen. Denn die Gottheit ist nicht sichtbar gegenwärtig, um denselben in Empfang zu nehmen, und ihn sich gleichsam überliefern zu lassen.

3) Wenn man Jemanden Etwas darbringt, also macht, daß es vor ihm da sey, und er es nehmen und genießen könne; so muß dieses Etwas seyn, was ihm angenehm, oder was wenigstens gut ist, wenn es ihm auch zunächst kein Vergnügen machen sollte. Im entgegen gesetzten Falle wird also niemals Darbringen, sondern bloß überbringen gesagt werden. — Es ist gewiß, daß der tapfere N. in der letzten Schlacht geblieben ist. Gestern kam ein bedeckter Wagen, der seiner trostlosen Gattinn seinen verstümmelten Leichnam überbrachte. Keinesweges aber: darbrachte.

Überdruß. Ekel. S. Ekel.

Überdrüssig. Satt.

üb. Wer etwas so viel gewossen hat, daß er es zu begehren aufhört, der ist dessen satt oder überdrüssig.

Sie aßen alle, und wurden satt, und hoben auf was übrig blieb von Brocken, sieben Körbe voll.

Math. 15, 37.

Sie hatten nämlich so viel gegessen, daß sie nicht mehr mochten.

Entziehe deinen Fuß vom Hause deines Nächsten; er möchte deiner überdrüssig und dir gram werden.

Sprüchw. 25, 17.

D. i. er möchte aufhören deinen Umgang zu begehren, und dann gar ihn zu verabscheuen anfangen.

W. Das Hauptwort überdruß grenzt auch an Ekel, ingleichen auch an Langeweile. Mit dem erstern ist es oben (S. Ekel. überdruß), mit dem andern von Eberhard verglichen worden. Aber mit den zugehörigen Beiwörtern hat es eine andre Bewandtniß. Ekelhaft und Langweilig sind mit überdrüssig nicht sinnverwandt; weil sie mit diesem nicht

unter Einen nächsten Hauptbegriff gehören. Denn Überdrüssig sagt man von der empfindenden Person, Langweilig und Ekelhaft aber von den Gegenständen.

Satt war schon im Gothischen gebräuchlich und lautete daselbst Sad und Sads.

Jah gairnida sad itan.
Und begehrte sich satt zu essen.
Ulph. Luc. 15, 16.

Das Wort kommt überein mit dem lateinischen Sat, Satur, gesättigt, und Satis, genug. Adelung rechnet es zu dem Geschlechte von Schütten, wonach also sein Grundbegriff wäre: voll geschüttet, angefüllt. Das könnte wohl seyn. Indessen scheint es doch noch näher mit Setzen, niederd. Setten, zusammen zu gehören; zumal da letzteres ehedem auch Satten gelautet hat. Das Br. Nds. Wörterbuch führt, unter andern, aus den alten braunschweigischen Gesetzen an:

Kunnen se — nicht overeyn draghen, so schall idt satten, (festsetzen, bestimmen) de Rad.

Alsdann aber würde ferner die Übereinstimmung mit dem griechischen Σατιη, und daher endlich gar mit dem hebräischen Schat oder Sat, welche beide legen, auflegen, beladen, belästen bedeuten, nicht zu verkennen seyn. Hiernach wäre dann unser Wort zuerst von der Vorstellung ausgegangen: daß der Satte Etwas in den Magen gesetzt, gelegt, ihn beladen habe.

Man könnte freilich auch auf einen andern Zusammenhang der Begriffe verfallen. Was gesetzt wird, das hört auf sich zu bewegen, und kommt also in Ruhe. Davon bedeutete ehedem Satten, und bedeutet Satigen im Niederdeutschen noch jetzt: beruhigen, stillen (Br. Nds. W.). Daher könnte man glauben, daß Satt ursprünglich auf Stillung, Beruhigung des Hungers hinweise; und ich würde selbst diese Erklärung vorziehen, wenn sie nicht höhere und allgemeinere Begriffe gebrauchte, als die vorgedachte, und diese dagegen nicht von mehr sinnlichen Vorstellungen hergenommen wäre, welche den Zeiten, worin der Ursprung des Wortes zu suchen ist, angemessener sind.

Mag

Mag nun aber Satt zu Sehen oder zu Schütten gerechnet werden; so hat es in beiden Fällen einen ganz ähnlichen Grundbegriff. Denn in dem einen Falle ist sein Grundbegriff: voll geschüttet, angefüllt; in dem andern Falle: besetzt, beladen.

Überdrüssig hat einen ganz andern Grundbegriff, nämlich: ermüdet, erschlafft, erschöpft (S. Ekel. Überdruß). Dieses Wort siehet also mehr auf das Persönliche (Subjective), auf den Zustand des Empfindenden, nämlich auf Erschöpfung seiner Kraft durch zu vielen Genuß. Satt hingegen siehet mehr auf das Sachliche, auf die Menge dessen, was er genossen hat, und was so viel ist, daß er weiter Nichts mehr begehrt.

Hieraus folgt, daß Überdrüssig stärker ist, als Satt. Denn man kann mit Etwas hinlänglich beladen seyn, ohne daß darum die Kraft schon erschöpft ist. Die Anständigkeit erlaubt wohl, sich satt, aber nicht, bis zum Überdrusse zu essen. Dies würde eine Gierigkeit, eine Unmäßigkeit in den sinnlichen Begierden verrathen, die einem Wohlgesitteten durchaus nicht ziemt. Das ließen die Kinder Israel sich zu Schulden kommen, die sich allzu satt aßen.

(Gott) ließ das Manna — — und Fleisch auf sie regnen, wie Staub, und Vögel wie Sand am Meer. — — Da aßen sie und wurden allzusatt; er ließ sie ihre Lust büßen.

Ps. 78, 24—29.

Eben diese Verschiedenheit zeigt sich insbesondre in dem uneigentlichen Gebrauche beider Wörter. Alt und Lebens satt seyn, sagt Adelung, bedeutet nur: „daß man sein Verlangen, zu leben, gestillt habe, kein lebhaftes Verlangen nach einem längern Leben weiter empfinde.“ Des Lebens überdrüssig seyn, sagt mehr. Es deutet an, daß man die längere Dauer des Lebens verabscheue. Wer bloß alt und Lebens satt ist, erwartet ruhig den Tod, der ihn auflöse, ohne ihn gerade herbei zu wünschen. Der Überdruß des Lebens kann zum Selbstmorde verleiten.

Übereilt. Voreilig. Vorschnell.

Üb. Zu geschwind, oder, in kürzerer Zeit als recht ist. Das ist der Begriff, den diese Wörter gemein haben. Auch kommen

sie

sie noch darin überein, daß sie nur in Bezug auf freie Wesen gesagt werden. Denn der bloßen Natur, in welcher Alles nach den bestehenden Gesetzen nothwendig erfolgt, kann man den Vorwurf nicht machen, daß sie irgend Etwas zu geschwind hervor bringe. Wenn nach einem heißen Sommer auch noch so unerwartet früh Nachtfröste eintreten, und der Gesundheit des Menschen und den Früchten des Landes auch noch so großen Schaden thun; so läßt sich doch nicht sagen, daß die Kälte übereilt, voreilig, vorschnell eingetreten sey. Der Gärtner aber, der sich durch außerordentlich warme Witterung im April verleiten läßt, seine Gewächse zu früh aus dem warmen Hause ins Freie zu bringen, und sie durch eine kalte Nacht einbüßt, hat übereilt, voreilig, vorschnell gehandelt. In Bezug auf freie Wesen aber gehen diese Ausdrücke nicht bloß auf äußere Handlungen, sondern auch auf Urtheile. Diese sind übereilt, voreilig, vorschnell, sofern sie gefällt werden, bevor die Gründe dafür und dawider gehörig geprüft sind; und es werden dergleichen Urtheile auch überhaupt Vorurtheile genannt. Auf ähnliche Art sind auch äußere freie Handlungen übereilt, voreilig, vorschnell, sofern man sie thut, bevor man sie überlegt, das ist, die Bewegungsgründe dafür und dawider bedacht hat; außerdem aber, wenn man auch die Handlungen selber überlegt hat, sofern man sie früher thut, als die rechte Zeit ist.

V. 1) Vorschnell ist stärker, als Voreilig und Übereilt. Denn Schnell deutet auf einen höhern Grad von Geschwindigkeit als Eile. Dies erhellet eben so wohl aus der Abstammung, als aus dem herrschenden Sprachgebrauche. Denn Schnell ist ursprünglich Nachahmung des Lautes, den die Bewegung eines Körpers verursacht, der durch Schnellkraft fort getrieben wird, und der also einen hohen Grad von Geschwindigkeit hat, und mit Heftigkeit sich fort bewegt; etwa wie ein Pfeil, der von der gespannten und los gelassenen Sehne des Bogens fort geschnellt wird. Eile kann auch mit einer gewissen Gemächlichkeit geschehen. Eile mit Weile! sagt ein Sprichwort. Schnell seyn mit Weile läßt sich gar nicht sagen. Oder, wenn es von der Tochter der Herodias heißt:

Sie ging bald hinein mit Eile zum Könige;
Marc. 6, 25;

ſo kann damit keine ſolche Geſchwindigkeit gemeint ſeyn, als ein fort geſchnellter Körper hat. Denn eines Theils wird die Fürſtentochter nicht auf eine ſo unanſtändige Art gelaufen ſeyn, und andern Theils wird auch ausdrücklich geſagt, daß ſie gegangen, nicht, daß ſie gelaufen ſey.

Wenn hingegen der junge, kühne Johanniterritter von ſeinem Kampfe mit dem Drachen erzählt:

Da bäumet ſich mein Roß und ſcheuet
An ſeinem (des Drachen) Baſiliskenblick
Und ſeines Athems giftgem Wehen,
Und mit Entſetzen ſpringt's zurück,
Und jetzo war's um mich geſchehen, —
Da ſchwing' ich mich behend vom Roß,
Schnell iſt des Schwertes Schneide bloß;
Schiller;

ſo deutet Schnell auf den höchſten Grad von Geſchwindigkeit. Denn ſicher wird der Ritter ſein Schwert ſo geſchwinde, als es ihm irgend möglich war, gezückt haben.

2) übereilt und voreilig ſind der Stärke nach nicht verſchieden. Aber das erſtere ſiehet auf ein inneres, das andere auf ein äußeres Merkmal. Denn, wenn eine Handlung übereilt genannt wird; ſo deutet dies auf die, ihr ſelbſt zukommende, über das rechte Maß hinaus gehende Geſchwindigkeit. Wird ſie voreilig genannt; ſo zeigt dies an, daß ſie vor der gehörigen Überlegung, oder vor der rechten Zeit geſchehe, und dies weiſet alſo auf Etwas außer ihr hin.

Der eitle Erzieher, der das Kind lieber übertreiben als gründlich unterrichten will,
Leſſing,

iſt allerdings auch voreilig. Aber voreilig iſt er, in ſofern er in ſeinem Unterrichte Dinge vorbringt, ehe es die rechte Zeit dazu iſt. übereilt verfährt er, in ſofern er in ſeinem Unterrichte zu geſchwind fortſchreitet, in ſo kurzer Zeit von einem Gegenſtande zum andern über gehet, daß der Unterricht nicht gründlich ſeyn kann.

3) Obgleich

3) Obgleich Voreilig nicht stärker ist, nämlich nicht einen höhern Grad von zu großer Geschwindigkeit ausdrückt, als Übereilt; so ist es doch in einer andern Hinsicht mehr sagend, als das letztere. Das liegt in der Ableitungsform Ig, eigen (S. Bischen. Wenig.). Denn hiermach ist Voreilig eigentlich derjenige, dem es eigen ist, vor zu eilen, der also nicht bloß in einem einzelnen Falle, sondern gewöhnlicher Weise vor gehöriger Prüfung der Gründe urtheilt und vor der nöthigen Überlegung oder vor der rechten Zeit handelt. Übereilt kann der Mensch auch bloß in einzelnen Fällen seyn, ohne daß dies Gewohnheit bei ihm ist, und als eine Eigenschaft von ihm betrachtet werden kann. Es kann dem besonnensten Denker in seinen Urtheilen, dem bedenklichsten Geschäftsmanne in seinen Unternehmungen begegnen, sich einmal zu übereilen; zumal wenn sie etwa mit einer gewissen Wärme daran Theil nehmen. Aber der eine so wenig als der andere wird darum schon ein voreiliger Mensch genannt werden.

Wenn wir daher von Jemanden sagen, daß wir ihn bei einem Geschäfte als voreilig kennen gelernt haben; so liegt darin ein härterer Tadel, als wenn wir bloß sagen, daß er sich übereilt gezeigt habe. Denn durch den letztern Ausdruck tadeln wir bloß sein Betragen in diesem einzelnen Falle, durch den erstern auch seinen Character; indem wir ihm eine verwerfliche Eigenschaft zuschreiben.

Übereinkunft. Vereinigung.

Üb. Die Handlung derer, die über Etwas einig werden; ingleichen der hierdurch begründete Zustand. — Meine Nachbaren haben sich sonst öfters gezankt und versöhnt und wieder gezankt. Aber vor Jahr und Tag haben sie eine recht ernstliche Übereinkunft getroffen, und nun scheint ihre Vereinigung von Bestande zu seyn. (Oder: ihre letzte Vereinigung hat eine Übereinkunft zur Folge gehabt, welche noch fortdauert.)

V. 1) Vereinigung bedeutet auch die Handlung, wodurch mehre Dinge zu Einem verbunden werden, und den hierdurch

durch begründeten Zustand. In diesem Verstande aber ist das Wort mit Übereinkunft nicht sinnverwandt. — Wenn ein Feldherr gewahr wird, daß der Feind mit einem andern Here, das ihm zu Hülfe kommen will, sich zu vereinigen sucht; so wird er sich bestreben, den Feind, oder die Hülfstruppen noch vorher anzugreifen, um die Vereinigung beider Here zu verhindern. — Die Übereinkunft derselben könnte dies nicht genannt werden. Nur auf Einig werden, aber nicht auf Eins werden weist Übereinkunft hin.

2) Sofern beide Ausdrücke sinnverwandt sind, also auf Einig werden sich beziehen, unterscheiden sie sich durch zwei Merkmale. Zuvörderst zeigt Übereinkunft ausdrücklich an, was bei Vereinigung nicht der Fall ist, daß dem Einig werden ein Widerstreit, oder wenigstens ein Nichtseyn der Einigkeit vorauf gegangen sey. Das liegt in dem letzten Theile von Übereinkunft. Denn, was erst kommt, das ist vorher noch nicht da gewesen. Sodann ist Vereinigung stärker und nachdrücklicher; es deutet auf eine festere und innigere Einigkeit. Das ist ein Nebenbegriff, den das Wort von seiner ersten Bedeutung, nach welcher es auf Eins werden bezogen wird (Nr. 1), in diese andere Bedeutung mit herüber nimmt.

Überflüssig. Überschwänklich.

üb. Mehr, als hinreichend. — Er gab bei seiner Vermählung ein glänzendes Fest. Die Tafel war mit den ausgesuchtesten Speisen überflüssig besetzt, und die kostbarsten Weine wurden in überschwänklicher Menge dargeboten.

W. überflüssig ist Etwas schon, wenn es auch nur im geringsten mehr ist, als hinreichend seyn würde. überschwänklich nur dann, wenn es sehr viel mehr ist. Das gründet sich auf die eigentliche Bedeutung dieser Wörter. Denn, wenn man Wein in ein Glas gießt; so läßt sich schon sagen, daß er überfließe, wenn auch nur das Geringste über den Rand des Glases ganz leise hinab fließt, das Glas also nur im mindesten zu voll gegossen ist. Alsdann aber läßt sich von diesem Weine noch nicht sagen, daß er überschwanke.

Dies

Dies ist erst dann der Fall, wenn er sehr reichlich, gleichsam in kleinen Wellen, über den Rand des Glases hinaus sich schwingt — (Schwanken ist ein Verstärkungswort von Schwingen) — wie etwa, wenn ein ganz volles Glas mit zitternder Hand aufgehoben, oder wenn heftig an den Tisch gestoßen wird, auf dem es stehet. — Von überschwanken aber kommt überschwänklich her.

überschwänklich sagt also weit mehr, als überflüssig. Es wird daher gebraucht, wo eine ganz außerordentliche Menge, oder ein ganz außerordentlich hoher Grad von Etwas angedeutet, ja sogar, wo auf das Unendliche hingewiesen werden soll.

— — Wie den Stern
Welcher im Herbst aufgeht und überschwänklich an Klarheit
Strahlt vor vielen Gestirnen.

Voß.

Auf daß er (Gott) erzeigte in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichthum seiner Gnade.

Ephes. 2, 7.

In dem letztern Beispiele ist der überschwängliche Reichthum offenbar ein unendlicher im strengsten Sinne. Das drückt Überflüssig niemals aus. Aber auch schon in dem erstern Beispiele würde überflüssig zu matt seyn, wenn es daselbst auch übrigens für überschwänklich stehen könnte.

Die Alten sagten überschweifig für überschwänklich, welches denselben Begriff, nur nach einem andern Bilde, ebenfalls treffend bezeichnet (S. Ausschweifend.).

Manigfalte bina sint mines herzen, sone abundante iniquitate (uberfueifigemo unrehte).

Mannichfaltige Pein leidet mein Herz von dem (begangenen) überschwänklichen Unrecht.

Notk. Ps. 24, 17.

Für überflüssig hatten die Alten das nämliche Wort. Bei dem Kero lautet es Ubarfleozanter.

Ubarfleozanter — funtaner.

Wer

Wer überflüſſig (im Überfluſſe lebend) gefunden wird.
Kero C. 61.

2) Überflüſſig hat ſehr oft den Nebenbegriff des Werthloſen, Unnützen und Verwerflichen.

Das ſind überflüſſige Worte.
Adelung.

Ein Schwätzer macht dergleichen ſehr viel. Überflüſſige Zierrathen an einem Gebäude ſchaden dem Eindrucke des Ganzen, und ſind alſo verwerflich.

Schon bei den Alten finden ſich Stellen, wo das Wort dieſen Nebenbegriff hat.

Uharfleozzida abalnidan.
Kero C. 55.

Es iſt dies eine Vorſchrift für den Abt, den Mönchen keine überflüſſige Kleidung zu geſtatten. Sie ſollen nämlich, wie vorher geſagt wird, nur zwei Kleider haben; was darüber iſt, wird für unnütz und verwerflich erklärt, und überflüſſig genannt.

Wie der Nebenbegriff des Unnützen und Verwerflichen zu dem Ausdruck Überflüſſig hinzu gekommen ſey, iſt leicht zu erkennen. Denn, wenn ſchon ſo viel vorhanden iſt, daß es in aller Abſicht vollkommen hinreicht; ſo iſt das, was darüber noch hinzu kommt, ohne Nutzen, alſo in ſofern ohne Werth.

Zu überſchwänklich hat ſich dieſer Nebenbegriff nicht hinzu geſellt. Vermuthlich eines Theils, weil dieſes Wort bei den Alten gar nicht gebräuchlich war, und auch in den neuern Zeiten wenig in die Sprache des gemeinen Lebens gekommen iſt, und andern Theils, weil bei ihm der Begriff des ganz Außerordentlichen, oder gar Unendlichen zu lebhaft hervor ſticht, der jenen Nebenbegriff nicht zuläßt.

Hierin nun beſtehet die zweite Verſchiedenheit, die zwiſchen Überflüſſig und Überſchwänklich Statt findet.

Beiläufig Folgendes:

1) Ich

1) Ich schreibe Überschwänklich, wie Adelung und Campe wollen. Ohne Zweifel ist diese Schreibart auch die richtigste; weil das Wort zunächst von Schwanken herkommt. Man findet sonst auch Überschwänglich und Überschwenglich; und es würde sich, wenn hier Etwas darauf ankäme, auch für diese Schreibarten einiger Grund anführen lassen.

2) Zu dem Hauptworte Überschwank setzt Adelung hinzu: „ein im Hochdeutschen unbekanntes Wort für Überfluß.“ Gleichwohl führt er selbst eine Stelle an, wo es vorkommt:

Ihr Überschwang diene eurem Mangel.
2. Cor. 8, 14.

Jetzt läßt sich noch viel weniger sagen, daß das Wort im Hochdeutschen unbekannt sey. Denn es ist, nach Adelung's Zeit, von den vorzüglichsten Schriftstellern gebraucht worden. Campe hat mehre Beispiele davon angeführt:

Becher, allgenug für Götterzungen,
Goldnes Kleinod bis zum Überschwang,
Stündlich neu erfüllt mit Labetrank.
Bürger.

Oft wenn ich so den sonderbaren Verstand und Kopf und den Überschwank an den besten Empfindungen betrachte.
Fr. Richter.

Zu welchen sich noch andere hinzu setzen lassen; z. B.

Euch himmlische, euch namenlose Freuden,
Fühlt nur die Unschuld, wenn sie zärtlich liebt,
Euch sagt kein Mund, auch der nicht, dessen Herz
Euch selbst in vollem überschwang empfunden.
Wieland.

3) Kant hat für das fremde Transscendent auch überschwänglich gesagt. Campe nennt dies eine eigne, etwas fremde Bedeutung. Mir däucht, der Ausdruck ist ganz passend. Denn die transcendenten Begriffe, in dem Kantischen Sprachgebrauche, sind eigentlich so genannte Ideen, und stellen etwas Unendliches vor, was durch keine Erfahrung gegeben werden kann, also alle Erfahrung übersteigt (transscendent ist).

Übergang. Schauer.

Üe. Was nicht lange dauert; in kurzer Zeit wieder aufhört zu ſeyn.

Ich weiß nicht, warum es mit meiner Heiterkeit immer nur ein Übergang iſt.

Adelung.

Star hat wol manchen guten Schauer.

Leſſing.

Es werden hier die ſogenannten hellen Zwiſchenräume eines Gemüthskranken verſtanden, welche wie ein kurzer Sonnenblick bei wolkigem Himmel vorüber zu gehen pflegen.

Z. B. Der Sinn von Übergang iſt klar. Zunächſt bedeutet es ſinnlich die Handlung des Vorübergehens; davon dasjenige, was vorüber geht, alſo nicht immer dauert; und davon denn erſt dasjenige, was nicht lange dauert.

Schauer bezeichnet überhaupt eine Decke, eine Bedeckung, und es iſt dies entweder ſeine erſte Bedeutung, oder doch der erſten ganz nahe. Sie liegt ſchon in dem griechiſchen Σκηνος, ein bedeckter Ort, ein Obdach, wie etwa ein Wagenſchauer, und in dem griechiſchen Σκυς, die Haut, das Fell, welches im Lateiniſchen ohne den Ziſcher Corium, und im Deutſchen Schur, wie z. B. in Wildſchur, lautet. Es beruhet eben darauf unſer Scheuer oder Scheune, ingleichen in dem mittlern Latein Scura oder Scuria, welches einen Stall, einen Schuppen, und dergleichen, ausdrückte;

Scuria, ubi manipuli vel foenum reponitur: Scura;

Du Fresne;

welches ſchon in dem Salischen Geſetze gebraucht wird:

Si quis ſuidem cum porcis, ſcuriam cum animalibus, vel fenile incenderit.

L. ſal. tit. 18. §. 5.

Die Franzoſen haben daraus ihr Ecurie, ehedem Escurie, gemacht. Unſer Beiwort Schauerig oder Schaurig weiſet ebenfalls auf den Begriff von Bedeckung, ſofern es von einem Orte geſagt wird, wo man gegen Wind und Wetter geſchützt iſt,

und

und ſich eher erwärmen kann, als im Freien. Bei ſtrenger Kälte und rauhem Wetter fliehet das Wild in den dickſten Wald, wo es ſchaurig iſt. Wie nun aber aus dem Begriffe der Bedeckung die Bedeutung des kurz vorüber Gehenden ſey abgeleitet worden; das iſt nicht ſo klar. Denn der Zuſammenhang läßt ſich auf doppelte Art denken. Es wird nämlich Schauer in dem letztern Sinne hauptſächlich in Beziehung auf die Witterung geſagt, als: Regenſchauer, Hagelſchauer, u. ſ. f. Ein ſolches aber bedecket die Sonne, und der Menſch ſtrebt ſich dagegen zu bedecken, indem er unter ein Obdach u. ſ. f. zu treten ſucht. Es könnte alſo daſſelbe ſowohl von dem erſtern als von dem andern Umſtande ſeinen Namen haben.

Mir iſt das letztere das wahrſcheinlichſte, oder vielmehr, ich halte es für gewiß; und zwar 1) weil ſich nur hieraus, und nicht aus dem erſtern, zugleich ein Grund angeben läßt, wie das Merkmal der kurzen Dauer zu dem Begriffe gekommen ſey. Wenn nämlich der Wanderer bei einem Regen, der ihn überfällt, in eine Höhle, unter einen dickbelaubten Baum, u. ſ. f. zu treten ſucht; ſo muß er hoffen, daß der Regen bald vorüber gehen werde. Denn ſonſt könnte ihm das gar Nichts helfen, und er würde ſeinen Weg fort ſetzen. Sodann 2) weil Schauer auch von vorüber gehenden Anfällen der Witterung geſagt wird, welche die Sonne nicht bedecken, ſondern gegen die nur der Menſch ſich zu decken ſucht; namentlich von Windſtürmen. — Wir haben bisher ſehr oft, obgleich nicht anhaltend, heftige Windſtürme gehabt. Geſtern übereilte mich ein Schauer auf freiem Felde. Ich mußte mich zur Erde werfen, und hatte doch Mühe mich feſt zu halten, daß ich nicht fort geſchleudert wurde. — So wurde das Wort ſchon im Gothiſchen gebraucht, wo es Skura lautete; womit alſo das vorerwähnte Scura des mittlern Latein völlig überein kommt.

Jah warth skura windis.
Und es entſtand ein Schauer von Wind.
Ulph. Marc. 4, 37.

Natürlich ſchließt das Wort in dieſem Zuſammenhange den Begriff des Heftigen und Gewaltſamen ein. Denn vor einem ſanften

ten, gelinden Winde ſucht der Menſch keinen Schauer, kein Obdach.

Davon hat der Nebenbegriff des Heftigen dem Ausdrucke Schauer überhaupt ſich beigeſellt, und mag überdem von einer andern Bedeutung, in welcher Schauer mit Schauder verwandt iſt, mit herüber geſchlichen ſeyn.

Eben dieſer Nebenbegriff iſt es hauptſächlich, wodurch Schauer von Übergang ſich unterſcheidet. Alles, was kurz vorüber gehet, iſt ein Übergang; ein Schauer iſt es eigentlich nur dann, wenn es etwas Heftiges iſt; (ſo daß man einen Schauer, ein Obdach, eine Bedeckung dagegen ſucht). — Wir haben bisher immer ſtrenge, und rauhe Morgenwinde gehabt; wenn ja zuweilen ein ſanfter Hauch des Mittagswindes dazwiſchen kam; ſo war es doch nur ein Übergang; (nicht: ein Schauer). Dabei hat es ſehr an Regen gefehlt. Faſt Nichts als ſanften Spreiregen haben wir gehabt, und, wenn auch zwei, oder drei Mal ein Platzregen gefallen iſt, ſo war es doch jedes Mal nur ein Schauer — ein Übergang.

In ſolchen Fällen, wo der Nebenbegriff des Heftigen bei dem Ausdrucke Schauer nicht hervor ſticht, iſt er entweder bloß mehr verſteckt, als gewöhnlich, oder es gehören dieſelben zu den Fällen, wo es der Sprachgebrauch des gemeinen Lebens mit den Ausdrücken weniger genau nimmt. Selbſt in dem obigen Beiſpiele:

Star hat wohl manchen guten Schauer,

iſt das Wort nicht ohne alle Beziehung auf jenen Nebenbegriff; indem die hellen Zwiſchenräume bei dem Wahnſinne und manchen andern Seelenkrankheiten, aus mehr als Einem Grunde, einen Anſtrich von Heftigkeit an ſich zu haben pflegen.

Überhand nehmen. Übermächtig werden.

Üb. Dergeſtalt zunehmen, es ſey an Zahl oder Ausdehnung oder Stärke, daß man ihm nicht mehr Einhalt thun, nicht mehr widerſtehen kann.

Da

Da kam die Sündfluth — und das Gewässer nahm überhand, und wuchs so sehr auf Erden, daß alle hohen Berge unter dem Himmel bedeckt wurden.

1 Mos. 7, 17 — 19.

Das Gewässer wurde übermächtig, könnte dafür auch gesagt werden. Es ging über alle Macht auf Erden; keine reichte hin, ihm Einhalt zu thun.

2. Der Ausdruck: übermächtig werden bedarf zum Behufe der hier beabsichtigten Vergleichung, keiner weitern Erörterung. Das Nebenwort Überhand aber läßt sich auf doppelte Art deuten. Es ist aus dem Hauptworte Oberhand entstanden, entweder, sofern dieses figürlich überwiegende Macht bedeutet; oder sofern es die Stelle rechter Hand, die vornehmste Stelle, ausdrückt. Das Erstere ist indessen bei weitem wahrscheinlicher. Denn das Bild von der Stelle zur Rechten passet in den allerwenigsten Fällen, wo Überhand gebraucht wird. So z. B. gar nicht auf die Gewässer der Sündfluth, welche überhand nahmen auf Erden. Bei der ersten Ableitung aber liegt diejenige Bedeutung von Hand zum Grunde, wo es figürlich für Macht gesagt wird.

Die Sache stehet in Gottes Hand. — Große Herren haben lange Hände.

Adelung.

Wir sind Staub, durch eine allmächtige Hand belebt.

Gellert b. C.

Ein Gebrauch, der schon bei den Alten gäng und gebe war.

Ellu marolz enti
Zi mineru henti.
Aller Welt Enden
Unter meiner Macht (Herrschaft).

Otfr. I, 11, 29. 30.

Wenn aber diese Erklärung die richtige ist; so fragt sich, wie die vorliegenden Ausdrücke sich unterscheiden? Denn zwischen Oberhand und Übermacht ist alsdann, dem Begriffe nach, keine wesentliche Verschiedenheit.

Wenn man indessen auf den Sprachgebrauch achtet, und die Fälle vergleicht, wo beide Ausdrücke üblich sind; so wird man

finden, daß jetzt Überhand nehmen hauptsächlich nur von dem Bösen, Schädlichen und Unangenehmen, übermächtig werden dagegen auch von dem Guten, Nützlichen und Angenehmen gesagt wird.

> Das Feuer, die Krankheit, die Laster, der schlechte Geschmack, u. s. f. nehmen überhand.
>
> Adelung.

und werden alsdann auch übermächtig; so daß keine Macht ihnen mehr Einhalt thun kann. Wenn aber in einem edeln Gemüthe, das sich zu sittlicher Größe und Hoheit erhebt, der freie Wille so übermächtig wird, daß er jede Leidenschaft, die dem Guten, was er will, widerstrebt, beherrschen kann; so sagt man nicht, der freie Wille nehme überhand.

Der Grund von dieser Verschiedenheit liegt, glaube ich, in dem Nehmen, womit jetzt nur noch überhand verbunden zu werden pflegt. Dem, was wir für gut, nützlich, angenehm erkennen, räumen wir Macht ein, willig und gern; ja, wir geben sie ihm, wo wir können. Dasjenige also, was sich dieselbe erst nehmen, sie gleichsam mit Gewalt erst an sich bringen muß, das muß Etwas seyn, was uns als böse, als schädlich, oder als unangenehm erscheint.

Eine Bestätigung dieser Bemerkung finde ich darin, daß man sonst, als man überhand noch mit andern Zeitwörtern, insonderheit mit Haben, zu verbinden pflegte, diesen Ausdruck auch häufig in gutem Sinne nahm.

> Wenn die Gerechten überhand haben, so gehet es fein zu; wenn aber Gottlose aufkommen, wendet sichs unter den Leuten.
>
> Sprüchw. 28, 22.

Denn dieses zeigt an, daß Überhand nicht an und für sich die böse Bedeutung schon einschließt, und daß sie also durch die Verbindung mit Nehmen erst herbei geführt werden muß. Auch selbst in dieser Verbindung hat sie erst später, bei zunehmender Übereinstimmtheit der Sprache, sich fest gesetzt. Früher wurde auf die gedachte, in Nehmen liegende Voraussetzung noch nicht geachtet, und daher überhand nehmen auch noch in gutem Sinne gesagt.

Also

Also mächtig wuchs das Wort des Herrn und nahm überhand.

Apostelg. 19, 20.

Überhaupt. Allgemein.

Üb. Alle (in Rede stehende Dinge) betreffend. — Der allgemeine Theil der Pflichtenlehre handelt von den Pflichten überhaupt, d. i. von dem, was in Betreff aller Pflichten gilt, und nicht etwa bloß von einer einzelnen Art oder Gattung insbesondere sich sagen läßt.

W. Überhaupt ist von Haupt gebildet worden. Dieses Wort aber, von Heben abstammend, bezeichnet nicht allein den erhobensten, höchsten, vornehmsten Theil eines Dinges, sondern auch eben darum das ganze Ding selbst; und wird in diesem Verstande gebraucht, nicht allein von Personen:

So manches Haupt, so mancher halber Sekel;
2 Mos. 38, 26;

sondern auch von unvernünftigen Thieren:

Hundert Häupter Rindvieh auf der Weide haben.
Abelung.

Ja sogar von leblosen Dingen:

Drei Kohlhäupter.
Derselbe.

Das ist ein Gebrauch der aus dem mittlern Latein zu uns herüber gekommen zu seyn scheint. Denn da wurde Caput (das Haupt) ebenfalls nicht allein von einem Stücke Vieh gesagt:

Jumentum, quod vulgo dicitur caput,
Du Fresnay;

sondern auch von einem Stück überhaupt; selbst, wenn von leblosen Sachen die Rede war:

Capitis furtum, Capitale furtum, id est, furtum animalis vel rei mobilis.
Derselbe.

Hiervon nun bedeutet überhaupt: was über jedes Haupt gehet, jedes (in Rede stehende) Ding angehet, oder betrifft.

Allgemein ist, was allen, in Rede stehenden Dingen gemein ist, d. i. allen zukommt.

Hieraus erhellet, daß Überhaupt einen weitern Umfang hat, als Allgemein. Denn Allgemein gehet nur auf Bestimmungen, die allen fraglichen Dingen zukommen; Überhaupt auch auf den Inbegriff dieser Dinge selbst. Denn, daß sie alle zusammen gefaßt werden, ist auch etwas sie alle Betreffendes. — Dieses Landgut ist von keiner großen Bedeutung. Der Besitzer hält sich überhaupt nur neun Pferde, und darunter sind noch zwei Kutschpferde und ein Reitpferd mit begriffen. — Er hält sich allgemein nur neun Pferde, könnte dafür nicht gesagt werden.

Überhelfen. Beistehen.

Üb. Zu Jemandes Vertheidigung mitwirken.

V. Beistehen heißt eigentlich: bei Jemanden stehen (körperlich), auf seine Seite treten. Weil dies aber meist in der Absicht geschahe, denselben gegen Angriffe, oder sonst, Hülfe zu leisten; so bekam der Ausdruck davon die Bedeutung: Hülfe leisten. Daß das Wort Beistehen auf diese Art entstanden und zu erklären sey, siehet man daraus, daß anfänglich: bei Jemanden stehen, dafür gesagt wurde.

Grimhart sprach: ich will mit euch gehen
Und als ein trew freud bey euch stehen.

Rein. Fuchs II. 4

Wer stehet bey mir wider die Boshaftigen? Wer tritt zu mir wider die übelthäter?

Ps. 94, 16.

Überhelfen ist zuerst ebenfalls in Beziehung auf äußere, körperliche Gegenstände gesagt worden. Man half Jemanden über, z. B. über eine Mauer, wenn man seine Schultern ihm darbot, um zuerst auf diese zu steigen, und dadurch dann

über

über die Mauer zu kommen. Davon aber bekam der Ausdruck, nach der so häufigen synekdochischen Erweiterung, den allgemeinern Begriff: Jemanden über eine Schwierigkeit hinweg helfen, vorzüglich über eine solche, wobei er in Verlegenheit ist, und sich selber nicht zu helfen weiß.

Hieraus entspannen sich nach und nach folgende Verschiedenheiten zwischen Überhelfen und Beistehen.

1) In Verlegenheit geräth der Mensch hauptsächlich alsdann, wenn er Etwas gesagt oder gethan hat, was ihm hinterher als unrecht, als unschicklich, oder als einfältig und albern, mit Einem Worte, als tadelhaft, erscheint. Da nun Überhelfen vorzüglich in Beziehung auf solche, die in Verlegenheit waren, gesagt wurde; so gesellte sich auch die Beziehung auf Etwas Tadelhaftes zu dem Ausdrucke hinzu. Überhelfen hieß nun: Jemanden wegen Etwas Tadelhaften, das er gesagt oder gethan, vertheidigen.

Wenn ein reicher nicht recht gethan hat, so sind viele, die ihm überhelfen.

Sir. 13, 26.

Beistehen hat diesen Nebenbegriff nicht. Auch dem Gerechten, der verfolgt, dem Unschuldigen, der unterdrückt wird, sollen wir beistehen. Ja, die Gottheit selbst, die doch nichts Unrechtes und Tadelhaftes begünstigen kann, bitten wir um ihren Beistand. Daß sie den Menschen überhelfe, wird nie gesagt.

Luther gebraucht freilich auch Überhelfen noch von Hülfe in einer guten Sache.

Und (Moses) sahe einen unrecht leiden, da überhalf er.

Apostelg. 7, 24.

Allein das ist nur ein Beweis, daß zu seiner Zeit die Sprache noch nicht so bestimmt war, als jetzt; und das um so mehr, da er Überhelfen hier als ein sogenanntes activum gebraucht.

2) Das überhelfen geschiehet nur zur Vertheidigung dessen, demmans überhilft. Man will ihm wegen des Unrechten, Unschicklichen, Dummen, was er gesagt oder gethan hat, in Schutz nehmen. Beistehen können wir Jemanden auch bei einem

einem Angriffe, den er macht. Eine Heeresabtheilung, die eine vom Feinde besetzte Anhöhe angreifen und wegnehmen soll, sich aber bei näherer Ansicht zu schwach dazu findet, sendet ins Lager zurück, um noch Beistand zu verlangen.

3) Beistehen kann man Jemanden durch Worte und Werke, durch Rath und That. Unser Beistand vor Gericht (unser Anwalt) stehet uns bei durch (mündliche oder schriftliche) Worte. Unser Beistand in einem Zweikampfe (Secundant) thut es durch andre Handlungen — durch die That. Das Überhelfen hingegen geschiehet meist nur durch Worte; eines Theils, weil es derjenige, der sich bewußt ist, etwas Tadelhaftes zu vertheidigen, nicht leicht zu Thätlichkeiten kommen läßt, und andern Theils, weil eine solche Vertheidigung, der Regel nach, durch Worte am besten bewirkt wird; indem man durch Scharfsinn, Witz und Beredsamkeit das Einfältige und Alberne auf eine günstige Art zu erklären, das Unschickliche zu beschönigen, und das Unrechte zu bemänteln sucht.

Überhin. Obenhin. Oberflächlich.

Üb. Nicht eindringend und nicht gründlich. In dieser uneigentlichen Bedeutung kommen diese Ausdrücke überein; und es läßt sich dieselbe aus ihrer eigentlichen Bedeutung leicht erkennen. Denn, was über einem Dinge, auf demselben, auf seiner Oberfläche bleibt, das dringet in das Ding nicht ein; am wenigsten bis auf den Grund. — Wer ein Buch ganz flüchtig gelesen und sich nicht angestrengt hat, in den Sinn desselben einzudringen, und ihn gründlich zu erforschen, der wird sagen: ich kann über das Werk noch nicht urtheilen, ich habe es nur erst so oberflächlich, so obenhin, so überhin gelesen.

M. f) Überhin ist von Eindringend und Gründlich am weitesten entfernt, und sagt also in sofern mehr, als Obenhin und Oberflächlich. Denn was oben auf einem Dinge hin, oder in der Oberfläche desselben sich bewegt, das berührt doch das Ding. Was über dasselbe hin gehet, berühret es nicht einmal. Wer also ein Buch überhin liest, der gehet dabei über Manches hin, was er gar nicht berührt, er überschlägt

schlägt Blätter, überſiehet Stellen, oder überſpringt ſie wiſſentlich. Wer es bloß obenhin, oder oberflächlich lieſet, der lieſet es ganz durch; aber flüchtig und ohne angeſtrengte Aufmerkſamkeit; er begnügt ſich mit dem, was er auf den erſten Blick davon auffaßt, und hält ſich bei keinem Satze auf, um in den Sinn deſſelben einzudringen und ihn gründlich zu erforſchen.

Dieſe Verſchiedenheit findet Beſtätigung in den bekannten Redensarten: Etwas übergehen, darüber hin gehen; in welchen Oben oder Auf nicht gebraucht werden kann.

Man kann daher keinesweges beiſtimmen, wenn Adelung überhin für gleichbedeutend mit Obenhin erklärt; indem er ſagt: „im Hochdeutſchen gebraucht man es (Überhin) nur noch zuweilen figürlich für obenhin.“

Dazu kommt, daß Überhin auch außerdem noch in einer andern Bedeutung gebraucht wird, in welcher es mit Vorüber ſinnverwandt iſt:

> Der Gottloſe iſt wie ein Wetter, das überhin gehet, und nicht mehr iſt.
>
> Sprüchw. 10, 25.

In dieſem Sinne kann Obenhin gar nicht dafür geſagt werden.

Obenhin und Oberflächlich unterſcheiden ſich zuvörderſt dadurch, daß das erſtere einen weitern Begriff hat. Denn obwohl jede oberflächliche Berührung (im eigentlichen Verſtande) auch Obenhin geſchiehet; ſo iſt dieſes doch nicht auch umgekehrt wahr. Denn man kann ein Ding obenhin berühren, ohne daß eine Fläche berührt wird. — Die Stachelberſträuche haben ſo ſcharfe Stacheln, daß man ſich leicht ſticht, wenn man die Spitzen derſelben auch nur obenhin berührt. Oberflächlich berührt, würde hier nicht richtig ſeyn. Denn von Berührung einer Fläche iſt nicht die Rede. Streng genommen, müßte auf dieſe Verſchiedenheit auch in dem uneigentlichen Gebrauche geſehen, und alſo in ſolchen Fällen, wo das Bild einer Fläche keine Anwendung findet, nur Obenhin und nicht Oberflächlich geſagt werden. — Ich weiß nicht, ob das Sinngedicht, was geſtern vorgeleſen wurde, eine ſcharfe Spitze hat, oder nicht;

denn

denn ich war so zerstreut, daß ich dieselbe kaum obenhin beachtet habe. Oberflächlich beachtet habe, würde weniger gut gesagt, und genau genommen, nicht richtig seyn.

Hiernächst sind Obenhin und Oberflächlich darin verschieden, daß Obenhin noch mehr als Oberflächlich auf Eilfertigkeit und Flüchtigkeit, (welche Eindringen und Gründlichkeit hindern), hinweiset. Das liegt in dem Hin, welches hier auf Bewegung deutet; wovon Oberflächlich Nichts mit sich führt.

Endlich findet sich zwischen beiden Ausdrücken noch die äußere Verschiedenheit, daß Obenhin bloß als Nebenwort, Oberflächlich auch als Beiwort gebraucht wird. — Er hat zwar mannichfache, aber lauter oberflächliche Kenntnisse.

Überholen. Vorkommen.

Üb. Diese Ausdrücke werden von einem Dinge gesagt, welches ein anderes, hinter welchem es zurück war, nun hinter sich zurück läßt: Eigentlich, dem Raume oder der Zeit nach; uneigentlich, in Ansehung anderer Bestimmungen. Das ist die Bedeutung, welche beiden Wörtern gemein ist; das letztere hat sonst noch mehre andere. — Mein Pferd gehet einen so guten Trab, daß ich neulich, auf dem Wege nach Leipzig, alle Reiter, die vor mir waren, überholte — allen vorkam.

Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. — Wir — werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden.

1 Thess. 4, 15. 17.

Dieser Knabe hat ein so glückliches Gedächtniß, daß er in der Geschichte seinen Mitschülern, die voriges Jahr viel weiter waren als er, ohne alle Mühe vorgekommen ist. In der Rechenkunst hingegen kann er sie, aller Anstrengung ungeachtet, nicht überholen.

Man fand, daß ich in der Musik und im Tanzen, den Unterricht, den sie mir geben konnte, bald überholte.

Wieland b. C.

B. 1) Überholen wird von einem Dinge nur gesagt, wenn es erst hinter dem andern Dinge zurück war; Vorkommen auch, wenn dies nicht der Fall ist. — Als ich neulich mit einigen Freunden ausritt, um das schöne Wetter zu genießen, wollten wir unsere Pferde im Trabe versuchen. Ich kam allen vor. — Das könnte nicht heißen: ich überholte sie alle. Denn ich war nicht hinter ihnen; wir waren neben einander. — Der Grund hiervon liegt in der zweiten Hälfte von überholen. Denn Alles, was wir überhaupt erst holen müssen, ist noch von uns entfernt.

2) Überholen wird von einem Dinge nur gesagt, so fern es durch Selbstthätigkeit dem andern vorkommt; hingegen Vorkommen auch dann, wenn dies nicht der Fall ist. Ein Reisender kann einem andern dadurch vorkommen, daß dieser genöthigt ist, mehre Meilen wieder zurück zu kehren, weil er Etwas vergessen hat. Dann läßt sich nicht sagen, daß er den Andern überholt habe. — Eben so wenig würde in dem obigen Beispiele aus 2 Thess. 4, anstatt Vorkommen, Überholen gesetzt werden können. Denn von denen, die früher hingerückt werden als andre, läßt sich nicht sagen, daß sie dieselben überholt haben, weil sie nicht durch ihre Selbstthätigkeit ihnen vorgekommen sind.

Überhüpfen. Überspringen. Übergehen.

Ue. Eigentlich: von einem Dinge zu einem andern dergestalt sich bewegen, daß man über ein dazwischen liegendes hinweg kommt, ohne dieses zu berühren; wie z. B. wenn man über einen Bach hüpft, springt, oder gehet. Uneigentlich: im Denken oder Reden von einer Vorstellung zur andern dergestalt fortgehen, daß man Zwischenvorstellungen wegläßt, sie nicht mitdenkt, oder nicht durch Worte ausdrückt. — Die Reden unseres Predigers sind übrigens vortrefflich; nur nicht klar genug, weil er bei seiner Gedankenfülle gar zu viel zu überspringen, zu überhüpfen, zu übergehen pflegt, was zu einem lichtvollen Zusammenhange nöthig seyn würde.

A. Gehen bezeichnet bekanntlich die gewöhnliche, ruhige mäßige Bewegung vermittelst der Füße; und wenn man gleich, in manchen Fällen, auch rasch und eilig gehen kann; so schließt doch der Ausdruck dies nicht ein.

Hüpfen kommt vom Heben her, und bezeichnet also, wegen seiner in dem pf liegenden Verstärkungsform, Bewegungen, wobei man sich mehr als gewöhnlich in die Höhe hebt. Durch solche Bewegungen äußern sich diejenigen Gefühle, welche die Sele in lebhafte Bewegung setzen und dabei zugleich alle ihre Kräfte aufrichten und erheben. Das thut vor allen die Fröhlichkeit. Daher ist es vorzugsweise auch die Fröhlichkeit, die durch Hüpfen sich offenbart.

Die Kinder hüpften mit frohem Gewühle um ihn her.
Geßner b. C.

Siehe, (sagt Elisabeth zu Marien) da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe.
Luc. 1, 44.

Daher kommt es auch, daß man fast nur in der Jugend-, besonders der Kinder-Welt hüpfen siehet. Denn diese hat den schönen Vorzug, reine Fröhlichkeit zu genießen, fast allein; — abgesehen davon, daß die leichte Beweglichkeit des Körpers das Hüpfen begünstigt.

Die Abstammung von Springen ist nicht so entschieden. Adelung hält Rin für die erste Wurzel dieses Wortes. Mir scheint dieselbe Rig oder Reg zu seyn; je nachdem nämlich Springen, oder die thätige Form Sprengen früher ist gebildet worden; also keine andre, als eben die, welche in Regen zum Grunde liegt, und so viele Sprößlinge getrieben hat. Denn es ist gegen die Sprachähnlichkeit, daß dem R, wenn es zur Wurzel gehört, ein S nachfolge, indem ihm vielmehr ein D oder T nachzuschleichen pflegt (S. Tand); wogegen es sehr gewöhnlich ist, daß dem S, wenn dieses zur Wurzel gehört, so wie jedem Gurgellaute überhaupt, ein R vorgesetzt wird. (S. Fix. Flink.) Die übrigen Laute in Springen dienen zur Nachahmung des Schalles, den schnell und heftig sich

regende

regende Körper in vielen Fällen hervor bringen. Eine schnelle, heftige Bewegung dieser Art machen, ist daher die eigentliche Bedeutung von Springen.

Dieser Ausdruck schließt also nicht ein, wie Hüpfen, daß die Bewegung in die Höhe gehe. Zwar kann man auch in die Höhe springen, wie das Wasser eines Springbrunnens; aber auch vorwärts, wie der Hase vor dem Hunde, oder zur Seite, wie ein scheues Pferd, oder rückwärts, wie der Ball, den man gegen die Wand geworfen hat; ja sogar auch niederwärts, wie derjenige, der von dem Ufer in das Wasser springt, um sich zu baden. Aus diesem Grunde führt auch Springen den Begriff nicht mit sich, den Hüpfen hat, daß es auf Fröhlichkeit deutet. Auch andre heftige Gemüthsbewegungen von ganz entgegen gesetzter Art können dadurch sich offenbaren. Auch vor Entsetzen z. B. kann der Mensch zurück springen; er kann springen vor Ärger; Mancher möchte, wie man im gemeinen Leben sagt, vor Ärger aus der Haut springen.

Dagegen schließet Springen einen andern Begriff ein. Was sich schnell und heftig bewegt, das kommt in der nämlichen Zeit weiter, als was langsam und gemächlich fortschreitet. Daher deutet Springen auf Bewegung durch einen größern Raum, der wenigstens größer ist, als ein Schritt bei dem gewöhnlichen Gehen. Wenn man einen Graben, über den man hinüber will, im Gehen nicht überschreiten kann, so muß man einen Anlauf nehmen und springen.

Aus diesen Merkmalen ergeben sich nun die Verschiedenheiten unserer Ausdrücke in dem uneigentlichen Gebrauche.

Wer in einem Vortrage diese und jene Gedanken übergehet, der thut dies 1) nicht aus Übereilung, sondern mit Bedacht; etwa, weil er glaubt, daß sie sich Jedem von selbst darbieten, und daß er also langweilig und weitschweifig werden würde, wenn er sie ausdrücklich anführen wollte; und 2) läßt er nicht die zur Verknüpfung nöthigen Zwischenvorstellungen weg, wenn er von einem Gedanken zu einem andern, weit davon entfernten fort gehen will. Denn dies würde, eben wegen der weiten Entfernung, ein Sprung und nicht ein bloßes Gehen seyn. Er würde

würde, dann Zwischenvorstellungen überspringen, nicht bloß übergehen. In streng wissenschaftlichen Vorträgen darf man zwar oft Etwas übergehen, aber selten Etwas überspringen, und in den Beweisen besonders ist jeder Sprung ein Fehler.

Der lyrische Dichter dagegen macht Sprünge, und darf sie machen. Seine Begeisterung reißt ihn fort von einem Gedanken zum andern, ohne ihm in seinem Schwunge zu gestatten, die Zwischenvorstellungen, oft ganze Reihen, auch nur zu berühren. Er überspringt also diese Vorstellungen.

Man kann aber nicht sagen, daß er sie überhüpfe. Denn, was ihn begeistert, braucht nicht gerade ein Gefühl von Fröhlichkeit zu seyn. Es kann auch ein Gefühl von ernsterer Art, z. B. das Gefühl des Erhabenen seyn, was durch Nichts weniger, als durch Hüpfen sich äußert. Ja, nicht einmal Freude überhaupt braucht es zu seyn; oft ist es auch ein schmerz- und wehmuthsvolles Gefühl; wie z. B. in dem herrlichen Klopstockischen Gesange:

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine.

Wenn hingegen Jemand bei einer Arbeit, die er machen soll, etwa bei der Erklärung eines Schriftstellers, Vieles ausläßt, — entweder weil er es gar nicht beachtet, oder weil es ihm schwer wird, indem er, der fröhlichen, sorglosen Jugend gleich, Alles auf die leichte Achsel nimmt: so wird man von ihm sagen, daß er Vieles überhüpft habe. — Kinder, die uns Etwas vorlesen sollen, pflegen wol aus leichtsinniger Unachtsamkeit Stellen zu überhüpfen.

Überkleid. Oberkleid.

Ü. Ein Kleid, unter welchem, wenn man angekleidet ist, noch andere sich befinden.

O. Ein Oberkleid aber gehört zu dem eigentlichen Anzuge, und man kann ohne dasselbe nicht in Gesellschaft erscheinen.

Ein

Ein Überkleid ist kein Theil des Anzuges selbst. Man trägt es nur über, um sich gegen Wind und Wetter zu schützen, und legt es ab, sobald man in die Gesellschaft tritt. Der Pelzrock ist ein Oberkleid; denn man trägt noch eine Weste darunter, und legt ihn in Gesellschaft nicht ab; er gehört zu dem eigentlichen Anzuge. Hingegen ein Rocklor, oder ein Ärmelmantel der Frauen, sind Überkleider. Sie werden über den eigentlichen Anzug noch angelegt, aber abgeworfen, wenn man an Ort und Stelle kommt; und in die Gesellschaft treten will.

Zuweilen gebraucht man Oberkleid auch in dem Sinne, daß man darunter ein Kleidungsstück versteht, was zur Bedeckung eines obern Theiles des Körpers dient. In diesem Verstande würde dann auch die Weste ein Oberkleid seyn; besonders im Gegensatze gegen die Beinkleider, welche im besondern Sinne Unterkleider genannt werden; ein Ausdruck, der darum anständiger ist, weil er die zu bekleidenden Theile des Leibes nicht, wie Beinkleider, ausdrücklich benennt.

Überladen. Überhäuft.

Üb. Etwas in zu großer Menge habend. — Der Mann ist mit Geschäften überhäuft — überladen; d. i. er hat deren gar zu viele.

1) Überhäuft bezeichnet bloß den Begriff von der objectiven, Überladen von der subjectiven Seite. Dem Überhäuft weiset darauf hin, daß die Dinge, von welchen die Rede ist, eine große Menge, einen Haufen bilden, welcher die in Rede stehende Person gleichsam überdeckt; Überladen hingegen darauf, daß die Person dieselben als eine Last empfindet. Denn Laden ist mit Last verwandt (S. Aufladen. Aufpacken).

2) Weil Überhäuft bloß auf die Menge der in Rede stehenden Gegenstände gehet; so läßt es schon darum unbestimmt, ob dieselben an sich angenehm seyen, oder unangenehm. Sie können also auch angenehm seyn. Man kann Jemanden auch mit Wohlthaten überhäufen. Hingegen Überladen kann man nur

nur denjenigen, der mit unangenehmen Dingen überhäuft ist. Denn schon Beladen ist man nur mit unangenehmen Dingen, indem nur diese, an sich selbst, als eine Last empfunden werden.

Fürwahr Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.

Jes. 53, 4.

Freilich hat sich dieser bestimmte Begriff erst nach und nach fest gesetzt. Denn ehedem wurde Beladen anstatt: reichlich versehen (auch mit etwas Gutem) überhaupt gesagt.

In lante warun manage
Wisdhames biladane.
Im Lande waren Manche,
Mit Weisheit (Wissenschaft) beladen.

Otfr. I, 22, 77. 78.

Wenn man daher Überladen zuweilen auch in Beziehung auf angenehme Dinge sagt; so wird von der Beschaffenheit derselben ganz abgesehen, und bloß ihre zu große Menge, wodurch sie zur Last werden, in Betracht gezogen. — Er hat sich den Magen mit Leckereien überladen.

Die nämliche Bewandtniß hat es mit diesem Ausdrucke, wenn man figürlich von Kunstwerken sagt, daß sie mit Zierrathen, z. B. von Gebäuden, daß sie mit Schnitzwerken überladen seyen. Denn das heißt: sie enthalten von diesen Zierrathen so viele, daß dieselben durch ihre Menge dem Eindrucke des Ganzen Abbruch thun.

Überlassen. Anheim geben. Anheim stellen. Heim stellen. S. Heim stellen.

Überlaufen (mit dem Tone auf Über). Überlaufen (mit dem Tone auf Laufen).

A. Aus einem Orte in den andern schnell sich bewegen.

M. Überlaufen wird hauptsächlich in zwei Fällen gebraucht: a) wenn Jemand eine Person oder eine Sache auf eine

treulose,

treulose, wenigstens nicht zu billigende Art verläßt, und zu andern sich begibt, um diesen anzuhangen; wie z. B. wenn Jemand im Kriege seine Fahnen verläßt und zu dem Feinde überläuft; weswegen ein solcher auch schlechtweg ein Überläufer genannt wird. 2) Wenn eine Flüssigkeit aus ihrem Behälter über dessen Rand heraus fließt. — Das Glas ist voll, schenke Nichts mehr ein! es wird sonst überlaufen.

In diesen Fällen wird Überlaufen niemals gesagt; dagegen aber hauptsächlich in zwei Bedeutungen, (obgleich zuweilen auch noch in andern) gebraucht, welche Überlaufen nicht hat. Denn 1) heißt Überlaufen: auf der ganzen Oberfläche eines Dinges laufen; in welchem Verstande es insonderheit figürlich gebraucht wird. Es überläuft mich ein Schauer. 2) Sagen wir von denen, daß sie uns überlaufen, die so oft oder so unberufen, oder überhaupt auf eine solche Art zu uns kommen, daß sie uns dadurch beschwerlich werden.

Unzählig ist der Schmeichler Haufen,
Die jeden Großen überlaufen.
Hageb. b. A.

Man siehet aus diesem Beispiele, weswegen es auch hauptsächlich mit aufgeführt ist — daß das nämliche Wort bloß durch verschiedene Betonung seiner Bestandtheile ganz verschiedene Begriffe ausdrücken kann. Dabei ist leicht zu erkennen, daß bei Überlaufen hauptsächlich auf den Begriff von Über gesehen, und dieses darum betont wird; bei Überlaufen dagegen der Begriff von Laufen vornehmlich in Betracht kommt, und dieses darum den Ton erhält.

Anmerk. Überlaufen ist ein sogenanntes activum, und wird darum mit Haben, überlaufen ist ein neutrum, und wird mit Seyn abgewandelt. — In meinem Gartenhause haben mich die Bettler beständig überlaufen. Nur einige Tage hatte ich Ruhe, als der Fluß übergelaufen war, wo sie nicht zu mir kommen konnten. Adelung behauptet (S. überhelfen), daß zusammengesetzte Wörter der vorliegenden Art, wenn sie activa sind, den Ton alle Mal nicht auf dem Vorsondern auf dem Zeitworte haben. In der Regel trifft das zu (wie in unserm Beispiele); aber nicht immer. Adelung hat selbst, unter andern, überlegen (z. B. ein Kind über einen Stuhl,

Stahl, und es zuzüchtigen mit dem Tone auf Über und als ein activum aufgeführt.

Überlaut. Vorlaut.

Üb. Lauter, als alle übrigen; und dann figürlich auch: zu laut. Denn wer lauter ist, als alle übrigen, der ist eben darum, gewöhnlicher Weise, zu laut.

N. Beide Ausdrücke bezeichnen den nämlichen Begriff nach einem verschiedenen Bilde. Denn wenn von Jemanden gesagt wird, daß er in einer Gesellschaft überlaut spreche, oder schreie, so wird der Ton seiner Stimme als über alle andern empor steigend vorgestellt. Nennt man ihn vorlaut; so denkt man sich seinen Ton als besonders hervor tretend aus dem Getöse der übrigen; so daß er vor den übrigen und stärker als diese unser Ohr trifft. Da aber, wenn das Eine Statt findet, auch das Andere nicht fehlt; so würden beide Ausdrücke, in diesem Sinne genommen, Wechselwörter (S. Antlitz) seyn, wenn nicht folgender Umstand hinzu käme. Es wird nämlich Vorlaut noch in einer andern Bedeutung gebraucht, welche Überlaut nicht hat, und welche nicht, wie die eben gedachte, von Vor dem Raume nach, sondern von Vor der Zeit nach hergenommen ist. Denn Vorlaut nennen wir auch denjenigen, der vor der rechten Zeit laut wird; so wie z. B. ein junger Mensch, der in ein Gespräch vornehmer und ehrwürdiger Männer unbescheiden sich einmischt, und ungefragt seine Meinung dazu gibt, vorlaut genannt wird. Denn nicht eher, als bis er gefragt wird, ist es, in diesem Falle, für ihn die rechte Zeit, laut zu werden. In diesem Sinne schließt also Vorlaut einen Tadel ein. Denn mit Recht tadelt man denjenigen, der laut wird, ehe er sollte.

Von dieser zweiten Bedeutung nun ist etwas in jene erste mit übergegangen. Daher kommt es, daß man von bloßen Naturwirkungen, als welche man nicht tadeln kann, nicht leicht Vorlaut, sondern nur Überlaut sagt. Man hat überlaute Donnerschläge, aber keine vorlaute.

Eben

Eben darauf gründet es sich, daß auch in dem figürlichen Gebrauche, (wo von Lauten im eigentlichen Sinne gar nicht die Rede ist), der Regel nach nur in den Fällen, wo man zugleich einen Tadel andeuten will, Vorlaut, sonst aber Überlaut gesagt wird. — Dieser wackere Mann hatte die gerechteste Sache, und dennoch wäre er beinahe unterdrückt worden. Er hat aber so viele Beweis- und Bittschriften eingereicht, und darin über das ihm drohende Unrecht so überlaut geschrien, daß er endlich doch ist gehört worden. — Daß er vorlaut geschrien habe, wird man in dieser Verbindung nicht sagen. Denn das würde den Tadel einschließen, daß er nicht dazu befugt gewesen sey.

Übernatürlich. Wunderbar.

Üb. Im weitern Sinne: was uns aus den uns bekannten Naturkräften nicht erklärlich ist. In engerer und eigentlicher Bedeutung: was überhaupt gar nicht durch die Kräfte der Natur gewirkt ist.

W. Beide Ausdrücke bezeichnen das, was wir damit benennen, von verschiedenen Seiten; Übernatürlich von der gegenständlichen, Wunderbar von der persönlichen Seite. Denn Übernatürlich deutet auf eine Beschaffenheit der Begebenheit selbst, von welcher die Rede ist; daß sie nämlich über die Kräfte der Natur gehe, aus diesen nicht erklärlich sey. Wunderbar weiset auf eine Wirkung, die sie in uns hervorbringe, oder hervor zu bringen geeignet sey, daß wir nämlich uns über sie wundern.

Alles Übernatürliche ist daher auch wunderbar. Denn schon das, was nur dem gewöhnlichen Laufe der Natur nicht gemäß ist, uns daher unerwartet kommt, und unsern gewohnten Begriffen widerstreitet, bewirkt, daß wir uns wundern. Wie viel mehr also das, was (wenigstens unserer Vorstellung nach) ganz wider den Lauf der Natur erfolgt, indem es gar nicht durch Naturkräfte gewirkt wird. Dagegen ist nicht alles Wunderbare auch übernatürlich. Denn wunderbar kann uns etwas schon seyn, wenn es uns bloß als ganz ungewöhnlich

gewöhnlich und außerordentlich, übrigens aber doch als ein Werk der Natur erscheint.

Wer rächt die Feldherrn, die nach Ehre dürsten
An diesem wunderbaren Fürsten,
Der seine Schlachten selbst gewinnt?
Ramler b. A.

In wundere mich, daß du bei dieser langweiligen Arbeit so viel Geduld hast! sagen wir zu demjenigen, dessen Geduld uns als außerordentlich groß erscheint; ohne daß wir sie darum für übernatürlich erklären wollen.

In der wissenschaftlichen Sprache der Gottesgelehrten hat man aber Wunder in der engern Bedeutung gebraucht, daß es nur eine solche Begebenheit anzeigt, welche unmittelbar von Gott gewirkt wird, also ganz wider den Lauf der Natur erfolgt, also alle Mal im strengen Sinne übernatürlich ist. Eine solche muß vorzugsweise bewirken, daß wir uns wundern. Auch ist dann umgekehrt das eigentlich Übernatürliche alle Mal ein Wunder. Denn was nicht durch irgend eine Naturkraft gewirkt wird, das muß, da es nicht ohne Ursache entstehen kann, unmittelbar von Gott hervor gebracht werden.

Schon bei den Alten findet sich das Wort in beiden Bedeutungen, in der weitern und engern.

Ni keanc ih in mihhilii no in wuntrum uber mih.
Keron. S. 7.

Es ist dies die Übersetzung von den Worten:

Neque ambulavi in magnis neque in mirabilibus supra me;

und der Sinn ist: ich trachtete nicht nach großen und Aufsehen erregenden Dingen, (welche machen sollten, daß man sich über mich wunderte).

Thaz er thaz wuntar gisah.
Weil er das Wunder gesehen.
Otfr. I, 4, 160.

Hier wird eine übernatürliche Erscheinung gemeint.

Was die Abstammung von Wunden anlangt, so glaubt Adelung, daß Wun ehedem ein natürlicher Ausruf

der

der Verwunderung gewesen seyn könne. Allein dann müßte es dies noch seyn, wenn es auch in der Aussprache eine Abände, rung erlitten hätte. Denn die natürlichen Ausdrücke bleiben der Hauptsache nach dieselben. Ich bin der Meinung, daß Wundern, dessen Endung offenbar eine abgeleitete, namentlich eine Anhäufungsform anzeigt, mit Wenden zusammen gehört. Wer sich nämlich über eine Sache wundert, der wendet sie gleichsam in Gedanken hin und her, um sie zu fassen, sie sich klar und begreiflich zu machen. Das offenbart sich auch in dem Geberdenspiele. Denn es ist eine gewöhnliche Erscheinung, daß man bei der Verwunderung den Kopf hin und her wiegt oder wendet; und eben diese Erscheinung mag es eigentlich veranlaßt haben, daß man den Gemüthszustand selbst von Wenden benannt hat; dergestalt, daß also Wundern zu allererst: den Kopf hin und her wenden ausgedrückt hat.

Überrechnen. Überschlagen.

Üb. Die Größe eines Ganzen durch Rechnen erkennen. — Auf den Begriff des Ganzen wird nämlich durch Über hingedeutet. Denn, wenn das Rechnen über eine Sache, von dem einen Ende bis zu dem andern, sich erstreckt; so befaßt es die ganze Sache.

V. Dem ursprünglichen Sinne nach würde Überschlagen mit Überrechnen völlig gleichbedeutend seyn. Denn das Schlagen in dem erstern Worte ist ursprünglich nichts anderes als Rechnen, und beziehet sich auf das Setzen oder Rücken der Steine oder ähnlicher Dinge, deren sich die rohe Einfalt zum Zählen und Rechnen bediente (S. Adelung u. Anschlag). Allein, da diese Abkunft des Wortes längst verdunkelt ist; so hat dies zur Folge gehabt, daß der Begriff des eigentlichen Rechnens, und also der Angabe genau bestimmter Zahlen, bei Überschlagen nicht mehr so klar hervor sticht, als bei überrechnen; (obgleich Anschlag jenen Begriff beibehalten, — S. Anschlag. Schätzung. Berechnung, — oder vielleicht auch erst wieder bekommen hat, nachdem es als ein Kunstwort ist gebraucht worden). Daher denn diese Verschiedenheit zwischen bei-

den Ausdrücken: überrechnen heißt: die Größe eines Ganzen genau, in bestimmten Zahlen; überschlagen: sie nur ungefähr, durch Rechnen erkennen.

Viele aber, die da vorwitzige Kunst getrieben hatten, brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie öffentlich, und überrechneten, was sie werth waren, und fanden des Geldes 50,000 Groschen.

Apostelg. 19, 19.

Durch das Überrechnen wurde also die Größe der ganzen Summe ganz genau, bis auf den Groschen, bestimmt.

Wer ist aber unter euch, der einen Thurm bauen will, und sitzt nicht zuvor, und überschlägt die Kost (die Kosten), ob er es habe hinaus zu führen?

Luc. 14, 28.

Hier ist von einer genauen Angabe der ganzen, erforderlichen Summe nicht die Rede, sondern nur von einer ungefähren Bestimmung derselben. Denn auf einige Thaler, oder gar auf ein Par Groschen, mehr oder weniger kann es hier nicht ankommen.

Überschütten. Überhäufen.

Üb. Zu viel, wenigstens sehr reichlich geben.

Du überschüttest ihn mit gutem Segen.

Ps. 21, 4.

Sie überhäufen mich mit Wohlthaten.

Adelung.

A. Das Stammwort von Schütten ist Gießen, oder vielmehr eine alte Form dieses Wortes, welche in dem niederdeutschen Geiten oder Geten noch übrig ist. Zur Nachahmung des Lautes, den ausgegossene Flüssigkeiten verursachen, wurde S vorgesetzt. So entstand Sgetan, auf ähnliche Art, wie das griechische Σκεδαν, und hieraus, indem das Wort durch Verdoppelung des T noch verstärkt wurde, Schütten in der Bedeutung: sehr reichlich gießen; welches denn später auch auf trockne Dinge übergetragen wurde. Denn man schüttet jetzt z. B. auch Korn auf den Boden. Daß hierbei das e der Stammwurzel, (wenn sie anders ursprünglich diesen Laut gehabt hat), in ü übergegan-

gen

gen ist, darf um so weniger Anstoß machen, da unser Gießen auch in Guß übergeht.

Dies erwogen, findet sich leicht, wie Überschütten von Überhäufen verschieden ist. Denn

1) Überschütten gehet mehr auf das Persönliche, Überhäufen mehr auf das Gegenständliche. Denn Überschütten bezeichnet die Handlung des reichlichen Gießens, oder Gebens überhaupt, Überhäufen dagegen ihre Wirkung: daß das Gegebne eine große Menge, einen Haufen bildet. Daher kommt es, daß in solchen Fällen, wo nicht von jener Handlung, sondern bloß von dem Gegenständlichen, von dessen großer Menge die Rede ist, nur Überhäufen, aber nicht Überschütten gesagt wird. Anstatt überhäufte Geschäfte läßt sich nicht sagen: überschüttete Geschäfte.

2) Überhäufen, in der eigentlichen Bedeutung genommen, kann nur von Dingen gesagt werden, die sich in Haufen aufthürmen lassen; also nicht von Flüssigkeiten. Überschütten wird auch von diesen gesagt, und ist ursprünglich von ihnen gebraucht worden. — Er hatte das Blatt mit dem größten Fleiße geschrieben, und mußte es doch wegwerfen. Denn er hatte in der Zerstreuung anstatt des Sandes das Dintefaß ergriffen, und das ganze Blatt mit Dinte überschüttet. Aber nicht mit Dinte überhäuft.

Hiernach muß auch der figürliche Gebrauch sich richten, und nur überschütten, nicht überhäufen sagen, wo das Bild von Haufen auf das, womit Jemand überschüttet ist, keine Anwendung leidet.

Und (alle) werden Säcke um sich gürten, und mit Furcht überschüttet seyn.

Hesek. 7, 18.

Überhäuft seyn, könnte das nicht heißen.

Übermäßig. Unmäßig.

ib. Das mittlere Maß überschreitend; und, weil dieses gewöhnlich das rechte ist, mehr in dem nachtheiligen Sinne: das

rechte

rechte Maß überschreitend. — Wer sich einmal verleiten läßt, übermäßig oder unmäßig zu trinken, der trinkt mehr, als er sollte.

B. Schon Adelung hat sehr richtig bemerkt, daß Unmäßig noch stärker sey, als Übermäßig. Denn Unmäßig ist, was ohne Maß ist. Was aber gar kein Maß hat, sich gar nicht messen läßt, ist größer als das, was bloß über das gewöhnliche, mittlere Maß hinaus geht.

Diese Unterscheidung läßt sich noch dadurch bestätigen, daß Unmäßig sonst auch für Unermeßlich gebraucht wurde.

Er siehet die unmäßige (unermeßliche) Höhe des Himmels. Sir. 17, 32.

Jedoch findet sich das Wort schon bei unsern ältesten Schriftstellern auch in seiner jetzigen Bedeutung; wie z. B. bei dem Kero, wo es Unmez lautet; und wo sich unter andern Vorschriften für einen Abt, auch diese findet, daß er nicht seyn solle

Unmez urtriwer,
Unmäßig, argwöhnisch.
Kero C. 64.

In der angegebenen Verschiedenheit zwischen Übermäßig und unmäßig läßt sich auch ein Grund erkennen, warum man das Gegentheil von der Tugend der Mäßigkeit nicht Übermäßigkeit, sondern Unmäßigkeit genannt hat. Denn der erstere Ausdruck würde nicht stark genug seyn; indem die sinnlichen Begierden, wenn sie einmal die Vernunft unterjocht und die Herrschaft an sich gerissen haben, gar kein Maß und Ziel kennen.

Übertragen. Auftragen. S. Auftragen.

Übertreten. Verletzen.

Üb. Verletzen ist sinnverwandt mit Beleidigen, von einer andern Seite mit Beschädigen, und Verkehren. Mit diesen Ausdrücken hat es Eberhard verglichen. Aber auch mit

Überre-

Übertreten kommt es überein in der Bedeutung: einem Gesetze, einer Pflicht zuwider handeln. Wenn es heißt:

> Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten;
>
> Luc. 15. 29;

so könnte auch: noch nie verletzt, dafür gesagt werden.

V. Letzen (Letsen, Ledsen) in Verletzen zeigt durch seine Endform offenbar, daß es abgeleitet ist von einem alten Leten oder Leden. Dieses kommt überein mit dem lateinischen Laedere, dem französischen Laid verunstaltet, dem schwedischen Led, dem dänischen Leede, (die so viel als Leid bedeuten), und findet sich, bei unsern ältesten Schriftstellern, in der Form Leidon, Leid zu fügen; welches Wort nur noch in der Zusammensetzung Verleiden üblich, sonst aber veraltet ist, indem wir unter Leiden jetzo bloß: Leid empfinden verstehen.

> Leident imo in brusti
> Thio erarun gilusti.
> Es machen ihm Leiden in der Brust
> Die frühern Lüste.
>
> Otfr. V. 23, 285.

Es hat also Letzen, und verstärkt, Verletzen ursprünglich: Leid, Nachtheil, Verunstaltung, Unvollkommenheit zufügen, bedeutet; und ist natürlicher Weise zuerst von Körpern gesagt worden; welche man dadurch verletzet, daß man Theile davon abschneidet, abschlägt, zerreißt, u. s. f.

Daraus erklärt sich die Verschiedenheit zwischen Verletzen und Übertreten. Der Mensch nämlich übertritt bloß Gesetze und Pflichten, die ihm obliegen; er verletzet aber auch Rechte, die Andere gegen ihn haben. Daß er diese Rechte übertrete, wird nicht gesagt. Denn Gesetze und Pflichten werden vorgestellt, als etwas Beschränkendes, was Grenzen bestimmt, innerhalb welcher der Mensch sich halten soll, und über welche er hinaus tritt, indem er diese Gesetze und Pflichten nicht achtet, sondern ihnen entgegen handelt. Rechte hingegen werden nicht als beschränkend, sondern vielmehr als Schranken aufhebend, und Freiheit gebend gedacht; und daher ist der bildliche Ausdruck: über sie hinaus treten, bei ihnen nicht angemessen. Wohl

aber

aber Verletzen. Denn man thut einem Rechte Abbruch und schneidet oder reißt gleichsam Etwas davon ab, indem man demselben entgegen handelt.

Übervortheilen. Bevortheilen.

Üb. Sich zum Schaden eines Andern einen Vortheil machen.

W. Be in der Zusammensetzung mit Zeitwörtern beziehet gewöhnlich die Handlung dieser Wörter auf den Gegenstand, von welchem die Rede ist. Ein Papier beschreiben, einen Acker besäen, bepflanzen u. s. f. Danach sollte Jemanden bevortheilen eigentlich ausdrücken: ihm einen Vortheil verursachen. Es bedeutet aber gerade das Gegentheil: einen Vortheil, den er hat, oder haben sollte, ihm entziehen und sich selber zuwenden. Adelung, welcher diese Bemerkung macht, sucht sich dadurch zu helfen, daß er sagt: Vortheil habe ehedem auch Betrug bedeutet. Aber doch gewiß nicht eigentlich und an sich selbst; sondern nur figürlich, in Verbindungen, aus welchen erhellete, daß von einem unrechtmäßigen Vortheile die Rede war. So in der Stelle aus Logau, welche Adelung als Beweis anführt:

Bürger sind Füchse zum schmeicheln und schmiegen,
Vortheln, berücken, finanzen und lügen.

Vortheil war vielmehr eigentlich ein Theil, den Jemand bei einer Vertheilung (einer Beute, einer Erbschaft) vor Andern voraus bekam; und davon nachher jeder Nutzen überhaupt. Von dem Begriffe des unrechtmäßigen führt dieser Ausdruck an sich selbst schlechterdings Nichts mit sich. Es kann also daraus die Bedeutung von Bevortheilen nicht erklärt werden.

Man hat dagegen längst die Bemerkung gemacht, daß Be in der Zusammensetzung mit manchen Zeitwörtern auch die Bedeutung dieser Wörter auf die handelnde Person, und nicht auf den Gegenstand, beziehet; es kann, wie Klopstock sich ausdrückt, beide Richtungen, sowohl Hin, als Her, bezeichnen. Das kann sogar zuweilen bei einem und ebendemselben Worte der Fall seyn. Ich bin bedient, kann heißen: Andern dienen mir.

wir. — Ich kehrte in einem Wirthshause ein, wo ich sehr gut bedient war. — Es kann aber auch heißen: ich diene Andern, so wie z. B. ein Sachwalter denen bedient ist, deren Sache er führt. (S. Bedienter u. Eberh.).

Hieraus nun erklärt sich der Sinn von Bevortheilen. Denn Be bezeichnet hier die Richtung Her. Jemanden Bevortheilen will sagen: einen Vortheil von ihm zu sich selber her ziehen.

Es hat mit diesem Worte die nämliche Bewandtniß, wie mit Benutzen. Jemanden benutzen, oder überhaupt, einen Gegenstand benutzen, heißt auch nicht: demselben einen Nutzen bringen, sondern: einen Nutzen von ihm sich selber zuwenden. Oder wie mit Bekommen. Denn, wenn wir z. B. einen Fremden bekommen; so will das nicht sagen: wir kommen zu dem Fremden, sondern: der Fremde kömmt zu uns.

Übervortheilen unterscheidet sich von Bevortheilen durch den Nebenbegriff von List, Verschlagenheit, Klugheit, wodurch derjenige, der Jemanden übervortheilt, über diesem, ihm überlegen ist. Daher wird Übervortheilen hauptsächlich in solchen Verbindungen gebraucht, wo von einem Bevortheilen durch überlegene Klugheit oder Arglist die Rede ist.

Habe ich euch mit Hinterlist gefangen? Habe ich keinen übervortheilet?
2 Cor. 12, 16. 17.

Auf daß wir nicht übervortheilet werden vom Satan (als welcher uns an Arglist weit überlegen ist).
2 Cor. 2, 11.

Übrigens. Außerdem.

Üb. Zu dem schon Vorhandenen noch Hinzu kommend. Das ist der Begriff, den beide Nebenwörter mit einander gemein haben. — Was ich von der Sache gesagt habe, ist das Wesentliche, worauf es eigentlich ankommt. Übrigens — außerdem aber muß ich noch bemerken.

B. Außerdem deutet bloß an, daß das Hinzukommende außer dem bereits Vorhandenen, nicht schon in demselben mit enthalten, daß es also etwas Anderes, etwas Neues sey, was noch hinzu komme. Es läßt aber völlig dahin gestellt, ob dies Alles sey, was sich noch hinzu setzen lasse, oder nicht. Diesen Begriff, daß es Alles sey, schließt Übrigens ein. Denn dieses Wort deutet an, daß das noch hinzu zu Setzende dasjenige sey, was das bereits Gesetzte von der in Rede stehenden Sache noch übrig gelassen habe.

S. Sofern also

1) mit Ausnahme des bereits Gesagten von allem übrigen, eine Sache Betreffenden die Rede seyn soll, wird besser Übrigens, als Außerdem gesagt. — Er ist ein wenig neidisch; übrigens (in allen übrigen Stücken) ein edler Mann. Er ist außerdem ein edler Mann, würde unbestimmt lassen, ob derselbe in allen, oder nur in einigen andern Stücken edel sey. Es kommt dazu, daß Außerdem auch darum unschicklich seyn würde, weil es von selbst erhellet und nicht erst gesagt zu werden braucht, daß das Edele nicht in dem Neidischen mit enthalten sey.

2) Sofern dagegen bloß ausgedrückt werden soll, daß zu dem schon Gesetzten noch etwas Anderes hinzu gesetzt werden solle, ohne anzudeuten, daß dies gerade alles noch übrig Gelassene sey; wird richtiger Außerdem, als Übrigens gesagt. — Die Bekanntschaft mit diesem Manne ist mir sehr viel werth. Er ist ein großer Gelehrter, und außerdem sehr gefällig, und theilt sich gern mit. Und übrigens sehr gefällig, würde hier unrichtig seyn. Denn ich will keinesweges andeuten, daß die Gefälligkeit Alles Übrige sey, was ich von dem Manne zu sagen habe. — — Mein Kutscher bekommt 30 Thaler Lohn; außerdem 5 Thaler zu Weihnachten; ferner ein Meßgeschenk und alle Jahr eine neue Kleidung. Hier würde Übrigens nicht anstatt Außerdem stehen können, sondern nur dann zulässig seyn, wenn nach demselben weiter Nichts mehr folgte. Denn so sind die 5 Thaler zu Weihnachten nicht das Übrige, was der Kutscher

Kutscher außer seinem Lohne noch bekommt, sondern es gehören auch das Weihgeschenk und die neue Kleidung noch mit dazu.

Um. Für.

Üs. Kommen darin überein, daß sie als Verwörter gebraucht werden, einen Zweck, ingleichen auch, einen Preis anzudeuten.

Nothwendigkeit ist da, der Zweifel flieht,
Jetzt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben.
Schiller.

Mein Haupt und mein Leben zu erhalten, ist der Zweck meines Fechtens. Das könnte auch heißen:

Jetzt fecht' ich um mein Haupt und um mein Leben.

In Beziehung auf den Begriff des Preises sagt man: Er hat das Haus um, oder: für tausend Thaler gekauft. Die Kanzleisprache, welche Weitläuftigkeit liebt, auch wol Weitschweifigkeit nicht verschmähet, pflegt beide Ausdrücke zu verbinden, und zu sagen: er hat das Haus um und für tausend Thaler gekauft.

V. Um lautet in den ältesten Denkmälern der deutschen Sprache Umbi:

Umbi kidancka,
Um die Gedanken.
Kero C. 7.

In dieser Form des Wortes ist seine Übereinstimmung mit dem griechischen αμφι nicht zu verkennen. Später wurde, mit Weglassung des Endlautes, Umb gesagt:

khein wart er umb die bürger west.
Theuerd C. 94.

In dieser Form kommt es mit dem lateinischen Amb in Ambire überein. Endlich ließ man auch das B noch weg und sagte Um. Ursprünglich deutet das Wort auf Bewegung, die an einem Dinge so hin gehet, daß sie dasselbe einschließt; wie z. B. wenn man um die Stadt gehet, wenn man ein Tuch um den Kopf bindet, u. s. f. Eine solche Bewegung aber kann in verschiedener Absicht bewirkt werden: die Sache von allen Seiten zu betrachten, sie zu bedecken,

bedecken, zu beschützen, u. s. f. Aus diesen verschiedenen Absichten, und aus den verschiedenen Merkmalen, welche der Begriff einer solchen Bewegung einschließt, lassen sich die verschiedenen Bedeutungen ableiten, in welchen Um jetzt gebraucht wird; zumal, wenn man bedenkt, wie häufig das Räumliche auf das Zeitliche ist übertragen worden; welches allerdings auch bei unserm Ausdrucke geschehen ist; wie z. B. in der Redensart: Um Pfingsten werde ich eine Reise machen.

Insonderheit geht man um eine Sache auch herum, in der Absicht, ihr beizukommen, sie oder in Ansehung ihrer irgend Etwas zu erreichen; mag es dabei übrigens auf den Vortheil oder den Nachtheil derselben abgesehen seyn. Darauf berühret es, daß Um auf das Bestreben, einen Zweck zu erreichen hinweiset; welches die erste Bedeutung war, in welcher es mit Für sich berührt. Aber es findet sich hierbei eine doppelte Verschiedenheit zwischen beiden Wörtern. Denn

1) Um deutet auf das Streben nach dem Zwecke, wie aus dem Gesagten erhellet. Für drückt von diesem Begriffe Nichts aus; sondern sein Sinn ist: zum Besten, zur Beförderung des Zweckes. (S. Anstatt. Für. — Für. Vor). Es gehet also auf das Gegenständliche, indeß Um das Persönliche andeutet.

2) Wer für einen Andern handelt, der hat immer das Beste desselben zum Zwecke (S. Für. Vor). Um kann, dem Obigen zufolge, auch auf jeden andern Zweck hinweisen. Der Menschenfreund ist thätig für seine Mitbrüder, indem er ihr Wohl aus allen Kräften zu befördern sucht. Ein Boshafter gibt sich zuweilen auch die größte Mühe um seinen Nächsten; aber keinesweges in der Absicht, zum Besten desselben zu wirken, sondern ihn ins Verderben zu stürzen.

Die Ausdrücke:

Ich kämpfe für mein Leben;
Ich kämpfe um mein Leben;

sind also keinesweges einerlei. Der letztere sagt: ich strebe durch den Kampf mein Leben zu erhalten. Der erstere drückt aus: der Kampf dient zur Erhaltung meines Lebens.

Die

Die zweite, oben erwähnte Bedeutung, welche Um mit Für gemein hat, ist noch in einem entferntern Grade abgeleitet und figürlich. So wie man nämlich um eine Sache herum gehet; so kann eine Sache gleichsam um sich selbst sich bewegen, wie z. B. die Erde, indem sie sich umdrehet; aber auch um eine andere Sache, indem beide ihre Stellen vertauschen, wie z. B. wenn man seine Stiefeln umziehet, den rechten an den linken, und den linken an den rechten Fuß. Hiervon hat Um die Bedeutung bekommen, daß es gebraucht wird, auf den Preis einer Sache hinzuweisen. Denn die Sache und der Preis werden umgetauscht, umgewechselt. Die Sache tritt bei mir in die Stelle des dagegen weggegebenen Preises, und bei dem Andern der empfangene Preis in die Stelle der weggegebnen Sache. Preis und Sache gehen gleichsam um einander herum, eins die Stelle des andern einzunehmen.

Für weiset auf den Begriff des Preises einer Sache, weil es in der Bedeutung von Anstatt überhaupt gebraucht (S. Für. Vor), und der Preis anstatt der Sache gegeben wird.

Jedoch entstehet dadurch, auch in dieser Anwendung beider Ausdrücke, eine Verschiedenheit, daß Um Etwas von seiner obgedachten ersten Bedeutung, nämlich von dem Begriffe des Bestrebens, Etwas mit herüber nimmt; von welchem, wie schon bemerkt, Für Nichts enthält. Ich habe das Haus um 1000 Rth. erkauft, deutet als Nebenbegriff an, daß ich mich bestrebt habe, das Haus, oder eigentlich noch mehr, daß der Verkäufer ein Bestreben, eine Begierde gehabt hat, die 1000 Rth. zu erlangen. Davon sagt Für gar Nichts. Ich habe das Haus für 1000 Rth. gekauft, drückt bloß aus, daß diese Summe der Preis sey, der anstatt des Hauses von dem Verkäufer angenommen und von mir gegeben worden.

Übrigens hat Um sowohl als Für außer den angeführten noch mehre andre Bedeutungen, in welchen beide Ausdrücke nicht sinnverwandt sind. In den Redensarten z. B.: um diese Zeit, Einen um den Andern, läßt sich Für anstatt Um nicht sagen; so wie, im Gegentheile, z. B. in den Redensarten: Für Jemanden predigen, Ich für meine Person, nicht Um anstatt Für gesetzt werden kann.

Um. Umher. Herum. Rings.

Ab. In kreisartiger Richtung oder Stellung, besonders in sofern dadurch ein Gegenstand eingeschlossen wird. — Ich stand in der Mitte; Um mich, Umher, Herum, Rings meine Kinder.

B. 1) Daß Um schon für sich allein diesen Begriff ausdrücke, ist bereits bemerkt worden (S. Um. Für). Umher und Herum sind aus Um und Her zusammen gesetzt. Adelung hält diese beiden Ausdrücke für gleichbedeutend, und bloß Herum für niedriger, als Umher. Denn er sagt: „Umher, welches — in der anständigen Sprech- und Schreibart für Herum gebraucht wird.“ Allein, außer daß sich fragen ließe: warum das letztere Wort niedriger seyn sollte, als das erstere, da beide aus den nämlichen Bestandtheilen bestehen? so können sie auch, von diesem Umstande abgesehen, dennoch nicht in allen Fällen für einander gesetzt werden. Man sagt z. B.: er wollte den Wagen umdrehen, aber er konnte ihn nicht herum bringen. Das kann nicht heißen: er konnte ihn nicht umher bringen.

Her deutet, wie bekannt (S. Eberhard u. Her. Hin.), gewöhnlich auf den Punkt, von welchem eine Bewegung ausgehet (den terminus a quo), wie z. B. in einem bekannten Kirchenliede:

Vom Himmel hoch da komm' ich her.

So auch in Zusammensetzungen, wie Herab, Heraus, Hervor, u. s. f.

Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute
Von bemoosten Kirchenthurm herab.
Hölty.

Allein, wenn dies auch die eigentliche Bedeutung von Her ist; so ist sie doch synekdochisch erweitert worden; dergestalt, daß Her zur Anbeutung einer jeden Richtung überhaupt gebraucht wird, nur in der Regel mit Ausnahme derjenigen, die gegen eine Sache gehet, ihr sich nähert; wenn man für diese ein besonderes Wort (Hin) hat. So weiset Her z. B. auf die Richtung und Stellung neben, oder vor oder hinter einer Sache; und zwar sowohl

sowohl dem Raume als der Zeit nach. Man gehet neben einem Wagen her; ein Bedienter gehet hinter seinem Herren her, zuweilen auch vor ihm her, wenn er ihn anmelden soll. Man lustwandelt, um die heitere Luft zu genießen, und neben her (zugleich) macht man Beobachtungen über vorkommende Kräuter. Der Morgen eines Tages ist oftmals heiter und hinter her folgt doch Regen; besonders, wenn dem Aufgange der Sonne ein starkes Morgenroth vor her gegangen ist.

Diese allgemeine, auf Richtung überhaupt gehende Bedeutung nun hat Her in den Wörtern Herum und Umher. Denn sie weisen auf eine, um einen Gegenstand gehende Richtung oder Stellung. Von einem terminus a quo ist hier gar nicht die Rede.

Wie sind sie aber, unter sich sowohl, als von dem bloßen Um verschieden?

Nach einer bekannten Regel enthält in solchen Zusammensetzungen, wie diese, der letzte Theil den Hauptbegriff. In Umher also bezeichnet Her, in Herum dagegen Um den Hauptbegriff. Bei dem letztern Worte wird folglich mehr auf den Begriff des Einschließens, oder des Kreisartigen, bei dem erstern mehr auf den Begriff der Richtung gesehen. Indessen würde dies doch zu keiner erheblichen Verschiedenheit führen, wenn nicht noch eine synekdochische Erweiterung des Begriffes von Um hinzu käme. Weil nämlich die kreisförmige Bewegung um einen Mittelpunkt ihre Richtung beständig verändert; so hat man Um auch gebraucht, eine beständig oder auch nur sehr oft veränderte Richtung anzudeuten. — Er reiset im Lande umher, will sagen: er reiset im Lande, in sehr oft veränderter Richtung, bald hierhin, bald dorthin. Jedoch hat man dem Ausdrucke diese sehr uneigentliche Bedeutung nur beigelegt in Umher, wo er die bloße Nebenbestimmung ist; nicht aber in Herum, wo er den Hauptbegriff bezeichnet, und eben darum seine, ihm eigentlich zukommende Bedeutung mehr hervor sticht. Es ist daher, genau genommen, fehlerhaft, wenn in der vorher angeführten Redensart, und in allen ähnlichen Fällen, wo Umher den gedachten

dachten Sinn hat, Herum dafür gesetzt wird. Man muß, in dem vorerwähnten Sinne, nicht sagen: er reiset im Lande herum.

In der gemeinen Sprechart aber wird dies doch gesagt; und das hierin liegende Fehlerhafte ist eben der Grund, weswegen Herum in solchen Fällen unedler ist, als Umher.

Nur nicht in allen Fällen, wie Adelung will. Vielmehr, wo es auf den Begriff von Um ausschließend oder vorzugsweise ankommt, da ist Umher weniger richtig, und also unedler, als Herum. — Ein Mantel, der gegen Wind und Wetter schützen soll, muß den Körper nicht bloß zum Theil bedecken, sondern ganz herum reichen. Man sagt aber nicht, daß er umher reichen müsse. Ein Fuhrmann, der sein Ziel erreicht hat und nun wieder zurück kehren will, muß seinen Wagen herum, aber nicht umher drehen.

Eben so in dem uneigentlichen Gebrauche. Wir schweifen mit unsern Gedanken umher, aber nicht herum, wenn wir sie bald hierhin, bald dorthin richten. Wir suchen aber Jemanden herum, nicht umher, zu bringen, wenn wir zu bewirken streben, daß er das Gegentheil von dem wolle, was er jetzt will, daß er gleichsam sich um drehe, und eine der jetzigen entgegen gesetzte Richtung nehme.

2) Von dem bloßen Um unterscheiden sich Umher und Herum dadurch, daß sie durch ihr Her den Begriff von Richtung ausdrücklich bezeichnen, Um dagegen nicht, und also eben darum in sofern unbestimmter ist. Daher kommt es a) daß Um in vielen Fällen gebraucht wird, wo Umher und Herum nicht anwendbar sind. Man sagt z. B.: ich konnte die Kälte wohl ertragen, ich hatte einen guten Mantel um; aber nicht: herum, und noch weniger: umher. (Vergl. auch Um. Th. I.) Eben diese größere Unbestimmtheit lässet es b) zu, daß Um auch äußerlich mehre Gestalten annehmen kann. Denn es wird nicht bloß, wie Herum und Umher, als Nebenwort gebraucht, sondern auch, und zwar hauptsächlich, als Vorwort, — Jemanden um den Hals fallen — um dieses Preis, — und als Bindewort:

Ich

Ich habe nicht in die Lotterie gesetzt, um reich zu werden,
sondern um andern Gutes zu thun.

Gellert b. A.

c) Aus demselben Grunde wird manchmahls, zur nähern Bestimmung des Um, zuweilen freilich auch nur zu einer gewissen Verstärkung, noch Umher, oder Herum, oder auch bloß Her, hinzu gesetzt. Ja, es geschiehet dies auch wol bloß zu einer gewissen Abrundung der Rede.

Dein Weib wird seyn, wie ein fruchtbarer Weinstock um dein
Haus herum, deine Kinder wie die Oehlzweige um deinen
Tisch her.

Ps. 128, 3.

3) Von Rings sagt Adelung, daß es nur in Verbindung mit Um, Umher, oder Herum gebräuchlich sey. Es ist indessen nach seiner Zeit üblicher geworden, dieses Wort auch für sich allein zu gebrauchen:

Fruchtlos horcht auf seine Winke
Rings ein Dienerheer.

Meißner b. C.

Und noch häufiger findet es sich bei Zeitwörtern, welche mit Um zusammen gesetzt sind; wo dann wenigstens kein abgesondertes Um dasselbe begleitet, und das vorhandene eigentlich nicht ihm, sondern dem Zeitworte zugehört.

Des Meeres rings umgebende Wuth.

Schiller b. C.

Wie Rings von den vorigen Wörtern verschieden sey, erhellet daraus, daß es den Begriff eines Ringes oder Kreises ausdrücklich anzeigt, und also in allen Fällen, wo dieser keine Anwendung findet, für die vorigen Wörter nicht gesetzt werden kann. Man drehet den Wagen um, oder herum, aber nicht rings, wenn man umkehren will. Hätte man ihn rings gedrehet; so würde er wieder in der nämlichen Richtung stehen, wie vorher. Man fährt beim Zweikampfe mit dem Hieber umher, bald hierhin, bald dahin. Aber nicht rings umher. Denn da man ihn niemals hinter sich, oder auch nur ganz zur Seite bringt; so beschreiben seine Bewegungen keinen Ring oder Kreis. Als aber dem heiligen Seher befohlen ward:

Nimm einen Ziegel — entwirf darauf die Stadt Jerusalem; mache eine Belagerung — — und stelle Böcke rings um sie her;
Hes. 4, 1. 2;

so sollte er sie mit einem ganzen Kreise solcher Böcke von allen Seiten einschließen.

Anm. Ich habe oben gesagt, daß Her gewöhnlich auf den terminus a quo einer Bewegung hinweise. Eberhard hält dies für die allgemeine Bedeutung dieses Wörtchens. Richtiger, ohne Zweifel, als wenn Adelung sagt, es bezeichne „eine Bewegung nach dem Redenden zu;" wie Eberhard gründlich bewiesen hat. Aber in allen Fällen ist jener Begriff dennoch nicht passend. Wenn ich sage:

Mein Freund ist ein schlechter Reiter; neulich, das hat er mir selber erzählt, warf ihn sein Pferd ab; er raffte sich zwar geschwind wieder auf, und lief hinter ihm her, aber er konnte es nicht einholen;

so ist bloß von dem terminus ad quem der Bewegung, aber nicht von ihrem terminus a quo, und noch viel weniger von einer Bewegung nach mir (dem Redenden) zu die Rede. Eben so, wenn man im gemeinen Leben sagt:

So alt er ist, so ist er doch immer noch hinter den Weibern her.

Auch unsre ältesten Schriftsteller gebrauchen Her — Hera bei ihnen lautend — in der Bedeutung, in welcher wir jetzt Hin sagen:

Ni habes, quad sie, fromin,
Fazzes wiht, zi thiu hera in.

Du hast nicht, sagte sie, o Herr,
Ein Gefäß, wo man es hinein thun könnte.
Otfr. II. 14. 53. 54.

Um also den wahren Stammbegriff von Her zu finden, der bei allen Anwendungen dieses Wörtchens zum Grunde liegt, hätte ich, wenn es bei dieser Abhandlung darauf angekommen wäre, noch weiter zurück gehen müssen. Das würde auf das gothische Her geführt haben. Dieses bedeutete zuerst Hier:

Nin sind swistrijus ic her at unsis?

Sind nicht die Schwestern desselben hier bei uns?

und

und später erst: nach hier zu, in der Richtung gegen hier, wo es in der Zusammensetzung mit Zeitwörtern auch Hir lautete;

Hirjith!

Hier gehet (kommt) her!

Ulph. Luc. 12, 7.

Dem zufolge würden Umher und Herum ursprünglich so viel als: um hier, um diesen Punkt, um diesen Gegenstand, ausdrücken; also auf eine ganz bestimmte, zu allererst mit den Fingern gewiesene Richtung hindeuten; wogegen das bloße Um diese Bestimmtheit nicht an sich hat, sondern dahin gestellt läßt, ob um hier oder um dort, um diesen oder um jenen Punkt, gemeint werde.

Um. Ungefähr. Beiläufig.

Üb. Werden gebraucht, einen Ort, einen Zeitpunkt, oder eine Größe, nicht genau, sondern nur annähernd zu bestimmen. — Um diese Gegend wohnt ein alter Bekannter von mir. Ich habe ihn vor ungefähr zwanzig Jahren einmal besucht; er hatte gerade große Gesellschaft, von beiläufig funfzig Personen. — Dies ist die Bedeutung; welche diese Ausdrücke mit einander gemein haben, und von welcher hier nur die Rede ist.

V. 1) Sie unterscheiden sich aber zuvörderst dadurch, daß Ungefähr auf etwas Persönliches, Um und Beiläufig aber auf etwas Gegenständliches gehen. Denn Ungefähr drückt eigentlich aus, daß wir das zu Bestimmende nicht genau gewahr werden, es nicht genau kennen (S. Etwa. Ungefähr). Um deutet auf einen Kreis, innerhalb dessen das in Rede Stehende liege (S. Um. Umher); und Beiläufig sagt, daß das Angegebne demselben nahe sey, gleichsam nahe bei demselben hin laufe.

Eben so, wie wir unser Um in der hier erwähnten Bedeutung, gebrauchen auch die Lateiner ihr Circa, (von dem veralteten Circus, a, um, kreisförmig, wovon es vermuthlich der sogenannte ablativus ist; so daß es eigentlich im Kreise, ausdrückt), wie auch Circiter; denn so sagten z. B.

Circa eandem horam, um eben die Stunde.

Livius.

Convivia circiter horam, um die achte Stunde.
Hor. Ep. I. 7, 47.

Im mittlern Latein bezeichnet Circa, was sich dann freilich auf die eigentliche Bedeutung von dem alten Circus beziehet, eine solche Nachtwache, welche umher gehet, La ronde bei den Franzosen.

Circa — vigilia, — quia qui urbium custodiae invigilant, muros circumeunt.
Du Fresne.

Nicht minder wurde das griechische περι, um, ebenfalls auch in dem Sinne gebraucht, von welchem hier die Rede ist.

Περι μεσημβριαν, um Mittag.
Apostelg. 22, 6.

2) Ein Kreis um eine Sache kann weiter und enger seyn; er kann auch die Sache unmittelbar berühren, wie z. B. ein Reif, den man um ein Faß schlägt. Daher kommt es, daß Um auch gebraucht wird, einen Zeitpunkt völlig genau zu bestimmen. Wenn die Sternkundigen vorher sagen, daß eine Mondfinsterniß einen gewissen Tag des Abends um zehn Uhr anfangen werde; so heißt das: ganz genau zu dieser Zeit. Beiläufig zehn Uhr, und Ungefähr zehn Uhr, werden niemals in diesem Sinne gesagt. Denn was nur bei oder neben einer Sache hin läuft, ist nicht diese Sache selbst, und, was man nicht genau gewahr wird, oder überhaupt, kennt, das kann man nicht genau bestimmen.

3) Beiläufig wird von Adelung in die Kanzleisprache verwiesen. Neuerer Zeit ist es indessen in Schriften über Größenlehre öfters gebraucht worden. Insonderheit, wo von Größen die Rede ist, die aus Erfahrung entnommen werden müssen; wenn entweder ihre vollkommen genaue Beobachtung nicht möglich gewesen, oder ihre schärfste Bestimmung zu dem eben vorliegenden Zwecke nicht erforderlich ist.

Es ist auch zu wünschen, daß dieses Wort nicht verloren gehe. Denn es führt einen Nebenbegriff mit sich, wodurch es von allen vorigen verschieden ist. Das ist nämlich eben der Nebenbegriff, daß auf die Bestimmung des in Rede Stehenden weniger ankomme, daß sie gleichsam nur Nebensache sey, und daher

gerade

gerade nicht vollkommen genau, sondern nur annähernd gegeben zu werden brauche. Diesen Nebenbegriff nimmt **Beiläufig** in die vorliegende Bedeutung aus einer andern mit herüber, in welcher es gebraucht wird, Etwas ausdrücklich als Nebensache zu bezeichnen. — Ich mußte wegen eines wichtigen Geschäftes nach Leipzig reisen, und beiläufig wollte ich auch das neue Schauspielhaus sehen. D. i. dies letztere war eine bloße Nebensache, um derent willen ich die Reise nicht würde gemacht haben. — Ein Arzt ist zuweilen genöthigt, nur ungefähr vorzuschreiben, wie viel der Kranke von einer verordneten Arznei nehmen soll, weil er nicht genau weiß, wie viel gerade das Angemessenste seyn werde. Er sagt dann etwa: nehmen Sie jede Stunde ungefähr einen Löffel voll, Etwas mehr oder weniger, je nachdem Sie mehr oder weniger Hitze verspüren. Aber es würde den Worten nach strafbaren Leichtsinn verrathen, wenn er sagen wollte: der Kranke solle alle Stunden beiläufig einen Löffel voll nehmen. Denn dies würde andeuten, daß er die Bestimmung, wie viel der Kranke zu nehmen habe, für eine Nebensache halte, worauf nicht viel ankomme; da doch die Erhaltung oder Vertilgung des Lebens davon abhängen kann.

Umgehen. Vermeiden. Meiden.

Nb. Etwas nicht zu berühren streben. — Es gibt Manche, die bei ihren Fußreisen die großen Städte meiden, vermeiden und umgehen, weil sie lieber auf dem Lande sich aufhalten mögen. — Eben so auch in dem uneigentlichen Gebrauche. Wer in der Erzählung seiner Lebensgeschichte eine Begebenheit absichtlich nicht mit erzählt, weil der Anhalt, den er daran gehabt, ihm, seiner Meinung nach, nicht zur Ehre gereicht, der meidet, vermeidet, umgeht diese Erzählung.

V. Wie Meiden und Vermeiden verschieden sind, hat schon Eberhard richtig bestimmt; nämlich so, daß Meiden eigentlich bloß das angegebne Bestreben, Vermeiden hingegen eben dasselbe mit seinem Erfolge ausdrücke. — Ich meide alle Zusammenkünfte mit diesem Menschen, aber immer kann ich sie doch nicht vermeiden, weil ich zuweilen Geschäfte mit ihm habe.

Du lehrst nicht, wie du lehrst; dies ärgert die Gemein',
Daß Lehr' und Leben nicht bei dir stimm' überein.
Sie irret; du bist recht; du zeigest uns mit beiden,
Durch Lehren, was zu thun, durch Thaten, was zu meiden.
Gryphius.

Von Umgehen (mit dem Tone in der Mitte; denn Umgehen, einen Umweg machen, welches den Ton im Anfange hat, gehört nicht hieher) unterscheiden sich beide Ausdrücke auf folgende Art.

Wer einen Gegenstand umgehet, der nähert sich doch demselben, und gehet nur neben demselben dergestalt weg, daß er um ihn herum kommt, ohne ihn zu berühren. Wenn er hingegen, um ihn nicht zu berühren, gar nicht in die Gegend sich hinbegibt, wo derselbe sich befindet; so kann man nicht sagen, daß er ihn umgehe; wohl aber, daß er ihn meide und vermeide. Diese Ausdrücke haben also einen weitern Begriff, und begreifen folglich mehr unter sich, als Umgehen. Dagegen ist Umgehen in den Fällen der ersten Art, in welchen es Anwendung findet, ein bestimmterer Ausdruck, als Meiden und Vermeiden, indem es ein Merkmal mit einschließt, was die letztern nicht haben.

So auch in dem uneigentlichen Gebrauche. Wer eine Begebenheit erzählt, und die Erzählung absichtlich so drehet und wendet, daß er einen gewissen Umstand, den er nicht erwähnen will, verschweigen kann, der umgehet diesen Umstand. Wer hingegen die ganze Erzählung unterläßt, um jenen Umstand nicht zu erwähnen, der meidet und vermeidet denselben; aber er umgehet ihn nicht. Denn er gehet gleichsam in die Gegend, wo derselbe ist, gar nicht hin. Von dem erstern aber drückt man sich bestimmter aus, wenn man sagt, daß er einen Umstand umgehe, als wenn man sagte, daß er ihn meide oder vermeide. Denn Umgehen deutet mit an, was Meiden und Vermeiden dahin gestellt lassen, daß er sich auf eine Erzählung eingelassen habe, wo jener Umstand mit zu dem Zusammenhange der Begebenheiten gehöre.

Paulus schreibt seiner Gemeine vor:

Meidet

Meidet allen böſen Schein!
1 Theſſ. 5, 22.

Luther hat hier den angemeſſenſten Ausdruck gewählt, der ſich gebrauchen ließ. Denn Umgehet würde zu wenig, Vermeidet zu viel geſagt haben. Denn wir ſollen nicht bloß um den böſen Schein gleichſam herum gehen, ſondern auch, wo möglich, gar nicht dahin gehen, wo er uns treffen könnte. Dies letztere würde Umgehet nicht mit ausgedrückt haben. Dagegen wird das eifrigſte Beſtreben, keinen böſen Schein ſich zuzuziehen, doch nicht immer wirklich gelingen. Es gibt ſogar Fälle, wo gerade das rechtſchaffenſte Betragen uns in Gefahr bringt, uns demſelben auszuſetzen. Allen böſen Schein zu vermeiden, würde alſo eine Forderung ſeyn, die zu weit ginge.

Umſchlagen. Sich ändern.

Ub. Dieſe Ausdrücke werden von einem Dinge geſagt, ſofern eine Beſchaffenheit, oder überhaupt, irgend eine Beſtimmung deſſelben aufgehoben wird, und eine andere in deren Stelle tritt. — Wir hatten heute früh ſo ſchönes, heiteres Wetter; aber ſchon um Mittag iſt es umgeſchlagen, hat es ſich geändert.

W. Sich ändern bezeichnet den angegebnen Begriff ganz allgemein. Denn offenbar wird ein Ding anders, als es war, wenn es irgend eine Beſtimmung, die es hatte, welche dieſe auch ſeyn mag, verliert und dafür eine, die es nicht hatte, bekommt; ſelbſt wenn dieſe in dem bloßen Nichtſeyn der erſtern beſteht. Umſchlagen hingegen führt Nebenbegriffe mit ſich, die es mit jenem allgemeinen Begriffe noch verbindet, und kann daher nicht in allen Fällen anſtatt Sich ändern geſagt werden.

Umſchlagen kommt nämlich nicht her, wie Adelung anzunehmen ſcheint, von Schlagen in der Bedeutung: plötzlich fallen; ſondern von Schlagen in dem Sinne, in welchem es mit Arten ſinnverwandt iſt, wie z. B. in der Redensart: ſeine Kinder ſchlagen in das großmütterliche Geſchlecht; und in welchem Geſchlecht ſelber von ihm herkommt (S. Arten).

Daraus ergibt sich Folgendes.

1) Umschlagen schließt den Begriff einer sehr merklichen, auffallenden Veränderung ein, den Sich ändern gar nicht hat; welches vielmehr auch gesagt wird, wenn die vorgehende Veränderung auch noch so klein und unbedeutend ist. Wenn es den Nachmittag um Einen Grad kälter geworden ist, als es den Vormittag war; so hat zwar das Wetter sich geändert; aber, daß es umgeschlagen sey, wird Niemand sagen. Wohl aber sagt man dies, wenn auf einen heitern Vormittag den Nachmittag Regenwetter erfolgt ist.

Der Grund hiervon ist gedoppelt. Denn zuvörderst deutet Schlagen an, daß das Geänderte zu einem Dinge von ganz anderer Art (wenn auch nur in gewisser Hinsicht, oder auch nur dem Scheine nach) werde, als es vorher war; und dies kann nur durch eine sehr erhebliche Veränderung geschehen. Sodann weiset Um auf eine solche Veränderung ebenfalls hin. Denn es gibt zu verstehen, daß das Hinterste nach vorn, das Unterste zu oberst, und so das Ding um gekehrt und gewendet werde. (S. Um. Für.)

2) Umschlagen hat ferner den Nebenbegriff, daß die Veränderung plötzlich erfolge. Diesen hat es aus seiner andern Bedeutung, wo es plötzlich Fallen anzeigt, mit herüber genommen. Eine Vermischung der Begriffe, die gar nicht ungewöhnlich ist (S. Laune. Grille). Wenn daher eine Veränderung eines Dinges auch noch so groß und auffallend, aber ganz allmählich erfolgt ist; so wird von ihm doch nicht gesagt, daß es umgeschlagen sey, sondern nur, daß es sich geändert habe. Wenn zu Anfange des August eine Wärme von 25 Grad herrscht, und nach und nach ganz allmählich abnimmt, bis endlich zu Weihnachten eine Kälte von 25 Grad eingetreten ist; so hat die Witterung freilich in der Zeit sich mächtig geändert; aber man sagt nicht, daß sie umgeschlagen sey.

3) Umschlagen wird besonders im nachtheiligen Verstande gebraucht, so daß es Sich verschlimmern ausdrückt.

Das Bier, der Wein, ſchlagen um, wenn ſie plötzlich ſauer werden. — Kinder ſchlagen um, wenn ſie — unge- rathen werden.

Adelung.

So habt ihr — gethan, das mir wohl gefiel, daß ihr ein Freyjahr ließet ausrufen; — — aber ihr ſeyd umgeſchlagen — und ein jeglicher fordert ſeinen Knecht und ſeine Magd wieder.

Jer. 34, 15. 16.

Der Grund von dieſem Nebenbegriffe mag darin liegen, daß Umſchlagen auf eine plötzliche Veränderung deutet, und die plötzlich erfolgenden Veränderungen nur gar zu oft Verſchlimmerungen ſind. Denn

Allmählich reift das Köſtliche.

Schiller.

Sich ändern hat dieſen Nebenbegriff gar nicht, ſondern läßt unbeſtimmt, ob die Änderung eine Verbeſſerung oder Verſchlimmerung ſey. Ja, in manchen Verbindungen deutet es ſogar auf Verbeſſerung. Die Sinnesänderung, in dem Sprachgebrauche der Gottesgelehrten iſt eine Sinnesbeſſerung; und wenn eine Jungfrau ſich zu verändern (zu heirathen) gedenkt; ſo hofft ſie, — leider freilich oft eine täuſchende Hoffnung! — ihren Zuſtand zu verbeſſern.

Umtrieb. Betrieb. Vertrieb. — Umtreiben. Betreiben. Vertreiben.

Ük. Die Zeitwörter, von welchen die Nennwörter herkommen, bezeichnen die Thätigkeit desjenigen, der Etwas (in eigentlichem oder figürlichen Sinne) in Bewegung zu ſetzen ſtrebt. — Ein Töpfer, der ſein Handwerk gehörig betreiben will,

muß bei ſeiner Arbeit ſeyn, und die Scheibe mit ſeinen Füßen umtreiben.

Sir. 38, 32.

Sonſt wird er nicht viele Geſchirre gewinnen, die er vertreiben (abſetzen, unter die Leute bringen) kann; und dann wird er in Noth und Schulden gerathen, bis endlich ſeine Gläubiger ihn aus ſeinem Hauſe vertreiben, (verjagen).

B. Vertreiben hat, wie aus dem angeführten Beispiele erhellet, zwei Hauptbedeutungen. Indessen vereinigen sich beide in dem Begriffe: in die Ferne treiben. Dieser liegt in Ver (S. Abschneiden. Verschneiden). Betreiben und Umtreiben haben denselben beide nicht, und dadurch ist Vertreiben von ihnen verschieden.

Betreiben heißt: die Handlung des Treibens auf Etwas richten oder anwenden (S. Bezug. Beziehung). Diesen Begriff hat Umtreiben so wenig als Vertreiben, und also ist Betreiben dadurch auch von Umtreiben verschieden.

Dazu kommt, daß auch Umtreiben einen Begriff einschließt, den die beiden andern Wörter nicht mit sich führen: daß nämlich Etwas um etwas Anderes, oder (wie die Töpferscheibe) um sich selbst, oder auch nur (S. Um. Umher), daß es umher, hier hin und da hin, getrieben werde. — Mancher hat zu Hause keine Ruhe; er muß sich immer im Lande umtreiben (umher treiben).

Die Nennwörter Umtrieb, Betrieb, Vertrieb bezeichnen theils das Abgezogne von den Bedeutungen der Zeitwörter, also die Handlung des Um-, Be- und Vertreibens; — der Kaufmann ist auf der Messe mit dem Vertriebe seiner Waren, der Handwerker mit dem Betriebe seiner Arbeit, und der Töpfer mit dem Umtriebe der Scheibe beschäfftigt; — theils auch den, durch diese Handlungen hervor gebrachten Zustand. Der Umtrieb des Blutes z. B. ist nichts anderes, als der Kreislauf desselben, der Zustand, daß es umgetrieben wird.

Von diesen Nennwörtern ist das eine, nämlich Umtrieb, in Gefahr, einen nachtheiligen Sinn zu bekommen, den es an sich selbst eben so wenig einschließt, als Betrieb und Vertrieb. Denn an sich selbst hat es, wie die letztern, einen gleichgültigen Sinn; indem das Gute und angenehme eben sowohl, wie das Unangenehme und Böse, überhaupt getrieben und daher auch umgetrieben werden kann. In unsern Tagen aber hat man den Ausdruck Umtriebe gebraucht, um den Begriff sträflicher, auf den Umsturz bestehender Regierungen gerichteter

richtete Handlungen zu bezeichnen. Ein Ausdruck, der freilich, von Seiten der Sprache betrachtet, schlecht gewählt ist; und zwar nicht allein darum, weil ein Umtrieb, dem Vorigen zufolge auch etwas Gutes seyn kann; sondern auch darum, weil nicht jede Unternehmung von vorgedachter Art, die man Umtrieb genannt hat, wirklich ein Umtreiben, sondern zuweilen auch ein bloßes Treiben war. Denn ein Umtreiben kann sie doch nur heißen, wenn der Unternehmer darauf ausgehet, seine Handlungsweise, wenigstens seine Ansichten und Gedanken, unter dem Volke zu verbreiten, dieses allenthalben dafür in Bewegung zu setzen, und so dieselben in dem Volke gleichsam um zu treiben. Dies war aber nicht bei allen sogenannten Umtrieben der Fall. Einige waren auch Handlungen, welche die Unternehmer für sich allein ausführen wollten; wie z. B. in England der letzte Mordanschlag einer Anzahl Verschworner gegen die höchsten Staatsbeamten.

Umwandeln. Abwandeln. S. Abwandeln.

Umwechseln. Auswechseln. Verwechseln. S. Auswechseln.

Umziehen. Ausziehen. Wegziehen.

Ab. Seine bisherige Wohnung verlassen.

V. Diesen Begriff bezeichnet Ausziehen schlechtweg, wie aus der Zusammensetzung dieses Wortes augenscheinlich hervor gehet. Ausziehen wird daher auch von demjenigen gesagt werden können, der gar keine neue Wohnung wieder nimmt, sondern z. B. zu Schiffe geht, um sein Glück in andern Welttheilen zu versuchen.

Umziehen schließt dagegen ein, daß man nicht bloß seine bisherige Wohnung verlasse, sondern auch eine andere dafür wieder beziehe. Wer mit seinen Habseligkeiten seine bisherige Wohnung verläßt, um zu Schiffe zu gehen, oder um, weil er Nichts zu leben hat und Nichts zu verdienen weiß, ein Landstreicher

aber zu werden, der ist zwar ausgezogen, aber nicht umgezogen.

Wegziehen läßt, wie Ausziehen, unbestimmt, ob man statt der verlassenen Wohnung eine andere wieder beziehe oder nicht. Es unterscheidet sich aber von Ausziehen durch einen andern Nebenbegriff. Denn es drückt aus, daß man sich von der verlassenen Wohnung beträchtlich weit entferne. Das liegt in dem Weg, welches auf Entfernung deutet.

Dort steht ein Regenbogen
Wol über ihrem Haus.
Sie aber ist weggezogen,
Weit in das Land hinaus.
Göthe.

Wenn daher von einem Einwohner einer Stadt schlechtweg gesagt wird: er sey weggezogen; so heißt das nicht bloß, daß er aus seiner bisherigen Wohnung in ein anderes Haus, sondern, daß er ganz aus der Stadt nach einem andern Orte gezogen sey.

Verzeichniß

der in diesem Bande verglichenen Wörter.

A.

	Seite		Seite
Allgemein	166	Außerdem	8. 185
Andern (sich)	199	Äußerst	140
Arg	183	Beziehen.	208

B.

Beiläufig	195	Bevortheilen	184
Beistehen	164	Biergeld	116
Besonders	7.	Böse	155
Betrieb	201	Büschel	55
Betrug	120	Buschklepper	54

D.

Dardengen	147	Diple	

E.

Ehem	74	Erheblich	114
Ehedem	9	Erhöhen	46

F.

	Seite		Seite
Fasennackend	18	Fichte	62
Faß	90	Ficke	66
Fett	10	Für	187

G.

Gehen	111	Gespenst	25
Gelt	91		

H.

Halbgeschwister	45	Hippe	6
Herum	199		

J.

Immer	[illegible]	Insonderheit	[illegible]

K.

Kärglich	12	Krickler	[illegible]
Kiefer	62	Krittler	[illegible]

L.

Liegen	[illegible]		

M.

Mehl	84	Missethat	158
Meiden	197		

N.

Nach	[illegible]		

O.

O.

	Seite		Seite
Obenhin	166	Oberkleid	172
Oberflächlich	166	Öffentliches Recht	31

P.

Pflichtenlehre	124

R.

Rings	190	Ruhe	46

S.

Satt	148	Splitterrichter	19
Säufer	121	Sporn	21
Säumen	117	Spreizen	14
Schauer	158	Spucken	11
Schlagen	195	Spuk	23
Schoß	42	Spülen	25
Schlimm	155	Sputen (sich)	129
Schwermüthig	86	Stachel	21
Seit	1	Stampfen	26
Seuche	6	Stätig	28
Sichel	6	Stäts	30
Sittenlehre	124	Statrecht	31
Säkel	121	Statthaft	33
Sonderlich	7	Staub	34
Sanft	8, 9	Stecken	37
Spärlich	12	Stegereif	39
Speck	10	Steigbügel	39
Speien	11	Steigen	40
Sperren	14	Steinicht	42
Spitz	16	Steinig	42
Spitzfündig	16	Stellen (sich)	85
Spitzig	16	Steuer	42
Splitterfasennackend	18	Stiefgeschwister	43
Splitternackend	18	Stille	46

	Seite		Seite
Stoß	48	Strauchdieb	84
Stoßen	108	Strauß	55
Strampeln	26	Strick	52
Strampfen	26	Sucht	8
Streng	52		

T.

Tagen	58	Tonne	90
Tag werden	58	Topp	95
Talg	59	Trab	119
Tand	61	Trabern	95
Tändeln	61	Träbern	95
Tanne	62	Trämpen	96
Täpet	72	Trämpeln	96
Tapete	72	Tränken	95
Täppisch	64	Tränkeln	95
Tasche	66	Tränken	95
Tauchen	68	Traulich	97
Taufen	68	Traut	98
Tenne	70	Treffen	100
Teppich	72	Trefflich	102
Thal	74	Trense	106
Theil (zum)	79	Treten	108
Theilhaber	76	Triefen	93
Theilhaft	78	Triftig	114
Theilhaftig	78	Trillern	93
Theilnehmer	76	Trinkgeld	117
Theils	79	Trödeln	97
Theilweise	79	Tröpfeln	93
Theuer	80	Tropfen	93
Thun	85	Trotz	119
Tiefsinnig	86	Trotz	120
Tischfreund	88	Trug	121
Tischgänger	88	Trunkenbold	123
Tischgenoß	88	Trutz	124
Tölpisch	44	Tugendlehre	125
			Tugend-

	Seite		Seite
Tummeln (sich)	129	Tünchen	150

U.

Übel	133	Übermäßig	[illegible]
Übelthat	138	Übernatürlich	177
Überaus	142	Überrechnen	179
Überblick	145	Überrest	145
Überbleibsel	145	Überschlagen	179
Überbringen	147	Überschütten	180
Überdrüssig	148	Überschwänklich	154
Übereilt	150	Übersicht	145
Übereinkunft	153	Überspringen	169
Überflüssig	154	Überstreichen	180
Übergang	158	Übertreten	182
Übergehen	169	Übervortheilen	184
Überhand nehmen	160	Übrigens	185
Überhäufen	180	Um	187. 190. 195
Überhäuft	173	Umgehen	197
Überhaupt	165	Umher	190
Überhelfen	164	Umschlagen	199
Überhin	166	Umtrieb	201
Überholen	168	Umziehen	205
Überhüpfen	169	Ungefähr	195
Überkleid	172	Ungemein	142
Überladen	173	Unmäßig	181
Überlaufen	174	Unschlitt	59
Überlaut	176	Ununterbrochen	28
Übermächtig werden	160		

V.

Vereinigung	155	Voreilig	150
Verletzen	182	Vorkommen	168
Vermeiden	197	Vorlaut	176
Vertraulich	97	Vorschnell	150
Vertraut	98	Vortrefflich	204
Vertrieb	201		

W.

W.

	Seite		Seite
Waschen	9	Wichtig	114
Wegziehen	205	Widrigens	9
Werth	80	Wunderbar	172

Z.

	Seite		Seite
Zaudern	117	Zögel	106
Zaum	106	Zuläßig	88
Zeug	48	Zutraulich	97
Zögern	117		

F.

	Seite		Seite
Fasennackend	18	Fichte	62
Faß	90	Ficke	66
Fett	10	Für	187

G.

Gehen	111	Gespenst	25
Gelt	91		

H.

Halbgeschwister	45	Hippe	6
Herum	199		

J.

Jammer	[illegible]	Insonderheit	[illegible]

K.

Kärglich	[illegible]	Krickler	[illegible]
Kiefer	62	Krittler	[illegible]

L.

Liegen	[illegible]		

M.

Mehl	84	Missethat	158
Meiden	197		

N.

Nach	[illegible]		

O.

	Seite		Seite
Obenhin	166	Oberkleid	172
Oberflächlich	166	Öffentliches Recht	31

P.

Pflichtenlehre	124		

R.

Rings	190	Ruhe	46

S.

Satt	148	Splitterrichter	19
Säufer	121	Sporn	21
Säumen	117	Spreizen	14
Schauer	158	Spucken	11
Schlagen	195	Spuk	23
Schoß	42	Spülen	25
Schlimm	153	Sputen (sich)	129
Schwermüthig	84	Stachel	21
Seit	1	Stampfen	26
Seuche	6	Stätig	28
Sichel	6	Stäts	30
Sittenlehre	124	Statsrecht	51
Säffel	121	Statthaft	33
Sonderlich	7	Staub	34
Sonst	8, 9	Stecken	37
Spärlich	19	Stegereif	39
Speck	10	Steigbügel	39
Speien	11	Steigen	40
Sperren	14	Steinicht	42
Spitz	16	Steinig	42
Spitzfündig	16	Stellen (sich)	85
Spitzig	16	Steuer	42
Splitterfasennackend	18	Stiefgeschwister	45
Splitternackend	18	Stille	46

	Seite		Seite
Stock	48	Strauchdieb	24
Stoßen	108	Strauß	55
Strampeln	96	Strick	[illegible]
Strampfen	96	Sucht	5
Strang	52		

T.

Tagen	58	Tonne	90
Tag werden	58	Topp	95
Talg	59	Trab	119
Tand	61	Trallern	95
Tändeln	61	Trällern	95
Tanne	62	Trämpen	96
Täpet	72	Trämpeln	96
Tapete	72	Tränken	95
Täppisch	64	Träufeln	95
Tasche	66	Träufen	95
Tauchen	68	Traulich	97
Taufen	68	Traut	[illegible]
Tenne	70	Treffen	[illegible]
Teppich	72	Trefflich	[illegible]
Thal	74	Trense	[illegible]
Theil (zum)	79	Treten	[illegible]
Theilhaber	76	Triefen	[illegible]
Theilhaft	78	Triftig	[illegible]
Theilhaftig	78	Trillern	[illegible]
Theilnehmer	76	Trinkgeld	[illegible]
Theils	79	Trödeln	[illegible]
Theilweise	79	Tröpfeln	[illegible]
Theuer	80	Tropfen	[illegible]
Thun	85	Trott	[illegible]
Tiefsinnig	86	Trotz	[illegible]
Tischfreund	88	Trug	[illegible]
Tischgänger	88	Trunkenbold	[illegible]
Tischgenoß	88	Trutz	[illegible]
Tölpisch	44	Tugendlehre	[illegible]

	Seite		Seite
Tummeln (sich)	129	Tünchen	150

U.

Übel	138	Übermäßig	[illegible]
Übelthat	138	Übernatürlich	177
Überaus	142	Überrechnen	179
Überblick	145	Überrest	145
Überbleibsel	146	Überschlagen	179
Überbringen	147	Überschütten	180
Überdrüssig	148	Überschwänklich	154
Übereilt	150	Übersicht	145
Übereinkunft	153	Überspringen	169
Überflüssig	154	Überstreichen	180
Übergang	158	Übertreten	180
Übergehen	169	Übervortheilen	184
Überhand nehmen	160	Übrigens	185
Überhäufen	180	Um	187. 190. 195
Überhäuft	175	Umgehen	197
Überhaupt	165	Umher	190
Überhelfen	164	Umschlagen	199
Überhin	166	Umtrieb	201
Überholen	168	Umziehen	205
Überhüpfen	169	Ungefähr	195
Überkleid	172	Ungemein	142
Überladen	173	Unmäßig	181
Überlaufen	174	Unschlitt	59
Überlaut	176	Ununterbrochen	28
Übermächtig werden	160		

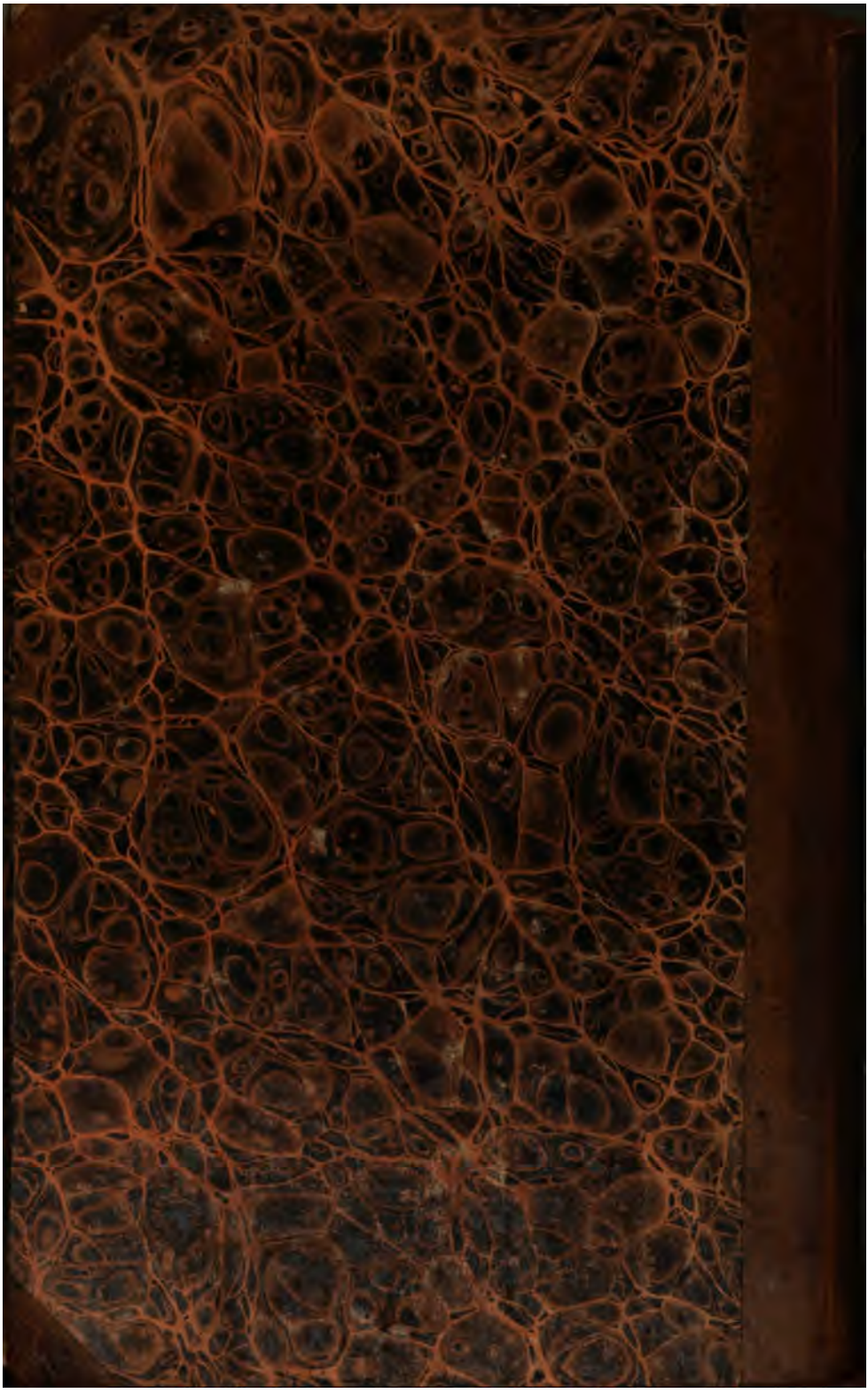
V.

Vereinigung	155	Voreilig	150
Verletzen	182	Vorkommen	168
Vermeiden	197	Vorlaut	176
Vertraulich	97	Vorschnell	150
Vertraut	98	Vortrefflich	204
Vertrieb	201		

W.

W.

	Seite		Seite
Waschen	9	Wichtig	114
Wegziehen	205	Widrigens	9
Werth	80	Wunderbar	172

Z.

	Seite		Seite
Zaudern	117	Zügel	106
Zaum	106	Zuläßig	88
Zeug	48	Zutraulich	97
Zögern	117